g: 413, 4

EM.

30.2816
4

T. 5.

Johañ Christoph Müller

bitterung geſäugten Schlangen und Nattern; am Schleier, welcher dein Haupt verhüllt, am Klange deiner lügenhaften Trompete, dieſem Werkzeuge der Unbilligkeit.

Tiſiphonens ſchwarze Fackeln, deren trüben Schimmer du wieder auffachſt, ſchwingſt du nahe am Thron, der unter ihrem Dampfe verſchwindet. Sobald deine Wuth ihn verſperrt hat, dringt das Klaggeſchrey der Unſchuld, die er beſchützte, nicht mehr zu ihm hinauf; bald wird er ein Mitgenoß deiner Verbrechen, und unterdrückt, indem er dir dient, alle, welche dein Haß verdammt hat.

Mit der Larve der Politik bedeckteſt du dein ſcheußliches Geſicht. Die Verwegenheit deiner boshaften Zunge bereitete den Königen Zwietracht. Ein ſchreckliches Gebrüll erregt wider mich dein ſtrafbarer Haß an allen Höfen. Von nun an biſt du die Seele des Staatsmanns, und wandelſt (verruchtes Unterfangen!) ſeine ſchönſten Tage in traurige Nächte.

So vergiftet denn nun das ſchnelle Gerücht, von deinen Schmähungen erfüllt, mit deiner

Wuth

Menſchheit Wohlfarth arbeitet, in deinen barbariſchen Händen den ſchneidenden Stahl, den du ſo eifrig ſchärfteſt, um ſelbſt die Spur des neuen Denkmals zu vernichten, das Weisheit und Glückſeeligkeit aufbaun.

Unzählig oft ſah ich dich, Undankbare, niederträchtiger Ränke voll den Verſtorbenen ſchmeicheln, um empfindlicher die Lebenden zu verletzen. Deine in Nacht gehüllten Verbrechen ſcheuen den Tag, der ſie aufdecken würde; gleich den Unglück verkündenden Raben, die in düſtern Cypreſſen ſich um die Gräber verſammeln und durch ihr Aechzen die Schatten erſchrecken.

Und du, giftige Natter, du, deren tödlicher Biß jenen milden Regenten, jenen für das allgemeine Wohl gebohrnen Fürſten verwundete, wüthiger, blutdürſtiger Tyger! ich entſage der vergeblichen Mühe, deine unbändigen Sitten zu mildern. Eher würde der Mohr in ſeiner glühenden Heimat die Wuth der afrikaniſchen Ungeheuer bezähmen.

Wetteifre mit dem Virgil, herrſche auf dem zweyfach geſpitzten Berge; dennoch wird des Zoilus

lus Geheul dich vom Helikon ſtürzen; der kühne Adler, der in ſeinem ſtolzen Fluge bis zum Pallaſt des Sonnengottes ſich emporſchwang, läßt die ausgebreiteten Fittige ſinken und verwandelt ſich plötzlich in einen räubriſchen Geyer.

Indem ihr der Verläumdung mit einem von ihrem Gifte aufgeſchwollnen Herzen huldigt, entehrt ihr das Genie, euren Geſang und eure göttlichen Harmonien. Misbraucht eure Begeiſterung nicht; die Galle der Verläumdung vergiftet die Quelle der Hippokrene; ich ziehe eurer Beredſamkeit das weiſe, tugendhafte Stillſchweigen **Bernard's**, jenes Sängers der Liebe, vor.

Wie die troſtloſe Najade, wenn empörende, brauſende Stürme auf ihr ſtilles Gewäſſer ſtürzen, ihr ſteinigtes Flußbett durchwühlen ſieht, aus dem Schooße ihrer tiefen Grotten Schlamm heraufſteigt, in ihre Wogen ſich miſcht, und die kryſtallenen Fluthen trübt; wenn aber die Stille wiederkehrt, die durchſichtige Quelle klärer über ihren Abhang dahin rollt:

So auch treffen die Bubenſtücke, welche man aufdeckt, ſo lange ſie neu ſind, nur die Luft; voll

Verachtung, vergißt man ſie dann und die Schmähſchrift wird von Würmern zernagt. Das wahre Verdienſt allein findet in ſich ſelbſt einen dauerhaften Schutz wider den frechen Lügner: ohne ſich zu täuſchen, ſtellt es der Bosheit, die es verläumdet, die billige Nachwelt entgegen.

Zuletzt ſiegt dennoch die entſtellte Wahrheit über den Betrug. Selbſt Julian findet wider die geheiligte Verläumdung einen Vertheidiger. Wenn der Haß mit ſeinem Gefolge und die Misgunſt im Staube liegt, darf die Tugend ohne fremde Schutzwehr erſcheinen; in der erhabenen Geſchichte ſehn wir immer des Ruhms Lorbeerkranz wieder grünen, den der Neider entblättert hatte.

Ode II.

An Greſſet.

Gottheit der Dichtkunſt und der denkenden Weſen! neige von dem Pallaſt der Geiſter, aus dem dem Glanz hervorbricht, von dem funkelnden

Hei-

Heiligthume, wohin der Sterblichen Weihrauch emporwallt, zu meinen Liedern dein Ohr herab.

Nichts kann deiner Allgewalt widerſtehen! Du erſchütterſt die Seele, du lockſt unſre Thränen hervor; immer trägt deine beredte Stimme, ſie ſchmeichle oder donnre, den Sieg über die Herzen davon.

Deine lichtvollen Stralen ſchmücken die Natur. Deine Hand bevölkerte das Meer, die Luft, die Erde und die Himmel. Dir dankt Pallas die Aegis, *) Venus ihren Gürtel; du erſchufſt die ganze Götterſchaar.

Unter einer zaubriſchen Maſke verbarg die kühne Dichtung die ſüßen Lehren der Tugend; nun erſchien die ſtrenge Wahrheit verſchönert und rührte unſre Sinnen mächtiger.

Auch die Helden beſangſt du! Wohlthätig und fruchtbar in ſeiner Unermeßlichkeit, ſchuf dein erhabenes Genie allein, indem es ihre Thaten

*) So heißt bey den alten Dichtern der Schild der Pallas mit dem Meduſenhaupte.

ten erhob und ihr Leben verſchönerte, ihren ganzen Ruhm.

Auguſt verdankt ſein Lob der Leyer des Horaz; ihm weihte auch Virgil ſeine edlen Dichtungen. Bezaubert durch ihren himmliſchen Geſang verzeihen ihm die Sterblichen die Verbannung ſeiner Mitbürger.

Indes der Pöbel unter der Bürde der Materie erliegt, hinbrütend und unnütz ein gedankenloſes Pflanzenleben führt, und das Auge nur aus Inſtinkt öffnet;

Indes die geſtürzte Beredſamkeit der Autoren am Fuß des Helikons im Sumpfe krächzt, nach Schlangenart fortſchießt, oder, Schildkröten gleich, fern von Apollo's Tritten ſich hinſchleppt:

Schwingſt du, o Götterſohn, du der Grazien Zögling, zum Himmel, dem Wohnſitz der neun Schweſtern *), dich empor, und wechſelsweiſe entſtehen unter deinen Tritten Blumen und Früchte.

Zier-

*) Der neun Muſen.

Zierlich ohne Flitter, und in ihrer Einfalt weit von pedantiſcher Kunſt entfernt, predigen deine harmoniſchen Lieder, Kinder des Geſchmacks und der Natur, Vergnügen.

Deine mühvollen Werke preiſen uns die Nachläßigkeit an, und doch zeigt jeder deiner Verſe das Gegentheil. Nein, ich erkenne die träge Gemächlichkeit nicht an dem, was ſie mich empfinden lehren.

Im Mittelpunkte eines neuen, geſchmackvollen Athens ärndteſt du in Ruh die Ehre des Talents ein, indes der Weltkreis, neidiſch auf die Seine, deinen Geſängen Beyfall giebt.

Berlin iſt dadurch entzückt; folge ſeine Rufe, komm, den Muſen der Elbe Seufzer zu entlocken; komm und ſinge zum ſchmelzenden Klang deiner unſterblichen Leyer das Lob der Liebe und des Vergnügens.

Ode III.

Die Standhaftigkeit.

Blinde Mordſucht! Verwüſtende Tyrannin der Sterblichen! nicht deiner blinden Wuth erricht' ich Altäre; nein, jener ſtandhaften, unerſchütterlichen, duldenden Tugend, die allen Streichen des Schickſals trotzt, und unempfindlich gegen das Geſchrey des Neides, voll von Liebe zum Leben, nur aus Tugend den Tod nicht ſcheut.

Die freche That des verwegnen **Prometheus**, *) der dem Himmel das Feuer entwandte, reitzte den Zorn der Götter; aus dem verderblichen Geſchenk der **Pandora** ließen ſie den tödtlichen Schwarm der Uebel ſich über den Erdkreis verbreiten; nur die Hoffnung blieb aus einem Ueberreſt ihrer Gnade auf dem Boden dieſes verderblichen Geſchenkes zurück.

Auf dieſem abentheuervollen Schauplatz, worauf wir Sterblichen die Rollen ſpielen, ſcheint die

*) S. Damms Einleitung in die Götterlehre – ſiebente, völlig umgearbeitete Auflage, §. 192 und 194.

des Glücks; und Ludwig ſcheint mir nur dann Bewundrung zu verdienen, wenn er vom Unglück beſtürmt und ſeiner Nachkommen beraubt wird.

Die Pöbelſeele ſchlummert im Schooſſe des Glücks, ohne ſich anzuſtrengen; genieſſt gemächlich der Güter, welche bloſſer Zufall ihr zuwarf. Nicht bey günſtigem Schickſal kann ein edler Geiſt ſich hervorthun; er wird mit der Menge vermiſcht; aber das bewährt ſeine Tugend, wenn ſein Herz mitten unter den Stürmen des Schickſals wächſt und emporſtrebt.

Das blinde Schickſal iſt unerbittlich. Vergebens ſtrebt man, es zu beſänftigen; welcher Sterbliche kann ſeinem unüberwindlichen Verhängniß ſich widerſetzen? Nein, mit aller ſeiner Stärke hätte ſelbſt der Alcide *) nicht wider den Strom eines reiſſenden Fluſſes zu ſchwimmen vermogt. Mit ſtandhafter Seele muß man die Wuth des Unglücks ertragen, das zu ändern unmöglich iſt.

*) Herkules.

Ode

Ode IV.

Die Schmeicheley.

Welch eine heilige Wuth, welch ein Gott erfüllt meine Seele? Welch ein Feuer bemächtigt ſich meiner Sinnen? Komm hernieder, Muſe, laß mich die Leyer wieder nehmen und deiner Begeiſterung folgen. Unterſtütze mich, tugendhafter Alcid, du, deſſen unerſchrockner Muth ſo ſcheusliche Ungeheuer bekämpfte! Ich muß, wie du, die Erde zu rächen, noch weit gefährlichere Ungeheuer bekriegen.

Stürme, deren Wuth die Schiffe an Felſen zerſchmettert, und mit den Trümmern von tauſend kühnen Schiffern das Meer bedeckt; Lüfte, deren verpeſteter Aushauch die verwüſtete Erde zum ſcheuslichen Schauplatz der Atropos *) macht, ſind weniger auf dieſem Erdball zu fürchten, als der feile Schmeichler, der das Herz der Helden verderbt.

Die bezaubernde Schmeicheley iſt die Tochter des Eigennutzes; die Verſtellung, die ſie er-

*) Eine der drey Parzen.

zog, gab ihr den Putz der Tugend. Unabläſſig ſitzt ſie nun am Fuße des Throns; ihr leerer Weihrauch, der ihn umwölkt, berauſcht die Könige und Groſſen, indes die Maske der Höflichkeit die kriechende Niederträchtigkeit ihres erlogenen Beifalls deckt.

Wie die im Graſe verſteckte Schlange ihre ſchuppigten Ringe zuſammendrängt und ihr ſtolzes Haupt dem kühnen Afrikaner verbirgt; ſo, um ihn zu überfallen, daher ſchleicht, und die Schlinge, die ſie ihm ſtellt, vom Schmelze der Blumen verdeckt wird; oder wie das hüpfende Irrlicht den leichtgläubigen Wandrer, im Augenblick, da es leuchtet, vom Wege führt:

So birgt der ſchlaue Schmeichler unter dem betrüglichen Weihrauch ewiger Lobeserhebung ſein verderbliches Gift. Trug und Falſchheit wohnen auf ſeinen Lippen, ſeine Zung' iſt ein tödtend Geſchoß, das, ohne zu ſchmerzen, trift und durchbohret; gleich der grauſamen Sirene, deren Geſang mit dem Vergnügen den Tod bringt.

Götter! welch eine Verwandlung macht den Rohrſtab zur Ceder, den Dieſtel zur Roſe, die

Milbe

Ihr, die ihr nur mit unglücklichen Verſchwörungen ſchwanger geht, Geiſſeln der Menſchheit, ehrſüchtige Staatsmänner! von Sklaven umgeben, die eure Feſſeln demüthigten, verwüſten eure verderblichen Ränke, eure Kabalen, eure Rotten den Erdkreis.

Euer mit tyranniſchen Anſchlägen erfüllter Geiſt überlässt ſich, trunken von Laſtern und Schandthaten, um den Namen berühmter Staatsmänner zu misbrauchen, ſeinem Eigenſinn, und für ihn hat die Gerechtigkeit nichts heiliges mehr.

Selbſt der unverletzliche Eidſchwur eurer Könige vermag es nicht, eure gottloſe Verwegenheit und den unaufhaltſamen Strom eurer Ausſchweifungen zu hemmen. Der Krieg, deſſen Ausbruch eure Schwüre zerreiſſt, ſchmeichelt euren Übermuth.

Beklagenswürdige Unterthanen, die man trozzig verachtet; Freygebohrne, aber im Grunde Sklaven von einem andern Sklaven; wenn er ſich rächen will, eilt ihr als Fechter ohne Haß wider Unbekannte auf den Kampfplatz, um euch untereinander zu würgen.

den, ſo kehrt ſeine unſtäte Flamme ſchon wieder in ihr Nichts zurück.

Mächtiger theilt die Sonne von der Höh' ihrer Bahn in ihrem ewigen Laufe das Licht aus; ſie ſchmilzt das Eis des harten Winters; ihr wohlthätiger Einfluß giebt neues Leben der Natur, und erhält die Schöpfung.

Dies ſtralende Feuer hat ſeine Quelle in ſeinem eignen Schooſſe, ſich ſelbſt verdankt es ſeinen Urſprung und ſeinen Zufluß; ſobald die roſenfarbne Aurora die Morgengegend erhellt, verſchwinden die erblaſſten Sterne am Gewölbe des Himmels.

Dies, ihr Preuſſen, ſey euer erhabenes Muſter! behauptet euren neuen Ruhm wie ſie, und zeigt der Welt, ohne bey euren erſten Thaten ſtehen zu bleiben, daß eine fruchtbare Tugend neue hervorbringen könne.

Nicht der Zorn des Himmels bewirkte den traurigen Umſturz berühmter Reiche; des Schickſals Befehle hatten nichts beſtimmt; wo es dem

Weiſen glückt, da leidet der Unverſtändige Schiffbruch; das Schickſal iſt in unſrer Hand.

Helden, eure groſſen Thaten erheben dieſes Reich; behauptet euer Werk, oder euer Ruhm verlöſcht. Mit einem ſtets reiſſendem Fluge müſſt ihr empor euch ſchwingen; jeder Sterblicher, der nah am Gipfel einhält, ſtürzt wieder zurück.

Im ſiegenden Laufe eurer glücklichen Thaten ſeyd menſchlich, ſanft, grosmüthig und edel; laſſt die Menge der Feinde, die euer Schwerdt demüthigte, weniger euren feurigen Muth, als eure ſeltenen Tugenden preiſen.

Ode IX.

An Maupertuis.

Das Leben iſt ein Traum.

O **Maupertuis**, geliebter **Maupertuis**, wie nichtig iſt unſer Leben! Dieſe Blume, die heute prangt, iſt kaum aufgeblüht, morgen ſchon verwelkt. Alles vergeht, alles wird durch die harte Nothwendigkeit des unvermeidlichen Schickſals fortgeriſſen; ſelbſt deine Tugend, deine groſſen Talente werden von der Zeit nicht einen Tag lang Aufſchub erhalten.

Meine ſchönen Tage ſind, wie ein flüchtiger Strom vorübergerauſcht; meine Freuden ſind entflohen, keine Gewalt hält ſie zurück. Schon folg folg ich der ſtoiſchen Lehre der kalten Vernunft; indem ich abnehme, ſteigt ſie; das Gegenwärtige entflieht unaufhaltſam, ſehr ungewiß iſt die Zukunft, und das Vergangene weniger als ein Traum.

Stol-

Stolzer Sterblicher, der du ſo eitel darauf biſt, daß dein ſchwacher Geiſt zu denken vermag, erkenne deine vergängliche Beſtimmung und bändige deinen Hochmuth; dein Ziel iſt kurz und eingeſchränkt; das Schickſal des Tages, an welchem der Menſch gebohren ward, reißt ihn ins unvermeidliche Gebiet der Nacht hinab, wo **Mäve** und **Virgile**, unerkannt unter der Menge, ein gleiches Schickſal haben.

Ihr, die der trügende Glanz eines flüchtigen, eitlen Guts verführt, die ihr ein täuſchendes Metall zu eurem einzigen Götzen macht; für wen häuft ihr zuſammen? Ihr, welche die Welt wie eine Blume entſtehn und verwelken ſieht, Sterbliche! beweint eure Irrthümer! Werden eure Schätze und Würden euch bis ins Grab begleiten?

Wie kann man ſeine Tage ſo vielen eitlen Gegenſtänden aufopfern? Warum ſo viel weitläuftige Entwürfe für eine ſo beſchränkte Laufbahn? Helden, die ihr euren Ruhm zu gründen, dieſem unglücklichen Weltkreiſe Feſſeln bereitet, erinnert euch der Erobrer, die in den Jahrbüchern der Zeit aufgezeichnet ſind; werdet ihr ihren Nachruhm erreichen?

Mag der Erdkreis über eure groſſen Thaten erſtaunen, mag der Nachruhm euch mit den Namen der Könige gleich hoch erheben; dennoch wird der Friede eure Schlachten endigen, ihr werdet ein Opfer des Todes ſeyn, und niemand wird eures Lebens erwähnen; bald werden zerſtörende Jahrhunderte die kleinſte Spur eures Ruhms vertilgen. Der Menſch ſtirbt und der Held wird vergeſſen!

So viele groſſe Männer lebten ſchon, und folgende Jahrhunderte werden ihre Zahl noch vergröſſern; erhebt euch ihnen zur Seite, ihr Schatten wird euch verdunkeln! Wenn eure ſinnloſe Raſerey die Ehrſucht mit Ruhm verwechſelte, was wird euer trauriges Schickſal ſeyn? Oft erhebt ein wüthender Tyrann ſeine prahlenden Thaten, indes der ganze Weltkreis ihn verabſcheut.

Wie viele Jahrhunderte ſind nicht verfloſſen, ſeitdem eine ſchöpfriſche Kraft die verwirrten Elemente ſchied, und aus dem Chaos die Welten bildete! Alles zwingt die Zeit unter ihre Herrſchaft, das Gegenwärtige flieht fern von mir dahin, das Zukünftige eilt ihm zu folgen. Menſch, dein be-

ſchränk-

ſchränktes Ziel iſt nur ein Punkt im Raum der Ewigkeit, einen Augenblick ſeyn, heiſſt leben.

Könnte der Menſch zwey Zeitalter wenigſtens in dieſer Welt verleben, vielleicht mögte man dann dem Stolze ſchmeicheln dürfen, auf den er ſich ſtützet. Dennoch trachten eure Wünſche, verwegne Sterbliche, euch den Göttern gleich zu machen; ihr, nur gebohren, um im Staube zu kriechen, um einen Augenblick zu leben, um zu vergehn, ihr, nur gebohren, um vernichtet zu werden, ſtrebt dennoch nach Lob!

Warum ſollte man nach Glück ſtreben? Warum den Arm des Himmels fürchten? Das Gute iſt ein ſüſſer, das Böſe ein trauriger Traum. Alle dieſe verſchiedenen Schickungen ſind für den, der unſre Dauer kennt, gleichgültige Gegenſtände. Flieht, Sorgen, Scherze, Liebesgötter! ſeh' ich nicht den Faden meiner Tage den Händen der Atropos Preis gegeben?

Güter, Reichthum, Würden, Ehren, Ruf, Ehrſucht und Nachruhm, falſche, betrügriſche Schimmer, ihr ſeyd nur Dunſtgeſtalten; ein einziger Blick der Wahrheit zerſtäubt das Blendwerk

werk euer flüchtigen Schönheit; Nein, hienieden iſt nichts beſtändig, alles, ſelbſt der mächtigſte Staat, iſt das Spiel des Unbeſtandes.

Laſſt uns unſre Verblendung, unſre Vorurtheile und Schwachheiten erkennen; alles, was uns ſo groß erſcheint, iſt nur ein Haufen von Kleinigkeiten. Laſſt uns zu den Höhen des Himmels empor uns ſchwingen, und aus ſeiner Herrlichkeit die Blicke auf Rom, Paris, oder Peking wenden; in der Ferne wird ihre Gröſſe verſchwinden, die ganze Erde iſt nur ein Punkt; und ach! was wird nun der Menſch ſeyn?

Erfüllt von Eitelkeit ſchwanken wir zwiſchen der Zeit, die vor uns war, und der alles verſchlingenden Ewigkeit der Zukunft, die auf uns folgt. Immer mit einem Nichts beſchäftigt, haſchen wir nach betrüglichen Gütern, werden wir unabläſſig von Begierden gequält und verlieren uns, voll von dieſen verführenden Träumen, endlich im Nichts; dies iſt unſers Lebens Beſtimmung!

Oft ſchon erkannte die Eitelkeit, vom ewigen Einerley der Pracht ermüdet, die Nothwendigkeit der Muſſe, und ſuchte in der Einſamkeit die unſchuldige Freyheit und die ſüſſen Scherze auf; oft ſchon ſah der Ueberfluß in einer ländlichen Hütte, welche die Einfalt ſchmückte, einen Stral ſeiner vorigen Munterkeit wiederkehren.

Schon iſt der Lenz entflohn, das Geſtirne des Tages brennt, die Ruhe ladet uns ein, unter ihrem Zepter zu leben; ſchon fühlen wir den ſengenden Sirius, der friedliche Schäfer ſucht den Schatten des Waldes; Florens Liebhaber hält ſeinen Athem zurück, und läſſt den Jesmin, den er vormals küſſte, in der Aue verſchmachten.

Indes die Natur der Ruh' ſich überläſſt, wacht dein beſorgter Geiſt über Sachſen: Schon fürchteſt du den Krieg erklärt und Preuſſen mit hundert Nationen im Bündniß zu ſehen: ſchon ſiehſt du die herumſtreifenden Völker des Euphrats die weiten Felder verwüſten, die der ſklaviſche Sarmate für ſeine Tyrannen baut.

Mit dicken Wolken verhüllten die Götter nach ihrer hohen Weisheit die Zukunft; ſtets vereiteln

ſie

Voll Verachtung, verdammt, wenn er altert, ſeine ſtolze Weisheit die Jugend, die, vom Inſtinkt verführt, einem angenehmen Irrthum folgt; eitle Ehrſucht erhitzt ihn, und treibt ihn in die Laufbahn der Ehre.

Hat die nimmer verweilende Zeit ſein Haupt mit ſilbernen Locken geſchmückt, ſo fordert ſein Alter Ehrfurcht für ihn. Dann beſchäftigt ihn der Eigennutz mit betrügriſchen Gütern, die er verlaſſen muß.

Du, der du durch deine Wiſſenſchaft Meiſter deines Geſchicks biſt; du, deſſen Scharfſinn und ausgeziertes Gedächtniß Bewundrung für ſo viel verſchiedne Talente erwecken, iſt's möglich, **Voltaire**, daß du, bey der Kunſt zu gefallen, die Zeit fürchteſt?

Deine Talente werden der Zeit nimmer zur Beute; ein ſchöner Geiſt entzückt uns auch mit einem grauen Bart; indes dein Körper ſich ſeiner Zertrümmerung nähert, erfüllt dich der Gott des Permeſſus unabläſſig mit ſeinem göttlichen Feuer.

Das Alter wird die Liebe zum betrügriſchen Gegenſtande verbannen, der dich bezaubert hat.

Das Feuer dieſes Auge, das dir zu huldigen gebot, erſtirbt; die Schönheit dieſes holden Geſichts zieht ſich in Runzeln, und flößt hinfort durch ſeine widrige Bläſſe nur Abſcheu ein.

Wenn Pracht und Ueberfluß durch ihre Reitze dich an ſich ziehn, ſo überſchwemmt der Neid, der deinen Schritten nachſpürt, deine Hoffnung zu vereiteln, deine Freuden mit einem Meere von Kummer.

Oder die wilde Verläumdung befleckt mit läſternder Zunge deine glänzenden Thaten, und empört durch ihre treuloſe Stimme Völker und Könige wider dein Leben.

Vergebens jammert dein Herz über ſo viele feindliche Schickſale. Welch ein ſchwarzer Kummer zernagt dich? Trage dein Joch nur geduldiger. Wer, Undankbarer, gab bey deiner Geburt dir Anſpruch auf Glück?

Der Himmel theilt ſeine Gnade und ſeinen Zorn nach Willkühr aus; indem wir vor ihm knien,

knien, betrügt er unſre Hoffnung; Unbeſtand herrſcht auf dieſer Welt im Schickſal der ganzen Menſchheit.

Wenn der Stolz mit frecher Stirne über die geringſten Uebel murrt, erblick' ich in ſeinen vergeblichen Klagen das ohnmächtige Streben eines ſchwachen zitternden Sklaven, der gegen ſeine Feſſeln ſich ſträubt.

Die Flamme der Leidenſchaft lockt dich im Lenze deines Lebens zu zärtlicher Liebe, auf dieſe Thorheit folgt die ſtolze Ehrſucht; aber alles iſt nur Betrug.

Der menſchliche Geiſt, der in ſeiner Ungewisheit fortſchwankt, ſtürzt ſich wechſelsweiſ' ohne Regel, ohne Hülfe in folternde Unruhen, oder in Schlafſucht, in welche die Langeweile ihn einwiegt.

Warum ſo viel Streben und unnützen Kummer? Soll der Irrthum uns unaufhörlich verblenden? Die Zeit entflieht! Sterbliche, lernet die flüchtigen Augenblicke und das ſüſſe Vergnügen benützen!

Erſter Brief.

An meinen Bruder von Preuſſen.

O du, dem ich die aufrichtigſte Liebe ſchuldig bin, in dem ich das Blut liebe, aus dem wir entſproſſen; du, vollkommenes Ebenbild meiner theuerſten Verwandten, der du alle ihre Tugenden erbteſt: o Bruder, an dem ich vor der Zeit alle die Eigenſchaften werdender Helden ſchimmern ſehe, empfange das aufrichtige Opfer eines offnen Herzens! die Wahrheit ſpricht mit dir, ſie hat Anſpruch, dir zu gefallen.

Dein Geiſt, von Kindheit an durch Wiſſenſchaften aufgehellt, war niemals von der ſtolzen Begier-

Begierde nach einem groſſen Namen berauſcht; nicht von deinen berühmten Ahnen, welche die Geſchichte uns preiſſt, verlangſt du deinen Ruhm zu entlehnen; jeder fremde Ruhm ſcheint deinen Augen unwürdig; und bedürfen Tugend und Talente der Ahnen?

Der Muth jenes Alberts, den man Achilles nannte, iſt für ſeine Nachkommen nichts weiter, als eine nützliche Lehre; jener, der ſich den Beynamen Neſtor erwarb, und dieſer beredte Fürſt, der Cicero genannt ward, alle dieſe erhielten nur für ſich allein den verdienten Tribut, den die Achtung der Welt den Tugenden und Talenten ſchuldig iſt; aber er reicht nicht bis auf die Nachkommenſchaft. Wer einen groſſen Namen wünſcht, muß ihn verdient haben.

Zur Seite jenes unſterblichen Helden, deſſen muthige Seele, im Krieg und im Frieden gleich hoch erhaben, bey der Welt ſich den Beynamen des Groſſen erwarb, ſtehn wir wie Zwerge an der Seit' eines Rieſen. Er bezeichnete unſre Pflichten; ſein Leben iſt unſere Vorſchrift; je mehr ſein Beyſpiel uns entzückt, je mehr müſſen wir ihm nacheifern.

Wenn

Wenn der Sorgfalt und Kunſt des Gärtners ungeachtet, eine Diſtel ſich unter dem Schatten des Lorbeers erhebt, muß der Stahl dieſe wilde Pflanze ausrotten, die unwürdiger Weiſe unter ſo edlem Schatten aufſchieſſt.

Die Söhne des Jupiters, wenn ſie auch nicht Götter waren, ſchienen nichts deſtoweniger des Götterbluts würdige Helden zu ſeyn.

Die hohe Geburt iſt ein erhabner Felſen; man entdeckt daſelbſt den Menſchen mitten in der ſcheinbaren Gröſſe; indem aufmerkſame Augen ihn boshaft nachfolgen, richtet man ſeine Handlungen und ihre geheimen Triebfedern; die ſtrenge Welt ſpricht ungerügt über ſie ihr unwiederrufliches Urtheil aus; die Schminke der Tugend betrügt ſie nur eine Zeitlang; ihre Blicke ſind durchdringend, ſie lieſt im Innerſten des Herzens. Dieſer finſtre Sittenrichter, dieſer ſtrenge Lehrmeiſter, verdammt an den Groſſen die Fehler des Pöbels. Reichthümer, Ehren, Würden, nichts kann uns ſchützen; ein einziger Flekken, ein einziger Fehltritt ſchimpft unſern Ruf; von unſern geringſten Schwachheiten wird die Erde unterrichtet; wir allein beſchäftigen das

ſchnelle

ſchnelle Gerücht; ſeine hundert Zungen verbreiten unſre Tugenden und unſre Fehler, und erwecken uns Tadler, oder Nebenbuhler.

Je höher alſo dein Rang in dieſer Welt dich erhebt, deſto reicher muſſt du an wahren Verdienſten ſeyn; ſie allein werden hoch geſchätzt, und du wirſt wiſſen, wie viel Gewalt das Beyſpiel über die Sterblichen hat.

Das Beyſpiel eines Monarchen verführt und reitzt zur Nachfolge. Als Auguſt trank, war ganz Pohlen berauſcht. Als der groſſe Ludwig von einer zärtlichen Liebe entbrannt war, ward Paris ein andres Cythera, und alles ahmte den Hof nach. Als er Andächtler ward und fleiſſig betete, murmelte der elende Höfling gleichfalls ſein Breviar.

Jeder Fürſt iſt von niederträchtigen, feilen Schmeichlern ſeiner verderbten Sitten umringt, die, voll Verachtung für ſeine gemeine Seele, in der That einzig das blinde Glück verehren.

Alexander, ſagt man, hatte einen ſchiefen Hals; und nun ließ der liſtige Haufen aller ſeiner

Höf=

Hofleute gleichfalls den Kopf nachläſſig auf eine Seite hangen. Dies iſt die ſchöne Sitte der Herrn des Hofes. Stürze den Becher um und verſchütte das Gift, das deine Sitten verderben und deine Vernunft dir rauben würde.

So groß auch die Macht iſt, die dir einſt zu Theil wird, ſo laß doch immer das Wohl der Sterblichen deine Beſchäfftigung ſeyn; je undankbarer ſie ſind, deſto grosmüthiger ſey du; es iſt ein göttliches Vergnügen, Glückliche zu machen. Hauptſächlich misbrauche niemals deine unbeſchränkte Gewalt, und folge nie dem Aufgebot der Rache; wer ſich nicht überwinden, wer nicht verzeihen kann, iſt des Ranges nicht würdig, der ihn zur Herrſchaft ruft.

Unſer Stand hing einzig vom Schickſal ab, und wir ſind hienieden, wozu es uns gebohren werden ließ. Oft zog ein blinder Zufall unſer Loos, der eine führte den Pflug, und der andre ward Kayſer. So kann der Künſtler aus einem Klotz ein verächtliches Gefäß, oder einen anzubetenden Heiligen machen; die Materie iſt einerley, blos ſein Wille beſtimmt ihren Gebrauch und giebt ihr die Schönheit.

So ſind alle Sterblichen, von denen die Erde wimmelt, Söhne eines Vaters, und eine einzige Familie; ungeachtet des Stolzes, den dein Rang dir einflösſt, ſind ſie deines Gleichen gebohren und von deinem Blut entſproſſen. Immer muſſt du dein Herz ihren ungeſtümen Klagen eröffnen und mit deinem Glücke ihr Elend bedecken. Willſt du in der That dich über ſie erheben, ſo ſey menſchlicher, ſanfter und tugendhafter als ſie.

So waren jene erhabenen Fürſten, deren unſterblicher Ruhm in goldenen Lettern im Tempel der Ehre prangt. Ihre gerechte unbefleckte Seele, und noch mehr die Güte ihres Herzens, adelt in meinen Augen die ſchwache Sterblichkeit. Wenn ich ihre Namen nenne, wird mein Herz von Zärtlichkeit erweicht. Ihrentwegen verzeiht man der ganzen Menſchheit; als Väter ihrer Unterthanen, als die Wolluſt des menſchlichen Geſchlechts, wird ihr Name zum Namen aller guten Regenten.

Es giebt ein ſcheusliches Ungeheuer, von der Treuloſigkeit erzeugt, grauſam in ſeinen Ausſchweifungen, und verſteckt bey ſeiner Wuth;

ſein

ſein häsliches Antlitz verbirgt ſich unter der Schminke; ſein Aushauch iſt Gift, ſeine Zunge ein Dolch; die Verrätherey bewaffnete es mit ihren ſchwarzen Tücken; Tiſiphone härtete es im Laſter ab; es ſchnaubt nach Mord, verwundet im Schmeicheln, vertheidigt den Strafbaren, und verfolgt den Unſchuldigen: ſein verpeſteter Anhauch iſt unheilbar; Verläumdung iſt ſein fruchtbarer Name.

Hüte dich, daß dies betrügriſche Ungeheuer dich nicht beſtricke, fliehe ſeine grauſamen, boshaften Verſchwörungen; neige dich auf die Seite des Angeklagten, bemühe dich, ihn zu vertheidigen, und richte niemanden, bevor du ihn nicht gehört haſt.

Willſt du einen Schatz für dein Alter ſammeln, der theurer, koſtbarer als Edelgeſteine und Gold iſt, ſo weihe dieſe ſchönen Tage deiner Jugend den erfindriſchen Künſten und den ehrwürdigen Wiſſenſchaften. Dies iſt die Schule, wo Geiſt und Herz ſich bilden; die Weisheit iſt die Milch, womit die Seele ſich nährt, der Irrthum iſt ihr Gift; ſein Gegengift das Studium; erwirb

dir die Fertigkeit in einer ſo edlen Beſchäftigung.

Das Studium, (ſo erhaben iſt es) umfaſſt alles, die Luft, die Erde, die Meere, den Himmel und ſeinen Schöpfer, den Plan des Allererhabenſten, und ſeine unermeslichen Werke. Aber an ſtatt, daß dein Geiſt, ſtolz auf ſeine Weisheit, ſeine Zeit mit Grübeleyen über das Unendliche verſchwenden ſollte, muſſt du am Rande dieſes Abgrundes einhalten.

Die Beſcheidenheit ſey die Gefährtin deines Wiſſens; die Liebe des Vaterlandes ſey immer dein Endzweck; wer ſich unterrichtet, nur um zu ſchimmern, wird darum nicht beſſer; es iſt nicht genug, ſeinen Verſtand aufzuhellen, man muß auch das Herz bilden.

Liebe die Künſte, und ſchütze das Talent, wiſſe aber auch bey nothwendiger Wahl die Eigenſchaften des Weiſen mit den Eigenſchaften des Helden zu vereinen. Eile, wenn es nöthig iſt, von den Künſten zu Beſchwerlichkeiten hin. Der Sieger über Carthago theilte mitten unter

ſeinen

ſeinen Thaten ſeine Opfer zwiſchen dem Apoll und dem Mars. Fliege ſeinem Beyſpiel nach; ſetze die Welt in Erſtaunen, hundert Pfade führen zur Ehre, und alle ſtehen dir offen.

Es giebt eine Schöne, die in ihrer aufkeimenden Blüthe mit den lebhafteſten Farben prangt. Auf ihrer Stirn ſtralt die Geſundheit in aller ihrer Stärke, Munterkeit und frölicher Witz begleiten ſie; ſie iſt lauter Leben, lauter Entzückung, ſie liebt das Vergnügen, liebt ſelbſt die Ausſchweifung; auf einem Throne von Blumen umarmt ſie die Venus, und taumelt den Thyrſus ſchwenkend mit dem Bachus umher. Kennſt du dieſe liebenswürdige Göttin nicht? Sie wohnt in dir, mein Bruder; es iſt die lebhafte Jugend. Meide ihre verderblichen Ausſchweifungen, der Misbrauch ihrer Freuden verwandelt das Gute in Uebel.

Die Weichlichkeit war zu allen Zeiten mit der Ehre im Streit; ſie muſſt du vor allen andern beſiegen. Zähme deine Leidenſchaften, noch iſt es Zeit; ſie ſind Sklaven oder Tyrannen der Menſchen; wer ſie ſeinem ſtoiſchen Zepter nicht un-

terwirft, muß unter ihren deſpotiſchen Arm ſich beugen; nichts iſt erniedrigender für ein edles Herz, als ihrer ſchimpflichen Herrſchaft unterthan zu ſeyn. Vor allem aber fliehe die Schwachheit der Helden, die zaubriſchen Reitze einer zärtlichen Liebe. Zwar mit Vorſicht darf man ſich allen ſeinen Trieben ergeben, und keiner wird das Vergnügen, wenn man es mäſſig genieſſt. Ich verlache, wie du, jene Miſantropie, die uns die Freuden dieſes Lebens rauben will, indem ſie uns alle Arten des Vergnügens verbietet.

Was wären die Sterblichen ohne Begierden und Wünſche? Träumende Geiſter, unthätige Weſen, höchſt unnütze Glieder der Geſellſchaft; weder vom Böſen noch Guten gereitzt, würde ein ewiger Schlummer ſie feſſeln. Unſre Begierden ſind die Flammen, die unſre Seele beleben; ihr Feuer iſt es, das man fürchtet, oder tadelt. Es giebt eine gewiſſe Mittelſtraſſe, die man zu halten wiſſen muß; die Weisheit, mein Bruder, führt endlich hin zu ihr.

Doch meinem Alter ziemt es nicht, von Weisheit zu reden! Ich fühle die ganze Trunkenheit

kenheit meiner Ausſchweifungen; ich fühle, indem ich den Namen der Tugend ausſpreche, wie mein Hochmuth durch mein innres Geſtändniß beſchämt wird. Ach! ohne dieſe Rede zu lang und zu weitläuftig zu machen, ſollt' ich vielmehr durch mein Beyſpiel dich lehren!

Zweyter Brief.

An Hermothim.

Ueber den Nutzen der Wiſſenſchaften.

Wiſſe, Hermothim, daß eine aufrichtige Freundſchaft mein Herz für dich mit väterlicher Empfindung erfüllt; dein Glück iſt der Gegenſtand aller meiner Wünſche; Ach! muß man dich noch bitten, dich glücklich zu machen.

Da ich die Früchte deiner zarten Kindheit beſchleunigte, ſo erblick ich nun voller Schmerz in deinen Jünglingsjahren den ungeſtümen Strom deiner Ausſchweifungen, dieſe verderbliche Herrſchaft, deren ſich deine Sinne über dich bemächtigt haben. Ich ſehe den Zaum der Vernunft in einem Alter abgeworfen, wo ſchreckliche Gefahren deine Pfade umringen, und die aufrühriſchen Flammen, welche dein Herz entzünden; alles, was ich vorher ſehe, macht mich zittern.

Jung

Jung und unerfahren trittſt du in die Welt; indem du auf dem Pfad der Gefährten des Ulyſſes einhergehſt, ſeh' ich dich in jenem ſchimpflichen Pallaſte eingekerkert, wo Circe ihre unglücklichen Sklaven verwandelte. Hier lockt das Vergnügen mit einer Sirenenſtimme; ihre angenehmen Zauber, das Gold, von dem deine Ketten ſchimmern, die Ausſchweifung, das Geräuſch, und die falſche Freyheit, halten dich in deinen Müſſiggang eingeſchläfert.

Ich bin dir meine Hülfe ſchuldig; ich will dich mit einem ſtoiſchen Arm wider deinen Willen aus dieſem Zauberpallaſt reiſſen, die verderbliche Bezaubrung aufheben, und den Traum des Glücks zerſtäuben, das du zu genieſſen wähnſt.

Wenn das Laſter unvernünftig, und den Menſchen häslich macht, ſo verdanke deine Geſtalt vorzüglich deinen Tugenden; kehre zu den Arbeiten zurück, die das Herz erheben, den Geiſt nähren, und zur Ehre führen. Ich verzeihe deine Neigungen dem ſchwachen Pöbel, der das knechtiſche Joch ſeiner Leidenſchaften trägt, der in ſeiner thieriſchen Ausſchweifung das trunk-

ne Vergnügen nicht von der reinen Wolluſt, und die Töchter der Venus nicht von den Propetiden unterſcheidet, und die immer leeren Augenblicke nicht auszufüllen weiß.

Folge entweder dem Inſtinkt des Pöbels, oder der Vernunſt, welche dir durch meine Lippen eine nützliche Lehre ertheilt. Zieh ihren Rath vor; die heilſame Vernunft unterſagt dem Menſchen das nöthige Vergnügen nie; wiſſe, daß ich es bin, der dich die Freuden lehren muß, welche dich zu beherrſchen verdienen, die, anſtatt die Seele zu erſchlaffen, oder zu vergiften, im Geiſt eine göttliche Flamme nähren, welche die Jugend und das Alter vergnügen, und im Glück und Unglück ſtralen; dieſe wahren Güter, die über allen Wechſel erhaben ſind, die uns in die Welt und in die Einſamkeit begleiten; die, wir mögen krank oder geſund ſeyn, bey Nacht und bey Tage, auf dem Lande und in der Stadt, im Elend und am Hofe, zu allen Zeiten, das Glück unſers Lebens ausmachen.

Die Götter, mitleidsvoll gegen das Elend der ſchwachen Sterblichen, verliehen ihnen zum Zeugniß

ihrer unendlichen Gnade den Beyſtand jener beyden himmliſchen Weſen, des ſüſſen Schlafs und der Hoffnung. Aber eben dieſe mächtighülfreichen Götter ſandten auch für die Weiſen beſonders einen Troſt; Pallas führte dieſe zaubriſche Hülfe uns zu; es iſt mit einem Wort, das Studium, jene immer entzückende Schöne; je mehr man ſie in der Nähe ſieht, deſto reitzender ſcheint ſie. Die glücklichen Menſchen, die ihre Liebe beſeelt, verachten die betrüglichen Güter, und bilden ihren Geiſt; Wiſſenſchaft iſt das Geſchenk, das ihre Hand austheilt; aber wähne nicht, daß ſie allen ſich Preis giebt; die Künſte ſind wie Aegle, die ihr Herz nur dem zärtlichſten und beſtändigſten Liebhaber ergab.

Wenn du die Kunſt, ſie zu lieben, verſtehſt, wird ſie verſchwendriſch mit ihren Geſchenken, dir die Quellen des Reichthums eröffnen; und dieſer wird durch weiſen Gebrauch, wie jeder geheiligte Schatz der Tugend, noch immer vermehrt.

Wenn die Wahrheit die Feder der Geſchichte ergreift, und alle Zeiten umſpannt, ſtellt ſie dem Gedächtniß jene mächtigen Reiche dar, welche

der

der Himmel blühen ließ, die man entſtehn, ſtei- gen, fallen, und vergehn ſah.

Hier lernt man die Kunſt, die Herzen durch Beredtſamkeit nach Gefallen zu lenken, und durch ſie, obgleich ohne Zepter, zu herrſchen; hier lernt man ſich ſelbſt kennen, und daß, wer ſeine Leidenſchaften zähmt, ſein eigner König ſey. Hier iſt es, wo die ſichre Erfahrung Schritt vor Schritt fortgeht, und durch ſtetes Unterſu- chen die Natur entziffert; wo der menſchliche Geiſt, mit der Rechenkunſt ausgerüſtet, bis in das Unendliche dringen, von der Wirkung bis zu ihrer erſten Urſach hinaufſteigen, und die ge- heimſten Verbindungen der Dinge entdecken kann.

Und in der That, der Weiſe macht, als der Herr der Elemente, alle Oerter gegenwär- tig, vereinigt alle Zeiten; mit Verachtung er- blickt er auf dieſem traurigen Weltball den flüchtigen Glanz der Königesgröſſe, und dieſe wichtigen Kleinigkeiten, die man hienieden für groß genug hält, die Wuth des Kriegs zu ent- flammen; niemals verführt ihn die Zauberey der Leidenſchaften.

So

So wuſſte, als Marcell Syrakus belager-te, Archimedes in ſeiner weiſen Ruhe nichts von dem Glück der Römer in ihren letzten Stürmen; feurig in ſeine tiefen Wiſſenſchaften verliebt, hellte er, als ein Verehrer der Wahr-heit, die Welt auf. In ſeiner erhabnen Ent-zückung ward er des Ungeheuers nicht gewahr, deſſen Stahl ihm den Tod brachte. Dieſer Bür-ger des Himmels, welcher die Erde bewohnte, bejammerte die Sterblichen, die ſich untereinan-der bekriegten; ſein Geiſt, abgehärtet gegen die Schläge des Schickſals, verachtete die trügenden Güter, das Unglück und den Tod.

Doch dieſe Begebenheiten der Vorwelt ſchei-nen dir Fabeln zu ſeyn. So ſieh dann ähnliche Beiſpiele aus unſern Tagen; wirf deinen Blick auf dieſen Philoſophen, der von Neidern umge-ben, immer verfolgt war, und dennoch immer beſcheiden und ſanft blieb.

Als Bayle vernahm, daß ein ſcholaſtiſcher *) Dämon von einem ſchwärmriſchen Eifer wider ihn entflammt, zu Rotterdam den Tribut hatte aufhe-

*) Jurieu.

aufheben laſſen, den der entzückte Bataver ſei-
nen Tugenden zollte, lächelt' er, ſo arm er war,
bejammerte ſeinen Verfolger, und fuhr fort zu
ſchreiben.

Weder der ſchwarze Neid, noch der Zorn der
Groſſen, kann uns die Schätze des Verſtandes
entreiſſen. Sie ſind .... Aber ich ſehe dich
finſter, kalt, zerſtreut; ich leſe auf deiner Stirn
den Verdruß, der dich foltert. „Vergiß nicht,
„ſagſt du, ſechzig gute Ahnen, die meinen Na-
„men vom Bürgerſtand unterſcheiden; man kennt
„meine Vorfahren; mein uralter Adel hat mich
„im Reich mit mancher ſtolzen Durchlaucht ver-
„bunden; ich beſitze Reichthümer, Talente und
„Witz; ich gefalle, wenn ich der Verſicherung
„der Welt trauen darf. Die Natur handelte
„wie eine zärtliche Mutter gegen mich, und hat
„ſo viel für mich gethan, daß die Kunſt für
„mich nichts mehr zu thun braucht.

Ich geb' es zu, die Natur war dir günſtig;
aber, ohne dich zu erzürnen, hatte ſie, unter uns
geſagt, eben ſo viel Sorgfalt für dieſen todten
Stein, für dieſes Seidengeſpinnſt, das dem
Wurme zur Wohnung dient, und für den Wein-

ſtock

ſtock gehabt, welcher wild in unſern Feldern wächſt.

Es iſt die Kunſt, die ſie verfeinert; ſie ſchleift den Brillanten, läſſt die geſponnene Seide, wenn ſie künſtlicher Weiſe durch tauſend geſchickte Hände gewebt iſt, im Stoffe verblenden, ihre reichen Farben mit dem Regenbogen wetteifern und den Schmelz der Blumen übertreffen.

Ohne geſchickte Gärtner würde der Weinſtock ſtatt eines ſüſſen Nektars nur unnütze Schößlinge zeugen; hat die Natur ihn gemacht, ſo muß die Kunſt ihn verbeſſern; der Hauptpunkt iſt, beydes zu vereinigen.

Du beſitzeſt groſſe Reichthümer, aber kannſt du wohl glauben, daß ein wenig geringes Metall dich mit Ehren überhäufen kann? Oder daß die erhabenen Tugenden deiner Vorfahren deinen Namen noch erheben können, da ſie ſelbſt ſchon dahin ſind? Dein Geiſt iſt von elenden Vorurtheilen eingenommen, dein uralter Adelbrief iſt lauter Chimäre, das Verdienſt hängt von uns, und nicht von dieſen Scheingütern ab,

welche

welche der Zufall wieder fordert, und als das ſeinige zurücknimmt. Welch ein Irrthum, ſein höchſtes Glück darin zu ſetzen! Ihr Werth iſt Einbildung, an ſich ſelber ſind ſie nichts.

Zwanzigtauſend Franken machen zu Brieg einen reichen Mann; bringt er ſie nach Berlin, ſo iſt er ein bloſſer Bettler. Wenn Berlin ihn verachtet, und ganz Brieg ihn anbetet, muß man nicht ſeine Narrheit beklagen und daraus ſchlieſſen, daß der Menſch bey dieſer Rechnung nichts gilt, und alle Ehre, die man ihm erzeigt, einzig auf ſein Vermögen zurückfällt?

Dies erinnert mich an eine ziemlich lächerliche Geſchichte von einem gewiſſen alten Bernard, einem ſonderbaren Manne, der als Lehnsherr von acht Millionen Thalern, ohne Liebenswürdigkeit, ohne Talente, aber ſtolz, ein Plutus zu ſeyn, alle Freytage, ſeine Gröſſe zu zeigen, offne Tafel hielt, wo jeder Schmarotzer für ſich gedeckt fand. In eben dem Hauſe wohnte ein liebenswürdiger Bernard, der, von Ambroſia genährt und mit Nektar getränkt, als junger Lehrling des Ovid und Nachahmer des Horaz, neben

dieſen auf dem Pindus ſeinen Platz ſich erwählt hatte.

Zu dieſem Hauſe kam ein Duc, einer der gröſſten Schmauſer, der den Franzöſiſchen Apicius an den Fingern herzuſagen wuſſte. Zu wem wollt ihr? fragt' ihn ein anſehnlicher Schweitzer. Zu dem Bernard, bey dem man ſpeiſſt, antwortete der Duc mit einem entſchloßnen Weſen. Er verachtete alſo die Bernards, ehrte blos die Mahlzeit, und fand im Hauſe und am Tiſche vielleicht alles gut und nichts überflüſſig, als allein den Herrn.

Reichthum, Hermothim, erwecket nur Neider; ſie ſcheinen unſre Freunde zu ſeyn und liegen zu unſern Füſſen; das Glück macht nach ihrem Urtheil aus einem Narren einen Voltaire. Sind wir aber unglücklich, ſo hören wir auf, ihnen zu gefallen; niederträchtighart begegnen ſie uns als Unbekannten, die Hand, die ſie nährte, findet ſie nicht wieder; rühmten ſie vormals Tugenden, die niemand an uns bemerkte, ſo tadeln ſie nun Fehler, die allein ihr Haß uns aufbürdet.

Sicher wird zuletzt das Verdienſt an einem Midas gerächt, den der Pöbel zum groſſen Mann erhob. Umſonſt verbarg die ſchimmernde Pracht ſeiner Herrlichkeit einen nichtswürdigen Thoren; er iſt ein vom Winde aufgeblaſner Ball; durchſtich ihn, die Luft entflieht, er wird im Augenblicke ſchlaff.

Kein einziges Geſchenk des Glücks iſt von Dauer: plötzlich ſteigt es empor, reiſſend ſtürzt es hernieder. Ich verachte einen mit Titeln behangnen Gecken, und bringe meinen Weyhrauch allein der Tugend dar, dem jungen **Algarotti**, der mit lebhaftem Eifer ſeinen Geiſt anbaut, verſchönert und bildet; dem ſkeptiſchen d'Argens; dem weiſen **Maupertuis**, und dem Franzöſiſchen **Homer**, der würdigen Stütze der Künſte. Willſt du geliebt ſeyn, willſt du nützlich werden, ſo ſey weiſe in deinem Betragen, und geübt in den Künſten. Der Unwiſſende wird verlacht und der Lüſtling vermieden. Immer ſucht man zuletzt das Verdienſt auf, die Nothwendigkeit lernt es kennen, nimmt ihre Zuflucht zu ihm, und bewundert es.

Die gröſte der Freuden iſt die, ſich zu unterrichten, ſie iſt vielleicht die einzige, in der man ausſchweifen darf, und welche die ſchwarze Reue niemals begleitet. Aber deine verkehrten Vergnügen, die ich mit Recht tadle, laſſen eine ſchreckliche Leere in der Seele zurück, und die läſtige Langeweile, welche alle deine Freuden beherrſcht, die verdrüsliche Mine, und das trübe Auge, ſuchen ihre Wohnung bey uns.

Zieht insgeheim der Ehre Reitz dich zu ſich, ſo wiſſe, daß die Talente das Recht haben, uns zu ihr hinzuführen, und daß der Nachruhm für die Söhne des Apoll und für die Söhne des Kriegsgotts gleiche Achtung hat. Man ſah Helden, die dem Verdienſt, dem Witz und der Tugend des Weiſen huldigten.

Aſiens Sieger, der hundert Könige unterjochte, verehrte mitten im reiſſenden Laufe ſeiner glänzenden Thaten den Ariſtoteles, und forſchte in ſeinen Schriften. Glücklich, wenn auch ſein Herz folgſamer geweſen wäre, den Zorn unterdrückt, der dem Clitus ſo verderblich war, und dieſer abſcheuliche Mord nicht ſeine Tugenden verdunkelt hätte!

Doch eben dieſer Alexander bändigte ſeine Wuth und verſchonte Theben als **Pindars** Vaterland.

Damals war Griechenland die Wiege der ſchönen Künſte, die Wiſſenſchaft keimte daſelbſt unter den Lorbeern des Kriegsgotts auf. Wie unrichtig urtheilen wir von der Gröſſe der Könige; die Epoche der ſchönen Künſte iſt die Epoche groſſer Männer.

Eh Rom bis zum Gipfel ſeines Glanzes emporſtieg, ehrte der Senat nur allein die Tapferkeit. Aber der groſſe **Afrikan**, der Zerſtörer Numantiens, der Beſchützer des **Ennius**, dieſer Freund der Wiſſenſchaften, lehrte ſeine ungebildeten Nebenbuhler durch ſein Beyſpiel, daß Gelehrſamkeit niemals einen Helden entehrten. Nach ihm kam **Cäſar**; dieſer Ueberwinder des **Pompejus** führte gleich fertig Zepter, Feder und Schwerdt.

Nachher ſtellte der glückliche **Auguſt**, nachdem er der Welt die Ruhe wieder geſchenkt, den Gott der Dichtkunſt in einem prächtigen Tempel auf. **Virgils** Geſänge und **Horazens** Leyer baten die Nachwelt für ihn um Verzeihung,

und

und zogen durch ihre entzückende Zauber unſre Blicke von ſeinen Grauſamkeiten hinweg.

Nach den Antoninen führte der wüthende Mars die alte Barbarey in dieſe Gegenden zurück. Apollo nahm ſeinen Flug zur himmlichen Wohnung zurück und der Gott des Geſchmacks verließ den Aufenthalt auf Erden. Die Tiber ſah die Hunnen um ihre Geſtade kämpfen, und die entflohenen Muſen bewegten fortan mit ihren klagenden Liedern nur den Orient.

Zwölf Jahrhunderte nachher trat **Medicis** auf: die ſchönen Künſte, die ſeine Stimme ins Leben zurückrief, ſchmückten Italien zum zweytenmal.

Franziskus der Erſte ſuchte umſonſt die Lorbeern der Griechen und Römer unter ſein ungebildetes Volk zu verpflanzen. Dieſe glücklichen Zeiten waren noch fern. **Richelieu** rief durch ſeine Bemühung ihre erſte Dämmrung herbey. Dieſen Blumenkranz wand **Ludwig** um ſeine Krone, er hatte zu gleicher Zeit ſeinen **Terenz**, **Cicero**, **Sophokles**, **Euklid**, **Horaz**, **Anakreon** und **Salluſt**,

und Alexanders und Auguſts Zeitalter war wie- der zurückgekehrt.

So wurden alle dieſe Helden in jenen glück- lichen Zeiten durch die Künſte zweyfach gekrönt. Das Beyſpiel und das Vergnügen führten zur Gelehrſamkeit, und die Ehre war ihre glänzende Belohnung. Wie glücklich ſind die wisbegierigen Menſchen! Unſern Geiſt aufzuklären iſt eine Pflicht für uns. Die Wiſſenſchaft, Hermo- thim, iſt für den, der ſie liebt, ein neues Mit- tel zu ſeinem höchſten Glücke.

Ihr träumenden Seelen, ihr trägen Maſchi- nen, ihr von euren Sinnen verſchlungne ſchwache Sterblichen, ihr zeigt uns das lebende Bild je- nes ſtolzen Monarchen, der vernunftlos im Wal- de vom Graſe ſich nährte. Euer Leben iſt ein Traum, ein thieriſcher Schlaf; ihr werdet gelebt haben, ohne jemals erwacht zu ſeyn.

Fürchte dies ſchreckliche Schickſal, geliebter Hermothim; dem Einſchlummern nahe müſſe meine Stimme dich wecken. Laß immerhin die Thoren und Unverſtändigen untergehn. In Aus- ſchweifung verſenkt, und in Widerwillen vergra- ben,

ben, ſind ſie die Schande der Sterblichen, welche die Welt verachtet.

Die Weisheit gedeiht, wo die Thorheit erſtirbt. Jedem erſchaffnen Weſen ertheilte der Himmel ein Geſchenk: den Thieren den Inſtinkt, den Menſchen die Vernunft. Wer nach der Wahrheit ſeine Seele hingezogen fühlt, iſt ein Thier der Sinne, und ein Gott ſeines Denkens wegen. Könnteſt du dies unſchätzbare Geſchenk, das den ſterblichen Menſchen zum Bürger des Himmels macht, wohl gering achten?

Der Geiſt verliert ſich endlich unter den Sardanapalen; er gleicht dem Feuer der Veſtalinnen, man muß es unterhalten, das Studium muß es nähren, wenn es nicht unabläſſig wächſt, verlöſcht es und erſtirbt.

Sieh, dies iſt der einzige Weg, den der Weiſe wandeln muß. Ein Pflanzenleben führen, iſt ſterben; viel denken, heiſſt leben.

Dritter Brief.

Ueber die Ehre und den Eigennutz.

Aus Ueberdruß oder aus Mismuth, oder vielleicht, weil alles alt wird, verlaß ich endlich den Irrthum, mit dem die Welt ſich betrügt. Mein Feuer verlöſcht; ich nahe mich reifern Jahren; es iſt Zeit, die verſpätete Vernunft zu hören. Für die blinde Jugend hat alles gleiche Reitze; andre Zeiten, andre Sitten; endlich hemmt die Weisheit den Ausbruch unſrer brennenden Begierden. O laſſt uns den Irrthum durch die heilſame Vernunft wieder erſetzen; laſſt uns die Waage nehmen, und unpartheiiſch des **Octavius** Grauſamkeiten gegen **Auguſtus** Tugenden wägen.

Wie viel Ehrgeitzigen wurden durch dies ſo oft verſchwendete Wort, durch den Namen eines Tugendhaften zum Misbrauch verführt! Die weiſeſten Entwürfe und das erhabenſte Wiſſen werden verhaſſt, wenn ſie dem Laſter dienen. Wenn

mit-

mitten in Paris ein frecher Prälat die Triebfedern eines unruhigen Volkes regiert, wenn zuletzt der Aufruhr wider den Hof ausbricht, blos um ſein Haupt mit einem Purpurhut zu beſchatten, wenn er duldet, daß der Stolz alle ſeine Talente verderbe: ſo erblick' ich hierin die gewaltſamen Ausſchweifungen eines Raſenden.

Konnte Cromwell, der ſeinem Könige den Tod bereitete, ſeiner barbariſchen Ungerechtigkeit einen Anſtrich dadurch geben, daß er ſich der oberſten Gewalt anmaſſte, ſeine Tyranney mit Kunſt und nach einem gewiſſen Syſtem fortführte, geſchickt, glücklich, wachſam, verführend, unerſchrocken in der Schlacht und ein ſchneller Sieger war? Hätt' er's geduldet, daß ein unverſchämter Schmeichler ſeine wüthende Raſerey Tugend zu nennen gewagt hätte?

Vergebens loderte in Rom zu Auguſts Ehren der Weyhrauch empor, ungeachtet ſeiner Vergötterung war er grauſam und ungerecht, da er die heiligſten Vorrechte des Staats, Freyheit, Geſetze, und die Rechte des Senats im Blut ertränkte. Welch eine ſcheusliche Tugend, die nur Schrecken um ſich her verbreitet! Die

fruchtbare Erndte ſeiner blutigen Lorbeern ver-dorrte plötzlich unter ſeinen ſtrafbaren Händen.

Und wie kann man ohne Unwillen ertragen, daß ein Niederträchtiger, ein Harpagon, ein elender Geizhals ohne Bedenken ſich mit dem Namen des Tugendhaften ſchmückt! Welch ein Recht giebt ihm Anſpruch auf dieſe Ehre? Nicht einmal das betrügende Aeuſſerliche der Tugend beſitzt er; wo ſind denn nun ſeine erhabnen Thaten, wo ſind ſeine groſſen Verdienſte? Die unerſättliche Begierde zuſammen zu ſcharren iſt das einzige Talent, das er uns anführen kann; hierin beſteht ſeine elende Beſchäftigung Tag und Nacht.

Bemerkt die Anfälle ſeiner Unruhe. Sein Schiff iſt beladen; indem es fertig zum Auslaufen iſt, hält ein widriger Wind es auf; er hadert mit dem Schickſal, er brennt abzuſegeln, und ſeine Hoffnung ſchmeichelt ihm, daß er die Schätze des Indus und Euphrats erwerben, und ſeine Enkel aus fernen Landern bereichern könne, wohin jener berühmte Genueſer den Weg entdeckte. Der Oſtwind legt ſich, man ruft ihn, er ſchifft ſich ein, man lichtet den Anker, und zu-

frîedner

friedner als ein König ſeegelt er ab; er trotzt den Gefahren, er trotzt den Jahrszeiten; für ihn hat der Sommer keine Glut, und der Winter kein Eis mehr; abgehärteter gegen ſeine Arbeiten als Alcid, kennt er keine Gefahren, da der Eigennutz ihn führt.

Ein Wettergewölk verfinſtert die Luft; die Wellen fliegen bis an den Himmel, und ſtürzen wieder bis zum Abgrund herab; Aeolus reiſſt ſich los, und wirft in ſeiner Wuth das entmaſtete Schiff an das nächſte Geſtade; die Piloten und Matroſen retten ſich ſchwimmend auf zertrümmerten Balken und verſchwören die See. Unſer Geizhals flucht dieſem treuloſen Elemente; kaum aber iſt er gerettet, als der begierige Eigennutz, ohne ihm Zeit zu laſſen, daß er ſich trockne, ihn wieder fortreiſſt und ihm zuruft: „Auf, „eile fort! Verachte die leeren Schrecken der Ge„fahren; Wege voll Dornen ſind Wege zum „Glück.“

Die überſtandne Gefahr wird vergeſſen; dieſer unglückliche, an den Eigennutz gefeſſelte Geizhals ſteht nur einen Augenblick an. Sein verderblicher Hang, der brennende Durſt nach

Gold,

Gold, Hoffnung und Unruh verjagen allen Frieden aus ſeinem Herzen; auf ſeiner Stirn ſieht der Schlaf ſeine Mohnblumen welken, und noch ganz naß vom Schiffbruch eilt unſer Raſender, dem Sturm zum zweytenmal zu trotzen.

Wird er dieſe aufgehäuften Schätze, dieſe in ſeinem Gewölbe aufgethürmten Silberſtangen und Goldklumpen verſchlingen können? Wie elend urtheilen wir doch über wahre und falſche Güter! Das Schickſal hat die Menſchen gleicher gemacht, als man denkt; für unſre Nothwendigkeiten hat der Himmel geſorgt: und den Ueberfluß — welchen Gebrauch macht Midas davon? Mit jedem Tage ſeh' ich ſein Elend durch neue Bedürfniſſe wachſen, die ihm nothwendig geworden; er iſt weniger reich an Schätzen, deren Beſchwerlichkeit er fühlt, als arm an allen dieſen, die er nicht beſitzt.

Am ſchlimmſten iſt's, wenn dieſer Thor das Maas des Lächerlichen voll macht, und ohne ſeinen Reichthum zu genieſſen, unabläſſig ihn aufhäuft, damit einmal an einem angenehmen Morgen der Tod mit gräslichem Blick durch ſeine ſchneidende Sichel den Geizhals hinraft, und

einen hungrigen Verwandten in den Beſitz dieſer unermeslichen Schätze ſetzt, der vor Freuden ganz auſſer ſich, ohne ſo lange zu warten, bis der Filz eingeſcharrt iſt, ſeinen Geldkaſten leert, und ſeinen beſten Wein trinkt. So weit kann ein irrender Geiſt ausſchweifen!

Der Geitzige iſt der gröſſte Feind von ſich ſelbſt, aber der Ehrſüchtige iſt ein Feind des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Mit dem Dolch in der Hand ſteigt er zur Gröſſe, ſeine Unternehmungen, ſeine hohen Thaten ſind eben ſo viel Ungerechtigkeiten; alles, ſogar ſeine Tugenden werden zu Laſtern an ihm; dieſe traurigen Leidenſchaften bezaubern verderbte Herzen, ſtürzen Staaten um, und verwirren den ganzen Erdkreis.

Vernimm hierüber eine Geſchichte: Der ſchmutzige Eigennutz und die ſtolze Ehre reiſten auf der Erde umher und warben alle Thoren an, die unter den verſchiednen Himmelsſtrichen gebohren werden; Hirten, Bürger, Krieger, Prieſter, Fürſten und Staatsmänner wurden bald durch ihre unglückliche Beſtechung verführt. Im Vorbeygehn ſahn ſie bey einem kleinen Dorfe einen unbekannten Schäfer, der ſeine Heerde weidete;

dete; er hieß Damon, und ungeachtet ſeiner niedrigen Geburt beſas er die Anlage zu den größten Talenten, Witz, ein zärtliches Herz, und bey ſeiner Armuth Geſchmack für Ruhe und Freyheit; allein mit ſeiner Phillis, ſeiner Heerde, und ſeiner Schallmey, lebte er von der Welt entfernt und in ſeiner Einſamkeit glücklich.

„Welch ein Schäfer! rief die Ehre. Ha! „ſollen wir's dulden, daß er uns den Schimpf „anthut, vor unſern Augen glücklich zu ſeyn? „Die tugendhaften Seelen der weiſeſten Sterb„lichen ſind auf unſre misliche Abwege irre ge„führt. Wie viel Menſchen würden nicht ohne „uns im Schooſſe die Ruhe ein Glück genieſ„ſen, das wir ſelbſt niemals haben! Umſonſt „hätten wir alſo den Erdkreis empört? Umſonſt „ſo oft die Fackel des Krieges entzündet, und „im Blute ſterbender Krieger geſchwommen? „Wie, mein Bruder, wir, ſo unwiderſtehlich „mächtig auf Erden, ſollten feigerweiſe es ruhig „erdulden, daß dieſer glückliche Schäfer unſrer „Herrſchaft ſich entzieht? Auf! laß uns ſeine „Ruhe ſtören, laß uns ſeine Tugend irre machen, „daß er gedemüthigt zu unſern Füſſen in unſre „Fallſtricke ſtürze.“

Dann

Dann nehmen ſie, um ihren verderblichen Betrug deſto beſſer zu verheelen, die Kleidung und Geſtalt eines Hirten an; mit ſanfter ſchmeichelnder Gebehrde nahn ſie ſich dem **Damon** und die Ehre ſpricht alſo:

„Ich beklage dich, liebenswürdiger Hirt, „ſollen ſo viel Talente deines Geiſtes für uns „und die Welt begraben bleiben? Verlaß die „Dunkelheit, lerne dich beſſer kennen, Damon, „ohne einen Namen zu ſterben, iſt ein zwey„facher Tod. Deinen Tugenden gebührt eine „glänzende Laufbahn; es iſt Zeit, komm, folge „mir nach an das Licht, und verbirg nicht län„ger deine erhabnen Verdienſte; das Glück ruft „dich, und die Ehre wartet deiner.

„Ich verkünde deinem Geiſt eine unfehlbare „Gröſſe! Wähle! Werde Schriftſteller, Staats„mann oder Feldherr; dein Name ſoll von allen „deinen Zeitgenoſſen verehrt ſeyn, ſelbſt die Un„ſterblichkeit erlangen. Siehſt du dieſe Schä„fer wol, die, ganz verblendet von deinem „Glanze, voll Verwundrung, ohne es glauben „zu können, ausrufen: Dies iſt alſo der Da„mon, den wir alle einſt kannten? Schon ſind

„Colin und Licidas eiferſüchtig: Ha, wie wer„den ſie deine auſſerordentliche Gröſſe beneiden!“

Damon empfand bey dieſer nie gehörten Rede eine geheime Unruh; ein verführender Zauber flößte ſein Gift bis in das Innerſte ſeines Herzens, und plötzlich bemächtigte ſich die Ehrſucht ſeiner Seele.

Der aufmerkſame Eigennutz ſieht, daß er verirrt; er ergreift den Augenblick, da er ſeiner ſchon nicht mehr mächtig iſt, ihn von neuem zu beſtürmen, und noch den unauslöſchlichen Durſt nach ſeinem fluchwürdigen Metall in ſeiner Bruſt zu erwecken.

„Erkenne, ſprach er, deine Unwiſſenheit, thö„richter Schäfer, und lerne von mir, was wah„res Glück ſey; aus Armuth, nicht aus Tugend, „wie du glaubſt, biſt du ein bloſſer Bettler. Geh, „die Einfalt deiner Sitten iſt im Grunde nur „Schimpf. Wie, Damon, der elende Sklav' „einer Heerde, tränkt und ſcheert ſeine Schaafe, „indes tauſend Sterbliche im Ueberfluß leben, „und ihre Tage dem üppigen Müſſiggang weihn? „Welch eine liebenswürdige Pracht zeigt ſich bey

„den

„den Groſſen! In ſtolzen Palläſten wohnen dieſe
„Müſſiggänger, ihre Luſtfarthen ſind Triumphs-
„züge, ihre Mahlzeiten Prunkmahle, ihre Spiele
„Saturnalien. Die Sterblichen ſind hienieden
„den Reichthümern unterthan, ihnen verdanken
„ſie all' ihre Ehre, ihre Talente und Freunde.
„Ohne Geld iſt nichts als Elend und Niedrig-
„keit; vergebens prahlt man mit der unfruchtba-
„ren Weisheit; mit dem gröſſten Geiſte, mit
„göttlichen Verdienſten, bleibſt du, ohne Geld,
„ein tugendhafter Bettler. Das Gold hat
„auf Erden eine unumſchränkte Gewalt, einen
„glücklichen Einfluß auf alle deine Wünſche.
„Willſt du ein ſtreitiges Recht geltend ma-
„chen; brennt dein Herz von einem tobenden
„Feuer; klopfe mit einem goldnen Hammer
„an, die Pforten werden eröffnet, deine Ta-
„lente geprieſen, deine Thorheiten geduldet.
„Dies koſtbare Metall iſt die erſte Triebfeder und
„vornehmſte Stärke des ganzen Erdballs."

Der unglückliche Damon, vom **Eigennutz** beſtürmt, kann nicht mehr widerſtehn, und fällt in den Fallſtrick. Seine Heerde und ſeine Phil-lis, ſonſt ſeine ſüſſeſten Freuden, werden plötz-lich durch neue Begierden aus ſeinem Herzen

verdrängt; das Landleben wird ihm läſtig, und aus heiſſem Durſt nach Reichthum und Ehre, verläſſt er endlich ſeine Phillis und ſeine geliebten Heerden.

Götter! Wie geſchah dir, unglückſelige Phillis! Halbtodt und erſtarrt ruft dieſe Geliebte mit ſchluchzender Stimme ihren Liebhaber zurück; aber ihre Thränen und Seufzer können ihn nicht erweichen; der Unbeſtändige entflieht mit kaltem Blute, ohne ihr zu Hülfe zu eilen; der Eigennutz verhärtet ihn, und die ſtolze Ehre ſchleppt ihn, ſeiner ſpottend, mit ſich fort.

Wie viel verführende Reitze hat nicht die Neuheit für einen jungen Schäfer, der unverkünſtelt, unerfahren und ungeſchminkt aus den Händen der Natur kömmt! Ungewiß in ſeiner Wahl irrt er als Abentheurer umher; die Begierde zu glänzen und ſich Ruhm zu erwerben, macht ihn zu einem Lehrling der neun gelehrten Schweſtern. Unabläſſig ſchildert er ſich ſeine hohe Beſtimmung; er will die Jahre derſelben durch ſeinen Eifer näher bringen; ſeine raſchen Arbeiten verkürzen ſeinen Weg; eilig reiſt er durch das Land der Lateiner, und ohne einige

Wür-

Würden auf Uraniens Bänken anzunehmen, giebt er, in ſeinem Fluge von den Schwingen des Genie's unterſtützt, ſeine Schriften ans Licht, und wählt ſeinen Sitz mitten unter euch, ihr ſchönen Geiſter! Aber die Reimſucht und die Wuth zu ſchreiben erwecken das Geheul der beiſſenden Satire wider ihn; er erblickt in ſeinen Tadlern einen Schwarm von Neidern, und fühlt allen Ueberdruß einer ſolchen Art von Ehre. Ermüdet durch ihr Geſchrey ſchilt er öffentlich auf ſeine verwegne Hitze, und lernt ſchweigen.

Damon verläſſt den Pindus, und höhere Abſichten erheben ihn auf den Schauplatz, wo die Helden glänzen. Er betritt die Pfade des Mars und der Bellona, rächt ſein Vaterland, befeſtigt den erſchütterten Thron, trotzt den Gefahren und ſucht ſie ſelbſt auf, unternimmt Belagerungen und erſteigt Wälle. Er erhält den Stab, der ſo viele Köpfe ſchwindeln macht, und auf ſeine zahlreichen Treffen folgen Eroberungen; mit einigen Gliedern weniger, und einigem Glück mehr, würde **Damon** dem Ueberwinder des **Brutus** gleich ſeyn.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Aber man verbindet ſich, man verſchwört ſich wider ihn, der unverſöhnliche Neid ſchüttet voll Wuth ſein Gift über ſein Leben aus, und reiſſt den ſtolzen Lorbeerkranz von der Stirn dieſes jungen Kriegers herab.

Nicht er ſelbſt, ſagt man, iſt die Triebfeder ſeiner Thaten. Unwiſſende Nebenbuhler machen, daß er geſchickt ſcheint; wenn der Staat durch ſeinen Arm unterſtützt ward, ſo muß man ihn eines ſo groſſen Dienſtes wegen beſtrafen. Seine Talente haben ſchon den Haß des Miniſters entflammt; noch ein Sieg, und ſein Fall iſt gewiß. Laſſt ihn ſein Blut in Schlachten für uns vergieſſen, dies Blut wird die Zahl der Undankbaren vermehren. Man ſtreut Beſchuldigungen wider ihn aus, und dieſe Gerüchte fliegen von Mund zu Mund; der boshafte Höfling, der wilde Krieger verbreiten dieſe gefährlichen Anklagen ununterſucht, und das einfältige Volk wird durch ſie betrogen. O Damon! welche Prüfung! betrügeriſcher Ehrgeiz! dies iſt die ſchreckliche Belohnung deiner Helden! Wenn auch ihre Thaten ſich ſelbſt zu übertreffen ſcheinen, ſo kann doch oft ein einziger Neider ſie alle verfinſtern. Damon, deſſen Ehre

die Verläumdung zu verdunkeln wagt; **Damon** im Schooſſe des Sieges in ſeiner Hoffnung betrogen; geſtürzt durch ſeine Neider, indem er den Staat rächte, verläſſt voll Erbitterung den Soldatenſtand: aber die ſtolze Ehrſucht treibt ihn in dieſer Verzweiflung, ſeine Schritte nach einer andern Laufbahn zu wenden.

Plötzlich erſcheint er in einem Cabinett; entwirft Unterhandlungen, und bringt Vorſchläge zu Stande. Aber dieſer neue Atlas, der Europa zu tragen glaubt, wird finſter, mistrauiſch, menſchenfeindlich; **Damon** war als Krieger rein in ſeinen Sitten, als Staatsmann überläſſt er ſich den Laſtern der Groſſen.

Sobald die Staatskunſt ſich Sophiſtereyen ergab, und den VerrätKereyen des Machiavelliſmus folgte, ſah man nichts, als Schelme, Betrüger und Lügner; nichts als betrogne und betrügende Miniſter; dieſe falſchen Grundſätze verbannten die Ehre, und die Kunſt zu regieren ward die Schule der Laſter. Durch dies Verderbnis plötzlich angeſteckt, ward **Damon** argwöhniſch, zweydeutig, hart und unmenſchlich. Trunken von ſeiner Macht und von ſeinem Syſteme

ſteme eingenommen, ſieht er, kennt er, und liebt er nichts als ſich ſelbſt. Er iſt nicht mehr dieſer muntre, ſanfte, zufriedene Schäfer, den ein ſtilles aber ungeſtörtes Glück mitleidig machte; es iſt ein Reicher, der unter der Laſt ſeiner Schätze erliegt, den im Innerſten ſeines Herzens Ueberdruß nnd Traurigkeit foltern; er ſucht Bequemlichkeit, und findet Arbeiten; er ſucht Freunde, und findet Neider. Er ſoll die Geheimniſſe der Zukunft errathen: iſt ihm der zweifelhafte Ausgang zuwider, ſo verdammt ihn das wider jeden Unglücklichen eingenommene Publikum ungehört durch ſeinen grauſamen Ausſpruch. Indes er unter der Laſt ſeines Kummers ſich verzehrt, raubt die alles zerſtörende Zeit ſeinem Blute ſchon das Feuer.

Wie oft junge Wollüſtlinge, die ihre Feſte Bachanaliſcher Ausſchweifung weihten, nachdem ein ſüſſer Schlaf den Rauſch hob, ihren Verſtand und ihre Klugheit beym Erwachen wieder bekommen; eben ſo findet Damon, da er den Giftbecher des Irrthums von ſeinem Lippen zurückſtöſſt, ſeine erſte Vernunft endlich wieder; er flucht dem Eigennutz, der Ehre und ſeiner Thorheit, und kehrt zu ſeiner Heerde und ſeinem

erſten Leben zurück. Phillis, die getreue Phillis, umarmte ihren Liebhaber bey ſeiner Zurückkunft, und ſah all' ihre Wünſche erfüllt. Damon genoß in Ruh ein glückliches Alter, und ſchmeckte die Freuden, die nur die Weisheit ſchenkt.

Glücklich iſt der, der die Lehren der geſunden Vernunft befolgt, und niemals ſeine Phillis und ſeine Heerde verläſſt! Die elenden Gunſtbezeugungen des Ruhms ſind einige Körner Weihrauch, die mit dem Dampfe verfliegen. Ein geſunder Körper, Freunde, Bequemlichkeit, etwas Liebe, ſind die einzigen Güter auf Erden; ſie ſind rund um dich her, aber wie das Waſſer umſonſt ſich den unglücklichen Lippen des Tantalus darbietet: eben ſo iſt das wahre Glück nur tugendhaften Herzen beſtimmt.

Geht itzt, du **Geiziger** und du **Ehrſüchtiger**, blähet euch thöricht mit ſtolzen Einbildungen! In unſerm Glück, ihr Sterblichen, herrſcht lauter Unbeſtand. Dieſer beſitzt heute prächtige Gärten und vielleicht noch dieſen Abend werden ſie in andren Hände ſeyn. Unſre Güter ſind uns nur geliehn; nichts iſt gewiß, alles verändert ſich, und die Welt iſt blos ein Gaſthoff für

 uns.

uns. Alles rafft die Zeit hinweg, Herren und Unterthanen; warum denn nun ſo lange Anſchläge für ſo kurze Augenblicke? Warum ſollen wir, ohne die uns beſtimmten Güter zu nutzen, in unſrer Seele einen innerlichen Krieg nähren? Wehe dem, der ſich um ſolchen Preis erheben will!

Was hab' ich indes durch dieſe lange Rede zu beweiſen geſucht? — Daß ein kluger Schiffer auf dem Meere der Welt den Hafen den möglichen Gefahren des Schiffbruchs vorziehen muß.

Vierter Brief.

An Rothenburg.

Ueber das Reiſen.

Ja, Rothenburg, ich ſtimme der Meinung bey, was man auch daraus ſchlieſſen mag, der Menſch iſt ein Thier, das durch die Gewohnheit geleitet wird: ſein von blinden Vorurtheilen beherrſchter Geiſt iſt durch das alte Herkommen an den Irrthum gefeſſelt; die ewige Thorheit, die von Geſchlecht zu Geſchlecht übergeht, wird unaufhörlich den ſchwachen Pöbel regieren; Jahrhunderte bringen ſie auf kommende Jahrhunderte; jeder Thor iſt ihr Unterthan, gebohren, um ſie zu unterſtützen, und ſorgfältig richtet er ſich nach dieſem lächerlichen Geſetzbuch.

Ich werde dir nicht die Grillen und die widerſinnige Gewalt der Mode ſchildern, ihre phantaſtiſchen Ausſprüche, ihre tyranniſchen Geſetze, ihren Eigenſinn, ihren Geſchmack, ihre unverſchämte Frechheit und ihre plötzlichen Ver-

änderungen, die ſie zu einem Proteus machen; eher würd' ich die Roſen des Frühlings zählen, die Aehren des Sommers, die Trauben der Weinreben, und vom beeiſten Winter ; ; ; ; doch ohne dieſe Vorrede ſoll ein Beyſpiel dieſe Thorheit ins Licht ſetzen.

Bemerke, Rothenburg, wie viel Väter unter uns, bey ihren grauen Haaren nur noch thörichter für einen Sohn eingenommen ſind, den ihre Liebe begünſtigt, und ihn, ſobald er die Schule verläſſt, Europa durchreiſen laſſen. Sollt' auch dieſer ihr Sohn ſeine fünf Sinne nicht haben, ſo wagen doch dieſe auf ihre Vorurtheile hartnäckigen Eltern zu behaupten, daß der Gebrauch es ſo mit ſich bringe, und es einmal beſchloſſen ſey, daß der liebe Sohn reiſe; dies iſt ein ſicheres und von undenklichen Zeiten her empfohlenes Mittel, wodurch das Gehirn kurirt wird und man Verſtand erhält.

Mögte doch ein Gott, die Geiſſel der Narren, ſie eines Tages dafür beſchämen! Wird denn die Luft, die man zu London oder Paris einathmet, die ſchläfrigen Fibern eines krankgebohrnen Gehirns feiner machen, als die Luft

zu

zu Berlin? Der Geiſt iſt der Perſon eigen; die Natur ertheilt ihn, das Clima thut nichts dazu. Unfähige Werkzeuge werden auch in einem Treibhauſe, worin durch Kunſt die Ananas reifet, nicht vollkommen.

O! ſoll ich denn beſtändig ſehn, daß der ſchwache Deutſche, ein allzugelehriger Sklave ſeiner Vorurtheile, ſo lächerlich denkt und urtheilt?

Einſt ward ich aufgebracht, und ſagte ihnen hitzig: „Habt ihr in eurer Raſerey beſchloſſen, „euch und euer Vaterland zu entehren, indem „ihr ohne genugſame Urſach die Schande Preuſ„ſens und eurer Familie aller Orten herumziehn „laſſt? Was werden geſittete Nationen von uns „ſagen? Gewiß! ihre Eitelkeit wird über unſre „Thorheiten lachen, wenn ſie den Schwarm „unſrer Dummköpfe ankommen ſehn; ſie wer„den uns wie Hunnen und Weſtgothen begegnen. „Mich dünkt, ich ſehe Franzoſen den Kopf „ſchütteln und voller Verachtung ſagen: Ha! „wie dumm iſt dies Volk! der Witz iſt bey den „Pariſern allein zu Hauſe, wir wollen uns aus „Mitleiden dieſer armen Preuſſen annehmen.“

So ſprach ich zu ihnen, zog ſie ohne Bedenken auf, und mahlte ihre Thorheit mit den ſtärkſten Farben; nichts konnte ſie von ihrer Meinung abbringen, und ſollte auch der ganze Erdkreis darüber raſend werden, ſo ſollen doch die Nationen dieſen Sohn, auf den die ganze Hoffnung ihres Hauſes beruht, durch die Welt ziehen ſehn.

Nun! ſo reiſ' er denn, wenn es ſeyn muß, noch heute am Tage! Ich erwart' ihn feſten Fuſſes, wenn er wieder zurückkömmt. Was weiß er? Was hat er in ſeiner langen Abweſenheit geſehn? Hat er Stillens Geiſt? beſitzt er ſeine Klugheit? — Nichts weniger, als das. Aber bemerkt ſeinen rothen Federhut; aus einem Dummkopf iſt er ein Narr geworden; er iſt ein plumper Witzling, der den Flatterhaften und den Stutzer ſpielen will, ohne es jemals werden zu können.

Chryſipp, ſagſt du, iſt ein kluger Mann; ſein Sohn, der abreiſen ſoll, hat einen durchdringenden Geiſt; ſeine Schule iſt die Welt, und ſein Vater, der ihn liebt, und ſeiner Aufführung wegen ſicher iſt, überläſſt ihn ſich ſelbſt. Bey ſei-

ſeinem lebhaften Geiſt, und ſo vielen damit ver‐knüpften Talenten, wird er nur brave Leute und gute Häuſer beſuchen ‐ ‐ ‐ nein, ſagt gefährliche Häuſer; wird dieſer Phönix von Sohn bey der Aebtiſſinn Paris und ihren Nonnen gehörig ein‐geführt ſeyn, ſo wird er in kurzer Zeit die Früchte ſeines Eifers einerndten; feurig, wie ein Catholik, in ſeiner frommen Uebung wird er, der Him‐mel weiß, was für eine Reliquie davon tragen, die ſein Fleiſch ausmergelten, und ihn die na‐gende Reu eines flüchtigen Vergnügens empfin‐den laſſen wird.

Kömmt er nach England, ſo wird dieſer neue Cyniker als ein Bürger des Weinhauſes unver‐ſchämt werden, ſaufen, und alle Fehler dieſer Nation annehmen; er wird ſich zwingen, wider‐ſinnig und beſonders zu ſeyn, und ſich eine Ehre daraus machen, ſeine Narrheit zu zeigen. Der Himmel gebe nur, daß es ihm, um in der Raſerey vollkommen zu ſeyn, nicht gar noch einfällt, aus Mode den Spleen zu haben und er ſich nicht, um den Anglicismus aufs höchſte zu treiben, und die groſſen Vortheile ſeiner Rei‐ſen darzuthun, zuletzt in der Blüthe ſeiner Jah‐re erhängt.

Hält

Hält ihn Paris in einem prächtigen Hauſe⸗ urück, ſo ſieh ſeinen ſtolzen, künſtlich lakirten Wagen, ſeine reichbekleideten Lakaien, ſeine Gaſt⸗ mahle, ſeinen Aufwand, und ſeine thörichte Aus⸗ ſchweifung bey Hof und in der Oper. Zum Lohn ſeiner Bemühungen iſt ſein Geld in weniger als Jahresfriſt bey der **Manon** durchgebracht, und im Spiel verlohren. Was wird er zuletzt, nach ſo vielen Ergötzlichkeiten, nach ſo mancher Galanterie, in ſeinem traurigen Vaterland an⸗ fangen?

Dieſer reiche Herr, der ſein Geld verſchwen⸗ dete, iſt nun zur Strafe ſeiner Ausſchweifungen aller Orten ſchuldig, und hat ſelbſt nichts mehr; da das Glück ihm nunmehr den Rücken gekehrt hat, wadet er ohne Lakai und Caroſſe durch den Koth; und bald werden ſeine groben Gläubiger kraft eines harten Befehls ihn in den Schuld⸗ thurm ſchicken.

Aber **Poſthum**, ſagt man, wird euch ohne Zweifel gefallen. Dieſer vorſichtige Vater er⸗ wählt einen andern Weg; ſein Sohn ſoll als ein kluger Bürger reiſen, ſein Führer iſt ein Theolog; dieſer ernſte Mentor wird ſeinen Tele⸗

mach

nach unverderbt nach Ithaka zurückbringen, und indem er ſein Herz vor Verführung bewahrt. . . .

Genug, ich verſtehe! Dieſer andächtige Hofmeiſter, der auf eine grobe Art gelehrt, aber ohne Lebensart und Sitten iſt, ſich in die Welt nicht ſchickt, und keine Einſichten beſitzt, hätte ſelbſt, eh er auszuſtehn iſt, eines Lehrmeiſters nöthig, der ſich die Mühe nähme, ſeinen Geiſt abzufeilen.

Was kann aus dieſer lächerlichen Wahl herauskommen? Dieſer eingekerkerte Untergebne, der unter der Ruthe ſteht, wird von ſeinem argwöhniſchen Aufſeher in ſeinem Hauſe unter doppelten Schlöſſern eingeſperrt gehalten, reiſt durch die Welt von Gefängniß zu Gefängniß; er könnte den ganzen Erdkreis umwandern, und würde aufs höchſte die Auſſenſeiten der Städte, Schilde von Gaſthöfen, Mauren und Alterthümer ſehn. Nur eine gewiſſe Anzahl von Künſtlern, die zum Dienſt der Mode gehören (Dank ſey es ſeinem läſtigen Wächter) wird er beſuchen, und wenn ſein elender Andächtler ſich nicht darob entrüſtet, einen berühmten Tanzmeiſter nehmen, der ſeine Kunſt bis zum Entrechat treibt, und ihn lehrt,

ſeine

ſeine Schritte nach dem Takt abzumeſſen. Vor allem wird dieſer Pedant gute Geſellſchaften meiden, die man ſo eifrig ſucht, er aber nicht kennt, da er Paris und London für verfluchte Oerter hält, auf die der Himmel ſeine fürchterlichen Donner herabſchleudern ſollte.

Ich beklage dich, Poſthum; es wäre, glaub' ich, beſſer, hätteſt du deinen Sohn unter deiner eignen ſtrengen Aufſicht erzogen. Sieh ſein finſteres, furchtſames, wildes Weſen; auf ſeinem Geſichte lieſt man Schaam und Verwirrung. Aus Paris, dem Wohnſitz der Scherze, käm' er? Nein, du betrügſt mich, er kömmt aus einer Carthauſe. O! das nützliche Projekt, der ſchöne Aufwand! Was war es, um ihn eingeſchloſſen zu halten, erſt nöthig, ihn nach Frankreich zu ſchicken? Was weiß er? Was hat er geſehn? Was hat ſein Führer aus ihm gemacht?

Aber ſeht ſeine Kleider; ſie ſind vom beſten Schneider; die zierliche Freſur ſeiner gekräuſelten Haare erhebt den Putz eines wohlgeordneten Toppe, er erſchöpft das Genie des groſſen Paſſot, und ſeine ellenlangen Manchetten ſtrömen über ſeine langen Finger dahin.

Um ſich zu kleiden, that er alſo dieſe weite Reiſe? Wie viel Müh und Zeit wäre erſpart, hätte man Schuſter, Perükenmacher und Schneider auf dem kürzeſten Weg nach Berlin kommen laſſen! Nur einen Tag hätten ſie nöthig gehabt, ſeine Figur aufzuputzen. Glaubſt du, daß dein Sohn durch Hülfe des Anzugs, ſeines trocknen Geiſtes und dummen Gehirns ungeachtet, mit ſeinem geringen Talente uns werde verblenden können?

Laß uns indes einige von dieſen Vätern befragen, und in das Geheimniß ihrer verborgnen Abſichten dringen. Ohne Zweifel haben ſie einen gewiſſen Endzweck, und hauptſächlich werden dieſe klugen Eltern an das Wohl ihrer Kinder gedacht haben. Sagt, wenn eure Söhne den Sitten und dem Aeuſſern nach als Fremde von ihren koſtbaren Reiſen zurückkommen; wenn ſie mehr Franzoſen und Engländer, als Deutſche ſind; — welche nützlichen Aemter beſtimmt ihnen eure Sorgfalt? Wenn wir nach unſrer Erfahrung urtheilen ſollen, ſo entſcheidet dies der Zufall, und nicht eure Klugheit.

Ich ſehe eure Reiſenden ſich alle Tage um etwas bewerben. Der eine kömmt nach Hof,

und begehrt ein Richteramt; er hat auf der Univerſität des Franzöſiſchen Theaters ſeinen Gradum angenommen und ſeine Theſes vertheidigt. Aus Furcht, Cujaz mögte ihm den Kopf verwirren, hat er einzig den **Mouhi**, **Moncrif** und **Marivaux** geleſen. Alles, wovon geredt wird, kann ſein fruchtbarer Geiſt mit einer Stelle aus einem Gaſſenliede verſchönern. O der vortreffliche Richter! Glücklich ſind die Partheyen, deren Schickſal von ſolchen Referenten abhängt!

Der weichliche Damaret, dies Schoſſkind ſeiner Mutter, dieſer in Cytherens Kämpfen entnervte junge Streiter, wünſcht ſeine zärtlichen Glieder mit dem Eiſen und Stahl der Krieger zu decken. Vom **Vauban**, **Folard** und **Feuquiere** hat er nichts gehört; ſeine ganze Kriegskunſt iſt aus **Ovids Kunſt zu lieben** geſchöpft.

Ein andrer begiebt ſich nach ſeiner Zurückkunft zur Ruh, ahmt ſeine Vorfahren nach, und wird ein Landjunker. Das war ſehr wohl gethan, nach Engelland zu reiſen, um ſich nachher lebendig in einem Dorf zu begraben!

Sieh,

Sieh, ſo haben dieſe Thoren ihre Zeit benützt! Was ſoll ich endlich von ſo vielen Jünglingen ſagen, die gleich dem ewigen Juden planlos umherirrten und auf ihren Reiſen einen ſolchen Geſchmack am Herumziehn bekamen, daß ſie hernach nicht mehr zu Hauſe bleiben können, auf Abentheuer ausgehn und bey ihren Betrügereyen ein Schelmenende nehmen?

Deutſchland, fruchtbar an elenden Originalen, zählt unter den Groſſen die thörichtſten und ſinnloſeſten. Für den Franzöſiſchen Hof eingenommen ahmt ihr ohnmächtiger Stolz durch ausſchweifende Pracht die Ludwigs nach.

Fürſten, deren Staat kaum ſechstauſend Morgen enthält, verwandeln die Hälfte ihrer Felder in Gärten, und um ein Meudon, Marly und Verſailles im Lande zu haben, unterdrücken ſie ihre unter Auflagen ſeufzenden Unterthanen. In ihren weitläuftigen Palläſten würde man den Fürſten mit ſeinem ganzen Hofſtaat einen Tag lang ſuchen, bevor man ihn fände. Zehn Hunde machen ihre Jagd aus, und hundert Bettler ihre Armee. Sie werden mit Weyhrauch ge-

nährt und leben vom Dunſte. Die Pracht der Könige, die ihr Gehirn beherrſcht, beſchleunigt mitten in ihren Schlöſſern ihren Fall. War es, um ihr kleines Land zu regieren, wohl nöthig zu reiſen, ſo viel andre Fürſten zu ſehen, ihren Stolz anzufachen, und ſich unglücklich zu machen? Wie weiſe hätte man gethan, hätte man ſie zu Hauſe behalten!

Dennoch wird durch dieſe lebenden Beyſpiele niemand gebeſſert; man folgt der Gewohnheit, ſie ſey gut oder ſchlecht. Der Menſch ahmt nach, ohne ſelbſt zu denken oder zu urtheilen; ſieht er, daß man reiſet, ſo reiſet er gleichfalls.

Das Bild dieſer Menſchen iſt eine Kuppel Jagdhunde. Sie folgt Waldmannen, der ſie anführt und jagt; bellt er, ſo bellen ſie alle hinter ihm her, ohne den Hirſch zu ſehen, der vor ihnen herflieht, ohne zu wiſſen, wo der Lauf dieſes Hundes ſie hinführt, ſchnappen ſie athemlos hinter ihm nach, und können kaum folgen.

Unſre Gothiſchen Vorfahren waren bey ihrer Rohheit mit den Freuden der Geſellſchaft unbekannt; die Künſte, die in Frankreich und Italien blühten, hatten das kalte Deutſchland damals noch nicht erwärmt; ſo lange ſie nur die Geſtade der Seine und Tiber ſchmückten, gebot die Nothwendigkeit, daß man reiſte. Nachher aber verließ Deutſchland ſeine Barbarey und ward zuletzt gleichfalls durch die Künſte verfeinert; die Römiſche Artigkeit zierte alle Höfe, und dennoch reiſte man ohne weitre Abſicht noch immer fort; dieſer Misbrauch, der endlich bis zur Narrheit gieng, ſteckte unſre Tugenden mit den Sitten der Themſe an.

Doch giebt es, der Gewohnheit und aller ihrer Anhänger ungeachtet, noch verſtändige Männer, die, über jeden Irrthum erhaben, in die Zukunft ſehn, ihre Rechnung im voraus machen, und ihre Handlungen nach dem Gewichte der Klugheit abwägen.

Ja, **Varus** hat Recht; er fordert, daß ſein Sohn ſeine angebohrnen Talente durch erworbne Talente vermehre, und aus fernen Ländern

Scharfſinn, Geſchmack und Betriebſamkeit in ſein Vaterland zurückbringe, damit er, ſich und dem Staate nützlicher, das Amt, das ſeiner wartet, mit Ehren bekleide.

So propft eine ſorgfältige Hand fremde Zweige auf einen wilden Stamm, um einſt ſüſſre und vortrefflichre Früchte zu brechen. So kehrte der glückliche **Jaſon** als Sieger zurück, und brachte das goldne Vlies in ſein Vaterland Argos. Wer reiſt, muß Zweck und Genie haben.

Indes ich dir in meinen Verſen dieſe Rede halte, ſeh ich ſchon wieder junge Bären von **Vincent** abreiſen. Gewohnheit, Vorurtheil! wie ſehr beherrſcht ihr die Welt! umſonſt greift euch der Weiſe an, vergebens verhöhnt er euch! leider beſſerten noch nie die Ausſchweifungen der Vorfahren ihre thörichten Enkel. So ſey denn immerhin die Welt ein Raub ihrer Sinnloſigkeit; verwünſcht ſey der, der ihre Thorheit meiſtern will! Man wähle das Gute oder das Böſe, es reiſe, wer Luſt hat, ich verliere kein Wort mehr.

Man folge deinem Beyſpiel, und man wird meinen Beyfall erhalten; ich verdamme den Misbrauch, und lobe den Nutzen. Wenn all' unſre Jünglinge ſo vielen Nutzen davon zögen, wie du, mein Rothenburg, ſo wünſcht' ich, daß ein jeder reiſte.

Fünfter Brief.

An d'Argens.

Ueber die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes.

Ja, ich zweifle wie du, geliebter d'Argens, ich billige den Grund, der deinen Verſtand in Ungewisheit erhält, und, weit entfernt leichtſinnig über Dinge zu entſcheiden, dich die Urſachen vielmehr mit Beſcheidenheit zu unterſuchen bewegt; du kennſt den Irrthum unſrer Meinungen, und die ſchimpfliche Blindheit unſers Aberglaubens: ich ſehe, wie in der Hand eines partheyloſen Philoſophen ſeine ſchwebende Wage das Gleichgewicht beobachtet.

Da dirs genügt, blos zu zweifeln, und du Behauptungen meideſt, hat die Partheywuth noch nie dich entflammen können. Stolz und verwegen in meiner frühen Jugend entſchied ich gleichfalls; es war eine Schwachheit; in einem reifern Alter erkannt' ich meine Irrthümer,

meine

meine äuſſerſte Unwiſſenheit, und meinen Gelehrtenſtolz. Im Traume ſchwang ich mich zu den Gefilden der Unſterblichen empor; erwachend ſah ich, daß ich keine Schwingen hatte; ich ward mistrauiſch gegen einen ſchöpfriſchen Geiſt, der neugierig, aber auch leichtſinnig, geſchwind, aber auch ſchwärmeriſch war, Irrthümer ſchuf und ſein Werk anbetete.

Mir ſcheint es, d'Argens, daß wir, da alles zum Nutzen da iſt, einen gewiſſen Grad von Verſtand empfangen haben, der, ſo eingeſchränkt er auch iſt, doch für unſre Bedürfniſſe zureicht. Dieſer Verſtand war ein nothwendiges Geſchenk für uns, und der Himmel war es dem menſchlichen Elende ſchuldig; der Menſch, geringer an Stärke als jedes übrige Geſchöpf, hätte unter der Menge der Uebel erliegen müſſen. Schwach in ſeiner Geburt und ohne Schutzwehr Preis geſtellt, hätte der Tod ihn ſchon aus ſeiner Wiege weggerafft. Unſer Körper beſteht aus einem zarten Gewebe, zerbrechlichen und künſtlich zuſammengeſetzten Triebfedern; wider die Stürme und den ſchneidenden Froſt ſchützt uns blos eine durchſichtige Haut; zu allen Zeiten ſollten wir wider die Wittrung

ſtreiten, ſollten Wolle ſcheeren, ſpinnen und Leinwand weben; im Forſte Holz fällen, in Gruben arbeiten, und auf zitternden Wagen ungeheure Steine heimführen.

Vor allen Dingen aber muſſten wir uns ernähren, unſre Bedürfniſſe einander erklären, uns helfen, unterſtützen, durch verſchiedne Töne, als Dollmetſcher unſrer Seele, das Feuer, das ſie belebt, einander mittheilen können; wir ſollten zu unſrer Sicherheit neue Künſte erfinden, das Eiſen ſchärfen und die Thiere bändigen können; deshalb ſchenkte die gegen unſre Gefahren mitleidige Natur der menſchlichen Schwachheit die Indüſtrie.

Wenn aber unſer Stolz ſich über unſre geſunde Vernunft erhebt, wenn unſer hochmüthiger Geiſt ſich allzuhoch zu ſchwingen ſtrebt, wenn der Menſch mit verwegnen Blicken die Nacht durchdringen will, worin die Natur ihre Geheimniſſe hüllte, ſo lernt ſeine thörichte Verwegenheit, anſtatt alles zu umfaſſen, nur das Ziel ſeiner eingeſchränkten Sphäre kennen. Nein, der Geiſt erhält auſſer durch die Sinne keine Erkenntniß, unſre groben Organen machen ſeine

ganze

ganze Stärke aus; unſre Vernunft ſchwebt ohne ſie, wie ein leichtes Boot ohne Compas und Maſten, wohin die Welle es treibt; ein Spiel der Stürme verliert es den Hafen aus dem Geſicht, und ſcheitert an den Klippen eines unbekannten Landes. Jedes Syſtem führt uns zu Ungereimtheiten, indem ich die Scylla meide, verſchlingt mich Charybdis.

Dem Menſchen ſollt' es alſo ziemen, über ſo viel Geheimniſſe zu entſcheiden, die er nicht einmal einzuſehen vermag?

Zwar durch den Dienſt der Sinnen und ihre Täuſchung erhält er von den Gegenſtänden einige Eindrücke; hört man ihn aber, ſo ſollte man glauben, daß ſelbſt der Herr der Welt, da er die Himmel bildete und dem Meere ſeine Schranken ſetzte, ihn gewürdigt habe, ihn über die tiefen Geſetze um Rath zu fragen, die die Natur in Ordnung erhalten, und die Schickſale beſtimmen. So beſchrieben das ſtolze Athen und das kluge Rom die Götter, ob ſie gleich den Menſchen nicht kannten.

Kannſt

Kannſt du, elender Sterblicher, kann dein eingeſchränkter Verſtand die unermesliche Ewigkeit unter deine Geſetze zwingen? Sprich, ſtolzer Wurm, der du den Himmel regierſt, betrachte den Abgrund der Zeit, und deine kurze Dauer; warſt du ſchon vor ſo viel Jahrhunderten da? du, der du nur einen Tag lebſt, der du dich in ihrem Abgrund verlierſt; dein Auge, das kaum den Lichtſtral ertragen kann, will die funkelnde Laufbahn der Himmel erforſchen?

Eher würde man von den niedrigen Gefilden, in welchen Berlin ſich erhebt, den ſtolzen Apennin entdecken, ehe man mit Gewisheit alle erſten Grundurſachen erkennen wird. Und wären wir lauter Oedipe, ſie zu errathen, ſo zeigt uns doch dies in tauſend Schwierigkeiten verhüllte Räthſel, ſowohl im Groſſen als Kleinen Unendlichkeit.

Frage dieſen Weiſen, was die Cohäſion ſey, ob er die Materie und ihre wahre Beſchaffenheit kenne? Nein, wird er ſagen, und dennoch ſchreibt er unablässig in hochtrabenden Worten einen Roman von dem Geiſte; durch ein dunkles Gewäſch will er die Seele erklären; es iſt ein

ein Hauch, ein Weſen, eine göttliche Flamme, ſagt er; anſtatt zu erklären, erſinnt er Worte, und verirrt ſich vom Wege, ſtatt ihn zu bahnen. Seine für abſtrakte Gegenſtände zu unfruchtbare Vernunft will tiefſinnig ſeyn, und iſt aufs höchſte nur ſpitzfündig. Weiß er denn, ob er frey, oder nicht vielmehr ſein Wille ein Sklave der Nothwendigkeit iſt? Ohne ſich ſelbſt zu kennen entziffert ſein Verſtand, daß dies unermesliche Weltgebäude niemals einen Anfang hatte, oder er glaubt zu erklären, wie Gott durch drey Worte die Ordnung aus dem Schooſſe des alten Chaos hervorrief; und dieſer erleuchtete Richter, der entſcheidet, ohne etwas zu wiſſen, will ſagen, wie aus Nichts ein Weſen ſich bilden kann? Weiß er, was leerer Raum iſt? Kann er begreifen, wie, wenn alles voll war, ſich alles bewegen konnte?

Laſſt jenem unſrer Hochachtung würdigen Britten die Ehre, durch tiefſinnige Entzifferung die wunderbaren Würkungen der Anziehungskraft entdeckt zu haben; aber er geruhe mir zu erklären, was der Stoß iſt, und was für eine Gewalt es verurſacht, daß ein ſchwerer Körper auf gleiche Art den andern an ſich zieht? Dies

weiß

weiß der groſſe Newton nicht, hierüber ſchweigt ſeine Kunſt. Wer wird die Ausrechnung weiter treiben, als er? Wer wird in einer mit Finſterniß bedeckten Gegend dieſe groſſen Geheimniſſe enthüllen, wenn dieſer erhabne Geiſt, geſchaffen, um hierin glücklich zu ſeyn, aller ſeiner Bemühungen ungeachtet ſie nicht aufhellen konnte?

Wenn ein Schüler des Euclid Gegenden und ihre Breite mit Genauigkeit auf einem Plane bemerken, die Tiefe der Thäler abwägen und Felder meſſen will; ſo prüft er zuvor ſeine verſchiednen Werkzeuge; von ihrer Richtigkeit hängt ſeine Arbeit ab.

Dies Verfahren iſt in der That ſehr weiſe; wenn man die Vernunft brauchen will, muß man da nicht zuvor wiſſen, was unſre Vernunft ſey? Aber der mit ſich ſelbſt unbekannte Menſch überläſſt ſich dem Zufall, verwirft, bekräftigt, entſcheidet und ordnet; in ſich ſelbſt eingeſchloſſen, verirren ſich aus Neugier ſeine Gedanken, und verlieren ſich in den Himmeln. Weiß er, ob ſeine Vernunft kindiſch oder gründlich iſt? Ob ſein feuriger Geiſt ſich im Zaum erhalten kann? Oder ob ungeachtet dieſes Zaums ſeine Einbil-

dungs-

dungskraft durch öftere Ausſchweifungen ſeine geſunde Vernunft nicht fortreiſſt? — Aber im Herzen verehrt der Stolz ſeine Thorheit, er ſcheut eine Prüfung, die ihn unfehlbar demüthigt.

Man mögte in der That behaupten, daß unſer betrügriſcher Geiſt, kalt für die Wahrheit, ſich nur für den Irrthum erhitze; ſeine Schwachheit ſtürzt uns in tauſend Ungereimtheiten; die täuſchende Lüge des glänzenden Wunderbaren, die dem Geiſte ſo leicht ſich eindrückt, nährt unſre Leichtgläubigkeit mit Erdichtungen.

Er iſt wie ein Spiegel, deſſen lügendes Glas, ſtatt unſern Augen ein wahres Bildnis darzuſtellen, die Deutlichkeit der aufgefangnen Stralen verwirrt, und die Züge, die ſich ihm zeigen, entſtellet.

Der Menſch weiß ſelbſt nicht, wie weit ſeine Schwachheit geht; im Schooſſe der Thorheit rühmt er ſich ſeiner Weisheit; trunken von Eigenliebe verehrt er ſeine Talente, und ſtreut mit eignen Händen ſich Weyhrauch.

Nicht ohne Urſach tadelt ihn mein Unwille; ſeht, wie er ſich vom Morgen bis zum Abend betriegt. Laß einen Adepten kommen, und ſein Gold verſprechen, hundert Thoren werden vom Stein der Weiſen ihr Glück erwarten; von Gewinnſucht verblendet, bemerken ſie nicht, daß ihre Güter aus dem Brennkolben in Rauch verfliegen.

Laſſt einen Sterndeuter auftreten, der in die Geheimniſſe des Himmels dringt, und durch ſeine Kunſt eine traurige Zukunft verkündigt; das erſchrockne, ſtumme, traurige Volk zittert vor dem Unglück, das ihm Saturn prophezeyt, und glaubt, daß Gott, um groſſe Begebenheiten zu verkündigen, die Ordnung der Elemente ſtören werde. Wie! ſind denn dieſe ſtummen Sterne Propheten? Oder iſt alles verlohren, wenn ein Komet erſcheint?

Ich kenne einige, die in der Verwirrung ihres Gehirns ſich von Geiſtern und Vampyrn umringt ſehn; die Schatten der Nacht ſcheinen ihnen Geſpenſter, und unablässig ſehn ſie in ihrer Einbildung die Spuren davon; immer in

Furcht

Furcht vor ſchreckenden Geiſtern, rechnen ſie den Todten die Miſſethaten der Lebenden zu.

Die noch lächerlichern Abergläubiſchen machen ſich niemals Zweifel über Ungereimtheiten. Wie viel geſchickte Betrüger haben nicht das dumme Volk in ſeinen Irrthümern unterhalten, in zweydeutigen Worten Orakelſprüche gegeben, und aus leeren Betrügereyen Wunderwerke gemacht?

Laſſt uns alle Zeiten zurückrufen, laſſt uns durch alle Länder von Liſſabon bis Peking und von Archangel bis Memphis reiſen; kann man mir ein einziges nennen, wo ein ſinnloſer Gottesdienſt nicht die Menſchheit entehrte?

Ja! der Menſch war zu allen Zeiten das ſchimpfliche Spiel der groben Irrthümer betrügeriſcher Prieſter. Alles hat er angebetet, bis zu den verächtlichſten Pflanzen *) herab, auch dem Crokodil zu Ehren loderte vor Alters der Weyhrauch empor. Selbſt unſre alten Deutſchen, o des

ſcheus-

*) Die Zwiebel.

ſcheuslichſten Frevels! verſchwendeten ihren Weyh-rauch blutdürſtigen Göttern. Ihr Irrthum opferte, des Himmels Zorn zu verſöhnen, auf blutigen Altären Opfer von Menſchen.

Indes wäre die Welt wenigſtens in Frieden ihren Träumen gefolgt, und hätte für ihre Vorur-theile keine Kriege geführt; aber ſobald die Chriſten ſich mit ihrem eignen Blute befleckten, und aus Wuth für neue Lehren ſich würgten, da bereite-ten dieſe frommen Mörder, als Vertheidiger eines Glaubens, den ſie nicht begriffen, ſich ein-ander den Tod, und die Welt verwechſelte ihre alten Irrthümer mit neuen, ohne etwas dabey zu gewinnen. So ſehr kann der in Blindheit verſenkte Pöbel aus Unwiſſenheit zweifeln, oder aus Vorurtheil glauben!

Aber was iſt nun im Grunde dieſe ſo eitle Vernunft, dieſe ſtolze Königin der Geſchöpfe? Ich ſehe nichts als Schwachheit und Ohnmacht in ihr; der geſunde Verſtand iſt der Sklave der Leichtgläubigkeit; ein ſcheinbarer Irrthum verführt unfehlbar; Folard zu Sankt Medard kann uns hievon ein Beyſpiel ſeyn Der ge-ſunde Verſtand gränzt an die thörichte Aus-

ſchwei-

ſchweifung; zum Unglück iſt wenig Unterſchied zwiſchen beyden! ja, der ſtärkſte Geiſt iſt voller Schwachheiten, und nur eine würdige Seele erkennt ihren geringen Umfang.

Alles verdanken die Menſchen den Organen der Sinne; ihr Dienſt unterrichtet ihre ohnmächtige Seele; durch ſie erlangen ſie durch Schlüſſe die Erfahrung, dies iſt die einzige Quelle ihrer Erkenntniß. Aber da ſie von allem nur vergleichungsweiſe urtheilen, verlieren ſie ihre Vernunft, wenn ſie ſich von den Sinnen entfernt. Der kleine Umfang ihres umſchränkten Geiſtes kann eine unbekannte Sache weder faſſen noch vorſtellen; die artikulirten Töne von ſo viel neuen Worten ſchlieſſen in hochtrabenden Ausdrücken ein bloſſes Nichts in ſich.

Du unbemerkbarer Atom dieſes unermeslichen Weltalls, glaubſt du, du werdeſt in das Unendliche dringen? Deine ſtolzen Abſichten kennen keinen Mittelweg, beſtimmt, ein Menſch zu ſeyn, wagſt du Wünſche eines Gottes.

Indes der Adler zur Wohnung des Donners ſich ſchwingt, ſchlüpft die furchtſame Progne

an der Erde dahin. Laſſt uns weder zu hoch noch zu niedrig fliegen, laſſt die Weisheit unſern Flug ordnen und unterſtützen. Nein, laſſt uns die Liebe zu den Wiſſenſchaften, die unſern Geiſt mit nützlichen Kenntniſſen bereichert, nicht verdammen; der Gelehrte ſey gelehrt; aber ſtatt ſtolz zu ſeyn, lern' er bey ſeinen Unterſuchungen zweifeln, er regiere die Schwachheit ſeiner Vernunft, und ſchöpfe die Weisheit in ſeinem eigenen Nichts. Wenig Gold iſt für einen Dürftigen ein unendlicher Reichthum; und viel lernt der, der einſieht, daß er nichts weiß. Jede Art aller Geſchöpfe auf Erden hat ihre Geſetze, ihre Grenzen, ihr Ziel; die Natur beſtimmte durch ihre Anordnung in gewiſſen Elementen ihren Aufenthalt. Der Menſch iſt wie der fabelberufene Anteus, auf der Erde war dieſer Rieſe unüberwindlich; als aber Herkules ihn einſt in die Luft hob, verlohr er ſein Element und erſtickte. Man muß ſich, weiſer d'Argens, in ſeine Sphäre einſchränken; wer würde auſſer ſeinem Dunſtkreis in der Luft des Merkurius oder Jupiters athmen können? Der Pfau ſtirbt unter dem Waſſer, und der Delphin in der Luft.

Eben ſo muß unſer Geiſt, ohne Unmöglichkeiten zu wagen, niemals über die Grenzen der würklichen Welt fliegen; kurz, wir müſſen den Stolz erſticken; der Menſch iſt zum Handeln, nicht zum Philoſophiren gemacht. Unſre Organen, d'Argens, würden anders gebildet ſeyn, wäre der Menſch für die Metaphyſik geſchaffen. Unſer von irdiſchen Banden befreyter Geiſt würde dann in die Gefilde der Luft ſich erheben und alles ſehen, was er jetzt nur muthmaſſt und nicht weiß, jene unſterblichen Geiſter, und jenen Gott, den man anbetet. Unſre Blicke würden durchdringend, unſre Begierden befriedigt ſeyn, man würde nicht mehr des Engliſchen Mikroſcops, keines Problems mehr bedürfen, alles würde Grundſatz ſeyn; man würde Monaden und Atomen theilen, die Natur im Augenblick ihrer Geburten belauſchen, den Urſtoff jedes Weſens ergründen, und ſagen können, was es ſey.

Aber der Ewige verbarg uns dieſe Gegenſtände der Gelehrſamkeit, und machte uns ohne ſo viel Kenntniſſe glücklich. Laſſt uns ſeinem Ausſpruch unſre Wünſche beſcheiden unterwerfen, und mit dem Loos, das für uns hervor-

ſprang, zufrieden ſeyn. Immer müſſe Beſchei-
denheit unſerm ſchwachen und weislich fruchtſa-
men Geiſte zum Führer dienen. So war es
in der Schule jenes weiſen Griechen *), deſſen
Geſetzen wir folgen; dieſer Weltweiſe fürchtete
den zaubriſchen Arm des Irrthums, und ſchützte
ſich dagegen mit der Aegide des Sceptizismus;
er kannte den Stolz unſres ſchwachen Geiſtes,
und die gefährlichen Klippen eines künſtlichen
Syſtems.

Cicero, ſein Schüler, verſetzte ſeine Schule
und ſeine Akademie in die Mitte von Auſonien;
Cicero, ein aufgeklärter Weltweiſer, ein edler
Senator, ein Vater des Vaterlands, und die
Geiſſel des Irrthums.

Leite meine Begeiſterung, weiſer Cicero, ſey
meine Urania, meine Minerva; du, deſſen Be-
redſamkeit vom Rednerſtuhle herab den räubri-
ſchen

*) Carneades, der Stifter der neuen Akademie zu Athen.
Er behauptete: alles menſchliche Wiſſen beſtehe blos in
Muthmaſſungen, weil Vernunft, Sinne, Einbildungs-
kraft — jedes Erkenntnismittel trüge, ſonach der Menſch
eigentlich nichts mit Gewisheit erkennen könne.

ſchen Verres und den ſcheuslichen Cartilina zu⸗
bodenſchlug, der du nachher, in Tuskulums
Gefilde entwichen, die allzuleichtgläubige Welt
zweifeln lehrteſt, und dadurch, daß du die Tu⸗
gend in aller ihrer Schönheit darſtellteſt, den
Weg zur Glückſeligkeit zeigteſt.

So überlaſſt denn die hohe Weisheit den
Himmeln; uns laſſt hienieden mit Eifer das La⸗
ſter vertilgen. Was nützt es zuletzt dem neugie⸗
rigen Geiſte, in die Unterwelt hinab ſich zu ſtür⸗
zen und die Himmel zu erklimmen? Statt uns in
dieſem finſtern Labyrinth umher zu irren, laſſt uns
unſern Geiſt zu der nützlichen Sittenlehre lenken.
Sie iſt es, die alle Falten des menſchlichen Her⸗
zens erſpäht; es kühnlich wagt, den Sterblichen
ihre Flecken zu enthüllen, ihnen ihre Fehler zu
entdecken und ihren Eigenſinn zu beſtreiten; kühn⸗
lich unterſcheidet ſie ihre Tugenden von ihren La⸗
ſtern, bändigt die Ausſchweifungen ihrer Leiden⸗
ſchaften, verwandelt Raſende in milde Menſchen,
und lehrt uns, zu erkennen, was wir ſind. Sie
iſt es, die die Könige zu den Menſchen herabſetzt,
und über das Unglück den Triumph giebt.

O himmliſche Sittenlehre, veredle alle meine Geſänge; vereinige den Epikur mit der ſtrengen Stoa; mache den einen härter, und andre weniger tyranniſch; bahne den Pfad, der zur Tugend führt, je ebner er ſeyn wird, je mehr wird man ihn wandeln.

So lange das Schickſal und ſein Wechſel meine Tage verlängern wird, ſoll ſie mein Streben ſeyn; und ohne durch Forſchen eine Zeit zu verlieren, die zum Genuß beſtimmt iſt, ſoll mich weder **Carteſius**, noch **Leibnitz**, verblenden!

Sechſter Brief.

An den Grafen Gotter.

Wie viel Mühe erfordert wird, um Epikurer zu befriedigen.

Glücklicher Graf, der du unabhängig und ungeſtört der Früchte des Ueberfluſſes genieſſeſt; geliebter Sohn des Bachus und der Wolluſt, der du in der Wiege des Glücks erzogen wurdeſt, in deinen Augen gilt der Inſtinkt mehr, als die ganze Philoſophie, du nützeſt die Annehmlichkeiten des Lebens; die Sterblichen mögen, indes du in den Armen des Vergnügens, ohne dich mit Sorgen zu beladen, ruheſt, für deine zahlreichen Bedürfniſſe ihren Fleiß, ihre Talente und Künſte erſchöpfen.

Deine Gröſſe ward in der Pracht der Könige erzogen, und kennt die Kleinigkeiten nicht, welche dich glücklich machen; wenn du dich bis zu ihnen herabläſſ'ſt, ſo geſchieht es mit einer verſchmähenden Mine, oder um einen gemeinen Handwerks-

mann den feilen Sklaven deines mannigfaltigen Geſchmacks zu verachten. Du verlangſt alle deine Vergnügungen ohne Mühe zu haben, nur zu befehlen, und ſogleich alle deine Wünſche befriedigt zu ſehn. Von der gewöhnlichen Pracht zu ſchnell ermüdet, muſſt du immer etwas neues haben, deſſen Reitz dir gefällt, deine Empfindung durch neue Künſteleyen wieder erwecken, und zur Mode, der Erfindung der Thoren, deine Zuflucht nehmen.

Welch' eine ſchreckliche Verlegenheit verurſacht die Beſetzung deiner Tafel! Oft mögte dein Joyard ſich dem Teufel ergeben, um neue Gerichte zu erfinden; würdige Geſchenke des Comus, die man unter ihrer Verkleidung kaum mehr kennt; und unter allen dieſen Maskeraden ſiehſt du nichts anders, als **Paſteten**, **Haſchis**, **Farcen** und **Marinaden**; zufrieden, deinen leckern Gaum zu kitzeln, kennſt du das Fleiſch nicht mehr, das dich nährt, bald aber wird die Ausſchweifung, die dir ſchmeichelt, beſtraft; du muſſt zu den Söhnen des Hippokrates deine Zuflucht nehmen, und deine regelloſe Eſſbegierde auf Caſſia, Manna und Senesblätter einſchränken.

So

So ſind die Gaſtmale beſchaffen, die man im Schooß der Trägheit genieſſt; wo die Langeweile, die Gefährtin der Pracht, oftmals ihre Schlummerkörner ausſtreut, die Fröhlichkeit gähnen läſſt, und den Scherz froſtig macht.

Indes Schmauſereyen, Luxus und Gemächlichkeit die Ueppigkeit deiner ſtumpfen Sinne beherrſchen, was koſtet es den Sterblichen da nicht für Mühe, deine Lüſte zu befriedigen, und wie viel Hände ſind nicht beſchäftigt, für dich zu arbeiten! Betrachte dies Schauſpiel, und erlaube, daß meine Muſe dich einen Augenblick mit dieſen zahlreichen Arbeiten unterhalte; dieſe Gegenſtände ſind nur für Unwiſſende niedrig.

Dieſe unermesliche Welt, dieſe verſchiednen Elemente, liefern dir deine Gaſtmale; die fruchtbare Natur hebt ihre Gunſtbezeugungen den Söhnen des Epikurs auf; unſre Bäche und Teiche reichen dir ihre Fiſche, die Luft giebt dir ihre Vögel, die Erde ihre Erndten und das Meer jene aus ſeinem Abgrund gezognen Ungeheuer, dieſe unglücklichen Opfer der Gefräſſigkeit berühmter Schwelger.

Doch laß uns auf einige Augenblicke alle dieſe fremden Gerichte, dieſe Seefiſche, und dieſe wunderlichen Ragouts vergeſſen, die weniger heilſam und geſund, als ſonderbar und ſelten ſind; Laß uns von der Wiſſenſchaft des **Mevers** und von den Künſteleyen unſre Blicke auf das Brod, dieſe reine einfache Nahrung, richten, die das Hauptſtück unſres Unterhalts iſt. Wie viel Mühe, Sorgfalt und Fleiß erfordert es nicht!

Sieh dieſe Landleute, die mit der Morgenröthe ſchon wach den Pflug lenken und die Felder bebauen. Sie verewigen die Kunſt, die **Triptolem** einſt lehrte; mancherley Korn wird von ihren bäuriſchen Händen geſäet, man lockert mit dem Eiſen die Erde auf und zieht Furchen. Nun hat die Arbeit reiche Erndten bereitet; umſonſt ſtürmt brauſend der Oſtwind über die Fluren dahin, mit dem lachenden Lenz wird der Saamen fruchtbar, vernimmt die Gunſt der blonden Ceres, keimt, treibt, erhebt ſich und bedeckt die Gefilde mit ſtaudichten Pflanzen, die der Sommer gelb färbt. Alsdann ergreift der Landmann ſeine ſchneidende Sichel, und mäht mit ſtarken Hieben dieſen Aehrenwald ab; ſeinen

nen Schritten folgen ſeine gebückten Kinder, ſammeln mit ihren getreuen Rechen das Korn und legen es zu Garben gebunden in Haufen. Von da zieht der träge Ochs mit langſamen Schritten dieſe Laſt, worunter die Achſe ſeufzt, nach dem nächſten Ort; etwas weiter ſchlagen nervichte Arme, durch Mäſſigkeit ſtark, nach dem Takte mit wiederholten Schläge dies Korn aus, und ſcheiden durch ihre ſchweren Flegel die Nahrung der Menſchen von der Nahrung der Heerden.

Siehe nunmehr ein neues Geſchäft! Dies Korn, das man ſchied, wird durch ein andres Werkzeug zermalmt und ferner bereitet; es verändert ſeine Natur, ein herumlaufender Stein bewürkt dies Wunder durch Hülfe des Windes; nun iſt es ein feiner künſtlich zerriebner Staub; um dich zu nähren, muß er geknetet werden, und die Hitze des Ofens und die Hülfe des Sauerteigs müſſen ihn durch die letzte Bemühung in Brodt verwandeln.

Deine ſtolze Ueppigkeit verſchmäht in deinen reichen Palläſten dies einfache gemeine Nahrungsmittel; zu entfernt von den Landleuten,

welche

welche die Dörfer bevölkern, lohnſt du ihre nütz=lichen Arbeiten mit Verachtung.

Eben ſo wenig weiſſt du, mit welcher un=endlichen Mühe der Gallier dieſen köſtlichen Trank bereitete, dieſen Wein, den du mit einer Ken=nermine trinkſt, und deſſen Feuer und Anmuth du uns preiſeſt. Die fruchtbaren Hügel, an de=nen die Saone ſich hinſchlängelt, lieſſen ihn wach=ſen und gegen das Ende des Herbſtes reifen; der ſorgfältige Winzer pflegte die Pflanze, und gab den ſchwachen Reben Stützen; er preſſte aus den Trauben den purpurnen Saft, der im Faſſe brauſend ſich von den Hefen reinigte. Dieſer klargewordne, ungemiſchte und ungekünſtelte Saft alterte in ſeinen Gefäſſen und wandelte ſich in dieſen ſüſſen Nektar, deſſen Rubinfluth deinen Pokal färbt.

Auch dieſen funkelnden Kryſtall, den du zur Erde wirfſt, dieſen durchſichtigen Pokal, den du in den ſauſenden Freuden des Bachus nicht mehr achteſt, auch dieſen haſt du dem menſchlichen Fleiſſe zu danken.

Aſche

Aſche von Farrenkraut und Sand, durch die Hand eines erfahrnen Künſtlers zubereitet, verändern in einem glühenden Ofen ihre Geſtalt und ihr Weſen; ihre harten und feſten Beſtandtheile werden durch die Macht des Feuers plötzlich flüſſig gemacht; der Arbeiter bläſt durch ein eiſernes Rohr dieſe Maſſe voneinander und treibt ſie durch Luft auf; geſchmeidig richtet ſie ſich nach der Scheere, welche ſie rundet, wird, ſobald ſie erkaltet, zum Kryſtall, und verſtattet den Stralen freyen Durchgang.

So entſtand dies Glas, worin du den Göttertrank gieſſeſt, dieſen lockenden Saft, deſſen perlender Schaum deinen Gaum kitzelt.

Noch gröſſre Kunſt erfordern dieſe groſſen Spiegel, deren helle glatte fehlerfreye Fläche dir alle die verſchiednen Gegenſtände, die ihr gegenüber ſtehn, gleich einem treuen Gemählde richtig darſtellt. Ihn fragſt du alle Morgen, wenn du erwacht biſt, über die Wahl deines Anzugs um Rath; dieſer nimmer lügende Spiegel ordnet deinen Putz, und hilft dir das falſche Haar in Ordnung bringen, das man von andern entlehnt

lehnt, und ſorgfältig in Locken gelegt hat, um deine kahle Stirn mit neuen Reitzen zu ſchmücken.

Und weiſſt du, wer dieſe Aftergeburt der Mode, dies prächtige Kleid gemacht hat, das deſto unbequemer iſt, je ſchöner es ſcheint, und unter dem Golde das Tuch und ſeine Farbe verſteckt? Nicht der Schneider, der deinen Leib ausmiſſt, nach ſeinem Muſter das Tuch zerſchneidet, wieder zuſammen näht, und mit Borten beſetzt.

Forſche auf dieſen Feldern, in dieſen Hainen und Thälern umher, ſiehſt du dieſen Schäfer ſeine Heerde führen? Zweymal im Jahr nimmt er ihnen die Wolle, ihre nützliche Beute wird durch die Spindel in Faden verwandelt; um Zeug draus zu machen, beſteigt man die Weberſtühle; Minerva unterrichtete die Arbeiter in dieſer Kunſt; welch' eine Menge geſchäftiger Menſchen und künſtlicher Hände laſſen mit Geräuſch das Schiff über das Gewebe fliegen! Eine neue Welt ſendet uns die Farben, die dieſem Tuche ſein ſchmutziges Weis benehmen, man weiß die Kunſt, es mit den Farben des Regenbogens zu färben; um ihm Glanz zu geben, gebraucht

braucht man einen Cylinder, der mit gleichem Gewichte darüberrollend es ebnet; ſo viel Arbeiten erfordert das Tuch, das dich kleidet.

Welch ein Triumph der Kunſt und der menſchlichen Geſchicklichkeit! Dieſe Gemählde ſind von Gold, Seide und Wolle gewebt; ein Lehrling des Apelles entwarf die Zeichnung dazu, und **Correggio** und **Raphael** führten ſeine Hand; dieſer Contour, dieſe Farben beleben das Gewebe, und die vollkommne Tapete wetteifert mit der Mahlerey. Ja, **Mercier** *), deine Nadel kann mit Hülfe des Weberſtuhls um den Preis ſtreiten, welcher dem Pinſel beſtimmt iſt. Jede Perſon lebt, handelt, und tritt hervor, ſo wie die fernen Gegenden den Augen durch Hülfe der Schattirung entfliehen. Dieſe vollkommnen Werke, worin Licht und Schatten geſchmackvoll vertheilt ſind, bekleiden die nackten Wände deiner Palläſte. Aber deine Augen betrachten ihre Schönheiten mit Gleichgültigkeit: was nützen dir dieſe Schätze ohne Kenntniß, ohne Geſchmack? man muß einige Wiſſenſchaft von ihnen

*) Der erſte Tapetenfabrikant zu Berlin.

ihnen beſitzen, oder man wird bey ihrem Beſitz wenig Vergnügen empfinden.

Willſt du in deinen groſſen Schätzen dir ſelber behagen, ſo muß ein weit feinrer Geſchmack für die Kunſt dich erhellen! Verknüpfe mit deinem Glücke einen edlern Geſchmack; lerne, beglückter Sterblicher, wie ſchätzbar Fleiß und Arbeit für dich ſind, und ertheile dieſen Bemühungen wenigſtens deinen Beyfall.

Doch ich rede im Liebhaberton von den Künſten, da doch die kleinſte Aufmerkſamkeit deine Gröſſe ermüdet; deine Sinne ſind abgeſtumpft, du kömmſt von einem Gaſtmal; die Dünſte der Mittagstafel ſteigen dir zu Kopfe; du willſt in tiefer Ruhe deiner Verdauung pflegen; ſchon beſtreut dich die Trägheit mit Schlummerkörnern; ermüdet durch die Tafel, willſt du dich auf dieſem bequemen Sopha dem ſüſſen Schlummer überlaſſen; oder ich ſehe dich auch gedankenlos ſchmutzige, bis zum Sterben langweilige Romane durchlaufen; Werke, die die Armuth unſrer Zeiten bezeugen, und das Schickſal der Inſekten haben, die nur einen Tag leben. Du lieſt nach deinem eignen Geſtändniß dieſe Schrif-

ten blos um die Augenblicke bis zur Stunde des Spiels zu tödten. Dieſe Stunde ſchlägt, deine Glockenuhr ſpielt.

Weiſſt du, wie dieſe Uhr in Bewegung geſetzt wird? durch welche geheime Mittel ihre verſchiedenen Triebfedern vereinigt arbeiten, die Zeit zu theilen? Wie der Zeiger ſtillſchweigend ſich auf der Scheibe herumdreht, und dir den entfliehenden Augenblick, von dem Glöckchen unterſtützt, anzeigt, deſſen Schall, o Graf, dich vom Morgen bis zum Abend an das herannahende Ende deiner Tage und an die Zeit erinnert, die du durch deine Unachtſamkeit verlohren haſt?

Aber alles iſt fertig; dein Spiel erwartet dich, deine Stirn erheitert ſich und dein Herz iſt zufrieden. Umſonſt breitet die finſtre Nacht ihren dunklen Schleyer aus, der Fleiß hat Sterne für dich erfunden, die die Dunkelheit aus deinem Saale verbannen, und die Augen durch ihre lebhafte Klarheit entzücken. Ein neues Spiel bereitet hier Vergnügen, und du rechneſt auf den Zufall, welcher im Cometſpiel herrſcht.

Dieſe bunten von Müllern *) geſtempelten Blätter werden durch deine geübten Finger ſchnell untereinander gemiſcht, und ihre zufälligen Verbindungen beſtimmen das misliche Glück deines Spiels. Dieſe aufgehäuften Louisd'or und Ducaten werden wechſelsweiſe neue Beſitzer erhalten.

Aber woher bekömmſt du dies Gold, dies reine ſeltne Metall? Was kümmert's mich, ſagſt du, in welchem Clima es zubereitet wird?

Man grub es nicht in jenen ſtolzen Gebirgen, die nicht weit von Goslar ſich in die Wolken erheben; ihr unfruchtbarer Tribut, mit dem man ſich brüſtet, wird das leere Weſtphalen nimmer bereichern.

Lerne, geliebter Graf, zu deinem Erſtaunen die Wunder, die man der Macht des Magnets dankt. Die Entdeckung ſeiner wirkſamen Eigenſchaften öfnete den Wiſſenſchaften mehrere Wege. Die Kunſt verband mit dem Erkannten die Erfindung; das folgſame Eiſen vernahm die Anziehungs-

*) Damaliger Kartenſtempler zu Berlin.

ziehungskraft, und die künſtliche, vom Magnet geſchwängerte Nadel kehrte ſich auf der beweglichen Spitze gegen den Pol. Ein Genueſer, mit einem ſchöpfriſchen Geiſte begabt, ein Verehrer der Wiſſenſchaft, voll Muth und von der Wirkung der Magnetkraft verſichert, gründete auf ihre Eigenſchaften ſein heroiſches Unterfangen.

Auf den Werften ließ er ſeine Schiffe baun, des Luſus Völker wurden ſeine Matroſen, ſeine Maſtbäume kamen von uns, ſeine Seegel vom Batavér, und ſein Theer aus jenen Provinzen, wo der ſklaviſche Ruſſe gebohren wird; und feſt entſchloſſen, eine neue Welt zu entdecken, begab ſich dieſer neue Jaſon aufs Meer. Man lichtet den Anker, und vom Compaß geleitet ſeegelt er ab; allen Stürmen, die Aeolus loslaͤſſt, trotzt er, und allen vom wilden Ocean empörten Fluthen. Indem ſein Schiff die Wellen durchſchneidet, nähert es ſich dem Niedergange der Sonne, und lange zwiſchen Himmel und Erde umhergeſchleudert, entdeckt er nach einer langen Reiſe eine neue Welt.

Ferdinand, auf eine ſo groſſe Unternehmung aufmerkſam gemacht, läſſt aus dem Hafen von Cadix andre Schiffe abſeegeln. Er will die Sache Gottes in Amerika rächen, die Heiligen werden an den Ufern des Potoſi aufgeſtellt, und die entthronten Inkas zum Tode geführt.

So lehrten Hoffnung des Gewinſtes und brennender Durſt nach Gold die vom Neptun begünſtigten Spanier an fernen Geſtaden ihr Glück ſuchen. **Cortez**, der ſtolze **Cortez**, beſiegte mit wenig Kriegern den **Montezuma**, und unterjochte ſeine Provinzen. Voll Schrecken ſah der beſtürzte Amerikaner eine ſchwimmende Stadt ſeinen Ufern ſich nahen, und achthundert Spanier ſchienen ihm ſo viel Götter zu ſeyn; ſie trugen den Donner, und ſchleuderten ihre Blitze auf ihn; unbekannte Ungeheuer, ſchnelle Centauren ereilten den Fliehenden mit ihren mördriſchen Pfeilen; alles unterwarf ſich, alles gab nach, man belaſtet den König mit Feſſeln, und **Cortez** zwingt die Mexicaner ſeine Geſetze zu ehren. Dieſe grauſamen Erobrer beflecken im Felde der Ehre ihren Sieg durch ſcheusliche Mordthaten, die Caziken und Könige werden zum Tode geſchleppt.

Seit-

Seitdem erblickte das brennende Geſtirn dieſer reichen Provinzen, wenn es ſeine Stralen auf dieſe heiſſe Zone ſchoß, keinen Caziken, keinen König mehr auf dem Thron. Das Volk war wie ſeine Beherrſcher ermordet, und die Flüſſe waren vom Blut der Mexikaner aufgeſchwellt. Mitten unter ſo vielen Grauſamkeiten und Leichen wurden die Berge durchwühlt. Aus ihren Eingeweiden zog der Spanier dies gefährliche Metall, das die vornehmſte Triebfeder der menſchlichen Laſter iſt. Die reichen Metalle, die Amerika verbarg, die Beute der Könige, die Schätze von Mexiko, und alle dieſe durch verwegne Laſter erworbnen Güter gingen nach Cadix über, um Madrid zu bereichern. Man prägte die Stangen aus, gab jedem Stücke ſein gehöriges Gewicht, und drückte jedem Carls *) Bruſtbild ein. Dieſe Zeichen des Werths erhielten verſchiedne Namen, man ſah Piaſter, Dukaten, Piſtolen, Patagonen; und durch die zahlreichen Triebfedern, welche die Handlung beleben, wird dies Metall im Ueberfluß durch ganz Europa verbreitet.

*) Carls V. als Königs von Spanien.

Siehſt du dieſe mit Fahrzeugen bedeckten groſſen Ströme? Sie tragen unſre Erndten in ferne Meere; der Spanier empfängt ſie, er ſchickt uns Geld dafür, und dieſer glückliche Tauſch iſt die Quell' unſrer Reichthümer. Dieſer nach Preuſſen verſetzte Tribut von Mexiko nährt in den groſſen Städten die Künſte, erzeugt den Luxus, das Kind des Ueberfluſſes, und befördert den Umlauf des Geldes aus der Stadt in die Dörfer. Der Landmann, der die Früchte ſeines Schweiſſes verkauft, bezahlt mit dem dafür erhaltnen Gelde ſeinen Herrn; ſeiner unabläſſigen Arbeit haſt du die Dukaten zu danken, womit du im Spiele ſo verſchwendriſch biſt.

Urtheile, **Graf**, urtheile aus dieſem ſchwachen Abriß, von den erſtaunlichen Arbeiten, welche die Sterblichen unternehmen; ich habe nicht alles geſchildert, die Materie iſt unerſchöpflich, und ich überlaſſe dem **Bernis** ſeinen unfruchtbaren Ueberfluß.

Doch dies iſt dir genug. Du ſiehſt die Bande, die gleich reich an Vortheilen die Bürger verknüpfen; du ſiehſt, wie der Fleiß an allen Orten wächſt und in Bewegung iſt, und

die

die Arbeitſamkeit durch den Reitz der Handlung belebt wird. Aſien und Amerika haben unſre Wünſche befriedigt; wir arbeiten für ſie, und ſie arbeiten für uns.

Verachteſt du noch dieſe geſchickten Künſtler, die dir, ihrem Vaterlande und der Menſchheit ſo nützlich ſind? Ihre Beſchäftigungen machen ſie tugendhaft; Graf, beneide ihr Glück! Dir ſcheinen die Tage länger, als ihnen die Wochen. Die wahren Freuden ſind die, die man durch Müh erkauft. Die Trägheit gewährt dem Menſchen nur täuſchende Freuden; Arbeit iſt die einzige Quelle des Glücks für ihn.

Siebenter Brief.

An Maupertuis.

Die Vorſehung nimmt ſich nicht jedes einzelnen Weſens, ſondern nur ganzer Geſchlechtsarten überhaupt an.

Nein! wähne nicht, erhabner Maupertuis, daß Gott um Kleinigkeiten ſich bekümmre, die allzuſehr unter ihm ſind; der Himmel beſchäftigt ſeine höchſte Weisheit nicht mit unſern flüchtigen Schickſalen und unſrer Unwichtigkeit. Wie? unſer elendes Selbſt, unſre zahlreichen Bedürfniſſe, verdienen die wohl, daß er in Sorgen ſich über uns zerſtreue?

Der unbekannte Werkmeiſter, dieſe erſte Urſach, legte, da er die alte Materie formte, jedem Weſen ſeine unveränderlichen Geſetze auf. Jede Schwere ſenkt ſich nach einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt; das Feuer erhebt ſich in wallender Flamme in die Luft; das Waſſer folgt ohne zurückzugehn dem Laufe ſeines Abhangs;

hangs; jedes Geſchlecht iſt in ſeinem engen Umkreis eingeſchränkt; aus einem Apfelkern keimt wiederum ein Apfelbaum hervor, aber nimmer wird dieſer Kern einen Roſenſtrauch zeugen; die Wirkung iſt immer der Sklave der Urſach.

So empfieng der Menſch bey ſeiner Geburt die Leidenſchaften, dieſe Tyrannen ſeines Herzens und ſeiner Handlungen, deren Herrſchaft ſich durch ähnliche Wirkungen zeigt. Unverſöhnlicher Haß zeugt die Verrätherey; Liebe vermiſcht mit ihren Süſſigkeiten ein grauſames Gift, verwirret den Geiſt und verführt die Vernunft; unruhig, argwöhniſch und voller Eiferſucht bringt ſie bald Wuth und bald Melancholie hervor. Der Zorn iſt ſchnell, blind in ſeinen Anfällen und treibt die Sterblichen zum höchſten Grad des Verbrechens. Ein jeder von uns iſt mit einem dieſer Karaktere bezeichnet; ſie haben, wie du ſiehſt, nothwendige Folgen; ein Heraklit weint, und ein Demokrit lacht; der mürriſche iſt hart und der menſchliche zärtlich.

Gott ſchuf dieſe Leidenſchaften; eine unbekannte Hand vertheilt ſie allenthalben nach einer verborgnen Ordnung. So viel Abwechslungen

lungen und verſchiedene Schickſale zieren durch ihren Zuſammenfluß dieſe Welt, und erneuren die Scene eines veralten Schauſpiels.

Aber das allmächtige Weſen kümmert ſich nicht um die Rolle, welche ich ſpiele, und um das Schickſal, das meiner wartet; mein Haupttrieb reiſſt mich fort, und ich folge ſeinem Strom. Wenn er von den Höhen der Himmel ſeinen Blick herunterſenkt, fällt er nicht mehr auf die Roſ' als den Schierling. Das Groſſe iſt ſein Werk, und in der Unermeſſlichkeit weiß er ſeine ganze Majeſtät zu offenbaren. Am allumfaſſenden Plan kann dieſer Gott ſeinen Gefallen finden, aber beym Geſchrey des dummen Pöbels iſt er taub. Ohne zu ſorgen und ſich ängſtlich zu kümmern, weiß er, daß die Natur, indem ſie ſeinen Plan ausführt, ſeinen Geſetzen ohne Verletzung derſelben gehorcht, und die ihr verliehenen Kräfte nimmer verlieret.

Wie ein erfahrner Künſtler, von der Unfehlbarkeit ſeines Werks überzeugt, alle Triebfedern der Uhr zu einem gewiſſen Endzweck ordnet und der Bewegung ihren gewiſſen Lauf beſtimmt; und die Uhr, die ihrer erſten Grund-

urſache

urſache gehorcht, auch in der Abweſenheit des Meiſters ſeine Abſichten erfüllt:

So ſetzte auch Gott gewiſſe Grundgeſetze feſt, unterwarf die Wirkungen ihren erſten Urſachen, und läſſt vom Ausgang überzeugt die Dinge gehn, wie ſie wollen. Was uns gut, und was uns böſe ſcheint, alles vereinigt ſich in der That zu ſeinem allgemeinen Plan.

Aber die Geſetze, die ſeine Weisheit der Materie auflegte, ſchränken ſich blos auf die Erhaltung ganzer Geſchlechtsarten ein; alles was zerſtört wird, muß wieder erſetzt werden.

So macht die gegenwärtige Zeit die vergangene gut; ſo nehmen wir die Stellen unſrer Väter ein. Die Adler und Geyer vermehren ſich in ihren Horſten; der Rhein entrichtet dem Meere den Tribut ſeiner Wellen; dort entſtehn Wälder, hier wachſen Pflanzen; ihr verſchiedner gleich fruchtbarer Saamen verneuert, indem er verweſt, die Welt; aber ſeine eigenthümliche Kraft und Fruchtbarkeit bringt nur eine einzige, auf ewig beſtimmte, Art hervor.

Erkenne die Natur; aufmerkſam auf das Geſchlecht wird unſer Verluſt unaufhörlich durch ihre Sorgfalt erſetzt; ihre Fruchtbarkeit erhält die Schöpfung, und von ihrer nie verſiegenden Bruſt ſtrömt Ueberfluß herab. Sie weiß, daß die Eichel wieder einen Eichbaum hervorbringen kann, aber ſie kümmert ſich nicht um die verlohrnen Eicheln, die im Winter von Stürmen abgeriſſen herunterfallen, und, ohne ſich zu mehren, im Felde verweſen.

Mag eine Ueberſchwemmung im Sommer die Saaten verheeren, dennoch wird das Getraide in andern Provinzen im Ueberfluß gerathen. Ob Afrika den Bedürfniſſen der Franzoſen abhilft, oder Deutſchlands Gefilde die Britten ernähren, dieſe Umſtände, die gros für uns, klein für die Natur ſind, bedeuten nichts für die Welt, ſie geht ihren Gang fort.

Sieh, wie die majeſtätiſche Elbe, wenn der Frühling die Gewäſſer entfeſſelt, und die Sächſiſchen Ströme unſre Flüſſe aufſchwellen, in ihrem ſtolzen Lauf ihren leimichten Schlamm über die Wieſen verbreitet, ſchlängelnd die Geſtalt ihres Bettes verändert, und mit ihren fliehenden Fluthen

chen eins ihrer Geſtade bedeckt; ohne darauf zu achten, ob das Erdreich mir oder dir gehört, giebt ſie dem einen wieder, was ſie dem andern nimmt.

So geht nichts für das Ganze verlohren, aber Gott läſſt ſich nicht bis zum einzelnen Geſchöpfe herab; er lacht des eitlen Menſchen, der von ſich ſelbſt eingenommen, und unzufrieden mit ſeinem Schickſal das höchſte Weſen läſtert.

Wie! darf der blinde Maulwurf in ſeinen elenden Hölen Berlins Palläſte tadeln? Kann er ihren weiten Umfang faſſen? Seine Blicke ſind in ſeinem Erdhaufen eingeſchränkt.

So ein engbegränzter Maulwurf iſt der Menſch, mein Maupertuis! Ihn feſſelt der Inſtinkt ſeiner Sinne; ſein Urtheil iſt falſch, und ſein Verſtand ein Betrüger.

Jener Dörfer beſchwert ſich, daß ſchlammichte Quellen mitten durch die Triften ſeiner Thäler flieſſen, und klagt die Götter an. Kennt er ihre Abſichten? Dieſer trockne Moraſt, aus dem ſeine Wieſe beſteht, hat dem nützlichen

Bache

Bache ſeine blühenden Kräuter zu danken, und die Wellen deſſelben, die durch mannigfaltige Krümmungen ſich ſchlängeln, bereichern, durch die Mündung eines Fluſſes ſtrömend, die Meere.

So ſind unſre Vorurtheile! Mit einem ſchielenden Blicke ſieht und fühlt der Menſch das Unglück lebhaft, das ihn betrift, aber das Gute im Ganzen, das ſein Unglück der Geſellſchaft gewährt, nimmt er nicht wahr.

Unbemerkbarer Atom! Murrendes Inſekt! Ueber welche Ungerechtigkeit beklagſt du dich? Was iſt die Natur dir ſchuldig? verſprach ſie dir die Schöpfung zu verwirren, um dir Mühe und Kümmerniſſe und Wiederwärtigkeit zu erſparen? Erſticke den Stolz, der dich unglücklich macht, und erinnre dich immer an den Wurm in der Fabel.

In der allgemeinen, vom Himmel feſtgeſetzten Ordnung, wird ein Menſch, ja ſelbſt ein Staat kaum gerechnet; Ein Reich iſt ein Nichts; es verſchwindet im Schatten dieſer unermeslichen Schöpfung, dieſer zahlloſen Welten, die

im

im leeren Raume rund um ihre Sonnen ſchwimmen, und unſre Welt übertreffen, oder ihr wenigſtens gleich ſind.

Laſſt uns die Geſchichte der mächtigſten Staaten durchforſchen. Ich erblicke ihrem Ruhm zur Seite groſſes Misgeſchick. Ich ſehe das ehmals freye Griechenland in die Feſſeln der Römer gebeugt, und die Fürſtin des Meers und der Afrikaniſchen Gefilde durch den Scipio erobert, gedemüthigt und zertrümmert. Ich ſehe Rom von Hunnen und Gothen in Flammen geſetzt; hier ein Land von Fluthen überſchwemmt, dort Marſeille der Wuth der Atropos Preis gegeben. So viel weitläuftige Staaten, ſo viel ungeheure Coloſſen werden von wilden Völkern erſchüttert und zerſtört, alle empfinden den Wechſel des Schickſals. Dies lehrt dich, daß Gott ſich nicht zu uns herabläſſt. Unempfindlich, wenn Geiſſeln die Welt verheeren, beſchäftigen wir ſeine tiefe Weisheit nimmer; er ſieht alles im Groſſen, wo der Menſch nicht bemerkt wird.

Ja, in der Unermeslichkeit iſt der Menſch ein Nichts! Dieſe Wahrheit, die ein eitles

Herz beleidigt, wird durch die Begebenheiten der Welt klar und gewiß.

Wenn das Geſtirn des Tages, das die Jahrszeiten ordnet, unſre Erndten mit ſeinen ſengenden Stralen verbrennt und der eiſerne Himmel, den man mit lautem Geſchrey anfleht, den Sterblichen ſogar die Thränen der Aurora verſagt; dann ſieht der Staat ſeinen Untergang vorher, es wird ihm an Brodt fehlen. Mangel, Entkräftung, Elend, Hunger, Schrecken, Verzweiflung und der unerbittliche Tod, richten im ganzen Reiche eine ſcheusliche Verwüſtung an.

Wenn Gott über unſre unwichtigen Schickſale zu wachen ſich herablieſſe, würd' er dieſen Plagen die Hand bieten? Würd' er kaltſinnig den Dämon des Kriegs von einem Pol zum andern fliegen und die Erde zerſtören ſehn? Würd' er auf dieſe Greuel, auf dieſe Wuth, auf dieſe verheerten Länder, auf dies ſcheusliche Blutbad erwürgter Menſchen, auf dieſe blutigen Schlachten, die uns morden, und auf dieſe Geſchlechter kaltſinnig herabblicken, die das Schwerdt friſſt?

Aller dieſer grauſamen Geiſſeln der Menſchheit ungeachtet, triumphirt dennoch das Geſchlecht voller Stolz über das Geſchick.

Mag ein unumſchränkter Monarch durch die weiſeſten Geſetze die Sperlinge, welche die Dörfer plündern, in die Acht erklären, das Unglück, das ſie auf ſein ſtrenges Gebot verfolgt, wird nimmer ihre Vermehrung hindern.

Die Vermehrung der zahmen, der Menſchheit dienſtbaren, Thiere flieſſt aus ähnlichen Quellen; Unſre Gefräſſigkeit nährt ſich von ihrem Fleiſch, aber allenthalben werden ihrer mehr gebohren, als untergehn.

Noch iſt die Seuche meinen Blicken gegenwärtig, die den Stier vom Pfluge riß. Unſre Triften erſchienen öde, der Tod hatte ſeine mördriſche Sichel auf unſre zahlreichen Heerden geſenkt. Alle Hülfe der Kunſt war für ſie vergeblich; unſre Felder werden ohne ihre Arbeit unfruchtbar bleiben; der traurige, gedankenvolle, verzweifelnde Landmann geht, ohne den Pflug anzurühren, müſſig umher; die Gallier, die Britten, das weitläuftige Deutſchland, Preuſ-

ſen, der ganze Norden, und das kalte Scythien fühlen die grauſame Strenge dieſes Unglücks. Aber der Todt wüthet vergebens; ſieh andre Heerden im Schmuck ihrer Jugend, durch ſie wird die Natur die Art wieder erſetzen.

Dieſer Jammer ruft meinem Geiſte die traurigen Geiſſeln zurück, worunter Preuſſen ſeufzte. Unglückſeelige Bürger! O mein geliebtes Vaterland! Dein klägliches Schickſal durchbohrt meine Seele! Der Tod ſchonte weder des Volks noch der Groſſen, und im Trauer beweinte der Staat ſeine Kinder.

Der Anfall der anſteckenden Seuche war plötzlich; verlohren war das Leben derer, die ſie befiel. Augenblicklich verzehrte ſie eine brennende Glut, ihnen fehlte der Athem, und der Durſt verzehrte ſie; ſie tranken, aber ach! die Quellen unſrer Flüſſe wären verſiegt, ohne ihren Durſt gelöſcht zu haben. Sie glichen den Oefen, in die man Waſſer gieſſt; ihre Eingeweide fühlten ein neues Feuer auflodern, ihre Augen funkelten, ihre Bruſt war trocken, ihre Zunge lechzte und Todtenbläſſe deckte ihr Antlitz; zitternd ſtreckten ſie gegeneinander die Arme aus, und trugen

gen auf ihrer Stirn ihr Todesurtheil. Dieſe lebenden Leichen ſahn unter den entſetzlichſten Schmerzen ihren Körper mit giftigen Flecken bedeckt, ein ſchwarzes Gift floß aus dieſen zerſprungnen Beulen, und unter Geſchrey und Verzweiflung verſchieden ſie.

O der unglücklichen grauſenvollen Zeiten! Damals fand man keinen Niſus, keinen Oreſtes mehr; weder die Bande der Freundſchaft noch der Verwandſchaft, nichts konnte das erſchreckte Volk verbunden halten. Soll ich's erzählen? O Gipfel des Frevels! Feiger Weiſe floh man dieſe winſelnden Schlachtopfer, welche die Wuth der Seuche fühlten, ließ ſie ohne Troſt ſterben. Zu allen dieſen Plagen kam zuletzt noch der Hunger, und nun entfloh die Hoffnung aus jeglichem Herzen.

Stelle dir, wenn du kannſt, die Schrecken jener Zeiten, die öffentlichen Plätze und Häuſer voll Sterbenden vor. Hier den Bruder, der auf dem Körper ſeines Bruders erblaſſt, und die Leiche des Sohns, die den Leichnam des Vaters bedeckt; dort die traurigen Seufzer und das Angſtgeſchrey weinender Stimmen, die ſich

zum Himmel erheben. Sieh dies zarte noch an der Bruſt liegende Kind; unwiſſend ſaugt es einen tödtlichen Trank ein; ſeine ohnmächtige verlaſſne Mutter will ſelbſt noch im Sterben ſeine Tage verlängern. Stelle dir dieſe des Begräbniſſes beraubte Leichen und den unreinen anſteckenden Geruch, den ſo viel verpeſtete Körper in die Luft hauchten, und dieſe Vorbeygehenden vor, die dieſer Geruch plötzlich anſteckte.

Von allen Seiten her wurden unſre Sinne durch klägliche Gegenſtände erſchüttert. O unglückliche Tage! ſcheusliche Scenen! Beym trüben Schimmer einer Leichenfackel wird eine ganze Familie zu Grabe getragen, und alle, die ihr dies letzte Zeichen der Liebe gewähren, werden in kurzer Zeit auf eben dieſen Kirchhof gebracht. Man wandte ſeine Schritte von groſſen Leichenhaufen weg, aber, ach! wo ſollte man hinfliehn? Allenthalben fand man den Tod. Selbſt der Freyſtadt heiliger Oerter trotzt' er, und verwandelte dieſe traurige Stadt *) in ein ſchreckliches Grab. Die Peſt hatte den Preuſſen den Tod geſchworen; ihre Wuth hatte bey ihren zahlreichen

*) Königsberg.

chen Mordthaten ſo wenige der alten Bürger übrig gelaſſen, daß dies verwüſtete Land eine öde Steppe ſchien.

Sey es, daß endlich die Peſt von ihrer Wuth ermüdet die grauſamen Schrecken unſrer Plagen endigte, oder daß ſie in dieſer grauſamen Verwüſtung die bösartige Würkung ihres tödtlichen Giftes verlohr; die Plage hörte endlich auf, und unter einer glücklichen Regierung *) erſetzte Preuſſen ſeinen unglücklichen Verluſt. Die wenigen Bürger, die der Seuche entgiengen, bevölkerten es durch die Zeit unterſtützt von neuem. Die zärtliche, auf unſer Leben aufmerkſame, Natur kam uns unter dem Namen der Liebe zu Hülfe. Das ganze neue Geſchlecht, das Preuſſen bevölkert, hat der Macht dieſes Gottes ſein Daſeyn zu danken, und die Spuren des Todes ſind in dieſen glücklichen Staaten verſchwunden.

Wenn dieſe Plagen die Ordnung der Dinge ſtörten, würde die Hand des Allmächtigen ihre Urſachen hemmen; aber was uns ein groſſes Uebel ſcheint, iſt nichts, wenn man es in der allgemeinen Reihe der Dinge betrachtet.

*) Unter der Regierung des Hochſeeligen Königs.

Dieſe Wahrheit, iſt ſie gleich hart und ſtrenge, ſoll uns indes nicht von dem nothwendigen Vergnügen entfernen. Der Weiſe gewinnt bey allem; die Schule des Unglücks lehrt ihn deſto lebhafter den wahren Werth des Glücks empfinden. Er weiß, welchen Gefahren ſeine Natur ihn Preis ſtellt; in glücklichen Tagen iſt er ein Schüler des Epikur, im Misgeſchick ein Schüler des Zeno, auf alle vorausgeſehenen Fälle bewaffnet ihn ſeine Vernunft.

Laſſt uns unſre Pflichten erfüllen, ſtillſchweigend die Geſetze verehren, welche die Vorſehung der Welt gab, laſſt uns die Irrthümer unſers eingeſchränkten Geiſtes fürchten; laſſt uns Entſcheidung über ſo viele Geheimniſſe meiden; und uns aller Unglücksfälle ungeachtet, verſichert ſeyn, daß der Himmel weiſer als alle Philoſophen iſt.

Achter Brief.

An meinen Bruder Ferdinand.

Ueber die Wünſche der Menſchen.

Alle Menſchen ſind Thoren; Plato irrte, als er ihnen Vernunft zuſchrieb, und erwies ihnen zu viel Ehre; ein unglücklicher Inſtinkt treibt ſie zum Unbeſtand; ihr Leben iſt das Bild ihrer Unruh. Feurig in ihrem Streben und bald ermüdet durch den Beſitz, ſtimmen ihre Wünſche und ihr Schickſal nimmer mit einander überein. Ich mag den Menſchen und ſeinen Charakter gern ſo ſehn, wie er iſt, das Beyſpiel andrer belehrt mich über meine eigenen Fehler. Ja, das menſchliche Herz, dieſer getreue Spiegel, mahlt uns alle nach dem Leben, wenn wir uns nur ſehn wollen.

Eines Tages gieng ich tiefſinnig, und den Kopf voller Gedanken, vom Teophil begleitet, durch die Stadt. Der Zufall führte

mich nach der Seite des Gartens; ein Schwarm von läſtigen Menſchen erfüllte den Weg, und das mistönende Gemiſch von tauſend Stimmen in der Luft verkündigte uns ſchon von fern die erſtaunliche Menge, die der Müſſiggang in dieſen Gegenden verſammelte. Eben ſo müſſig, wie ſie, zog meine Neubegierde uns beyde nach der lärmenden Menge hin; Thoren ſind für den Weiſen eine kräftige Lehre. Wir drangen durch die Wellen, die ſich einander trieben, zuſammen trafen, einander flohen, ſich ſtieſſen, und zurückgeſtoſſen wurden; und ſobald wir durch die Menge in den dickſten Schwarm getrieben waren, ſahn wir auf einmal in die Geheimniſſe der albernen Verſammlung.

Ein junger Geck ſprach mit geſchwinder lauter Stimme: „Gefiel' es doch dem Himmel „bald einmal meine Wünſche zu erhören, und, „mir iſt es gleich, im Süden oder Norden, „oder an jeden andern Orte der Erde einen blu„tigen Krieg zu erwecken! Dann würde man „unſern Werth anerkennen; ſtatt, daß wir „itzt in den unterſten Graden dunkler Ehrenſtellen „veraltern, würden wir uns als neue Eugene „zeigen." — In dieſem Ton unterredeten ſich

zwey

zwey junge Officier, ein ſchwaches Milchhaar beſchattete kaum ihr Kinn.

In eben dem Augenblick kam ein neuer Schwarm an, deſſen dicker Wirbel uns mit ſich fortriß; wenigſtens zwanzig Perſonen, die ſich zu erluſtigen glaubten, ſprachen alle auf einmal, ohne zu denken, oder einander zu hören. Dieſer gewaltſame Strom, der daher brauſt und uns überſchwemmt, zertheilt ſich im Augenblick und zerſtäubt ſich wie eine Welle. Alles verändert ſich; andre Unbekannte, die ganz friſch zur Geſellſchaft kamen, ſind unſre Nachbarn. Ein umherſchleichendes Todtengeripp gieng mir vorüber und ſtieß mich, indem es zu ſeinem Freunde ſagte: „Gott! welch' eine Freude würd' „es mir ſeyn, wenn der gütige Himmel mir „zum zweytenmale die Wohlthat erzeigen, und „mir eine geſunde Lunge ſchenken wollte! Ich „hätte Luſt, wenigſtens noch ein Sekulum zu „leben.“ — Der Huſten, der ihm den Athem nahm, verhinderte ihn, weiter zu reden.

Bald darauf nahten ſich uns andre Vorbeygehende; vor allen zeichnete ſich eine bejahrte Perſon aus; ſie ſprach mit einem heiſren Ton

zu

zu einem ihrer Begleiter: „Es gefällt dir, die „Ordnung meiner Angelegenheiten zu loben, aber „wähne nicht, daß ich mich glücklich fühle, ſo „lange die grauſamen Götter nicht meine Wün„ſche erhören. Ich habe ſie beſchworen, daß „meine unfruchtbare Flamme meiner Gattin nur „noch einen Sohn verſchaffen mögte. Meine „begierigen Enkel wünſchen meinen Tod, und „meine aufgehäuften Schätze werden an Un„dankbare kommen.“ — Einige entfernte Verwandte, die ihm vorübergingen, umarmten ihn feurig mit vieler Höflichkeit, und tauſend Schwätzer, die ohne ſich zu bedenken, ſprachen, übertäubten durch ihr lärmendes Geſchrey ſeine Stimme.

Wir hören ſingen, man bricht in lautes Gelächter aus; alle, welche die ſüſſe Herrſchaft der Liebe empfanden, ſpielten bey ihren Schönen den zärtlichen Schäfer. Nahe bey ihnen befand ſich ein ſehr tiefſinniger Mann, einſam ſpatziert' er mit ernſthaften ſtoiſchen Schritten umher, indem er ſich auf eine melancholiſche Art die Stirn rieb. Seine auf die Erde gehefteten Augen drückten ſeinen Schmerz aus. Von ſeinen Seufzern gerührt, und von ſeinem Unglück

er-

erweicht, verſprach ich ihm meine Dienſte und meinen ſchwachen Beyſtand, und drang hauptſächlich in ihn, ſein Stillſchweigen zu brechen. „O! mögte Beſtuchef ein blutiges Ende neh„men!“ — erwiedert' er, und plötzlich verließ er mich.

Theophil entbrannte endlich vor Ungeduld, und ſchrie: „Himmel! welche Menſchen! welche „Ausſchweifung! Laß uns fort, und morgen „wieder hieher gehn! Wollte doch der gerechte „Himmel alle dieſe Thoren entfernen, und uns „eine ſtille günſtige Stunde verleihn!“

Erkenne wenigſtens deine Ungerechtigkeit, erwiedert' ich ihm, du ſchmälſt auf alle dieſe Projectmacher und machſt doch ſelber Anſchläge noch geringerer Dinge wegen; ſtatt andrer Schwachheiten zu erhöhn wär' es klüger, deine eignen zu verbeſſern. Laß uns dieſes Abends und dieſes reitzenden Gartens genieſſen, das gegenwärtige iſt ſichrer, als der morgende Tag; oft überzieht ſich ein heller Himmel mit Wolken, und auf heitre Tage folgen Gewitter.

Mein Bruder! ich ſchildre dir das Gemälde unſrer Sitten; ſieh! wie dieſe Unbeſonnenen ihren Irrthümern zur Beute ſich geben, von Begierden zernagt, und von Chimären genährt werden; ſieh, wie ſie thöricht über ihre Sphäre ſich erheben, über das Vergangne betrübt und des Gegenwärtigen überdrüſſig ſind. Ihre unbeſtändige Hoffnung auf die Zukunft zu gründen, und unabläſſig ſich an einem eingebildeten Glücke zu weiden, leben ſie in Zeiten, die erſt kommen ſollen, und beläſtigen unbeſonnener Weiſe die Götter mit ihren nichtigen Projekten und verwegenen Wünſchen; erfüllt ihre Wünſche — der göttliche Zorn könnte ihnen nimmer ein grauſamer Geſchenk verleihn.

Aber laß uns ihren Augen den Pallaſt des Schickſals eröffnen. Bemerke den Zuſammenfluß von unglücklichen Sterblichen, die zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankend und unzufrieden mit ihrem Geſchicke, dem Gott ihre Klagen eröffnen.

Er antwortet allen: „Zittert, ſchwache Sterb„liche! Hoffet nicht meine ewigen Rathſchlüſſe „zu ändern. Merkt auf die Zukunft! die Ver-

„bin-

„bindung der Dinge, die Verkettung der Wir„kungen mit ihren Urſachen, alles gehorcht den „Geſetzen der Nothwendigkeit. Seht! hier iſt die „Zeit, hier iſt die Wahrheit, die für euch die „Ordnung des Schickſals beſchleunigen, und „jedem den Lauf ſeiner Jahre darſtellen. Wel„ches Ereigniß der unermeslichen Zukunft könnte „eure ausſchweifende Wünſche erfüllen? Ent„ſagt den eitlen Entwürfen, worauf eure Hoff„nung ſich gründet; eure Wünſche würden die „Welt wieder ins Chaos zurückſtürzen; durch „meine weiſen Geſetze hab' ich ſie erhalten, „nichts muß verändert werden, wenn ſchon alles „feſtgeſetzt iſt. Die Looſe ſind nun ausge„theilt, ſeyd mit dem eurigen zufrieden; dieſe, „die ihr wünſchet, ſind die Schickſale andrer. „Hätt' ich durch eure Seufzer mich bewegen „laſſen, ſo würdet ihr alle durch eure eignen „Wünſche geſtraft ſeyn.

„Du, unvorſichtiger Krieger, ein andrer hat „deinen Platz; ſieh ſein trauriges Ende, und „zittre über ſeine Verwegenheit; Er liebte die „Gefahren, und ſuchte den Streit auf; ſieh ihn „dort durch die Sichel des Todes dahingeſtreckt.

„Du,

„Du, der du dir die Jahre des alten Ne„ſtors wünſcheſt, erblicke in dieſem Greiſe das „traurige Schickſal, das der Himmel dir berei„tet haben würde, wenn er dir ſeine Jahre „ertheilt hätte. Er kennt keine Freude mehr, ſein Glück iſt verſchwunden; er lebt im Ueber„druß; Alter und Krankheit zernagen unmerk„lich ſeinen Lebensfaden, verzehren das Licht „ſeiner ſchwachen Vernunft, und führen ihn „nach langen Quaalen zum Grabe.

„Nahe dich, alter Crôſus! Misvergnügter „Unvermögender! Siehſt du, unglücklicher Ge„mahl einer unfruchtbaren Gattin, bey deinem „Nachbar dieſen ſo ſehr gewünſchten Sohn? „Er iſt ein niederträchtiger, undankbarer, unge„rathner Sohn!

„Du in deinen unglücklichen Beſorgniſſen „vertiefter Menſchenfeind, ſiehe ſtatt eines Be„ſtuchefs zwey neue Miniſter, die noch ſtolzer, „noch verderbter als er und noch unternehmen„der ſind.

„O! mäſſigt eure heftigen Wünſche, ihr „Sterblichen! Wären für euch, die ihr im

„Staube

„Staube kriecht, ein immer heitrer Himmel „und ein Glück ohne Wechſel wohl gemacht? „Ohne euch das geringſte ſchuldig zu ſeyn, hab' „ich dennoch ſehr viel für euch gethan. Ihr „gegen meine Wohlthaten undankbaren Sterb„lichen! zittert vor meinem Zorn!“

Er ſprachs, und im Augenblick ward der Pallaſt und der Gott bey dieſen drohenden Worten unſichtbar. Alle dieſe Projecktenmacher ſahen die Thorheit ihrer Wünſche ein, gaben ſie auf und ſprachen: Laſſt den Himmel walten!

Was ſind unſre Wünſche? Unbeſonnene Klagen, unnützer Kummer, kindiſche Gedanken, verwirrte Träume eines unruhigen Schlafs, und ewiger Ueberdruß eines genoſſenen Gutes.

Unſer Geſchick iſt beſtimmt; dennoch will der unbillige Menſch die unwiedertreiblichen Schlüſſe deſſelben nach ſeinem Gefallen verändern, obgleich Jupiter Glück und Unglück aus zwey gleich groſſen Gefäſſen auf die Menſchen herabſchüttet.

Ausſchweifender Sterblicher, ſchwaches Geſchöpf! willſt du die Ordnung der Natur un-

ſtoſſen, und eines ſtets ungetrübten und vollkommenen Glückes genieſſen? Sprich, wer verhieß dir dieſe beſondere Wohlthat? Sage, für welchen Sterblichen haben je die drey ſtrengen Parzen ungeſtörte glückliche Tage geſponnen? Laß uns, wenn's nöthig iſt, jene zertrümmerten Denkmale und jene Geſchichtbücher zu Rathe ziehn, die der Verwüſtung der Zeit entgangen ſind; laß uns die Alterthümer durchſuchen, laß uns das Andenken an jene berühmte Todten zurückrufen, die in der Geſchichte leben; einige ſeh' ich mit Ehren gekrönt, andre mit Feſſeln beladen; alle haben in ihrem Leben Widerwärtigkeiten erfahren.

Cröſus glaubte ſich glücklich. Ein unverſchämter Schwarm ſchmeichelnder Höflinge vergötterte ſein Glück. **Solon**, der ihm ſein Schickſal vorher ſagte, lehrte ihn, daß niemand vor ſeinem Tode glücklich zu nennen ſey.

Cyrus, der ihn überwand, und Aſien unterjochte, verlohr bald darauf ſein Glück und ſein Leben; ein Weib *) machte ſeinem glücklichen Schickſal ein Ende.

Der

*) Tomiris.

Der Pharſaliſche Sieger *) wird, von Neidern umringt, im Schooſſe des Glücks und im Schooſſe des Sieges, in der Fülle von Reichthum, Ehre, Macht und Ruhm, da er Gebieter der Sterblichen und Herr des Senats war, durch die Hand eines Undankbaren zu Rom ermordet.

Noch könnt' ich dir den Beliſar in der Verbannung anführen, einen im Elend herumirrenden zweyten Friedrich; und jenen König, der neun Jahr glücklich und neun Jahr ein Flüchtling war, und bey Pultawa beynahe in Peters Gefangenſchaft fiel.

So wechſelt unſer Geſchick; unſer kurzes Leben iſt bald traurig, bald glücklich. Soll ich, es zu beweiſen, meine Lunge erhitzen, und mit aufgehäuften Beyſpielen meine Gründe verſtärken? dieſer Unbeſtand der Welt macht ihr Weſen aus, lehrt dies nicht die traurige Erfahrung jeden von uns? Dennoch empört ſich ein verwundetes Herz voll Stolz und Galle, öffentlich wider den Rathſchluß des Himmels; Nach ſeinem Urtheil ſcheinen die Dinge ihre Geſtalt

*) D. i. Cäſar, der bey Pharſalien, einer Stadt in Theſſalien, den Pompejus beſiegte.

zu verändern, Zufälle hält es für unüberſehbares Elend.

„Immerhin mögte der Pöbel Unglücksfälle „erfahren, aber Leute, wie ich, verdienten doch „Achtung.“ So ſprach ein gewiſſer Mann, der müde war, die Schätze zu erwarten, die er vom Tode ſeiner Tante hoffte.

Varus iſt misvergnügt, er weiß nicht warum, genug, ihn foltert Verdruß, und ſchreibt ihm Geſetze vor.

Wenn **Plankus** Wünſche thut, ſo geſchieht es blos, weil die Zeit ihm lang wird; er will, daß Abwechſelung ihn zerſtreue.

Galba, der Fürſt geworden, iſt ſeines Glückes müde, er hat keine Ruh, bis er Churfürſt iſt; kaum iſt er's, ſo will ſeine äuſſerſte Thorheit ſeine Stirn mit dem geheiligten Diadem ſchmücken, und bald auch dieſer Würde überdrüſſig, beneidet er den Kaiſern ihre eitle Majeſtät; ſeine Wünſche wachſen beſtändig, er iſt nicht zu beſſern; in der That, einen Narren glücklich zu machen, iſt eine Unmöglichkeit.

Welch eine weiſe Rede hielt der alte Cineas dem hitzigen Pyrrhus, der nicht auf ihn hörte. „Entſage, ſprach er, dieſen eitlen Entwürfen, die „dein Herz berauſchen; lerne genieſſen, das heiſſt „leben lernen.“

Ich gebe ihm Beyfall. Hienieden muß jeder Sterblicher des Gegenwärtigen genieſſen, dies iſt das einzige wahre Glück. Die immer fliehende Zeit rafft unſre Jahre hinweg, indem ſie unabläſſig unſre ſchwachen Schickſale untergräbt; ſie entſchlüpt, fliegt davon, und kehrt nimmer wieder zurück; und unſer trübſinniger Geiſt ſtellt ſich in ſeinen finſtern Anfällen, wenn das gegenwärtige Glück ihm zur Laſt fällt, die Zukunft, die er fürchtet, als ein Unglück vor.

Aber die gütigen Götter haben uns dieſe traurige Zukunft, die man enthüllen will, verborgen.

Würde der Menſch ſchon am Tage ſeiner Geburt von den Abſichten der weiſen Vorſehung mit ihm unterrichtet: ſo würde der eine, der ſein Unglück vorausſieht, wüthend, der andre, der ſeines Glückes verſichert iſt, deſſelben bald müde werden. Mismuth, Ekel und nagende Trau-

rigkeit würde ihre Verzweiflung empören und ihr Leben verkürzen.

Laſſt unverhüllt die Zukunft in ihrer Dunkelheit ruhn! Der Himmel hat ſie weislich unſern Augen entzogen. Laſſt uns, ohne vergeblich wider die Vorſehung zu murren, die ſtolze Verwegenheit unſrer Wünſche erſticken. Mag der Himmel nach ſeinem Gefallen über die Menſchheit walten, die Pflicht gebietet uns, des Schickſals Befehlen zu gehorchen.

Neunter Brief.

An Stil.

Von Anwendung des Muths und wahrer Ehre.

Wenige Menſchen, mein Stil, ſind über die Ehre einerley Meinung; der eine glaubt, es ſey genug, kühnlich dem Tode zu trotzen, und verleitet den Schwärmer zur Verübung ſcheuslicher Laſter; der Herrſchſüchtige bildet ſich ein, ſie beſtehe in einer wilden Tapferkeit, die über ein Nichts aufgebracht, leicht ſich entflammt, und nur durch Rache beſänftigt werden kann. Aber die trotzige Ahndung einer eingebildeten Beleidigung gleicht mehr der Wuth als dem Muthe; nichts iſt entfernter von wahrer Ehre als ſie.

Wir bewundern die Würkung einer verdienſtvollen Tapferkeit, wenn ihr kriegriſches Feuer die Gefahren der Schlachten verhöhnt, um dem Vaterlande zu dienen; wer aber ſeiner Pflichten vergiſſt, beſleckt ſeine Verdienſte, und ſeine ſchönſten Lorbeern werden bald entblättert ſeyn.

Schweden hat in unſern Tagen dieſe Schmach erlitten; Schweden, das das ſtolze Deutſchland unterjochte, ſah das ausgeartete Herz ſeiner Krieger unter den Streichen kühner Feinde erliegen. Finnland war Zeuge ihrer ſchimpflichen Flucht, und ſeufzte nachher unter einem fremden Joche.

Durch ein ähnliches Schickſal ſahn dieſe ſtolzen Republikaner, deren Tapferkeit die Feſſeln ihrer Tarquine zerbrach, und die den politiſchen Götzen, den ein tyranniſcher Fürſt innerhalb ihren Mauern aufſtellte, im Blute ertränkten, ihre unwürdigen Enkel ausarten, und die Tugenden beflecken, die einſt ihre Vorfahren ſchmückten. Plötzlich ergriffen ihre feigen Krieger die Flucht. Laffeld und Fontenoi ſind Zeugen ihrer Schande; der Bataver, von unedler Furcht ergriffen, ſuchte in ſeinen Moräſten eine ſichere Freyſtadt. So gros iſt die Niederträchtigkeit eines kleinmüthigen Herzens; Schwachheit iſt ſeine Schande, und Furcht ſein Verbrechen.

Die wahre Ehre hält weislich die Mittelſtraſſe; ſie iſt weder zaghaft noch jemals zu hitzig; ihres Herzens verſichert, und Herr über

ſich ſelbſt, ſtrebt ſie nicht nach einem leeren Na-
men, ſondern nach Tugend.

Wenn aber die Ehre andre Würkungen äuſ-
ſert, wenn ſie Zweykampf, Mord und Schand-
thaten gebiert, denn verſchwindet ihre Tugend,
und ſie wird Bosheit.

Dieſe Ausſchweifung ſtürzt oft die unbändige
Jugend ins Verderben; geneigt, dem gewaltſa-
men Zorn ſich Preis zu geben, iſt ſie oft über
ein einziges Wort einander zu morden bereit;
immer ſpricht ſie von Ehre, und indem ſie vol-
ler Stolz mit dieſem ehrwürdigen Namen ihre
Rache ſchmückt, und in ihrer Verblendung we-
der den Feind von dem Freunde, noch den Fremd-
ling von dem Verwandten unterſcheidet, eilt ſie,
ohne eine ſchwarze Seele zu haben, ſich einan-
der zu würgen, und wähnt durch Verbrechen
ſich Ruhm zu erkaufen.

Zwar die erſte Hitze muß man verzeihen;
der brauſende Zorn kann ſie nicht zügeln. Aber
wenn ein grauſames Vorurtheil, das die Welt
verehrt, zwey Freunde nöthigt, mit kaltem
Blute, ohne Zorn und ohne Haß, auf dem

Kampfplatze als Feinde zu fechten; wer ſollte da nicht beklagen, daß ein thörichter Eigenſinn der Ehre ſelbſt ein ſo barbariſches Geſetz auflegt?

Sind dieſe grauſamen Rächer einer haſſenswerthen Ehre, Wahnwitzige, ſind es Raſende? Nein, es iſt ein ſanftes, edles, grosmüthiges Volk, das von einem verderblichem Vorurtheil zum Laſter hingeriſſen wird, das vom Himmel mit ſeltner Tapferkeit beſchenkt, dieſe Tapferkeit misbraucht und in Raſerey verwandelt.

Haltet ein, Unglückliche! Laſſt euer Herz erweichen; Euer Blut iſt zu edel, und dem Vaterlande zu theuer; beſprützt damit nicht die Erde, auf der ihr gebohren wurdet. Ach, wenn der blutdürſtige unverſöhnliche Geier auf die Taube oder Turteltaube herabſchieſſt, ſeine grauſame Klauen in ihre Bruſt ſchlägt, und ihre zuckenden Glieder im Walde umherſtreut: ſo wurden alle Geier zu Tyrannen gebohren. Aber ihr, ihr Preuſſen, ihr ſeyd alle Brüder: verehrt eure Heimath, eure Penaten, eure Väter, dieſe heiligen Banden, die euch alle verbinden, haltet ein in eurer Raſerey, und ſteht von euren mördriſchen Streichen ab! Dieſe Erde, Unmenſchliche,

liche, die euer Vaterland iſt, ſieht ſich voll Ab-
ſcheu von eurem Blute geröthet.

„O Himmel, ruft ſie, ſoll ich ſehen, daß
„meine Söhne mit meuchelmördriſchen Händen
„ſich einander zerfleiſchen? Welch ein Ungeheuer
„der Hölle, welche der ſcheuslichen Eumeniden,
„führt die Schandthaten zurück, die Thebais
„einſt verüben ſah? Sprecht, ſeyd ihr aus den
„Zähnen jenes Drachen entſtanden, den Cad-
„mus am Berge Cytheron erlegte, und deſſen
„ausgeſätes Gift ein Volk auf Erden erzeugte,
„das durch innerliche Kriege ſich ſelbſt vernich-
„tete? Ernährt' ich euch, daß ihr mich verlaſ-
„ſen, daß ihr eure Mutter verrathen, und euch
„einander ausrotten ſolltet? Barbariſche Mör-
„der! zu wechſelſeitiger Liebe gebahr ich euch
„und nicht um untereinander euch zu vernich-
„ten. Schont dieſes koſtbaren Blutes! Laſſt
„meine neidiſchen Nebenbuhler durch eure Tha-
„ten überwunden, unter euren Streichen ſtür-
„zen. Ja wider ſie zeigt dieſen edlen Muth,
„der gegen euch ſelbſt gekehrt, nur blinde Wuth
„iſt. Eure Duelle machen euch in meinen Au-
„gen zu Mördern; von der Hand des Sieges
„müſſt ihr eure Lorbeern erwarten. Kann der

„Muth

„Muth Sterbliche blutdürſtig machen? Was für „Rechte habt ihr über die Tage eurer Brüder? „Erkennt endlich die ſcheusliche Täuſchung eurer „Raſerey.“

Freudig preiſ’ ich unſre Nation, wenn ich mich der Ehre und Gröſſe ihrer Thaten erinnre, die meinem Gedächtnis noch immer gegenwärtig ſind.

Ihr ehrwürdigen Schatten unüberwindlicher Helden, deren erhabne Tapferkeit unſre Neider niederſchlug! erlaubt mir, daß ich meine Todtengeſänge mit Namen ſchmücke, die durch eure Tugenden ſo berühmt wurden.

Wenn meine Leyer jemals in harmoniſchen Tönen erklang, ſo unterſtütze ſie mich izt, eure glorreichen Thaten zu ſingen! Der Sieg über ſo zahlreiche Feinde, ſo viel Züge der Grosmuth, die Thränen des Vaterlandes, meine Dankbarkeit, dieſe Thatſachen, welche die ehrwürdige Wahrheit verkündigen wird, werden einſt das Muſter der Nachwelt ſeyn; von euch wird ſie lernen, wie hoch die Seele ſich erhebt, wenn Liebe zur Tugend und Ehre ſie entflammen.

Die

Die Unſterblichkeit leihe mir ihren Griffel, ich will eure Namen auf dauerndes Erzt ſchreiben.

Ich will zeugen, wie euer edler Muth den vermeſſ'nen Kayſerlichen Adler verwirrte, und in wie viel Schlachten ich den Hochmuth unſrer trotzigen Feinde unter euren Streichen gedemüthigt ſah.

Erlauchte Söhne Alberts! gerechter Himmel! euch beyde verwandelte der Feind durch ſeinen Donner in Staub! Doch ihr ſtarbt auf dem Felde der Ehre, ihr würdigen Enkel jenes groſſen Churfürſten, der einſt, wie ihr, hundertmal ſein Leben zur Vertheidigung des Staats und zur Rettung des Vaterlands wagte. Theurer Fink, und du, o Schulenburg! wie beklag' ich euer Loos! Und du, tapfrer Fitzerald! ſo ſollt' ich denn als Zeuge deines Todes deine Augen ſchlieſſen? Was verſprach deine glänzende Laufbahn nicht, hätte nicht der Gott des Krieges, eiferſüchtig auf deine Thaten, dich uns entriſſen und unſre Hoffnung getäuſcht! Alle dieſe tapfern Krieger weihten ſich dem Tode; der Britte ſtaunte, und der Ungar erhob ſie; in dieſer berühmten, ſo lange zweifelhaften Schlacht,

gab

gab ihnen dennoch bey ihrem unerſchütterten Muth die Liebe des Vaterlandes und Unerſchrockenheit über die alten Legionen den Triumph, die ſtolz auf ihre Tapferkeit waren und die Eugen unter ſeiner Anführung unüberwindlich gemacht hatte, und Oeſterreich ſuchte vergebens wider ſie Schutz.

Und was ſag' ich von euch, ihr glorreichen Helden, denen Preuſſen ſeinen zweyten Sieg verdankt? Nichts erſchütterte euch; die treuloſen Sachſen, die insgeheim auf ſchändliche Verrätherey ſannen, zerriſſen die heiligen Bande eines dreyfachen Bündniſſes; ſie verlieſſen Bayern, Preuſſen und Frankreich, und eiferſüchtig auf unſer Glück, das ſie nicht aufhalten konnten, flohen ſie theils aus Furcht, theils um uns zu ſchwächen. Der Lothringer nahte ſich der erſchrocknen Elbe, aber ihre Wellen durch eure Tapferkeit mit Blut gefärbt, verkündigten dem Ocean eure unſterblichen Thaten.

Ach! theurer Rothenburg, biſt du's, den ich als Opfer des Todes erblicke? Götter! welch ein blutiges Schauſpiel! Meine Freundſchaft verlangte von den Göttern ein Wunder, und Mars rufte dich von den Pforten des Todes

zurück;

zurück; der Oeſterreicher fühlte die Schwere dei⸗nes Arms, und deine brechenden Blicke letzten ſich noch an ihrer Flucht. Werdek und Bud⸗denbrock, hitzig im Verfolgen, endigten ihr Le⸗ben auf dieſen tödtlichen Feldern.

Schnell verband die um Hülfe bekümmerte Staatskunſt hundert Nationen, die unſern Un⸗tergang ſchwuren. Ihre zahlreichen Krieger bedeckten die Erde, Croaten, Sachſen, Barba⸗ren und Deutſche zogen unter dem Römiſchen Adler einher; allzuſtolz durch ihre Entwürfe gemacht und voll von lodernder Hitze, ſtiegen ſie ſchon von den Böhmiſchen Gebürgen herab; eine betrügri⸗ſche Ahndung, eine ungegründete Hoffnung, und ihr Hochmuth ließ ſie ſchon von weitem die leichte Erobrung des entkräfteten Preuſſens ſehn. Ohne an Schlachten zu denken, beſtimmten ſie ſchon in Gedanken die Austheilung der Länder, die ſie zu unterjochen hofften. Wie viel edles Blut ſah dieſer Tag verſchwenden! Schwerin, Truchſes, Düring, ihr verlohrt das Leben; euer glorreiches Schickſal iſt beneidenswerth!

Wie? ſind dies Dragoner? Sind's Halb⸗götter, die allenthalben den Feind vor ſich nie⸗der⸗

derſtürzen? Welch eine Menge Gefangner und Fahnen erhebt den Triumphpomp ihrer glänzenden Thaten! So werden, wenn die entfeſſelten Stürme auf die Gewäſſer ſtürzen und gegen das benachbarte Geſtade Woge auf Woge thürmen, durch ihre Gewalt die Dämme durchbrochen, Wälder entwurzelt und Häuſer umgeſtürzt, und das wüthende Meer, das über die Ebne dahinrauſcht, verſchlingt in ihrer Flucht die erblaßten Bewohner. Ja, unüberwindliche Helden, an dieſem glorreichen Tage erwarb uns eure preiswürdige Tapferkeit den Sieg. Wie viel koſtbares Blut, edelmüthige Krieger, benetzte an dieſem Tage der Schlacht eure Lorbeern!

Preuſſen! unſterblich iſt das Geſchlecht deiner Helden, dieſer Phönix verjüngt ſich unabläſſig in deinen Gefilden, und deine Gefahren erzeugen uns neue Beſchützer.

Unſre beſiegten Feinde erneuerten ihre Wuth; auf den ſtolzen Gebürgen des düſtern Böhmens verbanden ſie mit mördriſchem Vorhaben die Kriegsliſt, und entwarfen Anſchläge, die ihnen die Wuth eingab; ſie hatten auf ihrer Seite die Menge, wir auf unſrer die Tapferkeit. Ihr

Hel-

Helden, die ihr den tödtlichen Kunſtgriff vereitelt, o Wedel, unſer Achill, und du, Golz, unſer Ulyß, euren tapfern Armen ſind wir den Sieg ſchuldig, und die Thränen der Sieger benetzen eure Cypreſſen. Welch eine Menge von Hinderniſſen überwanden eure edlen Seelen! Die ehernen Donner, Felſen, Klüfte, unterirdiſche Vulkane, unerwartete Gefahren, zwanzig vereinigte Nationen, alles wich vor eurer Tapferkeit.

Aber wer ſind dieſe Helden, deren ſtralende Kühnheit den Stürmen und dem Eiſe unſrer Gefilde trotzet? Der Lothringer, der mitten im Winter ſich waffnete, nahte ſich uns mit Schwerdtern und Flammen.

„Berlin werde ein Raub unſrer Flammen, „laſſt uns ſeine Palläſte in ein zweytes Troja „verwandeln! Alle ſeine ſtolzen Beſchützer ſind „in ihren blutigen Schlachten durch die Sichel „des Todes dahingeſtreckt; ihr edelſtes Blut er„kaufte ihnen ihre Siege. Gräber ihrer Hel„den, ihr ſeyd die Gräber ihrer Ehre! Das „Glück ruft uns, es iſt Zeit, wir müſſen uns „rächen!“

Auf dieſe Worte ſtürzen ſich unſre Krieger, von einem edlen Zorn erfüllt in die Schlacht; der Himmel iſt ihnen günſtig; Wälder, Ströme, Gebirge, Abgründe, die das beſtürzte Sachſen in ſeinem Schooße ſchlieſſt, nichts kann ihrem glücklichen Schickſal ſich widerſetzen. Der Feind befeſtigt ſich auf ſeinen ſchrecklichen Wällen; Kunſt und Natur fordern einen doppelten Sieg; ſie fliegen die ſchneebedeckten Gebürge hinauf, welche Feuer, Schwerdt und Tod vertheidigen; ſie fliegen hinauf; ergebt euch, weicht ihrem Muthe, weicht ihr ſchwachen Verſuche einer ohnmächtigen Raſerey: der Tod ſtürzt unvermuthet auf Bredow, o halt' ein, grauſamer Tod, ſchone ſeiner Verdienſte!

Die Hoffnung der ſtolzen Feinde iſt vernichtet, ſie flüchten alle nach dem erſchrocknen Dresden. Ach! Polenz, Kleiſt, Rindorf, welche Streiche haben euch durchbohrt? Ihr erringt uns den Sieg, und o Himmel, ihr fallt! Welch ein Barbar ſtreckte ſeine blutige Hand wider euch aus? Die Feinde ſind fort, ihre Wuth iſt vergeblich. Preuſſen hat in dieſer berufenen Schlacht über die Lage, die Jahrszeit und die

Anzahl der Krieger geſiegt, und die Ehre dieſes Triumphs war euch vorbehalten.

Das Vaterland, das ihr an dieſem Tage durch eure Thaten rettetet, unſer trauriges Vaterland iſt ein Raub ſeiner Schmerzen, und ruft ſeufzend ſeine tapfern Beſchützer; eure Gefahren haben es in die ſchrecklichſte Unruh geſtürzt, und mit ſeinen Thränen netzt es eure blutigen Lorbeern. Ja, ihr edlen Schatten, ihr verdient unſre Klagen und unſre Dankbarkeit iſt euren Tugenden gleich.

Dies iſt die bewundernswerthe Tapferkeit unſrer Helden, dies iſt die edle, reine, wahre Ehrbegierde; ſie iſt fruchtbar an groſſen Thaten, ihrer Schuldigkeit folgſam, dem Vaterlande nützlich, und ſanft in ihrer Macht. Liebe zum Staate lehrt die Gefahren des Krieges verachten; wer ſein Vaterland rettet, wird ein Gott auf Erden; das tapfre Beſtreben ſeines tugendhaften Geiſtes zerreiſſt die Banden, die ihn mit ſeinen Eltern verknüpfen.

So opferte ſich Leonidas im Paß Thermopyle für Griechenland auf, und vereitelte die ver-

doppelte Macht dieſer ſtolzen Erobrer; ſeine Kühnheit erſchreckte die Tapferkeit der Perſer. So gab bey den Römern der edle Decius ſein Leben dahin, um dem Siege den Ausſchlag zu geben. Glorreiche Beſchützer, ihr Preuſſiſchen Helden, ihr habt dieſe alten Helden übertroffen, künftig ſollt ihr unſre Götter und unſer Muſter ſeyn!

Unglückliche Jugend! Eile zu ihren Tempeln und verabſcheue deine Raſerey! Lernet, ſtatt euch einander zu würgen, daß ihr eure Tage ſchonen müſſt. Habt ihr den Muth, euer Leben dahinzugeben, ſo ſterbt wie dieſe Helden fürs Vaterland. Ihr erhabner Name wird bis zum Ende der Zeiten dauern, ſo lange der Erdkreis Bewohner haben und das Geſtirn des Tages von der Höh ſeiner Laufbahn ſein funkelndes Licht über ſie ausbreiten wird.

Zehnter Brief.

An den General Bredow.

Ueber den guten Namen.

In den Augen eines billigen Richters, mein Bredow, iſt der Menſch mehr ein vernünftelndes als vernünftiges Weſen; ſein unruhiger, eitler, ſeichter Geiſt ergreift den Schein, und verfehlt das Weſen; ſeiner Schwachheit däucht es, und ſein Stolz entſcheidet.

Iſt etwas falſcher und thörichter als der Leichtſinn ſo vieler Urtheile, als die Entſcheidungen ſo vieler abgeſchmackter Eigendünkler, und ſo vieler Tribunale, die ohne Grund und Beruf zu Schiedsrichtern über den guten Namen ſich aufwerfen? Hier hat die Thorheit ihre hitzigſten Verehrer; als ein verſchwiegner Zeuge ihrer Tadelſucht hab' ich das beſcheidne Verdienſt ohne Bedenken angreifen, die Narrheit ſchätzen und die geſunde Vernunft verlachen ſehn.

Als Muſtapha in Geſchäften des Kan, ſeines Herrn, von Oczakof nach Berlin kam, erregten ſein Bart und ſein Caftan Gelächter; der ſpöttiſche zur Satyre geneigte Höfling durchzog, voller Vorurtheile wider die Muſulmänner, ihre Sitten und ihre Kleidung. Die Höflichſten ſagten: Wie kann man doch ein Tartar ſeyn! Nicht einer von ihnen wuſſte, daß dies barbariſche Volk, obgleich ihre Kleidung von der unſern verſchieden iſt, China erobert und Perſien unterjocht hatte.

Doch die Ueberlegung erſchreckt und zwängt ſie; der Witz kann ohne Mühe einen Scherz zur Welt bringen: Laß uns das ſtolze Weſen und den entſcheidenden Ton annehmen, deſſen Gewicht die dumme Welt ſo ſehr verehrt, und wir werden unſre abgeſchmackten Zuhörer leicht zu unſrer Meinung bewegen, ein Thor findet immer einen noch gröſſern Thoren, der ihm glaubt; eine gebietriſche Stimme und ein unverſchämtes Betragen ſind für den ſtumpfen Pöbel ſtarke Beweisgründe.

Sobald beym Neaulme ein neues Buch erſcheint, verurtheilen unſre verunglückten Witzlinge

linge mit Strenge blos nach dem Titel des Buchs das Werk und ſeinen Verfaſſer. Jedes Quartier von Berlin hat ſeinen gewiſſen Kenner, der über dieſe neuen Schriften ſein Urtheil fällt, Lehren ſpricht, und nach ſeinem Gutdünken die Einfalt des gemeinen Haufens lenkt.

Einer behauptet, daß **Voltaire** ein ſchaler Kopf ſey, **Bähr** aber jeden ſeiner Leſer entzücken müſſe; daß **Eulers** ganze Philoſophie im fruchtloſen Rechnen beſtehe, daß **Maupertuis** von den Göttern als ein Ruchloſer rede, daß Sack angenehm, und **Montesquieu** ein Schwätzer ſey.

Den **Heinius**, ſpricht ein andrer, begeiſtern die Gratien; **Haller** übertrift nach ſeiner Meinung den **Horaz**, und **Gottſched** ſollte den Zepter des Parnaſſes führen. So urtheilte **Midas** in dem geheiligten Thal von den Pfeifen des Satyrs und der Leyer des Apoll. Wie glücklich wären unſre Zeiten, wenn jeder unheilige Richter, wie dieſer König den Kopfputz eines Eſels trüge! Ha! welch ein Vergnügen, alle dieſe mürriſchen Tadler in ihrer ganzen Thorheit öffentlich gezeichnet zu ſehn!

Doch die ganze Welt wimmelt von ſolchen ſchielenden Geiſtern, woran mein Vaterland einen ſo groſſen Ueberfluß hat. Virgil ward mit dem Segrais verglichen, den Antoninen zog man oft den Auguſt vor, und geiſtliche Betrüger, die man die heiligen Väter nennt, ſchilderten uns den Julian mit den Zügen eines Tibers; der ganze Weltkreis nahm dieſe gottſeeligen Lügen als Wahrheit auf, und Julian ward für ein verhaſſtes Ungeheuer gehalten; nach tauſend Jahren entwickelte ein Weiſer *) ſeine Geſchichte, die Wahrheit erſchien, und gab ihm ſeine Ehre zurück. Ganz Paris verdammte den arbeitſamen Schriftſteller **), der in einem genauen ſinnreichen Gegenbilde die Wiſſenſchaft des Homer und Zeuxis verglich; auswärtige Gelehrte nöthigten die Franzöſiſchen das Werk zu ſchätzen, dem Apoll ſeinen Beyfall gab.

London kannte Miltons Muſe nicht: erſt lange nach ſeinem Tode bemerkte der melancholiſche Britte die Schönheiten ſeines epiſchen Gedichts. War das Werk gut, ſo war es zu allen Zeiten gut,

*) Der Abbe de la Bletterie.

**) Den Abbe du Bos.

gut, aber man muß gute Augen haben, wenn man über Talente urtheilen will.

Doch ich ſehe, daß dieſe Schriften und neuen Stücke im Grunde dir liebenswürdige Kleinigkeiten ſcheinen; du glaubſt, ſobald das Werk dem Verleger bezahlt ſey, erhalte jeder Leſer das Recht, darüber zu urtheilen; dieſem gefalle das Natürliche, jenem das Erhabne, und es ſey kein groſſes Verbrechen ſeinen Geſchmack zu behaupten; dann aber müſſten alle Menſchen tiefer denken, wenn ſie über wichtige Dinge entſcheiden ſollten, Dinge, von denen ihr Glück und ihr Leben abhängt.

Eben hier, geliebter **Bredow**, zeigt ſich ihre Thorheit; o Irrthum! wie weit geht deine Gewalt über unſren Verſtand! Selbſt in dieſen aufgeklärten, an tiefer Gelehrſamkeit ſo reichen Jahrhundert, hält das thörichte Gehirn unſrer einfältigen Berliner das Pulver des d'Aillot für eine Panacee; niemand von ihnen ſieht ein, daß dieſer verwegne Erfinder einer neuen Arzney ein bloſſer Empiriker iſt; ohne lange Unterſuchung, die ihnen beſchwerlich fällt, verſuchen ſie von Hoffnung verblendet, und von

der Mode fortgeriſſen, die Würkung derſelben an ſich ſelbſt.

Erinnerſt du dich noch der Zeit, da die Säkchen, jenes berühmte Verwahrungsmittel eines gefürchteten Uebels, Mode waren, das eben ſo untrüglich ſeyn ſollte, als die Gebeine eines Legendenheiligen? Ich hab' es geſehn, Bredow, ich habe meine werthen Mitbürger ihre Lutherſchen Hälſe mit dieſen Säkchen belaſten, in ihrer Leichtgläubigkeit der Schlafſucht trotzen, und die Anfälle der Schlagflüſſe nicht mehr fürchten ſehn. Sollte man erſt unterſuchen, ob das Mittel gut, ob es ein Gegengift oder ſelber ein Gift ſey? Claudine billigt es, Martha hat es gebraucht, das iſt genug, nun muß man es ſelbſt mit Gefahr des Lebens gebrauchen.

Keine gröſſ're Einſicht zeigt man in Anſehung des Glücks, ſo leichtſinnig iſt der menſchliche Geiſt! Rufe dir die Zeit des Law und ſeines Syſtems zurück; die ehrlichen Chriſten lieſen ehmals weniger nach der Taufe, als das Franzöſiſche Volk in ſeiner übertriebnen Ausſchweifung ſich drängte, von jenem geſtempelten Papiere zu haben; die traurige Wahrheit, die

ihre

ihre Chimären zerſtreute, ſtellte im Schooß ihrer Schätze ihr Elend vor Augen.

Wie, Bredow, du lachſt über meine Urtheile? Du meinſt, wie ich ſehe, daß alle dieſe ſchönen Beweisgründe nur Spielwerke des Witzes einer ſcherzhaften Muſe ſind, welche der Narren und der Arzeneykunſt ſpottet. Dieſe boshafte Schilderung, ſagſt du, ſtellet keine geſcheuten Bürger dar; mein Pinſel, in Teniers Farben getaucht, ſchildre nur die groben Thorheiten des niedrigen Pöbels.

Gut! Aber dieſer verworfne Pöbel, den du mir Preis giebſt, macht den gröſten Haufen aus; gieb wenigſtens zu, daß der dritte Theil der Welt dumm und unwiſſend iſt, und nicht weiß, welch' ein Bewegungsgrund ſeine Wahl beſtimmt.

Wohlan denn! Weil es ſeyn muß, ſo laß uns in den Hörſälen Platz nehmen; laß uns beyde die Vernunft der Gelehrten prüfen; dieſe tiefdringenden Köpfe werden ſich als Liebhaber der Wiſſenſchaften unſtreitig weitläuftige Kenntniſſe erworben haben.

Laſſ' uns den berühmten Sack, dieſe Stütze des Calviniſmus nehmen, dieſen vom weiblichen Geſchlecht ſo ſehr beſuchten Eiferer, der zweymal in der Woche im Sophiſtenſtyl Fluch und Bann auf den Deiſten donnert. Hätte das verborgne Ungefähr, das immer im Geſchick die Oberhand hat, ſtatt ſein Gehirn in Berlin zu bilden, ihn in Rom gebohren werden laſſen, ſo wär' er ein Catholik; zu Pera würd' er ein Muſelmann, und in Afrika ein Heide ſeyn; von der Wiege an mit andern Vorurtheilen genährt, hätt' er für dieſe Religionen geſtritten. Mächtige Vorurtheile, die er ſchon in ſeiner Kindheit einſog, und nun ſeine Vernunft verdunkeln, machen ſeine ganze Gelehrſamkeit aus; ſeine durch finſtre Schreckniſſe irregeführte Seele betet zitternd heilige Räthſel an: dieſer Lehrer lenkt den Pöbel nach ſeinem Gefallen; eine dumme Menge umringt ſeine Kanzel, hört ihn ſchlummernd mit heiliger Ehrfurcht an, glaubt ihm, ohne ihn zu verſtehn, und bewundert ihn gähnend.

Hört der ſchwache Zuhörer beym Herausgehn einen Freygeiſt über das Evangelium Gloſſen machen, ſo verſchlingt er plötzlich dieſe luſtigen

gen Lehren, und hält einige witzige Einfälle für eben ſo viel Gründe. Andächtig ohne zu prüfen, und Freygeiſt ohne ſich Zweifel zu machen, wird er aus einem Chriſten ein Ungläubiger; ſein unſtäter Geiſt iſt der Stütze beraubt, ſchwaches Schilf iſt ſtärker als er. Das Volk will richten, der Gelehrte glaubt Einſicht zu beſitzen; urtheilen ohne Vernunft, iſt der Grundzug unſers Weſens.

Führe mir nicht den erhabnen Newton an, der ſich höher als Archimed und Plato emporſchwang, und lehrte, daß wir um die Sonne eine Ellipſe beſchreiben. Newton, der groſſe Newton ſchrieb ſeine Offenbarung; ob er gleich durch ſeine Algebra die Himmel ausrechnete, ſo träumte doch dieſer Engelländer über den heiligen Johannes eben ſo dunkel wie wir.

Bey alle dem kümmert's mich wenig, daß berühmte Gelehrte ihre Vernunft in dieſen Finſterniſſen umherirren laſſen; aber jeden vernünftigen Menſchen muß die gefährliche Trunkenheit und die öftre Ausſchweifung eines ſonſt mäſſigen, furchtſamen, pflegmatiſchen Volkes empören, das eifrig republikaniſch denkt, friedlich Hand-

lung

lung treibt, und blos, weil es den Rathſchlä- gen eines ſchelmiſchen Schriftſtellers Gehör gab, Frankreich den Krieg ankündigte, und Naſſau unumſchränkt machte.

Zu Cölln lebte ein Zeitungsſchmidt, ein Affe des Aretin, ein groſſer Pasquillmacher; ſeine Feder war verkauft, und ſeine beiſſenden Schrif- ten ſchoſſen unverſchämte Pfeile wider Ludewig ab; zweymal in der Woche ſchwitzte die Preſſe für ihn, ſeine von der Bosheit bezeichneten Blät- ter, die mit den leeren Namen von Treu und Freyheit geziert waren, wurden begierig vom Bataver geleſen. Die Wirkung dieſes groben Giftes war plötzlich; da Volk und Regenten ih- rem neuen Führer folgten, ſo kündigten dieſe ehrlichen Kaufleute, die im Schooſſe des Frie- dens glücklich waren, in ihrem Haſſe den Fran- zoſen den Krieg an. Thereſia verſtärkte mit ih- rem Arme ihr Bündniß, und hatte dieſe Hülfe blos der Beredſamkeit des Rodrigue zu danken.

So wird das leere Geſchwätz eines Böſe- wichts zur Meinung des unwiſſenden Volks; voll von ſeinen Vorurtheilen giebt es ſeine Stim- me; billigt, verdammt, lobt, mishandelt euch,

will

will den Werth der Groſſen und Helden beſtim⸗ men, und tadelt ihre Fehler, ohne ſie zu kennen.

Sobald der blutbeſprüzte Mars durch ſei⸗ ne verderbliche Schaaren die Pforten des Ja⸗ nustempels eröffnen ließ, ſobald in den Feldern die Fahnen wallen, und die mördriſchen Schwerd⸗ ter aus ihren Scheiden fahren, nimmt der un⸗ wiſſende Pöbel an den Streitigkeiten eines der kriegenden Könige Theil, ohne die Urſach ihres grauſamen Haſſes zu wiſſen.

Ich ſah die verkehrte geſunde Vernunft der Deutſchen von einem blinden Inſtinkt erfüllt eine Parthey ergreifen, Oeſterreichs übermüthi⸗ gen Deſpotiſmus vergeſſen, die ſchwärmriſche Liebe für Thereſen aufs höchſte trieben, Carln den Siebenten und Preuſſen und Bayern ver⸗ abſcheun, und die groſſen Thaten des überwund⸗ nen Lothringers preiſen.

Welch ein lächerliches Unterfangen dieſes ta⸗ delſüchtigen Volkes, das einen Helden in der Kriegskunſt richtet, von Lägern urtheilen will, ohne jemals eins geſehn zu haben, und einen

Plan

Plan zur Schlacht entwerfen will, ohne je gefochten zu haben! Jeder, das Frauenzimmer ſogar, glaubt in ſo wichtigen Dingen nach ſeiner eignen Einſicht entſcheiden zu dürfen; vor ihrem Richterſtuhl erhalten Miniſter, angreiffende und angegriffene Könige, in weniger als einer Minute ihr Urtheil, und mit der Spindel in der Hand entſcheidet man ihren Fall. In dieſem Gerichtshof wird über Namen entſchieden, guter Ruf hier erhoben und vernichtet; Tugend, Talente, Zepter und Krone, nichts wird in dieſem thörichten Jahrhundert verſchont.

Colbert, jener würdige Beſchützer der Talente und Künſte, dem Frankreich ſein blühendes Schickſal verdankte, er der Schöpfer, die Seele des Fleiſſes, muſſte nach ſeinem Tod die ſchimpflichſte Behandlung dulden.

Ludwig, der ganz Europa ſeine Gröſſe zeigte, wohlthätig an ſeinem Hofe und das Schrecken des Kayſers war, Ludwig, den die Arbeiten, die Künſte und der Sieg, mit immer gleichem Schritt zur Ehre erhoben, war kaum vom Tode dahingeraft, als ſein Grab mit boshaften Satyren bedeckt ward, und der leichtſinnige

nige von Thorheit trunkne Franzos es wagte, das Leben des grӧſten Kӧnigs zu beflecken.

So iſt das Volk, und der unwiſſende Pӧbel, mein Bredow, nichts kann ſeiner Schlangenzunge entgehn; dies iſt der ſonderbare Vogel voller Augen und Ohren, der von Clima zu Clima Wunder erzählt, ſeine Neugierde nicht ſtillen kann, und Wahrheit mit Lügen vermiſcht; die unruhige Cabale, der treuloſe Neid, der Haß, die Wuth, und die niederträchtige Verläumdung unterrichten ihn im Vorüberfliehn von den ſchrecklichſten Thaten; und bald darauf wiederholt die Welt dieſe ſchwarzen Handlungen. Die Wunden, die dies Ungeheuer verſetzt, ſind ein unheilbares Uebel.

Was denkſt du nun? Handelt der Menſch wohl vernünftig, ſo viel Sorgfalt, Mühe und Arbeit anzuwenden, ſeine Freuden, ſein Leben und ſeine Ruh aufzuopfern, um die Aufmerkſamkeit und den Beyfall eines ſolchen unwiſſenden, verwegnen und leichtſinngen Volkes ſich zu erwerben, das von Vorurtheilen erfüllt, ein Sklave des Irrthums iſt, und ſo falſch den guten Namen der Sterblichen entſcheidet?

O Ehre! du Blendwerk! hör' auf uns zu verführen; die Liebe zur Tugend allein muß uns leiten. Mich ſoll mein Herz richten, ſein Beyfall iſt mir genug; ich reiſſe dieſe Lorbeern herab, die mir nur geborgt ſind.

Wie? ſollt' ich meinen Namen und meine Verdienſte dem unbeſtändigen Eigenſinne eines verführten Haufens zu verdanken wünſchen, und nur tugendhaft ſeyn, um mich gelobt zu ſehn? Mag die Welt mich tadeln oder preiſen, ich verlach' ihren Weyhrauch, der in der Luft verfliegt, ich lache des thörichten Volkes, das ſich zum Schöpfer des Rufes erhebt.

Eilfter Brief.

An meine Schweſter von Schweden.

Welche Glorie, o meine Schweſter, umringt dich an dieſem Tage! Deine erſten Schritte in Schweden haben dich ſchon, indem du dich dem Throne nahſt, zur Unſterblichkeit geführt.

Dies ehmals ſo ſtolze, ſo gefürchtete Königreich, das Schrecken Dännemarks, die Geiſſel Rußlands, die Schiedsrichterin Pohlens, und die Gebieterin Deutſchlands, war endlich durch Unglücksfälle zur Nothwendigkeit gezwungen, ſeine Ueberwinder um Gnade zu flehn. Mitten im Senat zerfleiſchte ein innerlicher Krieg ſeinen Buſen, und beſchleunigte ſeinen Fall. Die Zwietracht gab Befehle, und das empörte Volk wandte ſeinen entflammten Muth wider den Staat. Alles ſchien verlohren; Europa ſchien zu ſagen: dies iſt der letzte Tag eures Reichs!

Aber indem dieſer Coloß, der Tyrann von Deutſchland, ſich ſeinem Falle neigt, und ſein Ende ahnden läſſt, erſcheint eine Frau; alles verändert ſich, alles wird beſeelt. Der edle Senat zerreiſſt das Joch, das ihn zu Boden beugt, die Nation nimmt von neuem ſeine erhabnere Denkart an, die des groſſen Guſtavs und aller ihrer Helden würdig iſt; dieſe gedemüthigten, durch Leiden beſiegten Herzen, werden von Hoffnung, Feuer und Zutraun erfüllt; immer ſind die Nationen das, wozu ihre Könige ſie bilden; meine Prinzeſſin hat dem Schickſal der Schweden Dauer verliehen, alle Leidenſchaften ſchweigen vor ihr: Neid und Streitigkeit ſind verſchwunden, die Ordnung ſteigt von neuem aus dem Schooſſe der Verwirrung hervor, und die Feindſchaſt wird endlich der Eintracht aufgeopfert.

Mag Homer in prahlenden Worten ſeine Pentheſilia erheben; Mars ihre Schritte von den Ufern des Thermodon zum Getümmel der Schlacht an den Ufern des Simois lenken: ſo groß auch ihr Muth und unerhört ihre Thaten ſind, ſo kann doch ihr Arm das unglückliche Troja nicht den Flammen entreiſſen, welche

welche die Rache in ſeinen Mauren lodern läſſt; dieſe tapfere Amazonin beſtritt in dieſen ſchreckenvollen Gefilden nur darum hundert Könige, um Unglück zu ſehen;

Mag uns der erhabne **Virgil** in harmoniſchen Liedern im Lager der Lateiner die **Camilla** ſchildern, deren ſchwache Hülfe und unvermögende Tugend den guten König **Latinus** nicht zu erhalten vermogte:

Dein weit entſchiedener und glänzender Ruhm, meine Schweſter, verdiente wenigſtens von einem **Voltaire** beſungen zu werden. Er rühret mein Herz, ich bewundre deine Thaten, aber um alles auszudrücken, hab' ich weder Worte, noch Töne. Nur der Pinſel des **Apelles** wagt' es, den **Alexander** zu mahlen; ließ meine Verwegenheit mich zu viel unternehmen, ſo geſchah es, weil ein ſo ſchöner Gegenſtand allein ſchon den Ruf eines Schriftſtellers aufrecht hält.

Du biſt es alſo, die ich auf dieſem Gipfel der Gröſſe erblicke! Du alſo ſchenkſt dem bezauberten Schweden dies göttliche Feuer, das **Prometheus** dem Himmel entwandte! Dein

ſtaunenswürdiges Beyſpiel flößt ſelbſt dem po- chenden Herzen der Verlegenheit Muth ein; dies freye ſtolze Volk, meine Schweſter, das dich bewundert, lernt die Ehre deines Reiches be- haupten; furchtſam zuvor, und nun durch dich mit Muth beſeelt, legt es ſeinen neidiſchen Nach- barn Stillſchweigen auf.

Ein Ungeheuer, das die Hölle an dies Ge- ſtade ſpie, und der unverſöhnliche Haß mit ſei- ner Wuth tränkte; das ſich vergnügt, in der Verwirrung Verſchwörungen anzuſpinnen; dieſe Feindin der Menſchheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, die die Erde verwüſtet und im Blute ſchwimmt; dieſer ſchändliche Vorläufer des Dämon des Kriegs, mit einem Worte, die Zwietracht breitete im Ausbruch ihrer Wuth, und halb den Feſſeln ihrer Gebieter entſchlüpft, im Norden ihr phantaſtiſches Gift aus, und ver- derbte die Herzen der ſtolzen Politiker. Die Ge- müther ſind in Unruh, die aufgebrachten Völ- ker muntern ſich zum Streit auf, und waffnen ſich wieder einander. Schon ſiehſt du ſie unter ihren Fahnen die äuſſerſten Gefilde ihrer weiten Grenzen bedecken. Dies Feuer, das izt nur noch glimmt, droht in Flammen auszubrechen;

das durch dies Ungeheuer geſchmiedete Triebwerk iſt aufgezogen; nur einen Augenblick darf ſich die unbedachtſame Hitze vergeſſen, darf eine ungeſchickte Hand es berühren, und ungeachtet des Friedens würdet ihr von neuem in Verwirrung und Gefahren geſtürzt.

Die Zwietracht, die ihr Vorhaben gelingen ſah, weidete ſich ſchon zum Voraus an Mord und Blutbad. Die Grauſame verlachte die Thorheit der Sterblichen, und jauchzte insgeheim über ihre verderblichen Entwürfe. Der Erfolg machte ſie kühn, der Stolz, der ſie beherrſcht, ſchmeichelt ihr, daß ſie in Schweden die Tage, jene traurigen Tage, zurückbringen werde, die alle Rechte verwirren, und die Könige auf den wankenden Thronen erſchrecken. Dies Ungeheuer, das ſeine Liſt und Tücke verdoppelte, bereitete unter den Schritten des Senats einen Abgrund; immer von Laſtern und Verbrechen begleitet, trat ſie den Oelzweig des Friedens mit Füſſen. Aber eben als ſie bereit war, die Erde zu verwüſten, ſperrte ein Gott den Krieg wieder in ſeinen Kerker. Dies freche Ungeheuer ſeufzte darüber vor Schmerz, und ward die ſtumme Beute ſeiner Wuth; und in-

des es von den Schlangen zernagt wird, die ſeiner Rache dienten, verdoppelt das Glück der Schweden ſeine Pein. So mahlt man den unter dem Aetna verſperrten Rieſen, der aus ſeinem entflammten Schlunde Feuer ſpeyt, ſich herumwälzt, und ſeine mächtigen Bande zerſprengen will; er trozt in ſeinem Kerker dem Schöpfer des Lichts, aber dieſer Gott, der ſein drohendes Wüthen ſtraft, verlacht in den Höhen des Himmels ſeine ohnmächtigen Verſuche.

Dieſe Gottheit biſt du, **meine Schweſter;** ja, du biſt es, deren Aegide dies neidiſche und treuloſe Ungeheuer verſteinerte; ohne Waffen, ohne Hülfe, ohne Blitzſtral und Donner vernichtete deine Hand alle dieſe abſcheulichen Verſchwörungen; ein Wort von dir iſt genug, um das Ungewitter zu ſtillen; du ſprachſt: Haltet ein! und der Krieg hörte auf.

O Schweden, ſey dankbar für eine ſo mächtige Hülfe! Wenn der Schatten des Friedens deine glücklichen Tage beſchirmt, wenn Stockholm vom feindlichen Joch verſchont bleibt, ſo ſegne in deinem Herzen die Hand, die dich errettet hat.

Schrift-

Schriftſteller, preiſet ferner nicht in euren läſtigen Schriften die Namen einer Eliſabeth und Semiramis; eure Chriſtine, ihr Schweden, unwürdig, daß man ſie preiſe, verließ den Thron aus unerhörtem Eigenſinn; ſchon hat meine Heldin ihn zu ſtützen gewuſſt.

Welche Verpflichtung, meine Schweſter, für die Zukunft! Wenn ich dich auf der zweyten Staffel ſchon in ſolchem Glanze erblicke, ſo urtheile, was ich von dir erwarte, wenn du zur erſten gelangt ſeyn wirſt; bereit dein Urtheil zu fällen, ſind alle Blicke auf dich gerichtet, uns, und die ganze Welt macht deine Regierung aufmerkſam; ſie hofft, Europa durch die grosmüthige Sorgfalt dieſes mächtigen Geiſtes wieder vereinigt zu ſehn, deſſen immergleiche Weisheit ſich das Schickſal unterwirft, und das Vergnügen der Welt und die Ehre des Nordens ſeyn wird. Venus hätte deinen Reitzen den Apfel abgetreten, und Minerva an deinen Talenten einen groſſen Mann erkannt.

Deine unter deiner glücklichen Regierung ungeſtörtlebenden Unterthanen werden ſagen: „O „ihr Preuſſen, grosmüthiges Volk, ihr ſeyd es,

 „denen

„denen wir dieſe neue Morgenröthe verdanken,
„und die Erſtlinge jener ſchöner Tage, die noch
„folgen werden; euch haben wir den Frieden,
„unſre Güter und unſre Ehre zu danken.“

Ha, welch' entzückende Freude, welche bezaubernden Harmonien! Wohnſitz meiner Vorfahren, o mein geliebtes Vaterland! Wo iſt ein ſchöneres beneidenswertheres Lob! Indem man deine Geſchenke verehrt, verkündigt man deine Wohlthaten; unſre Nachbarn ſind glücklich, unſre Völker zufrieden; man hört ſie weder murren noch klagen; dieſe von unſrer Redlichkeit überzeugten Völker eilen ihr Blut durch unſre Tugenden zu veredlen; wie viele kommen nicht und fordern Gemahlinnen von uns! Indem der zärtliche Gott der Ehe ihre Herzen entflammt, zeigt er ihnen, um ſie aufzumuntern, auf einem Blicke fünf berühmte Muſter unſrer Königstöchter. Jene, deren das glückliche Franken *) ſich freut, dieſe, die die Weſer verehrt und die Oder vergöttert, und endlich dich,

*) Die Markgräfinnen von Bareith und Anſpach, die Herzogin von Braunſchweig und die Markgräfin von Schwedt.

dich, die der Neid knirſchend bewundert, dich, die unſre Feinde zitternd hochſchätzen, dich, die du ſogar das Laſter zwingſt, den Tugenden, die es läſtert, in dir zu huldigen; wieder Willen müſſen dieſe wüthende Herzen die Wahrheit bekennen, ſo erkennt die Hölle die Götter und verflucht ſie.

Wenn das bloſſe Verdienſt ſchon Bewunderung fordert, ſo muß es noch mächtiger ſeyn, wenn ſich die Schönheit mit ihm verbindet; du hätteſt den Stoiker Zeno bey aller ſeiner Rauhigkeit den Werth der Schönheit ſchätzen gelehrt, und er ſelbſt würde ſich gewundert haben, ſich empfindbar zu fühlen. Wehe dem Sterblichen, deſſen Herz unerſchütterlich iſt! Die Vernunft muß nie in uns die Menſchheit erſticken, wenn das Herz Zärtlichkeit fühlt, wird auch die Seele ſanfter. Ja! ich verehre die Götter in ihrem ſchönſten Werke; ich erblicke in deinen Reitzen ihr wahres Ebenbild; dieſe reine von allem Sinnlichen freye Verehrung gebührt ſowohl den Reitzen und Talenten, als den Tugenden.

Aber

Aber indem ich bemerke, daß das glückliche Schweden deiner Sorgfalt allein ſein glänzendes Schickſal verdankt, ſoll ich's da geſtehen, ſoll ich's wagen, meine Schweſter? — Sein Glück iſt die Quelle meines ganzen Unglücks. Ach! konnt' ich gleich deinen künftigen Ruhm beſingen, ſo fühl ich doch zu gleicher Zeit die Natur in mir murren. O, Freundſchaft! Geſchenk des Himmels! Geheiligte Banden des Bluts! Wenn wir beyde unſer Leben einem Schooſſe verdanken, ſo redet endlich, redet ihr Empfindungen eines zärtlichen Herzens; gebt Rechenſchaft von den Thränen, die dieſe ſchmerzliche Trennung, dieſer rührende Abſchied euch abpreſſte. Vom Kummer in dieſem ſchrecklichen Augenblick niedergedrückt, verließ ich dich, meine Schweſter, und riß mich mit Gewalt von deinen Reitzen los. Wie viele Thränen benetzten dieſen traurigen Abſchied! Dieſer Tag war für meine Ruh eine verderbliche Klippe, und mein Schmerz macht ihn auf ewig zu einem Trauertag. Ein ewiges Lebewohl! meine Schweſter, welch' ein grauſames Schickſal! Traurige Nothwendigkeit! Pflicht, die uns trennt, muſſt' ich meinem Volke mein Glück aufopfern?

Glück-

Glücklich ſind die Sterblichen, die von der Gröſſe fern ungeſtört im Schoſſe ihrer ſtillen Familie leben, deren Mutter, Söhne und Töchter daſſelbe Dach bedecken kann! Mit ihrem Schickſal in ihrer Dunkelheit zufrieden, iſt das Glück der Lohn ihrer Einfalt; ſie fürchten weder den Eigenſinn des Glücks, noch trennt ſie jemals der Abgrund des Meeres. Bündniſſe, Verſchwörungen, die der Fremdling anſpinnt, beluſtigen ſie bey müſſigen Stunden, weit entfernt ſie zu betrüben. Hauptſächlich, und eben dies erfüllt mich mit Verzweiflung, kann unter ihnen die Schweſter beym Bruder leben.

Welche thörichten Ausſchweifungen! Wohin verirr' ich mich? Laß uns ohne Eigennutz lieben, und das Glück unſrer Freunde unſerm eignen Glücke vorziehen lernen.

Ich ſehe die Krone auf deine Scheitel ſetzen. Wenn Schweden den Werth unſrer Wohlthat erkennt, ſo laß uns unſre Geſchenke nicht mit ohnmächtigen Klagen entweihen; laß uns unſre Seufzer erſticken, und unſre Thränen unterdrücken. Auch entfernt von dir werden deine

Reitze

Reihe immer mein Herz erfüllen und deine Glückſeligkeit mein ganzes Glück ſeyn. Schon jetzt zum Voraus erblick' ich dieſen Zeitpunkt deiner Gröſſe, wo das ſchnelle Gerücht die Lieder des entzückten Schwedens wiederholen, mit lautem Rufe deine Thaten zählen, und dich das Muſter deines Geſchlechts und das Beyſpiel der Könige nennen wird.

Zwölfter Brief.

An Podewils.

Man thut nicht alles, was man thun könnte.

Arbeitſamer Freund, deſſen friedlicher Geiſt das Ruder unſers Staats regiert, du, deſſen Thätigkeit meine Abſichten erfüllt, und mit ſtets offnem Auge über unſre Schickſale wacht;

Bemerkſt du nicht, wenn du Europa an jeglichem Tage vor deinen forſchenden Blicken vorübergehn läſſt, daß in ſo viel verſchiednen Gegenden und unter ſo mancherley Geſetzen kein einziger Sterblicher vom Mönch bis zum Pabſt und vom Commis bis zum König das alles thut, was er thun könnte? Blindlings folgt der Sohn den Schritten ſeines Vaters; es iſt kein Staat, der nicht voller Misbräuche wäre; man duldet ſie, man beſchwert ſich darüber; mehr muß man nicht verlangen.

Wenn

Wenn ein Bürger voll Eifers für den Staat einen neuen Weg zum Glück der Geſellſchaft eröffnet, wird er ſchon müde, wenn er kaum in die Laufbahn getreten iſt, und verläſſt ſein Werk, das er kaum angefangen hat.

Jene angebeteten Sterblichen, deren erhabene Seele dem Dienſte der Menſchheit ſich weihte, ohne nach ſeiner Achtung zu haſchen, die von ſo viel Wohlthaten, von ſo viel nützlichen Veränderungen herrliche Denkmale hinterlieſſen, dieſe irrdiſchen Halbgötter ſuchten hartnäckig mit ſtandhaftem Geiſte zu ihrem Ziel zu gelangen. Der Wille vermag alles; wer etwas nur halb will, erwacht aus dem Schlafe, richtet ſich auf, und fällt wieder in Schlummer zurück.

In allen Ländern und in jeder Art findet man tüchtige Leute; aber nur wenige von dieſer ſo groſſen Menge hielt man für nützlich, wenn ſie nicht für das gemeinſchaftliche Beſte arbeiteten. Trägheit, Mismuth und perſönlicher Vortheil verbannten aus ihren Pöbelſeelen die tugendhaften Triebe, die ihrem Glücke geziemt hätten.

Und in der That, welchen Vortheil hat die Geſellſchaft davon, daß ein Staatsmann, der mit Glückſeeligkeit überhäuft iſt, und, ohne König zu ſeyn, die oberſte Gewalt beſitzt, zum Beſten des Reichs ein neues Syſtem erfindet, wenn er durch hundert Gegenſtände zerſtreut, ſeinen Plan ohne Urſach verläſſt, und ſeine löblichen Projekte nicht ausführt?

Der eine zieht den Arbeiten die Freuden des Lebens vor, der andere fürchtet ſich insgeheim den Neid zu erwecken, und wider den Neuerungsmacher das Volk ſchreyen zu hören, das ein blinder Anhänger des Herkommens und ein Gönner der alten Misbräuche iſt, und, unempfindlich gegen erzeigte Dienſte, Wohlthaten für eben ſo viel Ungerechtigkeiten hält.

Noch ein andrer fühlt ſein Herz von den Reitzen der Reichthümer gerührt, opfert ſeine Pflichten dem ſchmutzigen Eigennutz auf, und ſieht und kennt und liebt, bey aller ſeiner Fähigkeit dem Staat und der Krone zu dienen, nichts weiter, als ſeine eigne Perſon.

Dieſe unwürdigen Sterblichen, die unſerm Elend gleichgültig zuſehn, laſſen unſre Geſetze, unſre Sitten und alles im Chaos. Es iſt ein göttliches Vergnügen aus der Verwirrung und dem Schooſſe der Unordnung Ordnung hervorzurufen; aber ein feindliches Schickſal hält durch geheime Mittel oft unſer Vorhaben auf, und feſſelt unſern Fortgang; Eigennutz, Unwille, Furcht und Trägheit ſind die niedern Triebfedern der menſchlichen Schwachheit; von je her entrichtete der Menſch der Menſchlichkeit ſeinen Tribut, Krieger, Miniſter und Könige, niemand erreicht ſein Ziel.

Sehet ihr jene Krieger, die im Schooſſe des Siegs ihrer Ehre unweislich Grenzen ſetzen, die dem fliehenden Feinde eine goldne Brücke baun, und durch eigene Schuld die Frucht aller ihrer Arbeit verlieren?

Die Eigenliebe, die bey wenigem mit ſich zufrieden iſt, ſchmeichelt ſich, giebt ſich Beyfall, und erhebt ſich zur höchſten Stufe der Ehre. Sie liebkoſt den Helden, zeigt ihm durch ein trügriſches Vergröſſerungsglas ſeine Thaten und ſpricht zu ihm: „Es iſt genug; dein kriegriſcher

„Muth

„Muth hat an dieſem merkwürdigen Tage ſeine „Laufbahn vollendet; du haſt blos die Lorbeern „zu erhalten, die deine Scheitel umgeben.“ Kaum iſt das Werk angefangen, und er glaubt es ſchon vollendet zu haben.

Wenn der ſchmutzige Eigennutz ſich eines Staatsmanns bemeiſtert, und die Beſtechung ihn von ſeiner Pflicht abführt, ſo wird er ohne Gewiſſensangſt mit dem Wohl des Staats und dem allgemeinen Beſten einen ſchimpflichen Handel treiben, die Geſetze verwirren, und in Laſter verſunken, im Tempel der Themis die Gerechtigkeit verkaufen. Seine Stimme wird in der Rathsverſammlung, als das Werkzeug der Nachbarn, ihre Abſichten durch Kunſtgriffe begünſtigen; und indem er nach ihren Wünſchen die Ruh der Erde ſtört, den Staat in die Schrecken des Krieges verwickeln. Ein Verräther wird von Frevel zu Frevel verwegner.

Du erkennſt an dieſen ſchandbaren Zügen jene Ungeheuer, welche die Geſchichte uns nur ungern geſchildert hat, und deren Andenken das verwundete Volk verflucht, die unabläſſig den Regentennamen misbrauchten, ihre Unterthanen

unter ihrem eiſernen Zepter unterdrückten, und indem ſie auf dieſer zweyten Stufe viel ſtolzer, viel unbiegſamer waren, als die wahren Regenten ſelbſt, gebietriſch, hart, und immer bereit ſie zu verrathen, die Regenten verächtlich, ſich ſelbſt verhaſſt machten. So war Sejan, deſſen ſchimpfliche Bildſäule durch den finſtern Tiber endlich umgeſtürzt wurde; ſo verabſcheute man unter jenen, den Laſtern allzuergebnen Kayſern, den Pallas, Narciß und Tigellin; ſo ſchwangen ſich die Majores-Domus unter den ſchwachen Königen des erſten Hauſes auf deren Thron und legten den Franzoſen ein orientaliſches Joch auf.

Welch ein Misbrauch der Gröſſe und der Königsgewalt; welche nützliche Lehre für Staatsmänner und Fürſten, die ſtatt mit dem Wohl ihrer Provinzen ſich zu beſchäftigen, furchtbar den Nachbarn, und elend zu Hauſe, ihr Herz von Herrſchſucht zernagen laſſen; oder wollüſtig, und in Gemächlichkeit verſunken, auf unwürdige Sterbliche ihr Vertrauen ſetzen.

Es iſt kein Staat, ſo gut auch ſeine Verfaſſung ſey, wo für das gemeine Wohl nicht noch

Ver-

Verbeſſrung ſtatt finden, und Herkommen und Geſetze, die einander im Widerſpruch ſtehn, nicht die ſtrengen Regeln des geſunden Verſtandes beleidigen ſollten; man fühlt die Unbequemlichkeiten dieſer Verwirrung; und du wirſt fragen, warum man ſie nicht aufhebt?

So vernimm denn, wie die Welt im Grunde regiert wird. Diejenigen, vor denen das Volk zitternd ſich niederwirft, ſcheuen in Pracht und Müſſiggang erzogen, die Beſchwerden anhaltender Arbeit. Mit ihren Vergnügungen beſchäftigt und in Weichlichkeit verſunken dienen dieſe glücklichen Müſſiggänger ihrer Gemächlichkeit. Es wird gehn, wie's den Göttern gefällt, ſie ſehen alle Begebenheiten im Voraus, und die Sorgfalt, welche die Vorſehung auf die Welt gewandt hat, ſpricht ſie mit Ehren von aller überflüſſigen Arbeit frey. Ihre ſchimpfliche Gemächlichkeit nimmt dieſe Gründe an, und läſſt in dieſer Fühlloſigkeit Tage und Jahre ungenützt verſtreichen. Dieſe Laſten der Erde, die auf dem Throne einſchlafen, unempfindlich für uns, und zärtlich für ihre eigne Perſon ſind, und in ihren Sitten den Königen des Orients gleichen, dulden alle Uebel, ohne das Gute zu befördern.

Wenn das ehmals mächtige und glückliche Sachſen ſeit zehn Jahren ſein Schickſal verändern, ſeinen Fall vorbereiten, ſeinen Credit ſchwächen, ſein Volk unterdrücken, und ſeinen Reichthum vernichten ſah; ſo lege dies nicht ſeinem Fürſten zur Laſt, tyranniſch iſt er nicht; aber nichts kann ſeine ſchlafſüchtige Seele ermuntern; tadle ſeine Schwachheit und Trägheit. Wenn er gleich die Urſach aller dieſer Uebel iſt, ſo iſt er's doch ohne Bosheit; er ſchlummert auf Blumen, und ſeine ungeübten Hände geben die Zügel des wankenden Staats dem Zufall Preis.

Bey allen dieſen alten Misbräuchen, der Weichlichkeit der Höfe und der Trägheit der Groſſen, geht freilich die Welt immer ihren Lauf fort; aber die Laſter der Könige ſind die vorzüglichſte Urſach, daß ſo wenig für das allgemeine Beſte geſchieht.

Doch laß uns die Satyre unterdrücken, und unſrer Mitbrüder ſchonen. Ach! ſollten wir allein von dieſen Fehlern frey ſeyn? Sind wir zu aller Zeit gleich wachſam? Gebrauchen wir bey unſern verſchiednen Beſchäftigungen gleiche Vorſicht, und giebt es nicht Tage, da der er-

ſchlafte

ſchlafte Geiſt, unfähig zu handeln, keine Würkſamkeit zeigt? Wo wir, ſtatt das Ganze oder einen Theil zu durchſchauen, vielleicht kaum über die Oberfläche hinſchlüpfen?

Du ſiehſt mich über meine Flüchtigkeit erröthen; der Tod iſt Ruhe, aber Leben heiſſt handeln; die flüchtige Zeit ſollte uns gelehrt haben, daß unſre Tage gezählt ſind, und man nichts aufſchieben muß; daß wir die Gelegenheit beym Scheitel erhaſchen, und unſre Tage in ſteter Thätigkeit zubringen müſſen. Umſonſt ſchneidet die Parze den Faden unſers Lebens ab, es iſt lang genug, wenn wir es löblich anwenden, und die Macht, die in unſern Händen iſt, zur Glückſeligkeit der Menſchheit benutzen. Auf dieſen Endzweck müſſen ſich alle unſre Bemühungen beziehn; die Seele iſt unerſchöpflich und immer fruchtbar.

Blicke auf dieſe zu allen Zeiten fruchtbaren Orangenbäume, der Saft liefert ihnen ſeine reichen Tribute; dieſe Blüthen, dieſe goldnen Aepfel, die ſie unausgeſetzt hervorbringen, ſcheinen unſre ſchimpfliche Trägheit zu tadeln.

Wenn meine Lieder die männliche Thätigkeit preiſen, ſo glaube nicht, daß mich jene hitzigen Schwärmereyen bethören, welche die Erde verwüſten, und aus Unruhe Krieg erregen. Nein, ich bin kein Bewundrer jenes wilden Nordiſchen Königs, der, indem er die Beſchwerlichkeiten, die Gefahren und den Tod aufſuchte, kein ander Vergnügen als den Lärm der Waffen kannte, ſeine ſüſſeſte Freude an Entthronung der Könige fand und von ſeinen Unterthanen, die er nicht regierte, entfernt, Pohlen eroberte, indes er ſeine eignen Staaten verlor.

Aber an einem mit Macht begabten Bürger tadl' ich freymüthig den Geſchmack am Müſſiggange; ſein Amt, ſeine Ehre, ſein Vergnügen, ſeine Macht, alles ſollte ihn zur Erfüllung ſeiner Pflichten ermuntern. Er iſt ein Untreuer, wenn er zu nachläſſig iſt, und die Trägheit kann an ihm zum Verbrechen werden. Vermeidung des Böſen gewährt kein Verdienſt; die erſte Forderung iſt Eifer für's Gute.

Wenn man es billigt, daß ein angenehmes Gedicht die Wahrheit mit dem Reitze der Fabel ſchmücke, wenn der Scherz hier nicht zur Un-

zeit

zeit kömmt, um die Züge der ernſten Vernunft zu mildern; ſo vergönne man mir itzt, ihre Farben zu entlehnen, um die Bitterkeit der Sittenſprüche unter Blumen zu bergen.

Auf dem Gipfel eines Berges, den ſpitzige Felſen umgaben, ſtand ehmals der Tempel der Ehre; ſie verhieß denjenigen eine Belohnung, deren Muth dieſe Gefahren überſteigen und ihr ein Opfer bringen würde.

Eines Tages verſuchten all' ihre Verehrer, durch dieſe Belohnung angefeuert, zu ihrem geheiligten Thron empor zu ſteigen; aber indem ſie ſich dem Berge nahten, blieben einige voller Verwundrung und Erſtaunen über ihr ſchweres Unterfangen ſtehn; etwas weiter giengen leichtſinnige, thörichte, verliebte junge Leute, und pflückten Blumen für das Ziel ihrer Wünſche; andre traten mit furchtſamen Schritten in die Laufbahn, und wichen von der Gefahr erſchreckt, wieder zurück; noch andre legten ſich ermattet, abgeſchreckt, kraftlos auf den Felſen nieder; einige ſah man kühnlich höher ſteigen, eiferſüchtig auf ihre Nebenbuhler ihnen den Platz ſtreitig machen, am Rande des Abgrunds und im Au-

genblicke zu erliegen wüthend aneinander ſtoſſen, und zum Fuſſe des Berges herunterrollen.

Ein Weiſer, ohne Neid und Zweifel, flog durch einen kürzern und ſogar noch rauhern Weg, durch die Belohnung, welche die Ehre verhieß, ermuntert, von Fels zu Fels, bis zum Gipfel. Hier empfing ihn die Ehre mit offenen Armen, und ſein Name ward im Tempel des Nachruhms in das ſo kurze Buch aufgezeichnet, worin die berühmten Namen der Sterblichen ſtehn, deren Herz entſchloſſen und tugendhaft war.

Die Göttin, die das Beſtreben ſeines Muthes billigte, ſagte zu ihm: „Sey glücklich! ge„nieſſe die Belohnung jener thätigen Geiſter, „der Schriftſteller, Könige und Helden. Man „darf der Ruhe pflegen, aber es muß unter „Lorbeern geſchehen.“

Drey-

Dreyzehnter Brief.

An meine Schweſter von Bareith.

Ueber die Anwendung des Glücks.

Das verſchwundne Traumbild der Gröſſe hat mich von neuem gänzlich der Weisheit geweiht. Ich meide läſtige Gecken, Lärm und Geräuſch, und benutze jeglichen Augenblick der entfliehenden Stunden; mit wenig Koſten erkauf' ich mir tauſend ländliche Freuden; ich laſſe Bogenlauben wölben, Buchen beſchneiden, leſe den la Quintinie, und verwandle durch ſeine göttliche Kunſt dürren Sand in einen fruchtbaren Garten. Hier ſeh ich mit Vergnügen, wie Blumen, die der Mittag von den Geſchenken der Flora empfing, treiben, grünen, und ſich entfalten. Mein Freund Philemon beſucht mich in dieſer Einſamkeit und unterhält ſich mit mir vom Werthe der Tugenden; wenn ſeine Reden meine Seele entzündet haben, ſchmück' ich ſie mit den Reitzen der Dichtkunſt. Ein Blatt, eine Blume, die geringſten Gegenſtände geben

uns Stoff zu unſern moraliſchen Geſprächen. Die Natur iſt in unſern Augen voller Wunder; oft betrachten wir mit Erſtaunen das Volk der Bienen. Welch ein Vergnügen, geliebte Schweſter, ſie den ſüſſen Saft, den der Inſtinkt ſie rauben lehrte, bearbeiten zu ſehn! Durch ihre wechſelſeitige Sorgfalt und Wachſamkeit verſchaffen ſie dem Stocke den gemeinſchaftlichen Ueberfluß; eins arbeitet fürs andre, und dies bereitete Honig gehört ohne Theilung der ganzen Bürgerſchaft.

Warum, rief ich, folgt man nicht ihrem Beyſpiel? Der Menſch hat Urſach zu erröthen, ſo oft er dieſe glückliche Eintracht und dieſe unvergleichliche Ordnung betrachtet, die in der That zu ihrem allgemeinen Beſten abzweckt.

Die Biene hat ihren Staat beſſer, als wir, eingerichtet; bey ihr ſieht man keine ſtolze und prunkende Weſpe den Schweſtern die Frucht ihrer Arbeiten verweigern; Stolz und Eigennutz wagen ſich nicht an ihre Ruh.

Eingebildete menſchliche Vernunft! Stolze Thorheit, wie ſehr demüthigt das Beyſpiel dieſer

ſer Thiere dich! Unſer verhärtetes Herz verſchmäht die Sterblichen, der Menſch verändert die Sitten, indem er ſein Schickſal verändert; berauſcht vom Glanze ſeines hohen Glücks, vergiſſt er ſeinen Urſprung, und kennt ſich ſelbſt nicht mehr.

Wer ſollte, wenn man dieſe ſo hochmüthigen Groſſen ſieht, wohl glauben, daß ſie und die Armen von einerley Erde gemacht, und jene zerlumpten Bettler, die unter der Bürde des Elends ſich beugen und eben die Geſichtszüge tragen, im Grunde ihre Brüder ſind? Ihre Verändrung iſt das Werk ihres Hochmuths und des Geſchicks; alle Verbindung zwiſchen dem Reichen und Armen hört auf; nichts läſſt ſie an ihrem gemeinſchaftlichen Schickſal mehr Antheil nehmen; es ſind Thiere von verſchiednem Geſchlecht; und ohne gerührt zu werden, ſehn dieſe Wölfe die Falken mit dem Blute der Tauben die Thäler benetzen.

Wie gros iſt mein Zorn, wenn eine gewiſſe Durchlaucht ihre Zärtlichkeit bis auf Pferde und Hunde verſchwendet! Man ſollte glauben, daß das Geſchick nur für dieſe Thiere ſie groß gemacht

macht habe, die von ihrem thörichten Aufwand Vortheil ziehn; dieſe überflüſſigen Roſſe werden an der Krippe fett, da indes der verlaſſne Arme verdorrt; ſie ſelbſt ſchwimmen in Pracht, und leben nur für ihn, indes das Elend andrer ihnen ein bloſſer Traum ſcheint. Ich geſteh' es, dieſer Misbrauch empört mich ſo ſehr, daß ich deswegen das Glück und die Groſſen verachtet habe.

„Du ſtaunſt darüber? verſetzte Philemon. „Die Welt iſt unmenſchlich, undankbar und un„vernünftig. Ich für meine Perſon habe ſie „ſchon ſeit langer Zeit kennen gelernt. Ehmals „war ich der oberſte Prieſter des Glücks. Sein „Tempel war mit thörichten Schmeichlern er„füllt. Die ganze Welt kam dahin, um Ge„ſchenke zu fordern. Der Hofmann ſprach: „o mächtige Göttin ſchenke mir Macht, damit „ich einen verhaſſten Nebenbuhler unterdrücke, „den man zu meinen Freunden zählt; der Kö„nig verlangte unterwürfige Sklaven; der Welt„mann mit der windichten Mine, erbat ſich „groſſen Staat und ein vergoldetes Haus; ein „Erzverſchwender forderte groſſe Schätze, um „das Vergnügen zu haben, ſie durchzubringen;

„der

„der Geitzige ſprach: hülfreiche Göttin, gieb „mir recht viel Gold, daß ich es vergraben „kann. Ein Graf ſchrie trotzig, indem er ſich „muſterte, wenn werd' ich einmal den Rang „erhalten, den ich ſo ſehr verdient habe?

„Ich würde nie endigen, wenn ich die ſon„derbaren Floſkeln aller dieſer Bitten wieder„holen wollte. Kurz, kein einziger dachte bey „ſeinen wunderlichen Wünſchen an das edle und „ſüſſe Vergnügen, andre glücklich zu machen; „und meine blinde, unbeſtändige, eigenſinnige „Göttin, die ſich um die Anwendung ihrer Ge„ſchenke im geringſten nicht kümmert, ſchlug eigen„ſinnig ab, oder gab ohne hinreichenden Grund."

Das Glück, erwiedert' ich ihm, iſt ein tödtliches Gift, ſobald es den Geiſt mit ſeiner Chimäre erfüllen kann, verderbt es den beſten Karakter von Grund aus. Der Menſch wähnt in ſeiner Entzückung ein Gott zu ſeyn; er fordert, daß allenthalben Weihrauch für ihn dampfe. Dieſe von ihrer Pracht aufgeblaſenen Groſſen glauben, daß ſie der Gegenſtand ſind, für die die Vorſehung ſo viel verſchiedne Weſen, die auf der Erde kriechen, oder in der Luft

flie-

fliegen, aus dem Nichts hervorrief; ſie ſetzen ſich allein in den Mittelpunkt dieſer Welt, und alles übrige iſt gut, wenn nur für ſie alles im Ueberfluß da iſt; ſie ſind zärtlich für ihre eigne Perſon, und unempfindlich für uns; trunken von ihren Ergetzlichkeiten, und eiferſüchtig auf ihre Grösſe. Sie gleichen den Zweigen, deren unfruchtbare Blätter dem Stamme, der ſie nährt, die befruchtenden Säfte entziehn, im unnützen Laube ihre Schönheit zur Schau ſtellen, und die zarten Früchte an ihrer Seite vertrocknen laſſen. Wird denn für ſie allein der Saft abgeſondert, der in ſo viel Röhren bis zu den Zweigen emporſteigt? Welche heilſame Hand wird dieſe Zweige, dieſe verderblichen Nebenbuhler der Geſchenke Pomonens abhaun? Mit allzuviel Verdruß ſeh ich ihre Anzahl ſich mehren.

Philemon, deſſen Mine finſtrer ward, verſetzte: „Vielleicht fände man mehr wohlthätige „Herzen, aber dieſe verderbte Welt iſt mit Laſterhaften erfüllt; die Wohlthaten werden mit „ſchwarzem Undank belohnt; wer einer tiefen „Erkenntniß der Weisheit ſich weiht, wird, wenn „er die Sterblichen kennt, ihnen nicht dienen.“

O wie

O wie ſchön iſt's, Undankbare zu machen, Philemon! Muß, wenn ein ſüſſer Hang uns zu den Tugenden hinzieht, die ſtrenge Vernunft wider den Trieb des Herzens entſcheiden?

O du weiſe Minerva, liebenswürdige und zärtliche Schweſter, die du alle Talente des Herzens beſitzeſt, du denkſt, ich weiß es, daß hoher Rang einem edlen Gemüthe keine gröſſre Freude gewähre, als wohl zu thun und mit dem Menſchen, unſers Gleichen, die Wohlthaten zu theilen, womit der Himmel ihn ſo reichlich beſchenkte.

Dieſe Säulen, womit die Kunſt eines erfahrnen Baumeiſters die fehlerfreye Vorderſeite eines Pallaſt's nach einem edlen Geſchmack zu ſchmücken weiß, dieſe Steinmaſſen ſind kein unnützer Schmuck, den die Verſchwendung dem Gebäude hinzufügt; nein, ihre gemeinſchaftlichen und vereinigten Kräfte unterſtützen unerſchütterlich die ſchöne Vorderſeite des Pallaſt's.

Unſer groſſes Gebäude iſt die menſchliche Geſellſchaft, jeglicher Bürger befördert ihren

Nutzen; ſie zu verſchönern iſt nicht genug; die Feſtigkeit unterſtützt ſie, die Pracht ziert ſie nur.

O mächtige Natur, Seele des Weltalls! Erlaube, daß ich deine Geheimniſſe in meinen Liedern enthülle; du magſt ſparen oder verſchwenden, immer handelſt du weislich, nach deinem ewigen Plan zweckt alles zum Nutzen ab.

Sieh dieſe Waſſerbehälter, die ihre Hände zu ihren groſſen Abſichten in dem Innerſten der Berge grub; die ſtolzen Ströme empfingen ihren Urſprung daraus, ſie unterhalten den Lauf eines flüſſigen Kryſtalls; wenn ſie als junge ſchwache Bäche ihrem Schooß entfliehn, benetzen ſie mit ihren fruchtbaren Wellen die Triften; aber bald, wenn wilde Gewäſſer ſie aufgeſchwellt haben, entrichten ſie fernen Meeren ihren Tribut, von da die Sonne nachher, wenn ſie dieſelben in Dünſte verwandelt hat, jeglichen Tropfen den Bergen im Regen wieder giebt. Die Berge fangen ſie nicht auf, um ſie in ſich verſchloſſen zu halten, das Schickſal will, daß ſie durch eben dieſe Kanäle wieder zurückgehn.

Und

Und dies ſind die Pflichten, die mit den Ehrenſtufen verbunden ſind; indem die Groſſen mit geſegneten Händen die Geſchenke des Glücks vertheilen, ſind ſie für den Staat eine fruchtbare Quelle, welche Ueberfluß und Wohlſtand verbreitet.

Wie gefällt mir die Rede, die eine weiſe Magiſtratsperſon *) an die dem Senat aufſätzigen Römer hielt! Um den heiligen Berg triumphirte die Zwietracht, aber ſeine beredte Stimme ſtellte die Eintracht wieder her.

„Die Republik, ſprach er, ihr Freunde, iſt „ein Körper, an dem jeglicher Bürger ein Glied „ausmacht; ein einziges unbrauchbargewordenes „Glied kann die Uebereinſtimmung ſtören, wel„che die Geſundheit erhält und das Leben ver„längert. Geſetzt, der Mund fände mehr Ver„gnügen am Schwatzen und wollte dem Kör„per den Dienſt, ihn zu ernähren, verſagen: „ſo würde das erſchöpfte Geſchöpf in ſeinem „tödtlichen Schmachten vom nagenden Hunger

*) Menenius Agrippa.

„ins Grab geſtürzt werden. Aufrühriſche Glie„der, ungerechte Plebejer, dient eurem Senat „und betragt euch als Bürger.“

So erhaben auch die Stufe iſt, auf der man in ſeinem Vaterlande ſteht, ſo macht man doch immer einen Theil des Ganzen aus; wenn ihr den Sterblichen nicht Unterſtützung gewährt, ſo ſeyd ihr für den Staat nichts anders als unbrauchbare Glieder.

Doch ich will meine Hitze mäſſigen, und die Satire vermeiden; es iſt nicht genug zu tadeln, die groſſe Kunſt beſteht in Belehrung. Laß mich, ohne wie ein Sittenrichter zu predigen, als ein Freund lehren, wie der vernünftige Menſch ſeine Gröſſe anwenden, Stolz, Haß und Rachſucht vermeiden und Wohlthun vorzüglich ſeine Macht verkünden muß.

„Das gröſte Gut deines glorreichen Schick„ſals iſt dieſe unumſchränkte Macht, glückliche „Menſchen zu machen, und nichts iſt göttlicher „in deinem ſchönen Herzen, als dieſe ſtete Be„reitwilligkeit, es zu thun.“ So wagt' es je-

ner

ner beredte Conſul, der ſich zum Beſchützer des Ligarius aufwarf, zum Cäſar zu ſagen, und noch ſcheint er es allen Königen zuzurufen: „Um „die Menſchheit zu beglücken, habt ihr die Herr„ſchaft in Händen; euer Glanz, ihr Geſtirne „der Erde, iſt für euch, aber der Einfluß eurer „milden Stralen kommt uns zu.“

Die Groſſen, dieſe geliebten Söhne des blinden Glücks, werden mit Verachtung beladen, wenn ſie eine Pöbelſeele verrathen. Nero, wenn er gleich Cäſar war, ward von den Römern gehaſſt, und Rom liebte die Antoninen nur ihrer Tugenden wegen. Wohlthätige Antoninen, ihr, meine Helden, meine Muſter, zu euch muß man flehen, euch muß man Tempel erbaun! Wenn ſchwache Sterbliche bis zu den Göttern empor ſich ſchwingen können, ſo ſeyd ihr unſterblich und verdient Anbetung, wie ſie; bey eurem Namen fühl' ich die Liebe zur Tugend in meinem Herzen ihre Flamme verdoppeln, ja, ich fälle ſogar ein günſtiger Urtheil über die traurige Menſchheit.

Der ſo wenig gekannte Julian war der letzte der Römer. Welche Ungeheuer entweihten nach ihm den Thron, und verdunkelten den Glanz ihrer Krone!

Muß man aber König ſeyn, um wohlthun zu können? Findet bey geringerer Macht keine Tugend mehr ſtatt? Gelegenheit kann einen Armen hülfreich machen; auch im Mittelſtande kann man Unterſtützuug gewähren. Iſt man reich, ſo iſt man dem Armen ſeinen Ueberfluß ſchuldig, der Groſſe muß die dürftige Tugend beſchützen; im Glück verräth ſich die ganze Seele, man ſieht ſie, wie ſie iſt, geitzig oder freygebig. Unſer Stand iſt verſchieden, aber unſre Pflichten ſind einerley.

So entrichtet uns die zarte Blume ihren Balſam, das Feld ſeine Garben, der Baum ſeinen Schatten, der Fels ſeine Metalle, die Wieſe ihr Gras, das Meer ſeine Fiſche, und der Wind ſeine Kühlung. So leitet das nördliche Geſtirn den Wanderer. So erhellt die Schweſter des Gottes des Tages, wenn die

Nacht

Nacht ihren dunkeln Teppich ausſpannt, die finſtern Schatten; ſo erfüllt das groſſe Licht, die Seele der Welt, mit ſeinen funkelnden Stralen die Regionen der Luft; aus ſich ſelbſt ſchöpfend, beſeelt ſein reiner Einfluß die ganze Natur und ſchenkt ihr neues Leben.

Vierzehnter Brief.

An Schwerts.

Ueber die Luſtbarkeiten.

Liebenswürdiger Vorſteher unſrer prächtigen Luſtbarkeiten, du, der du nach den Wünſchen des Zuſchauers Terpſichoren's und Polyhmnien's Scherze, Melpomenen's Thränen und Thalien's Lachen ordneſt, welches von dieſen Vergnügungen mag nach unſern Wünſchen am meiſten Glückliche machen?

Wär' es, ſage mir, die brauſende Freude, jene gefährliche Tochter des glänzenden Karnevals, die unſern Stutzern ſo werth und den Ehmännern ſo verderblich iſt; wenn die jungen Gecken unter tauſend Masken der Fahne des Liebesgottes folgen, und entflammt von ſeinem Feuer, und bereit ihre Wünſche zu erfüllen, ſpringen, nach dem Schalle der Inſtrumente im Wirbel ſich drehen, und ſich in tauſend brauſenden Freuden berauſchen? Die Morgenröthe, die

die mitten im Winter ſo langſam und ſaumſelig iſt, ſcheint ihren Wünſchen doch zu eilend und hurtig, obgleich der zu Ende eilende Roman ihrer Liebe öfters in einer Viertelſtunde den Buhler mit Ekel erfüllte. Oder willſt du lieber, daß man die Schaubühne vorziehe, auf welcher **Molierens** freymüthige Muſe das demüthgende Bild unſrer abgeſchmackten Sitten ſchilderte?

„Suche ein neues Schauſpiel auf, giebſt „du zur Antwort; geh zum Zauberpallaſt, wo „die Optik, die Tanzkunſt und die Muſik hun„dertfaches verſchiedne Vergnügen zu Einem „Vergnügen vereint; dies Schauſpiel verdient „vor allen andern den Vorzug.

„Hier iſt es, wo Aſtrua durch ihre ge„ſchmeidige Kehle den Hof und die Stadt gleich „unwiderſtehlich bezaubert, und **Felicino** durch „ſchmelzendre Töne die Herzen nach Willkühr „durch ſeine Lieder zu bewegen weiß; hier iſt „es, wo **Mariane** Trepſichore'n gleich alle die „**Bravo** vernimmt, womit das Publikum ſie „beehrt; ihre ſtudirten Schritte, ihre ſchlüpfri„ge Stellung, alles entflammt unſre lechzende „Sinne zur Wolluſt.“

Ich verſtehe dich! Wiſſe, daß ich im Herzen alle dieſe Vergnügungen liebe, die der heuchelnde Myſtiker verdammt. Als Freund der Epikuriſchen Grundſätze überlaſſ' ich den Trübſinn den ſtrengen Stoikern. Hätte unſre Seele hundert Thore wie Theben *), ſo würd' ich die Freuden ſchaarenweiſe hineinziehen laſſen.

Bey dem allen urtheilt nicht jeder Sterbliche ſo. Ich habe geſehn, daß leidenſchaftliche Jäger im Schooſſe dieſer Wunder die Stirne runzelten, gähnten und einſchliefen. Kein Ton vermag ihr bäuriſches Ohr zu ſchmeicheln; ihr Geiſt mit nichts als Hirſchen und Ebern beſchäftigt, dachte, ſtatt den **Cinna** zu ſehn, an Windhunde.

Mehr als einen **Harpagon** hab' ich auf deinen Bänken vor Ungeduld ſtampfen ſehn, wenn er an ſeine Einkünfte dachte, und ſeine Riegel und Schlöſſer zu unterſuchen und einſam ſeine vollen Goldſäcke zu überzählen wünſchte. Du weiſſt, daß ein gewiſſer Sohn des **Euklid** den Einfall bekam, ſein allzutrocknes Gehirn im Schau-

*) Theben in Egypten.

Schauſpiel aufzumuntern. Ohne zu hören, zu ſehn und ſogar ohne zu ſprechen, fieng er ſogleich an die Wirkung der Stimme, den Umfang des Saals, das Theater, die Perſpektive und das groſſe ovale Halbrund zu berechnen. Als dies geſchehn war und er nichts rührendes mehr für ſich fand, gieng er, vor Ueberdruß und Langeweile ganz erſtarrt, ohne (ſollte man's glauben?) einen einzigen Akt zu Ende zu ſehn, plötzlich heraus und wünſchte alles zum Teufel.

Welch ein Feuer beſeelt nicht all' unſre Handlungen, wenn wir die Befehle unſrer eignen Leidenſchaften vollſtrecken! Aber bey andrer Vergnügen bleiben wir froſtig.

Wenn unſer Inſtinkt uns zwingt, die unſrigen vorzuziehn, ſo laſſt uns an jedem ſeine eignen Meinungen dulden; ſie ſind alle verſchieden, wie die Geſichtszüge des Menſchen; ja! laſſt uns vielmehr die weiſe Vorſehung preiſen, die, da ſie alles mit ſolchem Ueberfluß befriedigt und unſer aller Neigungen ſo unendlich verſchieden gemacht hat, zu gleicher Zeit für aller Befriedigung ſorgt; ohne dies würden dieſe ſüſſen Freuden, die einzigen Reitze dieſer Welt, eine uner-

ſchöpfliche Quelle von eiferſüchtiger Wuth und grauſamen Streitigkeiten für die Sterblichen ſeyn; die unglückliche Menſchheit würde zuletzt, um einen Geſchmack zu befriedigen, die Erde mit Blut bedecken, und das Vergnügen würde die Urſach des Krieges ſeyn.

Glaubſt du denn, daß dem müſſigen Menſchen bezaubernde Vergnügungen nothwendig ſind, um ſeine Sinne zu kitzeln? daß er berechtigt iſt, das Schickſal der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen, wenn ihm Schauſpiele oder Feuerwerke fehlen?

Die aufmerkſame Natur hat ununterbrochen für unſre Bedürfniſſe, ja ſogar für unſern Ueberfluß, geſorgt; ſie verwandelt im Schoos des menſchlichen Elends die Bedürfniſſe in Begierden und die Schmerzen in Wolluſt. Von ihr kömmt das Vergnügen der Liebe, eben ſo ſüß für den Schäfer als für den Hofmann; von ihr kömmt der angenehme Schlaf, dieſe wollüſtige, dem Körper ſo wohlthätige Erquickung. Wenn man bey brennendem Durſt einen klaren Bach entdeckt, glaubt man Nektar zu trinken, wenn man ſein Waſſer einſchlürft; und wenn der ſengende Löwe uns den Schatten ſuchen heiſſt,

welch'

welch' eine Wohlthat iſt es alsdenn, die friſche Luft eines dunklen Waldes einzuathmen und auf dem Blumenbette der Wieſen nachläſſig hingeſtreckt ſeinen Geiſt ruhig umherirren zu laſſen! Und welch ein Schauſpiel kömmt der Morgenröthe bey? Die Nacht entflieht, und bald ſchmückt ein ſchönes Purpur ein Drittheil des Horizontes im Morgen; die Fackeln des weiten Firmaments erblaſſen, der Nebel zerſtäubt ſich, und von den Höhen der Berge vergülden einige ſchwache Stralen die Gefilde; der flatternde Weſtwind bewegt die Blumen; ein Trieb von Vergnügen bemeiſtert ſich unſrer Herzen; die Welt wird neugebohren; das Geſtirn des Tages erfüllt mit ſeinem Glanz ſeine funkelnde Laufbahn; ſeine über die Fackeln der Nacht triumphirenden Stralen ſcheinen reiner und blitzender; ſprich, durch welche Zauberkraft oder durch welches Wunderwerk kann die Kunſt dies Schauſpiel jemals erreichen, und mit welchen Farben würdeſt du den glorreichen Pomp der Sonne und ihren unvergleichlichen Glanz ſchildern können? Graun, ſo ein groſſer Meiſter er iſt, wird dennoch das ſüſſe Geflöt, das einfache ländliche Lied der zärtlichen Nachtigall und der Sänger des Waldes nicht nachahmen können,

wenn

wenn die Morgenröthe eines ſchönen Tages ihre Stimme zu erwecken ſcheint.

Eine Nymphe von funfzehn Jahren mit ihrer eignen Schönheit geſchmückt, verdient vor deinen gemahlten Geſichtern den Vorzug; ungeachtet aller Schminke und Flittern, gebührt der Natur der Triumph über die Kunſt.

Dies ſind die ſüſſen Freuden eines unſchuldigen Lebens; wenn ihre Einförmigkeit dir weniger glänzend ſcheint als deine Feſte und Spiele, in welchen alles abgemeſſen iſt, ſo wiſſe, daß ſie bey aller Einförmigkeit noch niemals ermüdeten; ſie gleichen einem Bach, der ſeine kryſtallne Wellen ohne Anſtos über den ſilbernen Sand hinflieſſen ſieht; er verſchönert die Wieſen, indem er ſie befruchtet; er rühmt ſich nicht ſeiner ſtolzen Brücken, und ohne die Ehre der groſſen Ströme zu haben, mit Flaggen gezierte Fahrzeuge zu tragen und an die Mauren groſſer Städte zu ſpülen, wo unſre guten Deutſchen ihren Wellen trotzen, iſt ſein weniger eingeſchränkter Lauf deſto gleichförmiger. Verſuche die Vergnügungen, die meine Moral lehrt; nagende Gewiſſensbiſſe folgen ihnen niemals nach; man genieſſt ſie ohne

Un-

Unruhe; man gebraucht ſie ohne Ausſchweifung, und man kehrt immer wieder zurück, wenn man von den deinigen ermüdet iſt.

In jeglichem Alter folgen andre Neigungen an die Stelle der vorigen. Der Frühling des Lebens macht uns zu Sklaven der wankelmüthigen Liebe; in unſerm Sommer beherrſcht uns die Ehrſucht; im Herbſte ſchreibt uns oft der Eigennutz Geſetze vor, und der Winter unſrer Tage beklagt ſich, murrt und vernünftelt. Runzelvolle Geſichter und graue Haare ſchämen ſich alle deine Verkleidungen anzunehmen; im hohen Alter würd' es ohne Zweifel ſehr wohl ſtehn, ohne ferner Begierden zu haben, die Maſke und Kappe anzulegen; die Liebe hat für dies Alter keine Pfeile und Köcher mehr, und ſpricht die Hinfälligkeit von ihren Geſetzen frey. Froſtigen Herzen ſcheint die Liebe eine Thorheit zu ſeyn, und die Liebe demüthigt ſie, indem ſie dieſelben verläſſt; ſie ſchmähen die Götter, die ſie ehmals verehrten, und ſind nur unvermögend, nicht mäſſig. Ohne Leidenſchaften verſchwinden alle deine galanten Wunder; die Sinne ſind gegen die Nachricht der Ohren gleichſam taub; und werden die Augen von den ſchönſten Ge-

gen-

genſtänden wohl gerührt? Sie ſind für ſie wie der Schatten eines Pallaſtes, der ſich auf dem Gewäſſer mahlt. Wie jede leicht dahinſchlüpfende Welle dieſen flüchtigen Schatten mit ſich fortnimmt; ſo rauſcht für den Greis das Vergnügen vorüber.

Laſſt uns die Freuden genieſſen, ohne ihre Sklaven zu ſeyn. Glücklich iſt der, mein Schwerts, der weggeht, ſeinen Schäferſtab wieder nimmt, und ſeine Gärten und Wälder und die Einſamkeit wieder beſucht, nachdem er auf dem Schauplatz den trotzigen Coriolan in einem Lager durch Thränen erweichen, oder die klagende Iphigenia mitten unter dem verſammelten Griechenland im Augenblick, da ſie geopfert werden ſollte, erretten ſah.

All' dies glänzende Geräuſch ermüdet zuletzt, und der zerſtreute Sterbliche betäubt ſich ſelbſt. Folge in einem irrenden und umherſchwärmenden Leben dem Wirbel des Hofs und der Welt; ſtets umringt von geſchäftigen Müſſiggängern, tief erfüllt von hundert wichtigen Kleinigkeiten, und unabläſſig vom ſtürzenden Strom immer wiederholter Vergnügungen fortgeriſſen, die die

Mode

Mode entſcheidet — wirſt du von dieſem Müſſig- gange bald angeſteckt, ohne zu leben, ohne zu denken, nur blos noch wie eine Pflanze zu wachſen und in der groſſen Welt und im Schauſpiel zu erſcheinen gezwungen, aus Furcht, dich einmal kennen zu lernen, endlich dich ſelbſt fliehn.

Wer ſich kennen lernen will, muß die Einſamkeit ſuchen; hier kann er, mit ſich ſelbſt allein, ſeine Fehler entdecken. So muß der Weiſe ſeine Zeit benutzen; er lernt die Kunſt ſich ſelber zu kennen, und in einer oft ſehr verhaſſten Prüfung tritt er als Ueberwinder der Vorurtheile, die ſeine Blicke bezauberten, die künſtliche Larve unter die Füſſe, die ſeine Fehler und ſeine phantaſtiſche Laune verbarg; er verbannt die Eigenliebe, die in ſeinem Herzen wieder auflebt, ſeinen Begierden ſchmeichelt, und im Schmeicheln verwundet.

Du glaubſt, wie ich ſehe, daß jede Comödie das Lächerliche tadelt und das Leben beſſert. Ja, aber dies angenehme und oft nur zu luſtige Schauſpiel verwundet unſre Fehler nur leicht, ohne den Grund derſelben anzugreifen; man ſucht einen witzigen, von der Satire ge-

ſchärfſten, Einfall im Schauſpiel; es iſt keine Predigt, auf dem Theater will man lachen.

Zeige mir, wenn du kannſt, einen laſterhaften Sterblichen, den deine Comödie tugendhaft machte. Nein, dies ehrwürdige Amt ward ihr nicht zu Theil. Wer ſich beſſern will, findet eine ſehr beſchwerliche Arbeit; innerlicher Kampf und Ueberlegung ſind es, die uns der Vollkommenheit nähern. Ja, unſer wahres Glück und unſre Belohnung iſt, in unſerm Gewiſſen die Ruhe zu gründen. Mit deinen eitlen Freuden, mein Schwerts, muß man ſich nicht eher beſchäftigen, als wenn man ſich von der Arbeit zerſtreuen will.

Funfzehnter Brief.

An Algarotti.

Liebenswürdiger Abkömmling des alten Auſoniens, an dem man das ganze glänzende Genie, die Verfeinerung und den Geſchmack jener Geiſter erkennt, die Rom in ſeinen glücklichen Zeiten hervorbrachte;

Woher kömmt es, Algarotti, daß der tadelſüchtiggebohrne Menſch auch ſogar über ſeine Freunde die Kritik ſich erlaubt? daß er ſeine Vernunft beſchäftigt, Fehler zu entdecken und den Nektar des Lobes mit Gift vermiſcht? Iſt's nicht die Eigenliebe, dieſer ſinnreiche Proteus, der die Geſtalt des Witzes erborgt, und von den Sitten, dem Lächerlichen und den Fehlern andrer ſich ſelbſt ein Ehrenmahl errichtet? Oder kömmt's daher, daß ein Gott, deſſen Werk wir ſind, unſern Herzen ein verborgenes Bildniß der Vollkommenheit eingeprägt hat und uns nur nach dieſem Maasſtab von andern urtheilen läſſt?

Doch wir wollen nicht ſo viele Gründe ſuchen, um ein Laſter zu bemänteln, das die Eigenliebe im Schooſſe der Bosheit erzeugte; ein geſchickter Hofmann verdammt ſeinen Nebenbuhler und ſchmeichelt mit liebkoſender Hand ſeinen Fehlern; ſchmähſüchtig iſt er nicht, er würde ſich ein Gewiſſen daraus machen, aber er zeigt auf eine angenehme Art das Lächerliche eines Thoren. Dieſer durchdringende Geiſt, mit dem er ſich brüſtet, erweckt mir Furcht vor ſeiner Zunge und Verdacht wider ſein Herz. Wär' er gutherzig, ſo würde ſeine entſcheidende Beredſamkeit nicht die ganze Menſchheit verleumden, ſo würd' er weniger ſtrenge gegen die Fehler andrer oft aus Menſchenliebe die Augen verſchlieſſen.

Aber die allzukühne Zunge dieſer Forſcher iſt Urſach, daß die Freundſchaft unter den Sterblichen erkaltet; indem ſie alle Augenblick ihre ſo boshaften Wenn und Aber anbringen, zu Richtern ihrer Freunde ſich aufwerfen und ihnen das Urtheil ſprechen; ſelbſt aus einem Uebermaas von Geſchmack und Feinheit verabſcheun ſie unſer ſchwaches Geſchlecht; in dieſem eiſernen Jahrhundert, in dieſen verderbten Zeiten

lebt

lebt zum Unglück kein Achat, kein Niſus mehr. Der Gutherzige wird für einfältig gehalten, und die Freundſchaft drückt ſich in der Sprache des Zoilus aus.

„Mein Freund, Licidas, ſagt der eine, „bringt mich zum Gähnen; Perſius würde lie„benswürdig ſeyn, wenn er nicht ſo gern andre „lächerlich machte; Chryſipp iſt langweilig, er „ſpricht immer hochtrabend; und der hitzige „Damon wird alle Augenblick aufgebracht. „Menelaus iſt zu ſtolz, Sulpitius zu guther„zig, der ſparſame Licas noch ſchlimmer als „ein Harpagon; der hypokondriſche Heraclit „untergräbt ſelber ſein Leben und Narziß iſt „als ein wahrer Geck in ſeine ſchöne Geſtalt „verliebt.“

Durch dergleichen boshafte Geſpräche verbannt man den Geiſt der Geſelligkeit. O! wenn doch wenigſtens der Menſch bey ſeiner äuſſerſten Thorheit ohne Eigenliebe auf ſich ſelbſt zurückſehn wollte; er würde alle die Fehler auch an ſich finden, die er ſo dreiſt an ſeines gleichen tadelt, er würde gern, wenn ſein Freund ihn beleidigte, Schwachheit gegen Schwachheit auf-

heben, gewiſſe allzuſichtbare Fehler bedecken helfen und mit aufrichtigem Herzen des andern Tugenden preiſen. Wer alles tadelnswerth findet, iſt mit Bosheit erfüllt, und ein Auge, das alles gelb ſieht, mit der Gelbſucht behaftet; oft ſchreiben uns Eigenſinn und Vorurtheile den Ausſpruch unſrer Entſcheidungen vor.

Die ihren unerſchütterlichen Grundſätzen immer getreue Natur gab jeglichem Gegenſtande verſchiedne Oberflächen; Burrhus ſieht die obere und Sejan die untere Seite; hieraus entſtehn hundert verſchiedne Urtheile über eine Sache. Ich ſchäme mich, wenn ein in Unwiſſenheit erzogener Krieger den Fleiß und die Wiſſenſchaft eines Gelehrten tadelt; oder wenn ein übergelehrter Pedant dem Finanzier von ſeinem nützlichen Amt eine übertriebne Schildrung macht; oder der Rechtsgelehrte durch Gründe beweiſen will, daß ein Soldat ein Menſchenfreſſer ſey. Ihr Ausſchweifenden, ihr von euren kleinen Verrichtungen aufgeblaſenen Thoren, ihr Donquichottiſchen Vertheidiger eurer verſchiedenen Aemter; werdet ihr niemals einſehn, daß die unermesliche Natur zu mehr als einem Endzweck ihre Geſchöpfe hervorbrachte? Jedes Weſen erhielt ſeine

Be-

Beſtimmung, jeder Menſch bekam ſeine Talente, und zum Beſten der Welt ſind ſie alle verſchieden.

Wenn jeder der Fahne des **Cujaz** und **Bartholus** folgen wollte, wer würde denn mit ſeinen nervichten Armen die Erde auflockern, ihren Schooß umwühlen, das Feld baun und das mit ſchneidender Sichel abgehaune Korn aufſammeln? Würde der Sachwalter euch vertheidigen können, wenn ein unruhiger Fürſt, der alles zu unternehmen bereit iſt, einen gefährlichen Anſchlag auf das Reich gemacht hätte, und mit ſeinen zahlreichen Kriegern eure Gefilde bedeckte?

Mag man den Soldaten oder den Rechtsgelehrten abſchaffen, es wird gleiche Gefahr für den Staat daraus entſtehen; er würde ein Schiff ohne Bootsleute ſeyn, das Winde und Wellen nach Gefallen umherſchleudern. Dieſe Arten und Abänderungen der verſchiednen Inſtinkte müſſen uns bewegen, die Vorſehung zu ſegnen, ſtatt ſie zu tadeln; laſſt uns niemals etwas anders verdammen als das freche Laſter, das der allerverderblichſte Feind der Geſellſchaft iſt.

Euch, gegen die die Natur als eine Stief-mutter handelte, euch kann man die mürriſchen Launen verzeihen; du, unglücklicher Therſit, und du trübſinniger Brunel, ja, rächt euch an uns wegen der Grauſamkeit des Himmels.

Aber daß ein Menſch von Verſtand in die Thorheit verfällt, Talente zu verdunkeln und das Genie zu beſchimpfen; aus Bosheit ſoweit geht ſeines Gleichen zu läſtern, gegen ihre Tugenden blind wie ein Maulwurf iſt, ihre Fehler aber mit Luchsaugen entdeckt, und ſeine Freude daran findet, zu ſchaden und zu verleumden; nein! dies kann mein Herz niemals billigen.

Ich erinn're mich bey dieſer Gelegenheit einer Geſchichte, die man mir in dem Alter erzählte, da noch die Fabel meinen Geiſt unterrichtete.

Zu der Zeit, als die Welt noch in ihrer Kindheit ſtand, war jedes Weſen, wie man ſagt, mit Erkenntniß begabt, die Vernunft erleuchtete die klugen Thiere; alles, ſogar die Pflanzen, hörte man reden; jedes Geſchöpf ſchien bereits bey ſeiner Geburt ſeine Vollkom-

men

menheit zu haben, und weder Pflanze noch Blume war damals ſtumm. In einem gewiſſen, zu jenen Zeiten berühmten, Garten, deſſen Namen der Verfaſſer zu nennen vergeſſen hat, ſprach die Roſe voller Bewunderung über ſich ſelbſt und voller Verachtung gegen den Weinſtock zu dieſem: „Ich beklage dein trauriges „Schickſal; wenn der Menſch deine überflüſſi„gen Ranken nicht beſchnitte, wenn du deine „niederhängenden Reben nicht erhöbeſt, indem „du zärtlich dieſen mitleidigen Ulmbaum um„armſt, ſo würden deine ſchmachtenden Zweige „auf dem Sande dahinkriechen; dein ungeſtal„teter Strauch trägt keine Blumen, dein Laub „gewährt keinen Schatten, und deine Früchte „ſind ohne Geruch.

„Wenn ich hingegen an den Stralen eines „heitern Tages mich entfalte, ſo weicht mein „Glanz kaum dem Purpur der Morgenröthe; „der Weihrauch und ſeltenſte Balſam hat nicht „den ſüſſen Geruch, den meine Düfte verbrei„ten. Wir ſind die getreuen Gefährten der „Schmauſereyen; ich ziere den Kopfputz der „Schönen, und meine zaubriſchen Reitze ver-

„ſichern mir als Königin der Gärten die feſt-
„gegründete Herrſchaft über die Sinne.

„Ich bin mehr werth als du, verſetzte der
„Weinſtock; oft biſt du kaum aufgeblüht, ver-
gängliche Blume, ſo endigt der Oſtwind mit
„einem einzigen Hauche dein Leben und der
„Tag deiner Geburt iſt der Tag deines Todes;
„ich würde deine göttlichen Eigenſchaften höher
„ſchätzen, wenn dein ſtachlichter Stamm weni-
„ger Dornen zeugte, und du, wenn du bey
„deinen Blumen auch Früchte gewährteſt, ſo
„nützlich würdeſt, als ich bin.

„Betrachte meine wohlſchmeckenden Trauben!
„Wer wollte meinen Wein nicht deinen Hag-
„butten vorziehn? Der aus dieſen Beeren ge-
„preſſte Saft verbannt den Kummer vom Men-
„ſchen und erfüllt die Herzen mit Freude.
„Meine Reben haben an feſtlichen Tagen den
„Thyrſus des Weingotts und das Haupt der
„Bachantinnen geſchmückt. Deine Schönheit
„währt nur gewiſſe Zeit, ich aber daure be-
ſtändig.“

Eine groſſe häsliche Diſtel, die ein Stück Land einnahm, das ſie unbrauchbar machte, hörte ihr Geſpräch, und ſagte, indem ſie ihren unfruchtbaren Federbuſch empor ſträubte: „Ich „habe weder euren Geruch, noch eure wohl-„ſchmeckenden Früchte, aber jeder Boden iſt gut „für mich, meine Pflanze gedeiht allenthalben, „und eure Blumen und Früchte, wie man ſie „nennen mag, ſind nichts anders als ein nie-„derträchtiger Tribut, den ihr dem Menſchen „entrichtet. Wir Diſteln kennen den Werth „unſrer Freyheit; geht und erwartet nichts als „Verachtung von uns!“

Mitten im Gezänke hörte ihren Streit der Adler des Jupiter, der über ihnen in der Luft ſchwebte: „Erſticke, rief er, deine unheilige „Stimme, verächtliche Diſtel, du Abſchaum der „Natur und Nahrung des Eſels! Lerne von „mir, dich weniger hochzuſchätzen; man muß „ſelbſt vollkommen ſeyn, wenn man alles tadeln „will. Drauf wandt' er ſich an dieſe verſchied-„nen Pflanzen, und ſagte: Haltet mit euren „beiſſenden Satiren ein, und ohne euch durch „eure bittre Reden zu erniedrigen, preiſet viel-„mehr eins des andern verſchiedene Vorzüge.

„Alles

„Alles iſt das, was es ſeyn ſoll; die Wein-
„ſtöcke, die Roſen, alles hat nach der Ordnung
„der Dinge ſeinen beſtimmten Platz; treibt eure
„verwegnen Wünſche nicht allzuhoch!“

Ja! die Vollkommenheit iſt nur das Ei-
genthum der Götter; das Loos dieſes ſchwachen
Weltkreiſes die wunderliche Miſchung des Gu-
ten uud Böſen. Das fruchtbarſte Erdreich hat
dürre Gegenden; der Sommer ſengt mit ſeiner
Glut und der Winter ſchaft Eisſchollen. Die-
ſer mit Bergen beſetzte Erdball hat Abgründe,
Wälder, Meere und Ebnen; das Feuer verzehrt
alles; Stürme empören die Luft, und dieſer
ewige Streit erhält die Elemente.

Wer in den Gegenden, die er bewohnt, al-
les ſich ſchön mahlt, verkennt die Natur und
ſchaft ſich Sybaritenträume. Wer alles ſchlecht
findet, handelt wider ſeinen eigenen Vortheil;
man muß hienieden die Welt ſo nehmen, wie
ſie iſt.

Sechs-

Sechszehnter Brief.

An Fink.

Die Tugend iſt dem Witze vorzuziehn.

Der Hauptfehler des jetzigen Jahrhunderts, der den Tollhäuslern wohl ſtehen würde, iſt der, daß jeder, ſelbſt das krankſte Gehirn, im Herzen ſich ſchmeichelt, ein witziger Kopf zu ſeyn; dieſe Naſerey greift um ſich und behaftet uns alle; gewiß, die Abderiten waren keine gröſſre Thoren, als wir.

Die Welt liebt den Witz und lacht über die Dummheit; Witz, Witz, ſchreyt man, und wir werden gefallen. Dem gröſten Dummkopf leuchtet dieſer Punkt in die Augen, und wenn er nicht denken kann, ſo thut er doch ſo; gleich den Stieren, die auf einem kahlen Felde ſich zu nähren ſcheinen und mit leerem Munde käuen. Der ſchwerfälligſte Pedant hält ſich für witzig, und beſonders will man in der Welt dafür gelten.

ten. O was thut man nicht, um dieſen Titel ſich zu erwerben!

Der eine wirft ſich als Geiſſel der Schriftſteller zum Schiedsrichter auf, und bewundert, ob er gleich weniger Talente als ſeine Nebenbuhler beſitzt, nur das, was er ſelbſt macht, und verſchmäht alles, was jene ſchreiben. Er glaubt, wenn er die Rolle des Zoilus ſpiele, werde die betrogne Welt ihn für deſto geſchickter halten.

Ein andrer, noch boshafter, geht bis zur ſchwarzen Niederträchtigkeit fort, opfert den Reizen des Witzes ſein Herz auf, miſcht Gift, waffnet ſich mit der Satire, und fällt an, beiſſt, zerreiſſt wie ein wüthender Hund: ſein nach dem Weihrauch der Sterblichen lechzender Geiſt wird darum nur ehrvergeſſen, um bewundert zu werden.

Andre erheben ſich voller Eigendünkel in die Wolken und verbreiten kühn ihre thörichten Träume; ſie werfen ſich zu Lehrern des unwiſſenden Pöbels auf, und ſchmeicheln ſich, zum Range groſſer Schriftſteller zu gelangen. Aber das undankbare Publikum, das ihre Opfer verſchmäht,

ſchmäht, ziſcht voller Grauſamkeit den Verfaſſer und ſeine Schriften aus.

Ich habe ſogar einige gekannt, die ſo hirnlos und von falſchem Witze ſo bezaubert waren, daß ſie es wagten Gott zu leugnen, der ihrem Geiſte doch immer gegenwärtig iſt, indem die ganze Schöpfung uns ſeine Ehre verkündigt. Sie bekümmerten ſich wenig darum, ob ſie Recht oder Unrecht hätten, ſie wollten ſich blos durch das Patent eines ſtarken Geiſtes berühmt machen, und um ſich vom rechtgläubigen Pöbel zu unterſcheiden, waffneten ſich dieſe abſtrakten Klüglinge mit paradoxen Meinungen.

Verhüte der Himmel, daß wir uns für ſolchen Preis den Witz erkaufen ſollten! Er iſt ſüſſes Honig, der in einem unreinen Gefäſſe ſauer wird; er iſt der Sklave des Herzens, er empfängt ſeine Bildung von ihm; bey dem Zärtlichen iſt er ſüß, bey dem Störrigen voller Wermuth; ein halsſtarriger Vertheidiger unſrer Geburten, und als beredter Sachwalter unwürdiger Leidenſchaften ein ſchlauer Sophiſt, deſſen betrügeriſcher Vernunftſchluß die Fackel erſtickt, womit die Vernunft uns erleuchtet.

Nichts

Nichts deſtoweniger iſt der Witz ein ſchätzbares Geſchenk, das die Gnade des Himmels dem undankbaren Menſchen gewährte; er iſt ein reiner Stral des göttlichen Weſens, der uns zum Denken und Handeln tüchtig macht und unſre Seele erleuchtet; er ſieht ins Vergangne, dringt in die Zukunft; begreift, urtheilt, ſchlieſſt, beweiſt, erklärt und leitet durch Folgerungen aus einem angenommnen Grundſatz zur Vernunft und zur Weisheit; die Natur wollte, daß ſeine mächtigen Triebfedern die Urkraft und Seele unſers Körpers ſeyn ſollte.

Aber dieſer ſo geprieſ'ne, ſeinem Weſen nach göttliche Witz wird niemals bey mir den unbilligen Vorzug über die Unſchuld und Lauterkeit eines pflichtgetreuen Herzens erhalten. Du magſt ein ſtarkes Gedächtniß und groſſe Gelehrſamkeit beſitzen, du magſt geiſtreich, angenehm, tiefdenkend und erhaben ſeyn: dies alles iſt nicht genug, ich fordre, daß man dich hochſchätze. Mit einem Worte, ich gewähre meinen Beyfall nur der Tugend. Ohne Tugend iſt aller Witz ungeſtaltet und krüppelhaft; ſie allein iſt die Zierde und Stütze des Menſchen; folge der Genfiſchen oder der Römiſchen Sekte, ſey nur ein guter Bür-

ger, und mein Herz wird dich lieben, du wirſt mich mehr durch deine Tugend als durch deinen Witz bezaubern und eine wahre Freundſchaft für dich in mir entzünden.

Der Witz verändert keineswegs den Grundzug unſers Karakters. Jener ſo bekannte, von den Franzoſen verabſcheute Schriftſteller *), der ſo viel Pfeile wider den Regenten abſchoß und unter dem Zauber ſüſſer Harmonien den ſcheuslichen Meuchelmord ſeiner Verläumdung verbarg, beſas bey einigen Talenten ſo viel Bosheit, daß man ſein Herz verabſcheute, indes man ſeine Verſe duldete. Bey vielem Witz kann man ein Treuloſer, Betrüger, Spitzbube, Räuber, und Mörder ſeyn.

Cromwell, der den Britten ſeine Geſetze zu ehren zwang, der ſeine Könige vom blutigen Throne ſtürzte; Cromwell, dieſer glückliche Betrüger, ließ ſeinen Gebieter auf einem Blutgerüſt hinrichten, und unterjochte durch ſeine Siege die, welche ihm gleich waren; Cromwell hatte nur einige Züge vom Helden.

*) La Grange.

Ein boshafter Witz, der immer zu ſchaden geneigt iſt, und zwar zuweilen verführt, kann nicht immer verführen; er verblendet oft durch glänzende Auſſenſeiten; aber man haſſt alle Boshaften, ſobald man ſie kennen lernt. Ihr Witz iſt dürren Gegenden ähnlich, die ſtatt aller Früchte buntſchäckigte Dornen tragen; die unglücklichen Geburten ihrer Fruchtbarkeit ſchaden uns mehr als ihre Unfruchtbarkeit.

Wenn die Welt aus einem wunderlichen Eigenſinn nur blindlings das Seltne und Beſondre bewundert, ſo will ich ihr in feſtgeſetzter Friſt hundert witzige Köpfe für einen Redlichen bringen. Ich verſtehe hier Redlichkeit im ſtrengen Verſtande, die noch niemals eine gemeine Seele geſchmückt hat.

Die Welt urtheilt von unſern Sitten mit Leichtſinn; verdammt, billigt, und findet, ohne zu prüfen, Rechtſchaffenheit, Güte des Herzens und Weisheit, wo der aufgeklärte Weiſe nicht einmal den Schein davon ſieht. Der träge Simon wird für tugendhaft gehalten, er iſt blos darum nicht laſterhaft, weil er zu träge iſt. Der einfältige Afranius verfällt auf kein Böſes,

aber

aber dies iſt nicht Grundſatz bey ihm, ſondern im Grunde nur Dummheit. Der Böſewicht **Damon** fürchtet ſich beſchämt zu werden, darum bedeckt er ſeine Laſter mit der Schminke der Tugend, aber wenn man ſein Herz prüft, ſo iſt es lauter Heucheley.

Von einer edlern Denkart erfüllt und mit einer für die Wahrheit offenen Seele, bekämpft **Varus** die Reitze und den Misbrauch der Vergnügungen, unterdrückt den Eigennutz, erſtickt ſeine Begierden, bändigt ſeinen Stolz, ringt wider ſich ſelbſt, und dient der Menſchheit, die er beweint und liebt. Dies ſind die Tugenden eines würdigen Bürgers, ſo muß jeglicher Weiſe und Redliche ſeyn. Dieſe glückliche Denkart, dieſe ſo ſeltne Tugend, iſt das ſchönſte Geſchenk, das die karge Natur der ſchwachen Menſchheit jemals gewährte. Ja, edelmüthiger Sterblicher, du Muſter von Wohlwollen, ja, meine gerührte Seele, vergiebt, voll Bewundrung für deine Tugend, deinetwegen den Laſtern unſers Geſchlechts; indes tauſend Sterbliche ſchwach und wankend wie das Rohr ſind, das die Winde bewegen, widerſteht mein Held, gleich einer tiefgewurzelten Eiche, dem Sturm, und trotzet dem

Donner; umſonſt verſucht das Laſter ſeine Ehre zu beflecken, und der ohnmächtige Neid knirſcht darüber vor Wuth. Er gleicht einem Schiff, das über den Aeolus triumphirt; ſeine Seegel ſind der Witz, die Ehre iſt ſein Compaß, und ſein Verſtand dient ihm ſtatt eines glücklichen Steuermanns; die Stürme, die er fürchtet, ſind ſeine wilden Begierden; das angenehme Ufer, wornach ſeine Hoffnung ſtrebt, iſt ein wenig bekannter Hafen, das gute Gewiſſen; in dieſem glücklichen Hafen, dem Ziel ſeiner Wünſche, genieſſt er eines ewigen Friedens.

Kann man vermuthen, daß eine ſo reine Tugend oft aus den Händen der kargen Natur kömmt? und zählen wir nicht zu unſerm Unglück gegen ein edles Herz tauſend undankbare? Dieſe Vollkommenheit, dieſe ſich immer gleiche Weisheit iſt die Griechiſche Venus *) der Moral; laſſt uns alle eure liebenswürdigen Köpfe prüfen, ich finde viel Anmuth, aber wenig Gründlichkeit bey ihnen; ich höre leichtſinnige Reden voller Scherz, eine Sprache voll Höflichkeit und Galanterie; aber nehmt euch in

*) Eine berühmte Bildſäule vom Phidias.

in Acht vor ihnen; ein Nichts kann ſie beleidigen, und wehe dem, den ſie angreifen werden! In ihrem Umgang gilt kein einziges dauerhaftes Band, keine geheiligte Macht, kein ehrwürdiges Recht; Wohlthäter und Feinde ſind in ihren Augen gleich; kein Eindruck haftet in ihrem leichtſinnigen Gehirn; für einen närriſchen Einfall werden ſie euch aufopfern; ohne Abſicht und Grund muß alles ihrem Witz zum Gegenſtand dienen; ſchreyend machen ſie eure kleinſten Fehler lächerlich; ſie würden ſterben, wenn ſie ihre witzigen Einfälle nicht ans Licht bringen ſollten. Wenn ſie von euch borgen, ſo wollen ſie euch nichts wieder geben; ihr preſſt ſie umſonſt, ihr habt nichts zu erwarten, und ihre Undankbarkeit, die eure Wohlthaten vergiſſt, wird ihr Verbrechen bald bis zur Verrätherey treiben. Und ſo gefährlich ihre Zunge iſt, ſo gefährlich iſt ihre Feder; ich ſehe unter ihren Händen ein dickes Buch anſchwellen, und indem ſie aus unglücklichen Luſtigmachern elende Schriftſteller werden und mit einer Fluth von Verſen ihre Verleger beſchweren, werden ſie das tägliche Geſpräch der Welt; alle ihre Schriften ſind weitläuftige Zänkereyen, Schmähſchriften oder ein abgeſchmackter Miſchmaſch, und bald ver-

verläumden ſie andre, bald verläumdet man ſie. Der Parnaß, der von ihren ſchmutzigen Schmähungen angeſteckt wird, wundert ſich, daß er die Sprache des Pöbels redet.

Laſſt uns einen witzigen Kopf mit einem andern Blick betrachten; laſſt uns ihm ein gewiſſes Amt, einen gewiſſen Stand und Rang geben.

Setzt ihn an den Hof, er wird ſeine Sitte annehmen, er macht Intriguen, Cabalen und beleidigt im Verborgnen einen Mäcen, der in Gnaden und ihm im Wege ſteht.

Iſt er ein Richter, ſo betrachtet dieſen Unmenſchen auf dem Richterſtuhl; vor ſeinem Tribunal iſt die Gerechtigkeit feil; die Geſetze werden in ſeinen Händen ein wahres Labyrinth; die unterdrückte Unſchuld erhebt ihre Stimme umſonſt; der, von dem er beſtochen wurde, erſtickt ſie und zwingt das Geſetz zu verſtummen.

Und, o gerechter Himmel! welch eine unglückliche Zukunft, wenn der verblendete Fürſt ihn zum Miniſter macht! Sogleich zündet dieſer Unſinnige, als ein neuer Alberoni, die Kriegsfackel in Europa an; er will ſich einen

Namen

Namen erwerben, und ſchmeichelt ſich mit der Unſterblichkeit, deren Heroſtratus ſich erfreut.

Der Redliche beſitzt nicht ſo viel trügriſchen Glanz, aber aufrichtig in ſeinem Umgang und ein weiſer vorſichtiger Freund, iſt er ſich allezeit gleich, verſchwiegen in jedem Stücke, natürlich ſelbſt im Schooſſe des Hofs, ſanft, ſogar im Soldatenſtand, Schriftſteller ohne Stolz, und Richter ohne Fehler, entfernt er ſich nie von den Vorſchriften der Ehre.

Sprich, wer verdient nach deiner Meinung den Vorzug, dieſer ſtets aufrichtige, beſcheidne, liebenswürdige Mann, oder dieſer brauſende Kopf, der in ſeiner Ausſchweifung wie ein Feuerwerk eine Menge Petarden von ſich ſtöſſt; der Rauch und Flammen zugleich hervorbringt und ohne Schaam Europa mit Sinngedichten überſchwemmt, der in einem Tage bald ſchwarz, bald weiß wird, am Morgen dein Freund, und Abends dein Feind iſt: der behauptet, ſich widerruft, bejaht, verneint, und dich eben ſo zu tadeln als zu loben weiß? Sey taub gegen deine Vorurtheile und befrage deinen geſunden Verſtand; vergleiche beyde, wäge ſie, und richte!

Siebzehnter Brief.

An Chazot.

Ueber die Mäſſigung in der Liebe.

Glaube nicht, Chazot, du, den die Liebe feſſelt, daß ich den Schritten des ungeſtümen Diomedes zu folgen und mit ſchmähenden Verſen Cytheren zu verwunden mich erkühne; meine Ehrfurcht für die Götter der Freuden iſt bekannt; wenn ich die Liebe angreife, ſo geſchieht es deswegen, weil ſie oft ſchaden kann; ich will ſie mäſſigen, nicht vertilgen; behalte dein Geſicht hinter ihrer Binde.

Ein Liebhaber ſcheint mir ſeines Gehirns beraubt zu ſeyn, wenn er ſich an Händen und Füſſen gefeſſelt, dem Eigenſinn eines reitzenden, aber betrügriſchen Geſchlechtes Preis giebt, das die Thorheiten unſrer Leidenſchaften benutzt und geſchickt ſich ihrer bedient, uns in Feſſeln zu legen. Glaubſt du, daß man der Liebe, wie dem einzigen oberſten Gotte alles, ſogar die Tu-

gen aufopfern müſſe? Deine eigne Vernunft muß dieſe Meinung beſtreiten.

Die Liebe wächſt in der Blüthe unſrer Jahre mit uns; die glückliche Jugend iſt das Alter der Leidenſchaften; ein unerfahrnes Herz iſt immer bereit von Zärtlichkeit zu brennen; die Natur facht die aufrühriſchen Flammen, dieſe wilden Geburten der muthigen Sinnen, an und reitzt die brauſende Jugend die dornigte Bahn der Liebe zu laufen; ſchmeichelnde Irrthümer und mächtige Begierden tragen ohne groſſen Kampf über ihre ſchwache Vernunft den Sieg davon.

Wenn man uns den Liebesgott als ein Kind ſchildert, ſo geſchieht es nur darum, weil dies alte Kind niemals Ueberlegung beſas; es iſt der Gefährte des Alters der Irrthümer; ein Lächeln, ein Blick, macht es zum Beherrſcher der Herzen; durch die Vernunft unterjocht und ſiegreich durch Wahnwitz, lebt es in den Herzen der Jugend, beſeelt und begeiſtert ſie.

Aber wenn man dieſe glücklichen Zeiten verlebt hat, wenn das Alter mit langſamen Schritten die Vernunft herbeyführt und unſer abge-

kühltes Blut in unſern Adern ſich beruhigt, warum ſollen wir da noch blos zum Scheine ihre Feſſeln preiſen, auf dem Altare der Venus opfern, und den Liebesgott zurückrufen, der uns nicht mehr hört?

Bemerke, ich bitte dich, wie viel Originale von Galanterie, die voller Eitelkeit und von falſcher Galanterie verführt uns die Glut ihrer unfruchtbaren Flammen rühmen, die Provinz und der Hof in unſern verderbten Zeiten hervorgebracht haben.

Ihr alten verlebten Krieger, ihr ſeyd keine Achillen mehr; eure Flamme iſt erloſchen, der Liebesgott hat euch verlaſſen, und Beſchämung iſt die einzige Belohnung eurer Verwegenheit.

Sehnt euch nicht mehr nach eurem ſtolzen Beherrſcher zurück, ihr alle habt einem Gott gedient, ohne ihn zu kennen; ſeine Kirche hatte das Schickſal der heutigen Kirche, die Ketzerey untergrub zuletzt ſeine Grundfeſten.

Die alte gute Zeit iſt nicht mehr; die Welt ſchlägt aus der Art; ehmals war die Liebe zärt-

lich,

lich, verſchwiegen und aufrichtig; itzo iſt ſie blos leichtſinnig und betrügriſch, die Ausſchweifung tritt an die Stelle der Empfindung des Herzens, man wählt ſich ohne Liebe, und ebenſo verläſſt man ſich wieder; oft ſchwört man, daß man ſich liebe, wenn man ſich haſſt; man entzweyt ſich, verſöhnt ſich, verändert ſich, nimmt ſich wieder, und Zärtlichkeit wird in unſern Tagen erkauft und verkauft.

Dieſer Mann nach der feinen Welt, der mit ſeinen Schmeicheleyen ſo verſchwendriſch iſt, mögte gern wie ein andrer Tarquin unſre Lucrezien verführen; erhält er abſchlägige Antwort, ſo ſpritzt ſeine Zunge Gift, um dieſen Schimpf zu rächen, über ihre Sitten aus; ſiegt er, ſo ſieh, wie dieſer galante Heerführer eines ſchimpflichen Sieges wegen ſich Trophäen errichtet, und wie ein andrer Cäſar am Tage des Triumphs ſeine Gefangenen an ſeinen Wagen angeſchloſſen umherführt und öffentlich ſeines vorzüglichen Glücks ſich rühmt.

Nein, die Niederträchtigkeit dieſes Betragens verdrieſſt mich; es findet kein Geheimniß, keine Ehre, keine Treu, kein Glaube mehr

ſtatt,

ſtatt, die Liebe iſt entthront, und der Stolz giebt Geſetze.

Ich fahre nur leicht darüber hin, aber wollt' ich beiſſend ſeyn, ſo könnt' ich dir die ſtrafbare Unordnung ſchildern, die ein Liebhaber nach der feinen Welt durch ſeine Leichtſinnigkeit in der Geſellſchaft anrichtet, und immer anrichten wird, und wie in unſern Familien ein in Laſter erzeugtes Kind die Güter und Rechte der rechtmäſſigen Erben ſich anmaſſt, und unter dem Schutze eines falſchen Namens, trotz aller Geſetze, das Erbtheil eines andern an ſich reiſſt.

Du wirſt ſagen, daß ein Ehmann über eine ſolche Verwechslung lache, und die Rache nach dem Wiedervergeltungsrecht ihm Vergnügen gewähre; gut! wird aber nicht die eingeführte Ordnung dadurch geſtört, wenn ein Laſter ein doppeltes Laſter hervorbringt? Welch ein Gebrauch der Zeit, ihr unwürdigen Sibariten! Eure verliebten Räubereyen ſind alſo euer ganzes Verdienſt?

Geſetzt, ein vom Schickſal begünſtigter Galan erreicht die Jahre des alten Neſtor; laß uns

beyde

das regelloſe Leben unterſuchen, das er in ſei-ner langen Laufbahn führen wird.

Die Tage ſeiner hitzigen Jugend wird er dem unbeſtändigen Zauber thörichter Liebeshän-del weihn; wenn er für die Ausſchweifung ſei-ner leichtſinnigen Flammen geſtraft iſt und den Sold ſeiner brauſenden Leidenſchaften davon trägt, verläſſt er die bürgerliche Welt und ver-gröſſert in einer ſchönern Laufbahn ſeinen Ro-man mit den Damen des Hofes; er ſpinnt In-triguen an, verläumdet, verſucht, verführt nach ſeinem Gefallen ein unſchuldiges Mädchen, und erſetzt die Liebe, die ihn nur wenig rührt, durch ein unanſtändiges Aufſehnmachen, durch Aergernisgeben, und durch Verbreitung ſeiner Thaten; nun giebt er ſich dem Geſchmack einer eigenſinnigen Spielerin Preis, ſtürzt ſich ihr zu Gefallen ins Unglück, wird bald durch die Buhlerin liſtig betrogen, und das verſammelte Volk zeigt mit Fingern auf ihn. Endlich, wenn er durch dieſe Unordnung ſogar vor der Zeit alt gemacht iſt, und von der Liebe nichts mehr übrig hat als die ſchmeichelnde Sprache und ei-nen eingewurzelten Geſchmack für das ſchöne Ge-ſchlecht, ſo ſeh' ich den, der ehmals herrſchte,

in

in Feſſeln; ich ſeh' ihn unter dem Joch eines trotzigen Weibes; durch die Galle ihrer boshaften Zunge aufgebracht und hundertfach durch ihre Kunſtgriffe hintergangen, wird er gezwungen, mit allen ſeinen Freunden zu brechen.

Hätt' ich von meinen Tagen eine ähnliche Rechenſchaft abzulegen, ſo würdeſt du mich vor Reu erröthen ſehn. Ein unverſchämter Buhler mag ſich allein eine Ehre daraus machen; ich verachte ſeinen Ruhm und beklage ſeinen Irrthum.

O laſſt uns doch unſre Würde behaupten, ohne uns ſelbſt zu erniedrigen. Sollte man alle dieſe Weibiſchen wohl für Männer halten? Dieſe der Weichlichkeit ergebnen und ohne Rettung verlohrnen Menſchen, dieſe Sklaven der Liebe vom niedrigſten Range, ſind Nachkommen des ehrvergeſſnen Heliogabal.

Aber Herkules, ſagt man, ſpann doch für die Omphale: mogt' er; gleicht ihm zuvor in ſeiner unerhörten Tapferkeit; ſtürzt Tyrannen, und dann ſpinnet, wie er: dient eurem Vaterlande, wie er Griechenland diente, und erwerbt

euch

euch zuvor das Recht, eine Schwachheit zu haben. Diane erhellte vorher die Nächte, ehe Endymion in ihrem Herzen ihre thörichte Neigung erweckte; und ehe ihr Bruder Daphne'n nacheilte, hatt' er ſchon beyde Himmelskugeln durchlaufen. Pluto hatte lange in der Unterwelt, die Urne in der Hand, allen blaſſen Schatten das Urtheil geſprochen, bevor er die Tochter der Ceres entführte.

Dem **Virgil** oder **Voltaire** verzeiht man ein Flickwort, aber die kleinen Reimer, die durch keine Schönheit ihre häufigen Fehler vergüten, brandmarkt Geziſch und Verachtung. Ich vergebe dir nichts, wenn du nicht ein groſſer Mann biſt.

Alles betriegt deine jugendlichen Begierden, die Liebe, das Spiel, die Scherze, die Schaar der Freuden; der wollüſtige Hof dieſes treuloſen Kindes, der dem Anſchein nach ruhig iſt, iſt allezeit ſtürmiſch; reiß die Binde gänzlich vom Auge, und werde endlich dieſer gefährlichen Schlingen gewahr.

Venus bekam einſt zu Cythere den Einfall, die Thorheit mit den Kleidern der Minerva zu ſchmücken, und befahl ihr, den Buhlern Schule zu halten. Die Thorheit nahm die Sprache der zärtlichen Empfindung an, und hielt ihnen einen Vortrag über die Platoniſche Liebe. Die Weiſen, die ihren Heldenputz verſchmähten, entdeckten ihre Schellenkappe gleich anfangs, aber die Gebieterin der Thoren verblieb ſie. Ihre hohe Schule, die täglich zunimmt und blühender wird, lehrt die Kunſt zu gefallen und hat dadurch den Verſtand verbannt; von daher haben wir ſo viel abgeſchmackte Süſſlinge, ſo viel Romanenhelden und ausſchweifende Liebhaber bekommen.

Der Anfang der Liebe iſt ſüß und voller Vergnügen; hat man auf ihren erſten Angriff die Waffen geſtreckt, ſo macht ihr ſchneller Sieg ſie zum Herrn über alles, und ihr Ende iſt Reue, Mismuth und Ueberdruß. Sie iſt ein wildes Roß, das ſich bäumt und euch fortreiſſt; es iſt äuſſerſt gefährlich, ihm den Zügel ſchieſſen zu laſſen; die Klugheit iſt der Zaum, der es bändigen kann.

Hab' ich alſo Unrecht, wenn ich dir nicht ſchmeichle? Prüfe einmal, was für Unglück dieſe Liebe, die ich in meinen Verſen verhöhne, in der Welt verurſacht hat!

Leander ertrank aus Liebe zur Hero im Helleſpont; der Meiſter *) in der Kunſt zu lieben wurde nach Pontus verbannt; ſolange der verliebte Achill ſeinem Zorne Gehör gab, röthete Hektor die Erde mit dem Blute der Griechen, und der buhleriſche Paris zündete die Fackel an, durch die der alte, dem Grabe nahe Priam in der verhängnisvollen letzten Nacht für Troja ſeine Hauptſtadt den Flammen der Griechen Preis gegeben ſah.

Verlangſt du noch gröſſre Beweiſe? Die Geſchichtbücher der Sterblichen ſind voll davon. Man verkennt — ſo ungerecht iſt das Schickſal — Cåſars rechten Arm, dieſen ſtolzen Nebenbuhler Auguſts **), ſobald er auf dem Meere von Aktium als ein Sklave der Liebe ſeine Cleopatra und ſeine Ehre in einem Tage verliert.

Als

*) Ovid.

**) Antonius.

Als der Britte mit ſeiner Gewaltthätigkeit bis nach Paris drang, machte Agnes Carln den Siebenten Frankreich vergeſſen. Merke dir endlich den Umſtand von dem groſſen Turenne; die Liebe verleitete ihn, die Geheimniſſe ſeines Königs zu offenbaren.

Fürchte alſo dies Kind und ſeine vergoldeten Pfeile, und hüte dich an ſeinem ſchimmernden Hofe zu dienen; ſelbſt indem es dir ſchmeichelt, verübt es ſeine gröſten Grauſamkeiten, und Dido ſtürzte nur darum ins Verderben, weil ſie ihm ſich ergab. Wer könnte alle ſeine Verrätherenen erzählen, und wie viel Trauerſpiele hat ſeine Wuth nicht verurſacht!

Erwarte übrigens nicht, daß ich in meinen beiſſenden Verſen neue Beyſpiele zu dieſen alten hinzufüge; ich habe mir die Satire auf ewig unterſagt; zu tadeln iſt nützlich, aber zu läſtern iſt grauſam. Warum ſollt' ich das Vergnügen verdammen? Giebt's etwas ſüſſ'res als dieſe zärtlichen Triebe? Und was gewinnt man, wenn man mit finſtrer Laune unabläſſig ſtrenge Moral lehrt und in geflickten Verſen trübſinnig tugendhaft iſt? Wollen wir die Cartheuſerklöſter

wieder

wieder bevölkern? Soll die Vernunft die Natur beleidigen und unſer künftiges Geſchlecht in der Wurzel zu erſticken wagen? Sollen wir aus Vernunft jenen ſcheuslichen Ungeheuern uns gleich machen, denen ein eiferſüchtiger Bacha ihre Nachkommen raubte? Ich will Ixion, ich will Tantalus ſeyn, wann jemals meine Moral dies zur Abſicht hatte. Die Weisheit, Chazot, iſt vorſichtig in ihren Lehren, und meidet die Uebertreibung, worin die Catonen verfielen. Fern ſey von hier der Lehrer, der uns unabläſſig verdammt; die Liebe billigen wir, wir verdammten nur den Misbrauch. Nichts iſt ſeiner Natur nach nothwendig ſchlecht, aber das Gute und Böſe gränzt ſehr nah an einander.

Die Liebe ſcheint den giftigen Pflanzen ähnlich, die tödtlich zuweilen, immer gefährlich ſind; erfahrne Aerzte aber mildern ſie, ihre Kunſt bedient ſich derſelben zur Wohlfarth der Menſchheit: ſtatt ſie zur Nahrung zu wählen, müſſen ſie uns nur zu Heilmitteln dienen.

Eben ſo kann eine gemäſſigte Liebe uns Erquickung gewähren, wenn wir, von langer und mühvoller Arbeit ermüdet, einige fröliche Augenblicke von ihr entlehnen.

Wenn ich mit flüchtigem Pinſel die verſchiednen Klippen der Meere von Cithera ſchilderte, ſo hab' ich dich verhindern wollen, eines Tages daran zu ſcheitern. Tränke indes die Myrthen der Liebe, und vergiß, dem Rathe zufolge, den meine Muſe dir giebt, Minervens nicht, indem du die Venus verehrſt; immer muſſt du, auf deine Ehre aufmerkſam, dich um des Mars und des Apollo Beyfall gleich eifrig bewerben.

So ſah man ehmals im blühenden Rom, als ſo viel Helden ihm ſeine Triumphe erkämpften, den tugendhaften Senat, der alle Talente beſas, im Pantheon die geſamten Götter anbeten.

Achtzehnter Brief.

An den Feldmarſchall Keith.

Eine Nachahmung vom dritten Buch des Lucrez.

Ueber die ungegründete Furcht vor dem Tode und einer andern Welt.

Er iſt nicht mehr der edle Sachſe, dieſer Held von Frankreich, der die Wage des ſtolzen Britten umſtürzte, den Trotz des kaiſerlichen Adlers demüthigte, den beſtürzten Belgier in ſeinen Moräſten bändigte, und den Franzoſen ihren erſten Muth wieder gab.

Mars verlängerte ſeine Laufbahn in den Schlachten; aber der grauſame Tod, der in jenen berufnen Gefilden die ſiegreichen Tage des Helden, und in ihm das Geſchick Frankreichs, verſchonte, durchbohrt ihn in den Armen des Friedens, den man ſeiner Tapferkeit verdankte, auf ſeinem Lager, und läſſt ihn ſterbend das Schickſal beneiden, das mitten in der Schlacht

edlen Belkiale und den berühmten Bayer traf. Dieſer ſiegreiche Held iſt in Staub verwandelt; alles iſt vernichtet, und nichts bleibt uns vom Sächſiſchen Achill übrig, als ſein berühmter Name; artikulirte Töne, leere Sylben, welche unſre feinen Gehörhäutchen treffen und im Raume der Luft verfliegen, indes der groſſe Mann von den Würmern zernagt wird.

Unſre Seufzer, unſer Schmerz, ſein Andenken, ſein Ruhm, dieſe Schlachten, die ſtets der Sieg begleitete, alles vergeht zulezt; die Unermeslichkeit der Zeit verſchlingt alles, ſogar die Namen der gröſten Eroberer.

Iſt Moritz nicht mehr, ſo ſprich, was hat er zu fürchten? Wir, die wir ihn verlohren, haben Urſach zu klagen; er iſt ein glücklicher Schiffer, der nun den Hafen erreicht hat.

Der Weiſe muß den Tod mit kaltem Blute betrachten; durch ſeine Hülfe werden wir von den ſchrecklichſten Uebeln befreyt; keine Plage findet ferner ſtatt, ſobald man zu leben aufhört; wer den Tod kennt, flieht und fürchtet ihn nicht.

Glaube mir, er iſt kein ſolch Geſpenſt, als man ihn mahlt, kein fürchterliches Geripp, deſſen nagender Hunger die blutige Beute der Sterblichen verſchlingt, und durch reiche Erndten, die es auf der Erde abmäht, unaufhörlich den Abgrund der Unterwelt füllt. Leere Träume ſind jene klagende Schatten, die ohne Rückkehr in die dunkeln Wohnungen, in die Oerter der Quaalen gehen, wo dieſe zitternden Geiſter ohne Hoffnung ewige Strafen leiden. Egyptens und unſrer Väter Fabeln, ſind ein nichtswürdiges Gewebe prunkender Chimären; Furcht und Betrügerey haben dieſe Irrthümer hervorgebracht.

O laß uns dieſe unedlen Schrecken verbannen, geliebter Keith; die Wahrheit erſcheint, ſie ſpricht in meinen Liedern; ihr geweihten, in der That aber unheiligen Lügen! zeigt euch hier nicht anders, als um überwunden zu werden.

Laß uns den Tod von all den Eigenſchaften befreyn, deren geheimes Schrecken die Natur empört. Was liegt daran, daß der Körper die Speiſe der Würmer wird? Laß uns den Tod

bloſs als einen ruhigen Schlaf betrachten, der vor allem Unglück ſchirmt, den kein Traum ſtöhrt, kein Erwachen endigt. Und wenn auch noch nach uns ein ſchwacher Funken, ein unbekannter Atom, den man unſterbliche Seele nennt, die ſtarre Unthätigkeit des Todes wieder beleben !und den Geſetzen der Zerſtörung trotzen könnte, o! ſo iſt für unſern erloſchnen Staub alles gleichgültig; er hat nichts zu hoffen, nichts zu fürchten mehr.

Was hätt' ich in der ewigen Wohnung zu fürchten? Wie? der Gott, den ich anbete, wär' ein grauſamer Tyrann? Sollt' ich nach meinem Tode das unſchuldige Opfer des Schöpfers ſeyn, von dem ich den Lebenshauch, der mich beſeelt, und die zärtlichen Begierden wolluſtiger Sinne erhielt?

Wenn der Geiſt der Sterblichen aus den Händen der Götter kam, könnt's möglich ſeyn, daſs dieſe Götter ihr eignes Werk der Unvollkommenheit wegen beſtraften, die ſie ſelbſt ihm ertheilten? Nein, wider ſolche Meinungen ſtreitet meine Vernunft.

Sollte

Sollte unter uns ein Vater, der ein zärtliches Herz für ſeine Kinder hat, widerſinnig und hart genug ſeyn, um ſeinen Sohn mit einer barbariſchen Strafe zu züchtigen, wenn dies unglückliche Werk ſeiner Zeugungskraft ihn bey der Geburt durch ſeine Häslichkeit beleidigte?

Ein ausgearteter Sohn kann ſeinen Vater entrüſten und ſich unter der Laſt ſeines Zorns zerſchmettert ſehn; aber was vermag unſre Wuth gegen die Götter? Nichts kann ihre ewige Glückſeligkeit ſtören.

Kühne Abwege unſrer Ausſchweifungen! Könntet ihr die ehrwürdige Vorſehung beleidigen? Ihr trotzigen Rieſen, treibt eure Empörung aufs höchſte! Thürmt, wenn's möglich iſt, den Oſſa auf den Pelion, waffnet euren furchtbaren Arm wider den Himmel! ihr werdet dieſen unbeweglichen Thron nicht erſchüttern können. Sollte Gott den ſtrafen, der ihn nicht beleidigen kann? Und kann ein Gott ohne Leidenſchaften ſich erzürnen? Ich kenne ſeine Wohlthaten, ſeine Huld und Gnade; der nur allein beleidigt ihn, der ihn als einen Barbaren ſchildert.

Ach! dieſe Seele, geliebter Keith, die man nicht beſchreiben kann, und die ein Tyrann nach unſerm Tode ſtrafen ſoll, dieſes Wir, das nicht Wir iſt, dieſes chimäriſche Weſen verſchwindet bey der Fackel der Phyſik. Mag der ſchwache Pöbel dieſen Roman verehren, wir wollen mit einem ſtandhaften Blick das Weſen und das Nichts betrachten.

Ich flehe deinen Beyſtand an, göttliche Urania! Verleihe meinen Tönen die Schwingen des Genie; zeige mir die Natur im Glanze deines Lichts! Glücklich iſt der, der deine Wahrheiten ſehn und erkennen kann.

Schon öffnet die Erfahrung die Schranken; ich ſehe den Lucrez und Locke zu Ende der Laufbahn; komm, laß uns ihren Schritten folgen, und den Sterblichen ihre Natur, ihr Weſen und ihre Beſtimmung zeigen.

Laß uns den Geiſt von ſeinem Urſprunge an, in allen ſeinen Fortſchritten bis zu unſerm Ende unterſuchen. Er wird gebohren, entwickelt ſich, wächſt mit unſern Sinnen, und erfährt gleiche Veränderung mit ihnen. Er iſt eben wie unſer

unſer Körper, in ſeiner Kindheit ſchwach, in ſeiner Jugend unbeſonnen und voller Feuer; im Alter bey Krankheiten kraftlos, ſtark bey Geſundheit nimmt er immer mehr und mehr ab, und vergeht mit uns; ſein Schickſal iſt mit dem Unſern einerley.

Aber die Seele, die man von höhrer Natur ausgiebt, wie? dies unſterbliche Weſen, das beynahe den Göttern gleich iſt, ſollt' es unſertwegen die ſeeligen Wohnungen des Himmels verlaſſen? Sollt' es ſich erniedrigen, ſich mit dieſem hinfälligen Körper, mit dieſer undankbaren, verächtlichen, vergänglichen Materie vereinigen? die Augenblicke der Venusfreuden ausſpähn, Wache ſtehn, die Geburt beleben, neun Monate im Schoos der Mutter ſich verſchlieſſen und in einem dunklen Kerker ein freywilliger Gefangner ſeyn, um ſich hernach allen Widerwärtigkeiten des Schickſals Preis zu geben, und Hitze, Kälte, Schmerzen und Tod zu erdulden?

Sieh! dies ſind die Träume, mit denen unſer Hochmuth ſich ſchmeichelt. Laß uns hierüber die Schüler des Hippokrates befragen. Laß uns die Mechanik und das Spiel der Triebfedern be-

trach-

trachten, die unſern Geiſt, wie unſern Körper, in Bewegung ſetzen.

Wenn die Fürſtin des Tages ihre Laufbahn vollendet, wenn der verſchwiegne Schlaf dein Auge ſchlieſſt, was beginnt alsdann dieſe Seele? Sie ſchlummert mit uns. Wenn das tobende Blut deinen Puls empört, wenn ein heftiger Anfall des Fiebers dich foltert, ſo iſt der zerrüttete Geiſt, ſolange der Anfall dauert, ſich ſelbſt nicht bewuſſt. Laß das Blut aus ſeinen geöffneten Canälen ſtrömen und ſeinen Purpur, gleich einer Waſſerkunſt, in die Luft ſprudeln; alsbald iſt das Uebel vorüber; deine Lunge ſchöpft wieder Odem, und der verirrte Geiſt kömmt von ſeinem Wahnſinn wieder zurück.

Bemerke dieſen Verehrer des Bachus mit dem Becher in der Hand; er ſtammelt Worte und verſteht ſie nicht mehr. Ein ohnmächtig-gewordner Menſch verliert ſogleich ſein Bewuſſtſeyn, und ſeine in dieſem Augenblick von der Krankheit unterdrückte Seele bleibt, wie ſein Körper, in der Betäubung; aber ſobald er wieder zu ſich ſelbſt kömmt und die Augen wieder eröffnet, ſo lebt auch ſeine niedergedrückte Seele

nach

nach einem kurzen Tode wieder auf; oft löſcht ein wenig Blut, das auf das Gehirn drückt, die Fackel der ſchwachen Vernunft aus; der Geiſt bedarf unſrer Organen, um denken zu können.

Wär' er von ihren feinen Häuten entblöſſt, wie könnt' er ſehen, empfinden, fühlen und hö- ren? wie könnt' er ohne Gedächtniß denken, ſich fürchten oder ſich freuen? Dieſer unſterbli- che Atom würde, wenn er ohne feſte Materie und aller Sinnen beraubt wäre, ein fühlloſes Weſen ſeyn.

Er iſt nichts als ein prunkender Name, ein eingebildetes Phantom. Kann er ſich ſeines Geburtstages erinnern? Weiß er, wie ihn der Himmel mit der Materie verknüpfte und welches vormals ſeine erſte Natur war?

Die Seele, die ich empfing, dies hellſe- hende Weſen, hat meinen Geiſt bey der Ge- burt ſehr ſchlecht unterrichtet; ich habe nicht die geringſte Spur von dem mitgebracht, was in dem unermeslichen Zeitraum vorging, in welchem meine Seele eher geweſen ſeyn muß, als ich. Hierüber iſt mein Gedächtniß zu urtheilen berechtigt.

Nein,

Nein, mein gerührtes Herz weinte in jenen unglücklichen, ſchreckvollen Tagen *) keine Thräne, als der Unterdrücker der Deutſchen in unſern fruchtbaren Gefilden die Erndten raubte, die unſre Hände geſäet hatten, als die vertheilte Wuth unſrer Feinde wechſelsweiſe mein erſchöpftes Vaterland zu Grunde richtete, die Einwohner plünderte und die Städte verheerte; als der grauſame, uns zürnende Himmel zum Uebermaas unſers Elendes uns die Peſt ſandte, die den Uebereſt unſrer Einwohner vollends hinwegraffte, die Luft zulezt mit ihrem tödtlichen Gift anſteckte und unſre Staaten in eine unermesliche Einöde verwandelte.

Dieſe Begebenheiten ſind meinem Geiſt aus der Geſchichte bekannt; wenn er damals ſchon lebte, ſo war er ohne Gedächtniß. Laß uns vom Vergangnen auf die Zukunft ſchlieſſen, geliebter Keith; ſo wie mein Geiſt, eh ich war, keinen Gedanken faſſte, ſo wird er auch nach meinem Tode, wenn alle meine Theile durch die Verweſung zernichtet ſind, durch ein gleiches Schickſal nicht mehr denken. Nein! nichts iſt gewiſ-

*) Im dreyſſigjährigen Kriege.

gewiſſer, ſey davon überzeugt, ſobald wir ſterben, ſo verliſcht unſre Seele.

Sie gleicht vollkommen der auflodernden Flamme, die aus dem brennenden Holze, von dem ſie ſich nähret, hervorſteigt; ſobald dies in Aſche zerfällt, nimmt ſie ab und verſchwindet.

Ja! dies iſt unſer Schickſal, und mit ſtandhaftem Blick bemerk' ich, daß die fliehende Zeit mich meinem Ziele nähert. Sollt' ich den Tod und ſeine unvermutheten Streiche fürchten? Ich weiß, daß er mich in den Zuſtand zurückſetzt, in dem ich während der Ewigkeit war, die vor meinem Daſeyn vorhergieng. War ich unglücklich, eh ich gebohren ward? Ich unterwerfe mich den Geſetzen der Nothwendigkeit; meine Tage ſind flüchtig, mein Daſeyn iſt eingeſchränkt, ich ehe meinen Tod vorher, ſollt' ich darüber murren?

Ha! ſtolzer Sterblicher, höre die Natur! Nicht zufrieden, dich mit ihren Wohlthaten überhäuft zu haben, will ſie noch deine Irrthümer ausrotten, deine Vorurtheile beſiegen, deine Einbildungen zerſtäuben, kurz, dich zu ihren weiſen Geheimniſſen einweihn.

„Ich habe dir das Leben verliehen; durch „meine Hülfe bildete ſich dein Körper, mehr„ten ſich deine Tage. Deine ſchwachen Fibern, „ihr feines Gewebe, alles muſſte dir verkün„digen, daß dein Weſen vergänglich iſt; nur „unter gewiſſen Bedingungen lebſt du einige „Augenblicke. Als ich dich aus verſchiednen „Elementen zuſammenſetzte, verhieß ich ihnen, „daß der billige Tod ihnen einmal dies liebrei„che Darlehn wieder abzahlen ſollte. Genieſſe „meiner Wohlthaten, aber halte meinen Ver„trag. Ich habe dir das Leben geſchenkt, und „du biſt mir deinen Tod ſchuldig. Du verlangſt, „daß mein Beyſtand deine Jahre verlängre. „Unglücklicher! fürchte ein trauriges Schickſal! „Ich ſehe Krankheiten und Schmerzen auf dich „ſtürzen, der nagende Kummer wird dein Herz „zerfleiſchen; du wirſt gezwungen werden, dein „Ende zu wünſchen, und deine Hand wird dei„nen Verwandten, deinen beſten Freunden und „deinen Nachkommen die Augen zuſchlieſſen „müſſen. Einſam in der Welt wirſt du im „Alter mit jedem Tage deine Sinne und Ge„danken verlieren, und deinen ſpäteſten Enkeln „ein Spott ſeyn. Eugen und Marlborough „muſſten, ihrer groſſen Thaten ungeachtet, die

„Wirkungen dieſer ſtrengen Geſetze erfahren; „Condé, der groſſe Condé, überlebte ſich „ſelbſt; der Franzöſiſche Auguſt erfuhr, trotz „ſeines Diadems, am Ende ſeiner Jahre die „gröſten Widerwärtigkeiten, und ſah alle ſeine „Kinder zu Grabe tragen.“

Sieh! dies würde unſre allgemeine Mutter ſagen. O du allzueitler Sterblicher, ihre Reden fallen dir zur Laſt, dein Herz liebt die Welt, ſie glänzt und verblendet dich, aber ihre Geſtalt vergeht, und alles verſchwindet. Trotz aller dieſer Gefahren wünſcheſt du zu leben; das Wohl deiner Verwandten, ihre Liebe, entlockt dir dieſen Wunſch; dein Tod würde ſie in eine klägliche Trauer verſetzen; deine Angelegenheiten bedürfen deiner Aufſicht. O welche groſſe Entwürfe würde dein Tod vernichten! Du haſt noch nichts vollendet, kann er nicht warten?

Und warum, Unglücklicher, eilteſt du nicht? Glaubteſt du denn unſterblich zu ſeyn? Wiſſe, daß unſre Wünſche uns in jedes Alter hinüber begleiten, und noch kein Menſch ſeine Unternehmungen vor dem Ende ſeiner Tage vollbrachte.

Der Tod iſt allezeit gleich, er komme früher oder ſpäter, jede verfloſſne Zeit iſt vom Daſeyn ausgelöſcht; hundert verſtrichne Jahre ſind weniger, als ein künftiger Augenblick. Veränderung aller Dinge, geliebter Keith, iſt das allgemeine Geſetz der Welt! Die ſtolzen Flüſſe erfüllen von neuem die Meere, die dürre ungebaute Erde wird gedüngt, die dicke Luft wird vom Zephir gereinigt, jene flammenden Kugeln, welche die Himmel durchlaufen, erneuren die Glut der Fürſtin des Tages. Die aufmerkſame und mit ihren Gütern karge Natur hat ſteten Verluſt, aber auch ſteten Erſatz. Von den Elementen bis auf die Pflanzen verändert ſich alles und bringt neue Gegenſtände hervor; die Materie iſt dauerhaft und nimmt neue Geſtalten an; aber wie die Ordnung ſie verbindet, ſo wird ſie von der Zeit wieder zertrümmert.

Der Himmel hat uns auf kurze Zeit das Leben geliehn; aber es ſoll alles beſeelt werden, alles ſeine Reihe haben. Sind wir unglücklich, wenn die ungetreue Parze nicht auch für uns die Tage des Fontenelle ſpann? Wir ſollten alſo den Tod fürchten? Wir armen Sterblichen, wir das ſchwache Spiel des Schickſals ihn

fürch-

fürchten, die wir im Staube kriechen, und deren elender Geiſt, wenn er nicht die Gabe der Sprache beſäſſe, in allem den Seelen der Thiere gleich wäre?

O laſſt uns den Tod als das Ende aller unſrer Uebel betrachten! Erzürnte Feinde, waffnet eure Rache! der Tod beſchützt mich wider euren Uebermuth. Erhabner Gott! ſelbſt dein Zorn wird ohnmächtig und dein Blitz ſtürzt vergebens auf mein Grabmal; der Tod ſetzt deinen Schlägen ein ewiges Hinderniß entgegen. Ich habe das wundervolle Schauſpiel der Welt geſehn, ich habe das Leben und ſeine Freuden genoſſen, und willig geb' ich meinen Körper wieder zurück.

Wie? Cäſar, der ſeinem deſpotiſchen Arm die ganze bekannte Welt, und Rom, ſeine Republik, unterwarf; wie Virgil, der Sänger der erhabenſten Lieder; Newton, der die Geſetze der Welt enträthſelte; was ſag ich? auch du, tugendhafter Mark-Aurel, du Beyſpiel der Sterblichen, du mein Held, mein Muſter; ihr alle habt das Schickſal des Todes erfahren? O! wenn das grauſame Geſchick eurer nicht

ſchonte; dürfen wir murren, wenn die ermüdete Parze den abgenutzten Faden unſrer Tage abſchneidet?

Was iſt unſre Beſtimmung? Der Menſch wird zum Leiden gebohren. Er baut und reiſſt nieder, er liebt, ſieht andre ſterben, weint, tröſtet ſich, und ſtirbt endlich ſelber.

Seht, arme Sterblichen, euer höchſtes Glück! Wir verlaſſen hier nur einen flüchtigen Aufenthalt; wir leben in der Welt wie Fremdlinge, die auf ihrem Wege eine lachende Gegend genieſſen und nicht in den Herbergen auf ihrer Reiſe verzögern.

Laß uns, geliebter Keith, den Schritten unſrer Vorfahren folgen; laß uns, wenn auch uns die Reihe trift, unſern Nachkommen Platz machen; jederman hat die ſeinen und wir haben die unſern; dieſe, die uns beweinen, werden von andern beweint werden.

Fort, ihr unwürdigen Sterblichen, die ihr von ewigen Flammen verhindert werdet, eure laſterhaften Begierden zu ſtillen; eure ſtrengen Tugenden ſind blos Anſchein von Tugend.

Aber

Aber wir, die wir aller Belohnung entſagen, wir, die wir eure ewigen Strafen nicht glauben, wir haben niemals unſre Denkart mit Eigennutz befleckt. Uns beſeelt das Wohl des menſchlichen Geſchlechts und die Tugend; die bloſſe Liebe zu unſern Pflichten gebot uns, das Laſter zu fliehen. Ja, wir wollen ohne Unruh und Wehklagen ſterben, und die Welt mit unſern Wohlthaten überhäuft verlaſſen. So verbreitet die Fürſtin des Tages am Ende ihrer Laufbahn ein ſanftes Licht über den Horizont, und die letzten Stralen, die ſie in die Luft ſchieſſt, ſind ihre letzten Seufzer, die ſie dem Weltkreiſe ſchenkt.

Neunzehnter Brief.

An Darget.

Eine Vertheidigung der Könige.

Arbeitſamer Kopiſt meiner Geburten, der du das Verzeichniß aller meiner Schriften unter deinem Verſchluß haſt; entdecke mir, Darget, die Geheimniſſe deines Herzens.

Sage mir, was denkſt du von einem Herrn, der ſo gedankenvoll, ungleich, unruhig, zerſtreut und finſter iſt, nicht anders als ein Algebraiſt, wenn er Formeln ſucht? Umſonſt will das Vergnügen ſeine Stirn entrunzeln, er ſcheint in tiefer Arbeit vergraben zu ſeyn, und du ſiehſt ihn ſo in ſich vertieft, daß Cicero ſogar, wenn du lieſeſt, ihn kaum aus ſeinem Schlafe wecken kann.

Dann machſt du gewiß in deinem Herzen über einen König, der bey einem ſo ſchönen Stande ſo tiefſinnig iſt, deine Anmerkungen, und

und denkſt bey dir ſelbſt, indem du mein Glück beneideſt: „Aſtolph hat nicht allein ſeine ge„ſunde Vernunft im Monde gelaſſen. Ein Kö„nig hat nichts weiter auf der Welt zu wün„ſchen; wie glücklich iſt ſein Schickſal, wenn „er es zu benutzen weiß; er vermag alles, was „er will; o glückliche Fürſten, ihr unumſchränk„ten Gebieter zahlreicher Provinzen! — Ja„nus verſchlieſſt oder öffnet ſeinen Tempel, ſo „ wie ſie es wünſchen; die Sterblichen ſcheinen „dazu gebohren zu ſeyn, ſich unter ihre Geſetze „zu beugen; ſie ſind die Götzen der Menſchen, „die Halbgötter dieſer Welt; der Himmel, der „ſie liebt, iſt ihnen behülflich und unterſtützt ſie. „O, wenn es dem Schickſal gefiele, den Darget „zu krönen; ſtatt in ſorgenvollen Entwürfen „ſich zu vertiefen, ſollten ſeine Tage in Freu„den und Wolluſt verflieſſen; ſtets ſollten die „Liebesgötter ſeine Wünſche begünſtigen; er wür„de trinken, lachen, vom Morgen bis zum Abend „ſingen, daß ſelbſt die Götter ſein Schickſal „beneiden ſollten. Wer unter der Krone me„lancholiſch iſt, der iſt ein Hypokonder, ein „mondſüchtiger Träumer“

Sachte, Darget! beſänftige dein Herz, mäſſige den Zorn, der es empört! Dein Irrthum verblendet dich; du folgſt als ein verwegener Richter den Vorurtheilen des Pöbels. Laß uns, das Aeuſſerliche, den betrügeriſchen Anſchein und den Glanz bey Seite geſetzt, die wahre Beſchaffenheit unſrer Lage unterſuchen.

Dir wird das Loos des Mittelſtandes zu Theil; deine Tage ſind einander gleich; dein gleichförmiges Glück hat dich zwiſchen die äuſſerſten Grenzen des Mangels und des Ueberfluſſes geſetzt, (Klippen, woran die Menſchheit ſo ofte ſcheitert) und begabte dich mit ſeinen gemäſſigten Gütern. Gröſſer zu ſeyn als ein Zwerg, und kleiner zu ſeyn als ein Rieſe, das iſt die rechte Gröſſe; dies iſt dein Schickſal, ſey zufrieden damit. Frey von Sorgen und beſchwerlicher Arbeit kann dein Herz die Freuden eines ſüſſen und friedſamen Zuſtandes ſchmecken und des Gegenwärtigen genieſſen, ohne um die Zukunft bekümmert zu ſeyn; alle deine Sorgen kannſt du allein auf dich einſchränken.

O! allzuglücklicher Darget, der du in deinem unbekannten Leben keine Beſchimpfung für deine

deine Ehre fürchteſt, keine Verläumdung, welche der Neid knirſchend über die berühmten Namen der Groſſen und Helden ausgieſſt.

Wenn nur in deinem Hauſe deine ſtille, tugendhafte Gattin mit ihrem Geſchrey dir nicht den Kopf verwirrt, wenn ſie nur des Abends bey deiner Zurückkunft dich zärtlich empfängt, dich umarmt und deine Liebe wieder beſeelt; wenn nur keine beſchwerliche Schärfe des Gehirns ſchmerzliche Feuchtigkeiten auf deine Augen gieſſt, und Dalichamp *) dich deiner Geſundheit verſichert: ſage, was fehlt dann deinem Glücke noch?

Aber dein froſtiges Weſen und deine Gleichgültigkeit zeigt mir, daß du, geliebter Darget, mistrauiſch glaubſt, ich ergötze meine Feder mit einem muntern Gemälde, und ſchmeichle deinem Schickſale, indem ich es nur von der ſchönen Seite ſchildre.

*) Ein Chirurgus.

Nun wohlan! ich bin es zufrieden, wir wollen nichts mehr verſchweigen. O das verwünſchte Loos! Secretair bey einem Herrn zu ſeyn, der Schriftſteller iſt und ein witziger Kopf ſeyn will; der vom Morgen bis auf den Abend lieſt, Verſe macht, ſchreibt, und ſich ſchmeichelt, daß Fama mit ihren hundert Trompeten ſeine Kleinigkeiten ausposaunen werde. Alle Tage mußt du ſeine Verſe aus dem Entwurf ins Reine ſchreiben, und wenn du ſie ihm wiederbringſt, macht er, der Himmel weiß, was für einen Lärm; bey ſeiner ſtrengen Unterſuchung erſtreckt ſich ſeine pünktliche Bedenklichkeit bis auf jeglichen Punkt, bis auf jeglichen Strich. Hier iſt ein Fehler der Rechtſchreibung, oder dort iſt ein Wort zu wenig, das den Vers hinkend macht. Wenn du dann dies unſterbliche Werk von neuem abſchreibſt, ſo wünſcheſt du auf jeder Seite den Verfaſſer zum Teufel. Dies iſt mit zwey Worten der Inbegriff deiner Geſchichte.

Nun komm, und lerne von mir, was wahre Sorgen ſind, wer von uns beyden am ſtärkſten gefeſſelt iſt, und welches die gröſſten Sklaven

ven ſind, die Dargets, oder die Könige. Du glaubſt bey dieſem Anfang, daß ich meine Rede mit eitlen Paradoxen ſchmücke, welche die Schande unſrer Zeiten ſind, alle geſunde Vernunft über den Haufen ſtoſſen, wider die Wahrheit ſich empören und unter neuen Geſtalten Irrthümer verbreiten.

Es ſey ein Paradoxon oder nicht; genug, es iſt eine Wahrheit, die man wider ſeinen eignen Willen nur allzuſehr fühlt und blos aus Eitelkeit verſchweigt.

Das Amt eines Monarchen, Darget, iſt nicht leicht, wenn er als ein wirklich weiſer König regieren und, ohne ſich von beſchwerlichen Arbeiten abſchrecken zu laſſen, alles bis auf die geringſte Kleinigkeit in ſeinen Staaten ordnen will.

Hier ſoll Themis, indem ſie ihre aus dem Gleichgewicht gebrachte Waage wieder verbeſſert und umſonſt die hölliſche Zwietracht zurückſtößt, ihre Urtheile nach den Regeln der Billigkeit einrichten, und in beſtimmter Friſt die Proceſſe zu Ende bringen. Eine immer wachſende Hydra,

Chikane

Chikane genannt, erhebt bellend ihre unheilige Stirn wider ſie; wenn man ſie in Feſſeln legen will, entſchlüpft ſie augenblicklich, und kömmt wieder zurück, uns zu trotzen. Dieſe Arbeit iſt der Arbeit der Penelope gleich. Aber wer ſollte nicht mit allem Recht ein Menſchenfeind werden, wenn man nach Endigung hundert verdrüslicher Proceſſe alle Partheyen misvergnügt ſieht, und ſie, ihr Recht nur nach ihrem Eigenſinn abmeſſend, mit ſchmähſüchtigen Reden die Gerechtigkeit läſtern?

Es ſollen Auflagen auf's Volk gelegt werden; es unterhält die Hof- Finanz- und Gerichts-Bedienungen; was die Spindel und der Pflug dem Staate entrichtet, wird mit Recht an die Helden, ihre Vertheidiger, ausgetheilt. Die Billigkeit muß dieſe Auflagen nach den Gütern ſo viel verſchiedner ungleicher Unterthanen ordnen; aber indes das Volk ſich beklagt, daß man die Dörfer zu ſehr beſchwert, fordert der Hofmann eine Vermehrung ſeines Gehalts, und fruchtbar an Projekten, die ihrer Hoffnung ſchmeicheln, will niemand etwas geben, ein jeder nur haben. Wie glücklich wäre der König, der als ein wahrer Adept einmal die Zuberei-

tung

tung des Steins der Weiſen entdeckte; noch glücklicher wär' er, wenn er ihre Vernunft veredlen und die Platoniſche Republik zur Wirklichkeit bringen könnte.

Aber ſieh hier noch andre Sorgen! Ein ſtrenger Arm muß den wilden Krieger in ſeinen Schranken halten; bey ungezügelter Freyheit würde der unbändige Soldat eidvergeſſen den Staat umſtürzen. Rom hatte an ſeinen prätoriſchen Soldaten lauter Verräther; ſie verkauften das Reich und drangen ihm Herrn auf. Dieſe zum Streit genährten und von der Bellona losgelaſſnen Löwen müſſen durch die Themis gebändigt werden. Aber ihre ſtolze Unabhängigkeit unterwürfig zu erhalten, ihre ausſchweifende Freyheit zu zäumen, muß man wechſelsweiſe die Schärfe, die Hoffnung, die Furcht, und ſogar die Güte gebrauchen; man muß, wenn der Staat nicht ſeinen Ruhm verlieren ſoll, im Schooſſe des Friedens den Sieg vorbereiten, damit ſo viele Köpfe, durch ihre Schuldigkeit vereinigt, nur einen Körper ausmachen, den ein einziges Oberhaupt belebt. Dies Oberhaupt iſt es, deſſen Weisheit ihre Wuth zum Dienſt des Vaterlandes leitet, aufbringt, mäſſigt oder zurückhält.

„Ach! dem Himmel ſey Dank, ſagſt „du mit fröhlicher Mine: endlich hat ſich „mein Herr in dieſer Materie erſchöpft.“ Erſchöpft? Ich? Vortrefflich! Dieſe Materie, Darget, eröffnet einem Staatsmann eine weitläuftige Laufbahn. Ich habe dir nur drey verſchiedne Punkte gezeigt, aber es ſind ihrer tauſend, und dieſe alle gleich wichtig.

Die öffentliche Sicherheit des Staats kann nicht anders als durch die Politik beſtehn; indem ſie die Könige vereinigt, ſetzt ſie zur rechten Zeit die Macht der Freunde, der Macht der Nebenbuhler entgegen, und durch ein weiſes Gleichgewicht erhält ſie Europa unabhängig und frey. Solange noch Aufrichtigkeit in den Traktaten ſprach, wurden dieſe heilſamen Bande in Ehren gehalten; aber bald verderbte der Eigennutz die Aufrichtigkeit, und führte Kunſtgriffe und ſelbſt Betrügereyen herzu; die Politik nahm alsdann das Mistrauen auf; der Neid mit den ſchwarzen Schlangen und die ſcheusliche Verrätherey bereiteten ſchon von fern die Tage der Rache vor, und alle dieſe Verbrechen wurden zu einer Wiſſenſchaft gemacht; die Welt wurde mit erlauchten Böſewichtern erfüllt, welche die

Peſt und die Geiſſeln der Menſchheit ſind. Die Weisheit ſelbſt nahm dieſe Grundſätze an, und ward laſterhaſt, indem ſie die Laſter beſtritt; ſelbſt in den Rathsverſammlungen der Könige wagte man es, ſie einzumiſchen; jeder Vertrag hatte einen zweydeutigen Verſtand und ließ ſich anders auslegen; jeder Traktat war verdächtig und ward ein Problem; der Betrug ſetzte die Krone auf ſein Haupt; und Laſter, die das Geſetz am Volke beſtraft, wurden die Tugenden, die für die Könige gehörten.

Seitdem die Verbrechen rechtmäſſig ſchienen, ſehen wir unter unſern Schritten lauter Abgründe ſich öffnen; von allen Seiten ſind uns Fallſtricke geſtellt, ſo wie auf jenen durch die Kunſt beſchützten Glacis der furchtſamen Belagerer nur mit dem Prüfeiſen in der Hand weiter geht, und den Minen um ſich her Luft macht.

Unter den Königen giebt es nur wenige Freunde, die nächſten Nachbarn ſind die bitterſten Feinde; heimlich arbeiten ſie an ihrem wechſelſeitigen Fall; man muß ſie beobachten, man muß ihr Vorhaben errathen und mit einem

durch-

durchdringenden Auge in der Zukunft leſen, man muß das Unglück derſelben zum voraus erblicken, dem man zuvorkommen ſoll.

Dies ſind die Sorgen, Darget, welche die Krone erfordert, und dennoch wird das Volk, wenn der Himmel nicht ein groſſes Wunder thut, undankbar von ſeinem König urtheilen, ob er gleich alle ſeine Pflichten gegen den Staat erfüllt.

Man verlangt, daß er alles verſtehe, den Krieg, das Finanzweſen, die Handlung und die Rechtsgelehrſamkeit; und in dieſen weitläuftigen Wiſſenſchaften, deren jede vor ſich einen Menſchen erfordert, ſoll er vollkommen ſeyn. Wer ihn beleidigte, findet ihn zu ſtrenge; ein andrer hält ihn für zu gelinde; und noch ein andrer für zu zornig. Führt er Krieg, ſo ſagt man: „Er iſt ein raſender König, der Himmel „hat ihn zu unſrer Strafe ehrgeitzig gemacht.“

Liebt er den Frieden, ſo heiſſt es: „Dieſer „dumme Monarch fürchtet die Gefahren, und „die Ehre macht ihn zittern.“ Regiert er allein, ſo iſt er ein neidiſcher, eingebildeter, eigen-

„eigenſinniger Fürſt, der nur ſeinem eignen „Kopfe folgt.“ Ueberläſſt er die Sorge des Staats den Miniſtern, ſo ſagt man: „Warum „duldet er ihre verderblichen Verſchwörungen?“ Hat er Lieblinge, ſo verdient ſeine Schwäche Mitleiden. Hat er keine, ſo iſt er fühllos gegen die Freundſchaft. Der eine iſt zu thätig, der andre fürchtet die Arbeit, der Sparſame iſt geizig, der Freygebige verſchwendriſch, und der Galante vorzüglich wird als ein Schwelger verſchrieen.

Dies iſt der flüchtige Abriß unſers Standes. Wie iſt's uns möglich, Darget, ſo groſſe Könige wir auch ſind, die Tugenden der Götter mit den Schwächen der Menſchen zu vereinen? Die Menſchlichkeit beſitzt ſo viele Vollkommenheiten nicht; verlangen wir Könige, die frey von Leidenſchaften ſind, die nichts in ihrer Seelenruh zu ſtören vermag, ſo muß Adam *) arbeiten und eine Bildſäule machen.

Und wie könnte man ſich ſchmeicheln, dieſe Tadler zu beſäuftigen? Hatte Cäſar doch ſeine Neider, und Titus ſeine Sittenrichter.

Willſt

*) Ein Bildhauer.

Willſt du wiſſen, warum die grauſame Satire ſich wider die Könige empört und immer nur ſie verläſtert? Darum, weil der Menſch von Natur die Freyheit liebt, und eine unumſchränkte Gewalt haſſt; der groſſe Unterſchied zwiſchen dem Herrn und dem Diener erniedrigt ſeinen Stolz und beleidigt ſeinen Hochmuth.

Der eine ſpricht bey ſich ſelbſt: „Ich verdamme den König, er denkt niemals, wie „ich.“ Ein andrer ſagt ganz laut: „Wenn „ich an ſeiner Stelle wäre, ſo ſollte die Regie„rung ein andres Anſehn gewinnen.“

Siehſt du dies niederträchtige, verſchuldete Volk von Misvergnügten jener läſtigen Bewerber um jedes erledigte Amt? Alle wollen es haben; man giebt es dem würdigſten, und bald entſtellen die boshaften Satiren dieſer Neider, die jede Verweigerung für eine Beleidigung halten, unſer Bildniß, und ſchwärzen unſre Tugenden an; dieſe Schaar vermehrt ſich mit neuen Misvergnügten, und tadelt öffentlich unſre Lebensart; der Himmel ſelbſt konnte ſie niemals befriedigen, wie ſollte ein König, ein ſchwacher Sterblicher, es hoffen können? Unabläſſig das

Gute

Gute zu lieben, aus Grundſätzen ihm treu zu ſeyn, und ein leeres Gerücht zu verſchmähn, deſſen Wiederhall verfliegt; dies ſey unſer ſtetes Beſtreben.

Laß alſo jenen Weſpenſchwarm ſummen, ohne uns darüber zu betrüben. Wenn wir dieſen Königsrichtern antworten wollten, ſo könnten wir ſie leicht mit dem Schlüſſel des Räthſels zu Schanden machen; ſie haben dieſe wichtigen Gegenſtände nur in der Ferne geſehn; dieſe ſpitzfindigen Tadler ſind lauter Dargets. Die Kritik iſt leicht, aber die Kunſt iſt ſchwer; ein liebenswürdiger Bürger würde ein ſchlechtet König ſeyn, und alle dieſe Phaetons, die in unſrer Kunſt ſo geſchickt ſind, würden, wenn ſie unſern Wagen lenkten, vom Olymp herunter ſtürzen.

Wähne nicht, Darget, daß ich als ein gefährlicher Sophiſt und verabſcheuungswerther Vertheidiger hundert laſterhafter Könige, meine Leyer und die Zauber des Liedes zum Preiſe der Tyrannen, des Abſcheus der Menſchheit entweihe. Meine Muſe iſt kühn genug, die verderbliche Aufführung dieſes Pöbels unter

den Königen zu tadeln, die ohne Ehre, ohne Verdienſt auf dem Throne ſchlummern oder vergeblicher Entwürfe voll gegen ihre Nachbarn zu nachgebend, gegen ihre Unterthanen zu hart ſind; ich will dir ihr Bild nach dem Leben entwerfen.

Der eine — — doch meine Rede ermüdet dich unendlich; du brennſt, geliebter Darget, nach Hauſe zu kommen, wo deine Gattin aus mehr als einer Urſach deiner harrt. Mich dünkt, ich höre deine erfahrne Köchin murren; der Braten trocknet ſchon aus und der Tiſch iſt gedeckt; deine leckren Ragouts werden alle erkalten, und dein Kutſcher klatſcht da unten zum Taubwerden. Im Augenblick wird es zehn Uhr ſeyn, und deine deines Zögerns müde Diener ſchimpfen vor Ungeduld.

So geh denn, wenn es ſeyn muß, aber geſtehe mir ein, daß die Groſſen nicht glücklicher ſind, als du biſt.

Zwan-

Zwanzigſter Brief.

An meinen Geiſt.

Höre, mein Geiſt, ich kann dir die Erzählungen nicht länger verſchweigen, die ich alle Tage von dir machen höre; deine Fehler, deine Launen haben mich zur Verzweiflung gebracht. Wie? vom Morgen bis zum Abend ſtudirſt du? Der Unmäſſigkeit eines gewaltſamen Triebes gehorchend, willſt du den Gelehrten ſpielen? O, welche Ausſchweifung! Unabläſſig in einem von Würmern zernagten Schriftſteller blätternd, der die Achards ermüdet und den noch kein König las, willſt du die Huetien und Salmaſen nachahmen und dir den Kopf mit ihren gelehrten Poſſen anfüllen? O Himmel! ein gelehrter König! das bloſſe Wort macht mich zittern; hätteſt du wohl jemals auf einen thörichtern Einfall kommen können? Im heutigen Jahrhundert iſt es ſchon viel, wenn eine König eine Rechnung zu ſchlieſſen, einen Tractat zu unterzeichnen und einen Befehl zu unterſchreiben ver-

 ſteht;

ſteht; kann man mit gutem Gewiſſen mehr von ihm fordern?

Ein König, voll von der Gröſſe, deren Glanz ihn umringt, muß die Majeſtät ſeines Throns aufrecht erhalten; ſtolz gegen ſeine Nachbarn, und immer voll Verachtung gegen ſie, muß er, in allem den Göttern gleich, blos vom Weihrauch ſich nähren. Wozu nützt die Gelehrſamkeit? Die wahre Wiſſenſchaft beſteht in gründlicher Kenntniß der Geſetze des Ceremoniels; dieſe Vorſchrift der Höfe beſchäftigt jene um die Groſſen thätigen Müſſiggänger, welche man Hofleute nennt.

Ja, murmle ganz leiſe an einem Audienztage dem ſchweigenden Miniſter ein unverſtändliches Compliment zu; liebe übertrieben die Jagd; zwinge dich zu ſpielen, und höre vor allen Dingen, ohne zu erröthen, dich loben; dränge dich zur Kirche, und gähne im Schauſpiel; ſey verdrüslich bey der Tafel, ſprich wie ein Orakel, und ſtelle dich, um deine Gröſſe zu zeigen, verliebt. — Sieh, ſo muß ein König ſeinem Hofe zur Laſt ſeyn; das iſt die Kunſt, die du lernen muſſt.

Mit

Mit Recht ſetzen mich deine Ergötzlichkeiten, mein Geiſt, in Erſtaunen; das Studiren, das dir ſo viel Vergnügen gewährt, iſt deiner Gröſſe zuwider und erniedrigt die Königswürde. Ich will dir noch mehr ſagen; man ſpricht, daß du, die Thorheit voll zu machen, von der Reimſucht beſeſſen ſeyſt. Ja, trotz des Apollo, biſt du ein Dichter. Kannſt du das Scherzgedicht verläugnen, worin du in einem beiſſenden Stil die ganze Erde beleidigt, die Himmel, dem Donner zum Trotz, getadelt, und dir, indem dein beiſſender Witz ſogar den Homer nicht verſchonte, den ganzen Schwarm ſeiner Anbeter auf den Hals gezogen haſt? Kann es dir unbekannt ſeyn, daß unter verſchiednen Aufſchriften Oden und Briefe von dir herumgehn, worin du, wie Neuville, deine Lunge erhitzeſt und in langweiligen Reden Tugend predigſt? Unbekannt mit den Feinheiten der Franzöſiſchen Sprache mishandelſt du den Vaugelas und Olivet. O! wenn Boileau noch lebte, vielleicht würde einmal dein Name den Cotin in ſeinen Verſen ablöſen. Erröthe wenigſtens, und ſchäme dich der Zeit, die du mit ſolcher Arbeit verſchwendeſt, und gieb, ohne dir vergeblich den Kopf zu

zerbrechen, die thörichte Beluſtigung auf, den ſchönen Geiſt zu ſpielen.

Aber du antworteſt mir, „daß es dir, da du ein „Freund der Harmonie ſeyſt und wider Willen „vom Gotte des Genie's fortgeriſſen würdeſt, „wohl freyſtehen könne, deinem Vergnügen nach„zuhängen, wenn du von Königsgeſchäften ermü„det Muſſe haſt; und daß du nur denn, indes „viele groſſe Fürſten zu ihrem Vergnügen die „Hirſche ihrer Provinzen in die Netze jagen, „deine Langeweile mit verſchiednen Schriften „aufheiterſt und das Papier mit einer Flut „von Verſen überſchwemmſt.“

Wie? Indes Fürſten und Hunde einen fliehenden Hirſch verfolgen und mitten im Moraſt ihn den Hunden Preis geben, verfolgſt du, ohne von dieſen Vergnügungen gerührt zu werden, einen ſtörriſchen Reim, ein Wort, das erfordert wird, um deine Gedanken auszudrücken?

O! welch' einen ſonderbaren Geiſt gab mir der Himmel! Wie ſehr unſern Sitten zuwider und übelgezogen er iſt! Aus bloſſem Eigenſinn

lehnt

lehnt er ſich wider ſeine Grösse auf und will für ſich allein einen neuen Weg eröfnen.

Du behaupteſt, daß wenn du beſtändig dich mit Kleinigkeiten, der groſſen Arbeit der Höfe, beſchäftigen ſollteſt, du lieber Grösse, Zepter, Vaterland und die ganze ſchwerfällige Brüderſchaft der trägen Könige verlaſſen würdeſt, und fügſt endlich hinzu, daß deine gelehrten Schriften dir Hochachtung erwerben würden, ſtatt der eitlen Verachtung eines Volkes voller Irrthümer, eines ſchwachſinnigen Pöbels, der wie ein wahrer Midas urtheilt und wie Zoilus entſcheidet.

Ich gebe dir Recht, mein Geiſt; aber beleidige doch nicht eingeführte Gebräuche, die man ſich anzugreifen ſcheuen muß; ich ſage dir blos, ohne ſatyriſch zu ſeyn, alle die Gerüchte wieder, die man öffentlich von dir verbreitet. Beſonders tadelt man die allzuwenige Ernſthaftigkeit, die du mit der erhabenſten Königswürde verknüpfſt. Mehr als ein Cato iſt aufmerkſam auf deine Fehler, und öfters hör' ich, wie man ſich einander in's Ohr raunt: „Freunde, „haben wir nicht einen luſtigen Conſul?"

Aber du beharrſt immer auf deinen Kopf. Dieſe Tadler, ſagſt du, ſind leicht zu widerlegen; ſieh, wie ich ihnen antworten kann: Hab' ich trunken von meinen Vergnügungen als ein Undankbarer meine Pflichten verſäumt und den Staat aufgeopfert? Hab' ich die Hoffnung meiner Unterthanen getäuſcht? Hab' ich die Proceſſe in die Länge gezogen und die Finanzen in Unordnung gebracht? Hab' ich Traktate vergeſſen, um an die ſchönen Wiſſenſchaften zu denken? War ich ſäumig, im Felde des Mars zu erſcheinen? Wenn ich alſo in allen dieſen Stücken meinen Eifer bezeigte, wenn ich meinen Pflichten unabläſſig getreu dem Verlangen des Volkes und des Kriegers zuvorkam, iſt's denn nicht Grauſamkeit, meine Ergötzlichkeiten zu tadeln? Meine Tage verflieſſen im Schooſſe der Unſchuld; bezaubert von den Reitzen, womit die Beredſamkeit prangt, hab' ich meine Leyer nach verſchiednen Akkorden zu ſtimmen gewuſſt; ich ſchöpfe meinen Reichthum aus dem Horaz und Maro; zwar wähn' ich nicht, ſie zu erreichen; aber ich habe nicht Urſach mich zu beklagen, wenn ich etwas niedriger bleibe als ſie.

Und

Und wie? bey meiner Gröſſe und Königswürde ſollt' ich nicht einmal die kleine Freyheit eines Schäfers genieſſen, der, indem er ſeine friedliche Heerde führt, des Abends ein ländliches Lied ſingt, wenn der Schatten die Glut der Sonne verdrängt hat, und das Vergnügen ihm einen ruhigen Schlaf bereitet? Achill ſollte alſo in ſeinem eiferſüchtigen Wahnſinn ſeinen Zorn durch die Töne ſeiner Leyer beſänftigen können, und ich, ich allein in der ganzen Welt, ſollte meinen Kummer nicht durch die Zauber des Geſanges lindern dürfen? Wie? man wollte mir die Quellen des Permeſſus verweigern? Ich ſollte das Gedränge des niederfallenden Volks ſich mehren ſehn, von meiner Hofſtatt umgeben, wie der Heilige des Feſttags in meiner Niſche ſtehn, und die Thoren mir Weihrauch räuchern laſſen? Man ſollte mich zum Märtyrer des Ceremoniels machen?

Ha! laſſt uns das Joch dieſer Tyranney abwerfen! Deſto ſchlimmer, wenn der geſunde Verſtand am unrechten Orte zu ſeyn ſcheint; ich erhelle mir meinen Pfad mit der Fackel meiner Vernunft, und gebe, den thörigten Träumen

meiner

meiner Tadler trotzend, vor allen der erhabnen Dichtkunſt den Vorzug.

Da ich ſo viel davon geſagt habe, ſo laſſt uns einmal die Lorbeern des Apollo und die Lorbeern der Könige mit einander vergleichen.

Unſre Begeiſtrung ſind wir allein dem Gott des Genie's ſchuldig; der Zufall, der bey den Schickſalen des Lebens die Oberhand hat, läſſt manchmal dem gröſten Helden eine dumme Geburt auf dem Königsthron nachfolgen, die, ohne zu leben, aufwächſt, und als Herr der Sterblichen kein andres Verdienſt hat, als einen langen Titel; die Söhne des Apollo aber erheben ſich zum Himmel; wenn wir kühnlich die Sprache der Götter reden, redet jener kaum die Sprache der Thiere; immer grünende Lorbeern umkränzen unſre Häupter; mehr als ein König wurde durch unſre Lieder berühmt: doch niemals hat unſer Ruhm etwas von ihnen erborgt. Umſonſt ſpricht ein Monarch über unſer Schickſal ſein Urtheil aus; den Ovid erniedrigte ſeine Verbannung nach Pontus nicht. Wenn ein Fürſt ohne Ruhm, der auf dem Throne weichlich ward, ſeinen Lauf beſchlieſſt,

ſo

ſo wird er vergeſſen; ſein in einer Stammtafel aufgezeichneter Name macht höchſtens eine Epoche in der Zeitrechnung; dieſe vernichteten Könige ſind auf ewig tod. Aber die erhabnen Harmonien unſrer glücklichen Lieder dringen durch die dunkle Nacht zerſtörender Jahrhunderte hindurch, und bringen unſern Namen auf die Nachwelt; unſre daurenden Arbeiten tragen den Sieg über die Zeit davon und haben die Denkmäler der gröſten Könige untergehn ſehn; von dem ſtolzen Troja iſt nicht die geringſte Spur mehr übrig, da wir noch nach dreytauſend Jahren den Homer haben. Nachdem der den Sterblichen ſo furchtbare Tod den Virgil und Auguſtus hinweggeraft hat, ſieht meine gleichgültige Seele von all' den Schlachten, die uns die Geſchichte rühmt, ermüdet, nichts als pralende Thaten, die alle Zeiten hervorgebracht haben; aber Virgil bezaubert mich und wird noch nach tauſend Jahren gefallen. Er erweicht mich, wenn er das unglückliche Troja als die Beute des Schwerdts der rächenden Griechen und ihrer Flammen ſchildert; er rührt durch die Liebe der traurigen Dido, wenn er die Fakkel zu dem Scheiterhaufen anzündet. Welch ein Feuer, wenn er den Aeneas über den Styx

fahren

fahren läſſt! Er führt mich in die Unterwelt hin- ab; ich ſehe daſelbſt das Schickſal der Enkel des Anchiſes und des Römiſchen Volkes. Ich rufe mit dem Virgil ein neues Menſchengeſchlecht hervor; ich ſehe den glücklichen Octavius ſeine Herrſchaft vom Ganges an bis zu den Geſta- den des Meers verbreiten, wo die Sonne un- tergeht. Helden, beneidet die Söhne des Apollo; Ceſar that alles für ſich, Virgil alles für euch!

Aber laſſt uns den Urſprung der Macht der Könige kennen lernen. Glaubt ihr, daß die Hand einer Gottheit ſie ſo hoch erhob, und das Volk und der Staat wie eine dumme Heerde ihren Befehlen unterworfen ward? Die frechen La- ſter, die Liſt der Böſewichter nöthigten die Sterblichen, ſich Beherrſcher zu ſetzen; Themis bewaffnete ihren Arm mit ihrem rächenden Schwerdt, um dem Laſter eine heilſame Furcht beyzubringen; andre bemächtigten ſich eines unrechtmäſſigen Gutes, wurden Monar- chen, indem ſie Laſter verübten, und werden von Ehrgeitzigen für Helden gehalten. Aber unſer Urſprung iſt edel und ſtammt vom Him- mel; Apollo ſetzte uns auf die Höhen des

Par-

Parnaſſus, und die Unſterblichkeit macht unſern Adel aus.

O wenn doch die Groſſen nichts anders gemacht hätten als Verſe, wie viel Unglück würden ſie der Welt erſpart haben? Cäſar, weniger trunken von einer unumſchränkten Gewalt, würde ſeine Republik durch ſchöne Verſe entzückt haben. Man würde die beyden Triumvirate, jene blutigen Bündniſſe berühmter Böſewichter, nicht gekannt haben, die an den Groſſen von Rom ihre Rache ausübten. Wenn der Nordiſche König, der ſo ſtolz auf ſeinen Muth, und mehr ein irrender Ritter als König und Regent war, ſtatt in Alexander den Groſſen verliebt zu ſeyn, den Horaz oder Pindar zum Muſter gewählt hätte, ſo hätt' er die Türken und Tartarn nicht um Hülfe angefleht. Die Muſen haben zu allen Zeiten die Sitten gemildert; ihre Thaten ſind Scherze, und Blumen ihre Waffen. In den ſtillen Wäldern, die dieſe Nymphen bewohnen, empfinden ſie die Zauber zärtlicher Freuden; ihre Herzen werden nur von Empfindungen gerührt.

Aber was red' ich? Wozu dient dieſer lange Beweis? Welch ein heftiger Strom unnützer Beredſamkeit! Welch ein Misbrauch der Gabe der Rede! Nicht wider mich darfſt du dich vertheidigen, du muſſt die ganze Welt überzeugen, die nicht mit bloſſem Dunſt zufrieden iſt; beſonders ſpottet ihre lebhaft aufgebrachte Critik über deine elenden Verſe — — „Aber wie, „wenn ſie gut wären? Wenn ſie durch ihre „mannigfaltigen Töne d'Argens und Algarotti „vergnügen könnten? Wenn **Maupertuis** ſie „lobt? Wenn ſelbſt der Franzöſiſche **Homer** ihnen Beyfall giebt?“ Wenn die Nachwelt — — Welche Irrthümer! O mein Geiſt, lerne das Gift der Schmeichler kennen; ihre Reden, die gefährlicher ſind als der Sirenen Geſang, können zwar deine Nachtwachen und deine Mühe bezaubern, aber ahme den Ulyß nach, und verwirf, taub bey ihrem Lobe, auf ewig dieſen verderblichen Weyrauch.

Kann es dir unbekannt ſeyn, daß ein König, er mag thun und vornehmen, was er will, in allen Dingen vortrefflich ſey? Liebt er die Gefahren und Schlachten und mislichen Unternehmungen, ſo wird man ihn ſelbſt auf Koſten

des

des Kriegsgotts erheben; iſt er ſtark, ſo wird ihm der Schmeichler ohne Bedenken beweiſen, daß allein er Alcidens Nacheifrer ſey. Iſt ſein Herz leicht von der Liebe zu entflammen, ſo hat Ovid die Kunſt zu lieben nur für ihn geſchrieben. Beluſtigt er ſich, wie du, ſchlechte Verſe zu machen, ſo macht er ſelbſt Voltairen auf ſeine Muſe neidiſch.

Komm von deiner Verblendung zurück, mein Geiſt! die Eigenliebe weiche endlich der Einſicht. Findet bey den Sterblichen eine unvermiſchte Tugend wohl ſtatt? Laß uns ohne Stolz den dritten Theil der Lobeserhebungen abziehn, die uns gewiſſe witzige Köpfe im Uebermaas ertheilen; Verdienſt du wohl für ſo mittelmäſſige Arbeiten ſo vielen Weyrauch? Deine barbariſche Muſe vergleiche ſich demüthig, um ihren Werth zu beſtimmen, mit dem Horaz; alsdann werden die entſchleierten Fehler deiner Schriften dich zum Geſtändniß zwingen, daß ihr Werth ſehr gering ſey; du wirſt den abgeſchmackten Band deiner Verſe verwerfen und noch einmal die Feile an's Werk legen. Studire vorzüglich das gelehrte Alterthum; je mehr du dich ſeiner Zierlichkeit nähern wirſt, je mehr Ge-

ſchmack wirſt du an ſeinen göttlichen Schriften finden, und deſto gröſſern Anſpruch wirſt du auf Beyfall haben. Dies ſey dein Muſter! Dieſe eröffneten Schätze werden deinen Werken zum Schmuck gereichen und deinen Verſen Beyfall erwerben.

Aber da ich dich immerfort unbeweglich ſehe, und die Verſe einen unbegreiflichen Reitz für dich haben, daß du nicht ſchweigen kannſt, und heimlich murmelnd, wie der geſchwätzige Vertraute des Midas, du dem Schilf meinen unbedeutenden Zeitvertreib erzählſt: ſo tröſte mich wenigſtens wegen deiner thörichten Träume, und gieb künftig den nachſichtigen Leſern, wenn du durch die dunkle Nacht der Zeit dringen kannſt, oder ein Zufall dich an das Licht bringt, wenigſtens Nachricht, wer der Schriftſteller war, deſſen fruchtbare Muſe auf den Pfad des Vergnügens den Helikon erſtieg, und, um bey ſeiner Muſſe ſich zu vergnügen, Gedichte verfertigte.

Sage, daß meine Wiege von Waffen umgeben war, daß ich im Schooſſe der Unruhen und mitten in Lägern, ohne Pomp, ohne

ne Gröſſe, von einem ſtrengen Vater erzogen wurde, der ein harter Sittenrichter war; daß ich ein Schüler der gröſten Heerführer war; daß ich zu Sparta die ſanften Sitten Athens ausübte, und mehr ein Liebhaber der Wiſſenſchaften als ein wahrer Gelehrter war; daß ich, ohne einem betrügriſchen Stolz Gehör zu geben, als ein bloſſer Verehrer von Mnemoſynen's Töchtern niemals nach der hohen Ehre ſtrebte, der beliebteſte von ihren Zöglingen zu ſeyn, ſondern Schranken zu halten wuſſte, meinen Bogen nicht zu hoch ſpannte, und mich begnügte, meine Gedanken zu ſchildern und in abgemesner Proſe Vernunft zu ſprechen.

Sage, daß ich Widerwärtigkeiten erfuhr und ihnen trotzte; aber daß man mich nachher zu den Königen zählte.

Bezeuge dreiſt, daß die Weltweisheit meine Schritte leitete und mein Leben beſſerte. Sage, daß ich von Bewundrung für das Syſtem der Himmel erfüllt, die Leyer den ſtolzen Künſten vorzog; daß ich den Epikur hochſchätzte, ohne den Zeno zu haſſen, und die Geſetze der ungekünſtelten Natur befolgte; daß ich den

Menſchen vom Monarchen zu unterſcheiden wuſſte; daß ich ein ſtrenger König und menſchlicher Bürger war; daß ich, ob ich gleich den Cäſar und Alcid bewunderte, meinem Geſchmack nach, den Tugenden des Ariſtides gefolgt haben würde.

Wenn dann die Parze endlich ihrer Spindel müde, mit einem Schnitt ihrer Scheere meine Tage endigen, und die Satire meine erloſchne Aſche anbellen wird, ſo ſage, daß ich alles das verachte, was ein aufgebrachter, trübſinniger, misgeſchaffener, verdrehter Geiſt, als allzuſtrenger Richter meiner unbedeutenden Vorzüge ſagen kann; daß ich, ohne das Lob zu lieben, unempfindlich gegen jeglichen Tadel ununterbrochen die Ruhe meiner Seele erhielt, und daß die Nachwelt, der ich mich Preis gebe, nach Gefallen über mich richten kann.

Die
Kriegskunſt.

Ein Gedicht.

Unde prius nulli velarunt tempora Muſae.

LUCRET. L. I.

Die Kriegskunſt.

Erſter Geſang.

Du, der du einſt vermöge des Rechts der Geburt das Zepter unſrer Könige, ihr Schwerdt und ihre Wage führen wirſt, du, der du vom Blute der Helden entſproſſen und die Hoffnung des Staats biſt; vernimm, o junger Prinz, die Lehren eines Kriegers, der im Schlachtengetümmel erzogen und in Lägern gebildet, zur Ehre dich ruft und dich die Kriegskunſt lehrt.

Dieſe Waffen, dieſe Roſſe, dieſe Krieger, dieſe Kanonen ſind's nicht allein, welche die Ehre der Völker aufrechterhalten. Lerne ihren Gebrauch; lerne, durch welche Grundſätze ein Krieger erhabne Thaten erreichen kann. Meine Muſe ſchildre dir in dieſen Geſängen jegliche Tugend, die den Helden bilden, ſeine erworbnen Talente, ſeine Wachſamkeit, ſeine thätige Tapferkeit, ſeine Vorſicht, und die Kunſt, durch die ein erfahrner Krieger ſogar das von der Kunſt ſelbſt vorgeſchriebne Ziel überſchreitet.

Aber glaube nicht, daß ich in meinen gefährlichern Liedern in die verderbliche Trompete des Streits ſtoſſen werde, oder, durch die Ehre verblendet und von ihrem Irrthum trunken, deiner Kühnheit eine blinde Wuth einflöſſen will.

Nicht den Attila ſtell' ich dir zum Muſter auf. Ich fordre einen gerechten Helden; einen Titus, einen Marc-Aurel, einen Trajan, das Muſter und die Ehre der Menſchheit, den die Tugend nicht minder als die Tapferkeit krönt. Eher mögen alle Lorbeern von der Stirne des Siegers fallen, ehe Ungerechtigkeit ihren Glanz verdunkeln ſoll!

O wohl-

O wohlthätiger Friede und du glücklicher Schutzgeiſt, der du von den Höhen des Himmels über die Preuſſen wachſt! entferne von unſern Fluren, Städten und Grenzen jene blutige Verwüſtung, jenes mördriſche Wüthen, jene berühmten Geiſſeln der unglücklichen Menſchheit! Werden meine Wünſche im Tempel des Schickſals erhört, ſo verleihe, daß dies blühende Reich auf immer unter deinem Schutz der gewünſchten Ruhe genieſſe; daß der genügſame Landmann unter ſeinem glücklichen Dache für ſich allein die Erndten ſeiner Felder einſammle; daß Themis auf ihrem Richterſtuhle in Sicherheit die Ungerechtigkeit ſtrafe und die Unſchuld räche; daß unſre leichten Schiffe die Gewäſſer durchſchneiden, und keine andern Feinde zu fürchten haben als Wellen und Winde; und daß Minerva, den Oelzweig und die Aegide in der Hand, in unſern Rathsverſammlungen auf dem Throne den Vorſitz habe.

Aber wenn der herrſchſüchtige Stolz eines Feindes die heiligen Bande dieſes beglückenden Friedens zerreiſſt, dann waffnet euch, ihr Könige und Völker; dann unterſtütze der günſtige Himmel eure Sache und räche die Gerechtigkeit. Du biſt es,

furchtbarer Gott, du Gott der Kriege, der mir die Laufbahn eröffnen und meine Schritte leiten muß! Und ihr, ihr liebenswürdigen Schweſtern, ihr Göttinnen des Pindus, mildert die Rauhigkeit meiner ungebildeten Stimme, macht die Geſänge eines alten Kriegers melodiſch, und ſtimmt meine Trompete zur harmoniſchen Laute.

Ich wag' es mit einer glücklichen Kühnheit, den Gott des Sieges auf den Gipfel des Parnaſſus zu verſetzen; ich will eure Stirnen mit drohenden Helmen bedecken. Meine Hand ſoll nicht die Entzückung der Verliebten, ihre Schmerzen, ihre Freuden, ihre Räubereyen, ihre Schmeicheleyen, noch die unedlen Schwachheiten der Helden ſchildern; mag der Sänger des Pontus in ſeinen ſüſſen Verirrungen den reizenden Gott euch preiſen, der ſein Unglück verurſachte; mögen die Grazien von ſeinen ſchmeichelnden Tönen gerührt werden; ich werde euch nur ſchreckliche Gegenſtände und den Vulkan ſchildern, der unter dem Aetna mit wiederholten Schlägen die Blitze der Helden ſchmiedet; dieſe in geſchickten Händen ſo furchtbaren Blitze, die bald die trotzenden Wälle der Städte niederſtürzen, bald in den Schrecken der Schlachten

die Glieder durchdringen, und zu jeder Zeit das Schickſal der Staaten entſcheiden.

Ich werde die Wirkungen jener grauſamen Waffen ſchildern, die eine neue Wuth zu Bayonne erfand, welche die Gewalt des Eiſens und Feuers vereinen, und den erſchrocknen Blicken einen zwiefachen Tod zeigen.

Mitten in der Verwirrung, mitten im Niedermetzeln wird man ſehn, wie die Helden mit ruhigem Muthe die Unordnung verbeſſern, und ſchnell in ihren Entſchlieſſungen die Schickſale leiten, regieren und feſſeln.

Ehe wir zu dieſen erhabnen Materien ſchreiten, muß ich dich die erſten Grundregeln lehren.

So trägt, wenn der Adler ſeine kaum mit neuen Federn bedeckten Jungen ihren Flug in die Gegenden des Oſtwinds nehmen lehrt, die Mutter ſie, indem ſie ſich erhebt, auf ihren Fittigen.

O ihr jungen Krieger, die ihr vor Tapferkeit brennt, und entſchloſſen, euch im Felde der Ehre hervor-

hervorzuthun, euch den Armen einer jammernden Mutter entreiſſt, ſchmeichelt euch nicht, daß ihr ſchon als Lehrlinge in der Kriegskunſt mit unſterblichen Thaten den Anfang machen werdet. Geht, ohne zu erröthen, die unterſten Stellen durch, und tragt, in mühſeliger Arbeit ohne Schonung geübt, die furchtbare Laſt der drohenden Muskete. Macht euren Körper zu allen Bewegungen geſchmeidig, die der Kriegsgott ſeine Zöglinge lehrt. Alle in feſte Glieder geſchloſſen, ſchweigend und unbeweglich das Aug' auf den Befehlshaber gerichtet, ſeinen Befehlen gehorchend und auf ſeine Stimme aufmerkſam, macht, wenn er befiehlt, eure Handgriffe in gleicher Bewegung; lernet eure mördriſchen Röhre laden; ſchreitet ſtolz mit groſſen unerſchrocknen Schritten vorwärts; ohne zu wanken, ohne eure Glieder zu öffnen oder zu trennen, feuert pelotonweiſe, indem ihr eure Zeit wohl in Acht nehmt; ſeyd geſchwind ohne Aengſtlichkeit, und voller Wachſamkeit auf den Poſten, deren Vertheidigung euch anvertraut iſt; merkt auf die Loſung, und marſchirt, ohne zu zaudern; wer nicht zu gehorchen weiß, wird nicht befehlen lernen.

So hat Fink *), als er unter Ludwig von Baden ſeinen Muth übte, die Kunſt der Helden erlernt.

Die geringſten Soldaten machen die Triebfedern der Schaaren aus, die man zu fürchterlichen Heeren verſammelt. Dieſe thätigen Triebfedern, dieſe Glieder einer Armee, beſeelen ſie durch eine gemeinſchaftliche Bewegung.

So erhebt ſich, um die prächtigen Waſſerkünſte zu unterhalten, die Verſailles in ſeinem weiten Umkreis einſchlieſſt, zu Marly dieſe ungeheure Maſchine, die ſich die Seine unterwürfig macht, und in die Lüfte hervorragt; hundert Pumpen, hundert auf einmal wirkende Triebfedern preſſen die gehorſamen Fluthen in Röhren; das geringſte Rad hat ſeine beſtimmte Verrichtung, laß ein einziges Ventil nachgeben oder ſich verſchieben, ſo wird die Maſchine ſtillſtehn und die ganze Ordnung zerſtört ſeyn.

So muß auch in dieſen groſſen Schaaren, welche die Ehre leitet, alles von einem folgſa-

*) Der Feldmarſchall Fink, geſtorben im J. 1736.

men Muthe beſeelt ſeyn; die Tapferkeit, die ſich vergiſſt, iſt öfters ſchädlich; allzuſchnelle, allzulangſame, oder auch zu unentſchloſſ'ne Bewegungen reiſſen den erworbenen Lorbeer von der Stirne herab.

Liebt alſo auch dieſe minder wichtige Uebungen; ſie ſind nicht ohne Ruhm; ſie ſind der erſte Schritt, welcher zum Siege führt; ihr werdet in dieſen unanſehnlichen Ehrenſtufen nicht veralten; als gemeiner Soldat wirſt du andre Soldaten anführen lernen; bald wirſt du als das erfahrne Haupt einer unerſchrocknen Schaar von Stufe zu Stufe zu der Höhe ſteigend, wohin die Beobachtung deiner Pflicht dich leitet, unter deinen Befehlen ein zahlreiches Bataillon ſehn; führ' es an, leite ſeinen Muth, und zeige ihm, in welcher Ordnung es vorrücken, laden, feuren, wieder laden, ſtillſtehn oder fortziehen muß.

Die nervigten Preuſſen, alle rüſtig und groß, überwinden ihre Feinde, indem ſie in drey Gliedern fechten. Ihre Nebenbuhler, die voller Kühnheit in mehrern Gliedern ſtritten, thaten einen Augenblick Widerſtand und lieſſen

ihnen

ihnen das Feld. Ein Bataillon muß mit einem gleichen Schritt marſchiren und ſeinen hölliſchen Donner nicht verſchwenden; ſeine von Bajonetten ſtarrende Fronte muß den Feind in Schrecken ſetzen und ihn zur Flucht zwingen.

Ihr müſſt eure ſtolzen Krieger ergänzen, des Todes Sichel ſtreckt auf dem Felde des Mars die Krieger dahin; um die Ehre dieſer würdigen Truppen aufrecht zu erhalten, erwähle ſorgfältig ſtarke, rüſtige Leute; Mars verlangt, daß ſie, ohne ihre Glieder und Fahnen zu verlaſſen, auf ihrem Marſch die ſchwerſten Laſten zu tragen vermögen. Minder rüſtige Körper würden, von Müdigkeit überwunden, das Ende eines mühſeligen Feldzugs nicht erreichen.

Wie die ſtolzen Eichen in der Mitte der Wälder dem Anfall gewaltſamer Stürme trotzen, indes zu ihren Seiten das Schnauben des Boreas die zuſammengedrungenen Tannen umſtürzt: ſo müſſen die mannhaften Streiter, dieſe rüſtigen Löwen, ſeyn, womit unſre tapfern Bataillons wieder ergänzt werden müſſen.

Willſt du unfehlbar Ehre erlangen und ſtrebſt du nach dem Namen eines berühmten Feldherrn, ſo lerne die verſchiedne Beſtimmung der Waffen kennen, und übe deine Kräfte, ſie wohl zu gebrauchen. Mit dem Streit der Lapithen muß man auch die Kriegskunſt zu vereinigen wiſſen, die der Centaur erfand. Lerne die Wuth der Roſſe bändigen, laß dir einen neuen Pluvinel ihre Fehler zeigen, und lehre ſie, ſo oft es deinem Muth gefällt, über Gräben ſetzen.

Gewöhne deine Lenden zur Laſt des Harniſches, deine gezwängte Stirne müſſe ſich niemals beklagen, wenn der Helm ihr Furchen eindrückte, die Tapferkeit ohne Fertigkeit fällt früh oder ſpät in die Schlinge. Uebe deinen Arm, den Säbel zu ſchwingen; dies furchtbare und in ſeiner Wirkung ſchnelle Gewehr ſchreckt und zerſtäubt die geſchlagenen Feinde. Mars giebt ihm Beyfall, und verlangt, daß dies mördriſche Eiſen ſchwere Hiebe in der Schlacht verſetze. Feuert nicht, wenn ihr zu Pferde ſtreitet; der ohnmächtige Knall verfliegt und thut keinen Schaden.

Lernt eure Schaar auf den Feldern in Ordnung ſtellen. Drängt eure Cüraſſier zuſammen, und laſſt eure Schwadron nicht weit von den andern entfernt, mit ihnen gleiche Linie halten. Laſſt euch von einem erfahrnen Krieger zeigen, wie dies Heer in ſeinen Bewegungen hurtig wird; wie es im Augenblick durch ſeine Wendungen eine Stellung nimmt, ſie verläſſt, und andre faſſt; plötzlich fortſchieſſt, geſchwind ſich ſammelt, und auf verſchiednem Boden voller Geſchmeidigkeit ſeine Wendungen macht; wie es auf die Befehle ſeines Führers achtend, und ihnen gehorſam, auf den Flügeln des Windes auf ſeinen Feind ſtürzt, und mit ſeinem geſchloſſnen Angriff ſie zu weichen zwingt, über Haufen wirft, durch das Feld verfolgt, ſie überwindet und zerſtreut.

Griechenland hat zuerſt unſre Lorbeern gepflanzt. Sparta war die Wiege und Schule der Krieger; dort entſtanden einſt die Ordnung und Kriegszucht; der Phalanx verdankte ſeinen Urſprung den Thebanern. **Miltiades, Cimon,** und du, weiſer **Epaminondas**, ihr zogt aus dem geringſten eurer Soldaten Helden; die Kunſt erſetzte die Menge, und euer abge-

härteter Muth rächte an dem Stolze der Perſer euer Vaterland. O Tag von Salamis, o Tag von Marathon, ihr verewigt den Namen Griechenlands. Sieh dieſen Helden, den Macedoniſchen König, er theilt ſeine Güter, ſein väterliches Reich an ſeine Freunde aus; aber reich in Hoffnung und auf ſeine Kräfte ſtolz, ſtürzt er auf die Perſer und ſchlägt den Darius; er bringt Aſien unter das Joch, und ſein undurchdringlicher Phalanx unterwirft ſich den Granicus, den Euphrat und Ganges.

Von den Grenzen des Orients brachte der furchtbare Mars ſeine Fahnen in den Senat der Römer. Dies kriegriſche Volk, welches das Schlachtgetümmel liebte, lernte den Gebrauch der Waffen von dieſem Gott ſelbſt. Lange Zeit bekämpft'es nur ſeine kriegriſchen Nachbarn, und zwang das Schickſal, ihm günſtig zu ſeyn. Hetrusker und Sabiner vergrößerten, durch ſeine Tapferkeit überwunden und durch ſeine Geſetze regiert, ſeine Macht. Stolz auf ſeine Thaten, nahm der Adler der Legionen ſeinen erhabnen Flug nach entferntern Provinzen. Rom, das ſeinen Nebenbuhlern glücklich nachahmte, wendete die Waffen ſelbſt wider ſie und trug den

Sieg

Sieg davon. Ihre Läger wurden in unüberwindliche Feſtungen verwandelt, die Donau ſahe ſie und zitterte für ihre Geſtade; ſo ſiegte Rom über den Deutſchen, den Iberier, über die wilden Einwohner Brittanniens; über alle Künſte der Griechen und der verſchlagnen Carthaginenſer, über die Beſchützer des Pontus, über die groſſen Heere der Gallier, und über alle Staaten der Welt.

Aber dieſe Kriegszucht, die ihnen ſo viel Siege erwarb und ſie zum höchſten Gipfel der Gröſſe führte, erſchlaffte endlich unter den letzten Kaiſern. Da verheerten die Gothen, die Hunnen, die ſchwärmenden Gepiden, mehr Räuber als Krieger, nur auf Plünderung begierig, das Reich, das ihrer Wuth zur Beute ward. Vergebens ſuchte der Römer Vertheidiger, und nun, da ſein mächtiger Staat ſich ſeinem Falle nahte, bedauert' er, aber zu ſpät, die Vernachläſſigung der alten Kriegszucht.

Dieſe verlohrne Kunſt ſtieg nach einem langen Verfall unter Carl dem Fünften wieder aus dem Grabe hervor. Unter dieſem berühmten Krieger machte das abgehärtete Caſtilien den

Nationen ſein tapfres Fußvolk furchtbar; die Ordnung hatte es ihrem ſtrengen Geſetze unterworfen, aber in den Gefilden bey Rocroi gieng ſeine Ehre verlohren.

Da lernte der Bataver, der das ſchimpfliche Joch ſeiner Gebikter abwarf und von Moritz ſeine Beleidigung zu rächen angeführt wurde, ſtreiten und dienen; und der Bataver ward frey, indem er zu gehorchen wuſſte.

Bald entwickelte das ermunternde Beyſpiel dieſes groſſen Feldherrn die Talente des **Turenne**; er lehrte die Franzoſen die groſſe Kunſt der Helden; **Ludwig**, dieſer weiſe König, unterſtützte ſeine Bemühungen; der Soldatenſtand bekam ſeine Einrichtung und ſeine Geſetze; aber **Ludwig** verkannte an ſeinem Hofe einen jungen Adler, einen zärtlich geliebten Sohn des Mars und der Bellona, den **Eugen**, die Stütze des kaiſerlichen Throns.

Unter dieſem erfahrnen Krieger hat Deſſau in ſeinem Jugendalter die beſchwerliche Kriegskunſt erlernt, und die Schutzgötter der Oeſterreichi-

ſchen

chiſchen Heere wurden durch ihn die Schutzgöt⸗ter der Preuſſen.

Sieh, ſo hat zu allen Zeiten die Kunſt, die ich dich lehre, die Könige unterſtützt und ihre Herrſchaft aufrechterhalten; und wenn die Kriegszucht der Grund davon iſt, wenn ihre Macht dies groſſe Gebäude erhält, ſo urtheile von ihrer Gröſſe und Wichtigkeit; man kann ſie nicht anders als durch Erfahrung erlangen. Wehe dem Lehrling, der bey ſeinem brauſenden Feuer, ohne zu lernen, alle untern Stufen über⸗ſchreiten will.

So war Phaeton. Dieſer verwegene Jüngling zwang ſeinen Vater, ihm ſeinen Wagen zu leihen, ohne daß er die wilden Roſſe zu regieren verſtand, und den Weg kannte, den ſie am Himmel halten müſſten. Er nahm die Zügel des Sonnenwagens in die Hand, und irrte auf ungewiſſen Wegen um⸗her; der Wetterſtrahl erſchlug ihn, und ſein Körper ſtürzte aus dem unermeslichen Gefilde des Himmels in den Abgrund des Meers hinab.

Verwegne, fürchtet das Schickſal, das euch droht! Phaeton ſtürzte durch ſeine verderbliche Verwegenheit nur ſich allein. Wenn ihr den funkelnden Wagen des Mars zu früh führt, ſo bedenkt, daß durch euch der ganze Staat in Gefahr kömmt.

Die

Die Kriegskunſt.

Zweyter Geſang.

Wenn die verderbliche Zwietracht von dem Ufer des hölliſchen Fluſſes ſich losreiſſt und zu dieſer Welt heraufſteigt; wenn ihr wüthendes Geſchrey ihre Schlangen empört; wenn ſie ihre verzehrenden Fackeln durch die Luft ſchwenkt, und ihre Funken über die Palläſte der Könige verbreitet; dann macht ſie ihre tödtlichen Streitigkeiten immer bittrer; die Eitelkeit, der Neid und die Wuth verbannen aus ihren Berathſchlagungen Frieden und Billigkeit. Die Rache zeigt ihnen ihre ſüſſe Lockſpeiſe, und alle ihre Streitigkeiten werden durch die Gewalt entſchieden.

Das durch den erſten glücklichen Fortgang muthiggemachte Ungeheuer ruft, noch nicht ſatt vom eingetrunknen Blute, durch ſein Geſchrey den Dämon des Krieges und die grauſamen Geiſſeln herzu, welche die Erde verwüſten.

Dann eröffnen ſich allenthalben die Vorrathshäuſer des Mars; die ehernen Donner bedecken die Wälle, das Eiſen ſeufzt unter den Schlägen des Hammers auf dem ſchweren Ambos, und die Luft iſt mit Dünſten von Harz und Schwefel erfüllt. Dieſe unermeslichen Städte, wo die glücklichen Unterthanen des Friedens, der Künſte und der Vergnügungen genoſſen, ſind mit Soldaten, Maſchinen und Waffen angefüllt. Dieſe verſammelten Krieger ſchnauben nach Blut; die kriegriſche Trompete erſchallt in den Lüften; man erwartet, um ſich in Bewegung zu ſetzen, nur noch das Ende des Winters.

Die Jahrszeit der Freuden, in welcher der Gott von Cythera die ganze Natur Liebe athmen láſſt, in der die Sterblichen in Ruhe ſich ſeinen Flammen überlaſſen, dieſe Jahrszeit bietet kühnen Herzen lauter Gefahren dar; aber die Ehre hat dieſe Gefahren ihren Augen verſchleyert.

Sobald die Luft ſanfter wird, und der geſchmolzne Schnee in ſilbernen Wellen vom Gipfel der Gebürge herabflieſſt und in Bächen

durch

durch die Thäler dahin ſich ſchlängelt; ſobald die mit dem Schmelze mannigfaltiger Blumen geſchmückten Wieſen ihre jungen Kräuter den Heerden darbieten und das grünende Getraide unſre Gefilde verſchönert; ſobald Flora den Sterblichen den Lenz ankündigt, eilen dieſe wider das Unglück gewaffneten Krieger, dieſe furchtbaren Diener der Rache der Könige, ſich im Felde der Ehre zu verſammlen; und voll von Begierde, ihren Muth zu zeigen, vertauſchen ſie den Schutz des Daches mit leichter Leinwand; ihre erſchrocknen Nachbarn befürchten Krieg, und fremde Hände werden die Erndten der von ihren Arbeitern verlaſſnen Felder einſammeln.

An einem beſtimmten Orte verſammelt ſich dies kriegriſche Heer, um ſich an der Gränze zu lagern.

Sobald die Gegend des Lagers beſtimmt iſt, ſieht man in kurzer Zeit die Plätze, Häuſer und Palläſte dieſer weitläuftigen Stadt abſtechen, aufbaun und anwachſen; hier hat der Kern des Staats ſeinen Wohnplatz; hier herrſcht die Arbeitſamkeit; ſie erhebt dieſe Dächer ohne Beyhülfe von Kalk, Steine und Holz;

jeder Soldat iſt ein Maurer; dieſer geſchickte Baumeiſter errichtet dieſe bewegliche Stadt, bringt ſie an einen andern Ort und erbaut ſie von neuem.

Es wird viel Erfahrung, Kunſt und Talent erfordert, den Boden und den Standort des Lagers zu wählen; dieſe nützliche Wiſſenſchaft wird vor allem hochgeſchätzt.

Willſt du dein Kriegsheer durch deine Sorgfalt ſicherſtellen, ſo gewöhne dein Auge nach gewiſſen Zeichen zu urtheilen, und mach einen guten Gebrauch von der verſchiednen Beſchaffenheit des Bodens. Hier wirſt du auf ſteile Höhen, dort auf Thäler, Fluren und durchſchnittne Felder ſtoſſen. In verſchiednen Gelegenheiten und Zeiten können ſie dir alle zur Befeſtigung deines Lagers dienen; von ihnen hängt dein Schickſal ab, wenn ſich der Streit naht.

Deine Truppen ſind ein Körper, von dem du das Haupt biſt; du muſſt für ihn denken, ſein Beſtreben beſeelen, geſchäftig ſeyn, wenn er ruht, und wachen, wenn er ſchläft. Alle dieſe

Krieger

Krieger ſetzen ihr Vertrauen auf dich; von dei⸗ner Vorſichtigkeit hängt ihr Schickſal ab; er⸗fülle durch deine Geſchicklichkeit ihre Wünſche; von dir allein erwartet der Soldat ſeine Si⸗cherheit.

Willſt du das misliche Glück verſuchen, ſo lagre dich, begierig nach dem Streit, in die Ebne; nichts kann hier deine verſchiednen Be⸗wegungen hindern. Stelle zu deiner Sicherheit Poſten vor dich her; entferne deine Läger nicht von Wäldern und Flüſſen, und bedecke mit ihrem Schutz die ernährenden Städte. Dein Heer muß ſeinen mit Kunſt eingetheilten Platz in zwey Linien einnehmen. Das Fußvolk neh⸗me den Mittelpunkt ein; und hauptſächlich ſtelle die neuen Schaaren deiner Dragoner auf die Flügel; jene, die rottenweiſe den Tod blitzen, müſſen das Haupttreffen, und deine Reuterey die Flügel ausmachen; von beyden Seiten müſ⸗ſen ſich dieſe ohne Zwang ausbreiten; aufmerk⸗ſam auf die Mittel, die zu ihrer Vertheidigung dienen, weiſe jeder Schaar einen Standort an, der für ſie ſich ſchickt; auf einem widrigen Bo⸗den verlieren ſie ihre Kräfte.

Dieſe

Dieſe tapfern Centauren, die in ihrem behenden Fluge die Erde unter ihren raſchen Füſſen verſchwinden ſehn und Wolken von Staub in der Luft erregen, würden in bergigten Gegenden nicht fortſprengen können.

Für dein Fußvolk iſt jedes Erdreich gleich; Berge, hohle Wege, Wälder, Hügel und Wieſen. Es bricht mit groſſen drohenden Schritten durch die Ebnen, erſteigt Berge und Verſchanzungen, und beſtürmt oder vertheidigt mit gleichem Vortheil alle verſchiednen Poſten, wo der Streit ſich anhebt.

Wie im Frühling eine Gewitterwolke murmelt und aus ihrem düſtren Schoos plötzlich drohende Blitze, Donnerkeile und Hagel ſchleudert, die Aehren umſtürzt und ſie in Staub verwandelt:

So werfen dieſe tapfern Krieger durch ihre Feuerſtralen den Feind zu Boden, der vor ihnen hinſtürzt.

Iſt deine Erfahrung ſchon vollkommen, ſo wirſt du die Flanken deines Heers zu ſchützen

wiſſen. Ein Gehölz, ein Fluß, ein Dorf, ein Sumpf vertheidigen durch ihre Beſchwerlichkeiten den Zugang dazu; dein verwirrter Feind wird dieſe Schutzmauern fürchten.

Der Stier verläſſt ſich auf ſeine ſtolzen Hörner; er ſtürzt Bären, Löwen und Roſſe zu Boden. Trotzig tritt er, auf ihren wilden Angriff aufmerkſam, auf den Kampfplatz, ſprengt vorwärts, hält an, ſchützt ſeine Seiten und bietet ihnen das Haupt dar. Präge dir tief den wichtigen Grundſatz in's Gedächtniß: wer ſeine ſchwache Seite bedeckt, iſt ein vorſichtiger Krieger. Der Held von Ilium, jener durch die Fabel ſo berühmte Achill war unverletzlich, auſſer an der Fußſohle; du biſt es auch, auſſer an den Flanken; verwahre ſie, oder du kannſt, wie er, durch ſie unterliegen.

Das Glück kann deinem entkräfteten Feind wieder aufhelfen; wenn das Schickſal dir entgegen iſt, wenn ſein Heer durch zahlreiche Verſtärkungen wächſt: ſo verlaß die gefährlichen Poſten im offenen Felde; du muſſt den Mangel an Mannſchaft zu vergütigen wiſſen, und durch deine Wiſſenſchaft Läger erwählen, die zur

Vertheidigung bequem ſind; in dicke Wälder, auf den Gipfel der Berge, oder hinter einem Strom muſſt du deine Schlachthaufen ſtellen.

Dies iſt noch nicht alles; ein geheimer Weg muß dir einen freyen Ausgang aus dieſem Poſten laſſen; alsdenn wirſt du als unumſchränkter Gebieter von allen deinen Bewegungen das Schickſal und den Ausgang zwingen können; der Feind, den deine Kunſt unbeweglich zu machen gewuſſt hat, wird ſeine unnütze Kühnheit ohne Vortheil verſchwenden.

Lerne nunmehr, wie man die Krieger nach der Vorſchrift des Mars auf dem Schlachtfelde ſtellen muß; unterſtütze die Vertheidigungslinie durch das Feuer und fülle den Zwiſchenraum deiner Schlachthaufen mit deinen ehernen Donnern aus, deren ſchreckliche Schläge das Herz der Angreifenden mit Furcht erfüllen.

Hinter dieſen Vulkanen, aus denen die lodernde Flamme hervorbricht, ſtelle die funkelnde Schaar der gepanzerten Reuter; wenn die Nebenbuhler deines Ruhms, von der Ehre beſeelt,

durch

durch deine Linie dringen und ihre Tapferkeit überwältigen, ſo bewege deine Roſſe und laß den ſchneidenden Säbel ſogleich mit dem Blute der Feinde ſich färben.

So gewährt der folgſame Boden durch die Kunſt des Feldherrn eine ſichre Hülſe wider eine dringende Gefahr; ſo verbeſſert die Geſchicklichkeit die Fehler des Glücks; aber die Klugheit iſt ſelten, und Verwegenheit gewöhnlich; **Varro** war ein Soldat, **Fabius** ein Held.

Wie der zum Himmel emporragende Gipfel des Athos den ſtürmiſchen Nordwind die Wolken um ſich her verſammeln ſieht; zu ſeinen Füſſen die Donner ſchallen hört; ſeine immer heitre Stirn, an der die Winde ſich brechen, den Donner und ſein ohnmächtiges Getöſe verachtet:

So ſieht ein Held von ſeinem Lager herab, dem widrigen Schickſal trotzend, mit kaltem Blut den verwegnen Gegner ſeine ohnmächtige Wuth wider ihn erſchöpfen.

Wenn

Wenn der Gott der Schlachten dich begünſtigt und die Funken des Genie's in dir blitzen, ſo wirſt du allenthalben Veſtungen und Schanzen finden, die keine Menſchenhände errichteten, ſondern die Natur allein aufwarf; der Unwiſſende ſieht dieſe Oerter, ohne ſie zu kennen, aber der Kluge benutzt ſie; und dies ſind Meiſterſtücke.

So vertheidigte ſich in einer feſten Gegend der tapfre Leonidas lange Zeit mit wenigen Soldaten; eine Welt von Perſern, die eben ſo ſtolz als ungeſchickt waren, ſah ſich durch den Paß Thermopyle aufgehalten. Griechenland wuſſte durch ſeine Kunſt den Xerxes mitten im ſchnellen Lauf ſeiner glänzenden Erobrungen zu Schanden zu machen.

So wuſſte der Held des Senats, der Abgott der Römer, indem er um den Sieg und das Reich kämpfte und die Gefahren Auſoniens nach Epirus verſetzte, dem Glück des Sohns des Anchiſes eine Zeitlang die Wage zu halten.

Ihr Gebürge von Dyrrachium, wo Rom ſich gelagert hatte, ihr zwangt den Cäſar den Pompejus zu fürchten. Ohne ein Treffen zu

wagen

wagen und Meiſter von dem Gebürge, trium-phirte der Senat, und **Pompejus** ward Sie-ger; aber indem er allzuwillfährig den Wün-ſchen der brennenden Jugend Gehör gab, die, der Beſchwerlichkeit müde, tapfer und unvorſich-tig war, hatte er kaum ſeinen vortheilhaften Poſten verlaſſen, als ihn Mars an jenem ent-ſcheidenden Tage und in jenem einzigen Treffen ſeiner Art, in welchem Cäſar Rom der deſpo-tiſchen Gewalt unterwarf, ſein hartes Schickſal fühlen ließ.

Und du **Montecuculi**, der du dieſem Rö-mer gleich warſt, du kluger Vertheidiger des Reichs und des Rheins, der du als ein vor-ſichtiger Feldherr durch deine Läger das Glück zwiſchen dir und dem **Türenne** in Ungewisheit erhielteſt; könnten meine Lieder deine unſterbli-chen Thaten vergeſſen? O! Mars ſelbſt wür-de, um ſie zu beſingen, meine Stimme beſeelen. Kommt, junge Krieger, bewundert ſeinen Feld-zug, in dem ſeine Märſche und ſeine Läger Deutſchland retteten; wo er ſich beſtändig in neuen Stellungen zeigte, die Franzoſen zurück-hielt und ihren Bemühungen trotzte; aber wähnt nicht, daß er unbeweglich ſtand; obgleich

ein Lager euch eine ſtolze Stadt ſcheint, ſo verlangt der Krieg doch öfters neue Stellungen; man muß ſeine Handlungen nach dem Feind einrichten, ihm allenthalben zuvorkommen, einen Paß beſetzen, geſchwind marſchiren, ſeinen Vortheil ergreifen, ohne Verluſt ſich zurückziehn, zur rechten Zeit vorrücken, und ihn unabläſſig durch neue Unternehmungen beſchäftigen.

Wenn auf den Befehl des Feldherrn das alte Lager verlaſſen wird, theilen ſich alle verſchiednen Schaaren in Colonnen und machen im Vorrücken vier verſchiedne Haufen aus, das Fusvolk in der Mitte, und die Reuterey auf den Flügeln; unter ihren Füſſen ſteigt der Staub in die Luft; der Feind ſieht von fern dies kriegriſche Heer in langen Krümmungen die weiten Felder bedecken, gleich den ungeheuren Schlangen der Afrikaniſchen Gegenden, deren ganzer Leib mit glänzenden Schuppen bedeckt iſt; er zittert bey dieſem furchtbaren Anblick vor Schrecken und glaubt den Tod herannahen zu ſehn.

Wenn ihr in Ordnung und zur Schlacht bereit einherzieht, ſo ſchickt vor eurem Heere

einen ſtarken Vortrapp her, damit Bellona euch mit Vergnügen erblicke; aber verlaſſt dieſen Vortrapp nicht, unterſtützt ihn, oder der allzuſchnelle Feind mögte euch dafür beſtrafen.

Gleich der Feuerſäule, die vor Moſe herzog, wird dieſe Schaar euch vor allem Ueberfall ſichern.

Mehr als ein Mittel giebt es, die Läger aufzuheben, wenn ihr auf den Seiten abziehn wollt; die Nothwendigkeit rufe euch zur Rechten oder anders wohin, ſo müſſen eure beyden Linien in Parallelen anrücken.

Zuweilen kann das Schickſal die Sieger demüthigen; Conde' ward geſchlagen, und Turenne erfuhr Unglück; dann muß man dem widrigen Schickſale weichen; man kann im Zurückziehn ſeinen Feind betrügen, und hier iſt es, wo man die Kunſt des Feldherrn bewundert, wenn er ohne Verwirrung ſich zurückzieht.

Sein begleitetes Gepäcke zieht fort, und kömmt ſeinem Verluſt zuvor; durch einen Nachtrapp, wird ſein Heer gedeckt, und indem er

die ſtolzen Gipfel der Berge beſetzt hält, ziehn ſeine geſicherten Krieger durch die Thäler; und ſo gewinnt der Held, ohne ſeinen Ruhm in Gefahr zu ſetzen, einen vortheilhaften Poſten, wo ſein Heer ſich ausruht.

Indem Varus durch die Wälder und Gebürge der Deutſchen zog, verabſäumte er zu ſehr die Sorge für ſeine Römer; er vergaß die heilſamen Regeln der Kunſt, ſeine Läger waren unſicher, und ſeine Märſche verwegen; er führte ſeine Soldaten durch gefährliche hohle Wege, in welchen ſie vom Arminius zu Boden geſchlagen wurden. Gerührt von ihrem Schickſal, rief der friedfertige Auguſt im Ausbruch ſeines gerechten Schmerzes: O Varus! Varus! ſchaffe mir meine Legionen wieder! Hätt' er die Römer in ihrer Stellung geſehn, ſo würd' er vielmehr geſagt haben: Ungeſchickter Feldherr, beſetze die Höhen, von wo der Feind dich überwältigen wird.

Dies ſind die ſichren Grundſätze der Kunſt, groſſe Heere in Bewegung zu ſetzen und Standplätze zu wählen. Ordnung im Lager, ein wohleingerichteter Marſch, ein vortheilhafter

Poſten, ein kluger Zurückzug, entſcheiden das Schickſal der Könige und Staaten.

Lernet, ihr berühmten Krieger, ihr Führer unſrer Soldaten, durch meine Lieder die Geſetze der Taktik; ſchreitet von ihrer Erlernung zur Ausübung fort, und wenn ihr unter einem Triumphbogen einziehen wollt, ſo nehmt euer Lager wie Fabius, und marſchirt wie Hannibal.

Die Kriegskunſt.

Dritter Geſang.

Du biſt die Zeughäuſer des Kriegsgotts durchgegangen; aber es iſt nicht genug, unter ſeinen Fahnen angeworben zu ſeyn; es iſt nicht genug, daß ein Krieger ſich mit ſeinem Muthe hervorthue, wenn er nicht als Meiſter in ſeiner Kunſt nach dem Erhabnen ſtrebt.

Folge mir nach in ſeinen Tempel, bemerk' und durchdringe ſeine göttlichen Geheimniſſe, die dem Pöbel verborgen ſind; nahe dich, weit entfernt von den geebneten Pfaden, auf welchen die unwiſſende Menge fortkriecht, mit einem klugen und herzhaften Schritte dem Heiligthum.

Siehſt du jene rauhe, enge Wege, die vom Blute der Helden gefärbt und mit Abgründen umgeben ſind? Siehſt du auf jenem blutigen Felſen dieſen ſtolzen Gipfel des geheiligten Pallaſts in die Wolken ragen? Er reicht weit über

die

die Sonne hinaus bis an den Olymp, wo die unſterblichen Götter ihre Verſammlung halten; ſein eherner Grund erſtreckt ſich bis zum ſchwarzen Tartarus hinab.

Alekto, die Zwietracht, und der grauſame Tod, die furchtbaren Wächter dieſer ſcheuslichen Wohnungen, ſchieſſen umſonſt ihre blitzenden Blicke auf dich; die Ehre giebt dir neuen Muth, ihre Stimme ruft dich; ſie öfnet dir den Tempel, nahe dich ihm mit ihr.

Ich ſeh in dieſer heiligen Wohnung die keuſchen Schweſtern; ihre nützlichen Bemühungen ſind hier nicht unbekannt. Ich ſehe **Uranie'n** mit einem Zirkel in der Hand; ſie miſſt die Erde und ihre eingedrückte Geſtalt, und ihr fertiger Griffel entwirft uns im Kleinen das Gemählde der verſchiednen Staaten des Erdballs; jeder Punkt auf demſelben hat ſeine Ordnung und ſeinen Platz; von einer Halbkugel zur andern hat ſie die Spur bezeichnet. Sanſon und **Vauban**, ihre würdigen Lieblinge, bilden den Geiſt angehender Krieger; ſie zeigt einem jeden auf kriegriſchen Riſſen die Länder, Städte, Gebürge und Flüſſe; die Veſtungen,

die man einnehmen, und die, die man ſtehn laſſen muß, und die geprüften Wege, die ein Heer gehn kann.

Weiterhin iſt Calliope; der Ehre ſchmeichelnd, erzählt ſie di: Geſchichte der Könige und Helden; ihre jungen Zuhörer werden, auf ihre Stimme aufmerkſam, durch die Erzählung berühmter Thaten angefeuert, und die Muſe lehrt ſie, indem ſie ſo erhabne Gegenſtände beſingt, aus Glück und Fehlern Vortheil ziehn.

Siehſt du die Moral mit dem majeſtätiſchen Anſtand, die die ſtolzen Herzen aus dem Tempel verjagt? Mit ernſter Stimme lehrt ſie die Krieger die Pflichten der Ehre und ſtrenger Verdienſte; ſie verdammt den Eigennutz und die Grauſamkeit, predigt Menſchlichkeit mitten im Schooſſe des Schreckens, erſtickt in ihrer Hand die Schlangen des Neides, und fordert, daß man ſein Leben nur für den Staat allein aufopfre.

Nahe dich! — Bellona mit einem Schwerdt in der Hand, läſſt dieſe eherne Pforte in ihren Angeln ſich drehen, die jedem gemeinen Krie-

ger auf ewig die Geheimniſſe verdeckt, die der Gott in ſeinem Heiligthum verborgen hält und nur ſeinen Lieblingen bekannt ſind, die; er an ſeine Seite ſetzt.

In dem Innerſten dieſes Tempels erſcheint auf einem ſtralenden Throne von unermeslichem Umfang, den allenthalben Klarheit umgiebt und das Genie auf ſeinen Schwingen trägt, dieſer furchtbare Gott in ſeinem ganzen Glanze; neben ihm erblickt man die unerſchrockne Täpferkeit und die ungeſtöhrte Kaltblütigkeit, die ohne Furcht ſich wagt, die wachſame Arbeit, die niemals ruht, die Liſt mit dem ſchalkhaften Auge, die fruchtbar an Erfindungen, durch ihre Verſtellungen ſich Hülfe ſchaft, die, wenn es nöthig iſt, eine geborgte Geſtalt annimmt, entſchlüpft und wieder erſcheint, wie ein anderer Proteus; die Einbildungskraft mit blitzenden Augen, brennend von einem göttlichen Feuer, das ſie in ihrem Buſen trägt, ſchafft und entwirft in Geſchwindigkeit tauſend ſchimmernde Projekte, die Pallas prüft.

Noch weiter ſieht man mit niedergeſenkten Augen und beſcheidnem Anſtand die undurch-

dringliche und treue Verſchwiegenheit; ihr geheimnisvoller Finger ruht auf ihren Lippen; dieſe Vertraute des Mars weiß alles, was ihn betrift. Sein Thron iſt mit ewiggrünenden Lorbeern umgeben, die er ſelbſt den ſterblichen Halbgöttern, ſeinen wahren Lieblingen darreicht, die ihres Ruhms würdig, den Sieg den Bemühungen ihres Genies unterjocht haben.

Ihr Kränze der Helden, ihr ſeyd es, deren Reiz die Krieger in die Schrecken der Schlachten ziehn; alle andern Leidenſchaften werden euretwegen erſtickt.

In dieſem ſtralenden, mit Siegeszeichen geſchmückten Tempel, wo Mars nach Willkühr die Schickſale der Menſchheit ordnet, erblickt man zwiſchen den ehernen Säulen die Statüen der Söhne des Gottes; unter ihren Füſſen die Nationen, die ihre Hände beſiegten.

Hier ſtehn jene beyden ſo oft mit einander verglichnen Helden, die auf verſchiednen Wegen zur höchſten Staffel emporſtiegen, der Ueberwinder der Perſer, und der Ueberwinder des Pompejus; noch jezt iſt die Erde mit ihrem

Ruhm erfüllt. Dort erſcheinen Miltiades, Alcibiades, Cimon, Paul Aemil, Quintus Fabius, Scipio; weiterhin Heinrich der Groſſe, Condé, Villars, Turenne; hier Montecuculi, Baden, Anhalt, Eugen, der glückliche Guſtav Adolph, und der groſſe Churfürſt.

Dort ſieht man eine neue zierliche Bildſäule, die eben erſt aus der Hand des Meiſters kommt; die Stirn iſt mit unſterblichen Palmen umſchattet; es iſt der berühmte Sachſe, der Held der Gallier, den des Todes Pfeile auf ſeinem Bette durchbohrten.

Naht euch, ihr junge Krieger, ſeht hier die Erfahrung; durch unermesliche Anſtrengung erwirbt ſie ihre Wiſſenſchaft; ihre Stirn iſt mit grauen Haaren umſchattet; ihre gekrümmten Glieder fühlen die Laſt der Jahre; ihr narbenvoller, überall mit Wunden bedeckter Leib trotzt dem Wüthen der alles zertrümmernden Zeit; gegenwärtig bey allen Vorfällen, gegenwärtig an allen Orten, unterrichtet ſie die Seelen von allem, was ihr Auge geſehn hat.

Sie

Sie wird dir beym Puniſchen Kriege zeigen, durch welche Kunſt Scipio Rom in Afrika rettete, indem er den Hannibal nach dem erſchrocknen Carthago zog, und ihn zwang, in ſeinem Vaterlande zu fechten. Ein gewöhnlicher Feldherr, ein weniger groſſes Genie hätte ſich begnügt, den Gefilden Auſonien's zur Hülfe zu eilen; er hätte vielleicht ſein verheertes Vaterland vertheidigt; er hätte den Staat gerettet, aber er hätte ihn nicht gerächt.

Die Zwietracht, die durch die Verwirrung die Beherrſcherin der Welt wird, iſt in den verſchiednen Partheyen fruchtbar an Helden geweſen. Sieh, wie Sertorius, den man nicht überwältigen kann, zur rechten Zeit anrückt, und zuweilen ſich wieder zurückzieht; wie er, durch den Schutz der Iberiſchen Gebürge geſichert, die abgehärtete Tapferkeit der Römer hemmt. Soweit weiß ein glückliches Genie, das ſeine Kunſt verſteht, die Gefahr des Kriegs zu entfernen. Ein minder kaltblütiger und minder vorſichtiger, ungeſchickterer Krieger hätte die ſichere Zuflucht der ſteilen Berge verlaſſen und ſeine Nebenbuhler aufgeſucht, die in ihrem zahlreichen Lager das Glück und den Pompejus mit ſich führten.

Hier befeſtigt der groſſe Condé, Bellonen's geliebter Sohn, die Krone Frankreichs.

Durch herrliche Thaten muſſte er das allzubeſtändige Glück ſeines Feindes aufhalten. An dieſem für Frankreich und Spanien entſcheidenden Tage that die Verwegenheit des Helden mehr als die Klugheit; ein vorſichtigerer Feldherr würde, weniger entſchloſſen, dieſe wichtige Schlacht nicht gewagt haben. Der durch den furchtſamen Franzoſen kühn geworden Spanier wäre in ſeinem geſchwinden Glücke bis nach Paris gedrungen.

Sich aus dem innerſten Norden, wo der Winter herrſcht, dieſe fremde Flotte ſich unſern Meeren nahn; ſie trägt den Guſtav Adolph und das Schickſal des Reichs. Die Zwietracht der uneinigen Deutſchen ruft ihn herzu, die Klugheit iſt ſeine Führerin, und Mars ſein Begleiter. Er kömmt, der allzugefährliche Schutzherr unterdrückter Völker und hat ſich wider die Tiranney gewaffnet, womit Wien das ſtolze Deutſchland bedrohte. Guſtav ſetzt ſich an den Geſtaden des Meers feſt, wo Stralſund ihm einen ſtets offnen Hafen darbietet. Hier ſey es, daß das Schickſal ſeine Kühnheit unter-

terſtütze, oder er auch die Veränderlichkeit des Glücks erfahre, erwartet er ſicher die Hülfe, die ſeine Vertheidiger für ihn waffnen, ſeinem Glücke zu dienen, oder ſein Unglück zu rächen. Als ein Eroberer zieht er fort, das Glück begleitet ihn, er durcheilt, befreyt und bändigt Deutſchland; hundert beleidigte Fürſten ſetzt er in ihre Rechte wieder ein; ein furchtbarer Beſchützer für diejenigen, die er gerächt hat, muß die Ehre ihm zu ſeinen geheimen Abſichten behülflich ſeyn. Hätte die verderbliche Parze ſeinen Lauf nicht mitten im Siege aufgehalten und ſeinen Lebensfaden durchſchnitten, ſo hätte das Reich zwey Herren in ſeinem Schoos ernährt.

Dort betrachte den Eugen und ſeinen verwegnen Heerszug, als das Reich der Lilien die Lombardey innen hatte. Die Alpen bereiten dieſem Helden den Weg; er überſteigt ſie, fliegt und befreyt Turin. Marſin, der einen zu weiten Umkreis vertheidigte, ſah ſein Heer allenthalben zur Flucht gezwungen, und durch dieſe einzige That gab der ſchnelle Sieger Italien ſeinem ſchwachen Kayſer wieder.

Folge

Folge dieſem groſſen Eugen in die Felder Hungariens; er erreicht auf ſeinem Zuge die Geſtade der Donau, er belagert Belgrad, indem die Muſelmänner ihn wiederum in ſeinen eignen Verſchanzungen belagern. Er ſetzt ſeine Arbeiten fort, ſchlieſſt den Platz ein, und verachtet die Kühnheit des verwegnen Vezirs; läſſt ihn von neuem anrücken, läſſt ihm Zeit, über einen Fluß zu gehn; dann ſtürzt ſich dieſer Sohn des Mars, ohne länger zu zögern, über ſie her; voll Vertrauen brechen ſeine Küraſſier in ſie ein, alles flieht vor ſeinen Schritten, und der erſchrockne Türk überläſſt das Feld der Ehre und Belgrad dem Sieger.

Komm aus dem Elyſium, berühmter und geliebter Schatten, verlaß für uns das unſterbliche Vaterland des Himmels, und ſchaue mit väterlichem Blick auf deine Abkömmlinge; unterrichte deine Söhne in der Kunſt, die dir deine Siege erwarb; Söhne dieſes Helden, ich gebe euch keine unberühmten Krieger, ſondern eure Vorfahren zu Lehrmeiſtern.

Grosmüthiger Churfürſt! du biſt es alſo, den ich ſehe? Deine Völker ſind noch voll von

deinen Thaten. Auf ihr rührendes Geſchrey, auf ihre jammernde Stimme verlieſſeſt du die Geſtade des blutigen Rheins, und die Elbe ſah dich plötzlich zu ihrer Hülfe herzufliegen.

Der Staat war Tygern und Geyern zur Beute geworden, die ſtolzen Enkeln der Gothen verwüſteten unſre Gefilde, und verbrannten unſre der Plündrung preisgegebnen Städte. Wrangel, ſtolz auf ein Glück, das nichts ihm gekoſtet hatte, ſchlummert ſorglos in ſeinem Triumph ein. Ein Wetterſtrahl weckt ihn am Rande des Abgrundes auf, ein rächender Gott erſcheint, ein uns günſtiger Gott: kommen, ſehn und ſiegen, war das Werk eines einzigen Tages. Der durch dieſe plötzliche Rückkehr verwirrte Schwede wird durch dieſen neuen Alciden in ſeinen Quartieren überfallen, und verſucht es umſonſt, ſeinem reiſſenden Lauf ſich entgegen zu ſetzen. O ihr Gefilde von Fehrbellin, ihr Zeugen ſeiner erhabnen Thaten, ihr ſaht die Schweden angegriffen und überwunden.

Wie der Würgengel einſt die Rache des Höchſten zu vollſtrecken, und die Vermeſſenheit eines

eines Volkes in ihrem Lager zu ſtrafen, die Philiſter ſchlug:

So, und in ſeinem Glücke noch gröſſer, übte Wilhelm an dieſem, ſelbſt über ſeine Ehre erhabnen Tage, im Schooſſe des Siegs ſeine Huld aus; Er verzeiht Homburgen, deſſen unvorſichtige Hitze durch die Tapferkeit verführt, zu früh den Streit beggnn; er läſſt den gefangnen Schaaren, den grauſamen Verwüſtern des verheerten Staats Gnade wiederfahren. Aber indem er dieſen, die er ſtrafen konnte, verzieh, zwingt er ihr Heer, begierig es von den Ufern zu entfernen, die ſie verwüſteten, erſchrocken vor ihm her nach dem Meere zu fliehn, das es herübergetragen hatte.

Auf dieſe Thaten folgen neue Thaten; Preuſſen ruft dieſen Helden zu Hülfe; die Strenge des Winters, die mit Eis bedeckten Gewäſſer müſſen, ſtatt ihn aufzuhalten, ſeiner Kühnheit beförderlich ſeyn.

Thetis, die bey dem Gerücht von dieſen Thaten erſtaunt, ſieht ganze Läger auf ihre erſtarrte Fluthen verſetzen. Er kömmt, und ſein bloſ-

ſer Name, der Schrecken um ſich her verbreitet, macht die freche Wuth der Feinde vergeblich; er kömmt, er ſiegt, zwingt alles vor ſich her zur Flucht, und ſelbſt, ohne zu ſtreiten, rächt er ſeine Staaten.

Dieſer Held, der einer unſterblichen Ehre genieſſt, muß dir, o Lehrling des Mars, zum Muſter dienen. Mache dir unabläſſig, wie dieſer Churfürſt, die verſchiednen Länder bekannt, wohin die Ehre dich leitet; du wirſt deine Erwartung erfüllen, wenn du deine Entwürfe wohl überlegſt; die Einbildungskraft iſt oft unvorſichtig; rechne niemals allein, und ſtelle dir alles vor, was dir der Feind entgegen ſetzen könnte. Deine Entwürfe werden mislingen, wenn deine Klugheit nicht zuvor auf deine Erhaltung bedacht war.

Dieſer König, den das grauſamſte Schickſal traf, hätte die Frucht von neun glücklichen Jahren nicht verlohren, wenn er ſein Heer nicht in Wüſteneyen geführt hätte, wo es der Czaar, abgemattet und ausgehungert, überwand.

Der

Der insgeheim in den Lüften verſchloſſne Blitz muß mit dem Donner zugleich auf den überfallnen Feind treffen. Sey allezeit fertig und bereit, aber niemals verwegen, und glaube, daß nichts gethan ſey, wenn noch etwas zu thun übrig iſt; ſey mit deinem gröſten Glück nicht zufrieden, wenn nicht ein vollkommner Erfolg deinen Entwürfen entſpricht.

So fand Gott die durch ſeinen Hauch belebte Schöpfung, als ſeine tiefe Weisheit die Welt dem Finſterniß des Chaos entriß, in allem dem groſſen Plan gemäß, den er entworfen hatte.

Die Kriegskunſt.

Vierter Geſang.

Als in jenen eiſernen Zeiten, in welchen das Laſter gebohren wurde, die Verwegenheit des Stärkſten die Stelle der Gerechtigkeit vertrat, umgab man die entſtehenden Städte wider wilde raubbegierige Nachbarn mit Mauren. Bald darauf erbaute die Gewalt der Könige, aufrühriſche Bürger zu zähmen, Citadellen; auf den Höhen der Berge und an dem Zuſammenfluß der Ströme errichtete man Veſtungen und neue Wälle, und umzog die Gränzen mit drohenden Werken.

Wie der brüllende Löwe voll Trotzes dem erſchrocknen Mohren die doppelte Reihe ſeiner mördriſchen Zähne zeigt: ſo hält die befeſtigte Gränze eines mächtigen Staats, der verſchwornen Wuth der Feinde trotzend, ihre Hitze durch mächtige Wälle zurück.

Der

Der Krieg war zu allen Zeiten die erſte Kunſt; dieſe Kunſt hatte ihre Kindheit und ihr reiferes Alter. Griechenland und Auſonien hatten, ihre Macht zu befeſtigen, keine beſſern Mittel ausgedacht, als die Dicke der Mauren und die Höhe der Thürme. Von dieſen Höhen herab vertheidigten ſie die Oeffnungen mit Schleudern oder abgeſchoſſenen Pfeilen; groſſe Steine zerſchmetterten die belagernden Krieger. Drang man näher auf dieſe tapfern Vertheidiger ein, ſuchte man eine Mauer mit ſchrecklichen Sturmböcken über den Haufen zu werfen: ſo ſtürzte eine brennbare Maſſe von Harz und Pech auf die Maſchine herab, und mördriſche Geſchoſſe durchbohrten, troz ihrer Schilde, die Belagerer. Oft verlieſſen die Feldherren, der fruchtloſen Verſuche müde, voll Verdruß dieſe vergebliche Arbeit.

Ich ſage dir nichts von jener berufnen Belagrung, die dem Priam und ſeinen unglücklichen Söhnen das Leben raubte; ich verehre die beſungnen Ruinen Iliums und die am Ufer des Scamanders gelieferten Schlachten; aber dieſer ſo ſchöne vom Virgil beſung'ne Gegen-

 ſtand

ſtand würde meinen Liedern die männliche Ernſthaftigkeit rauben.

Sieh, wie Rom beſchäftigt iſt, Syrakus zu erobern, wie Metell Tapferkeit und Liſt anwendet, um durch unabläſſige Arbeiten die Mauren einzunehmen; aber ſieh, wie dort Archimed die Stürme vereitelt, die Oeffnungen der Mauren und Thürme wieder ergänzt, die Römer zurückhält und ihre Maſchinen verbrennt.

Das bisher unüberwundne Marſeille ſchlägt die wiederholten Anfälle Cäſar's zurück. Von der Langwierigkeit ermüdet, aber ſeines Glücks verſichert, unterjochte Cäſar Marſeille mit Hülfe Neptun's. Die Belagerungen der Römer, alle lang und mörd'riſch, machten das Schickſal der berühmteſten Feldherren zweifelhaft.

Lange nach Cäſar's Zeit entriß der Dämon des Krieges Jupiter's Händen den Donner. Alles ward in unſrer Kunſt durch dieſe neuen Blitze verändert. Das Erz ſpie hölliſche Kugeln in die Luft, die in einer unermeslichen Bogenlinie ſich zum Himmel erheben, im Fallen

Gewicht

Gewicht und Gewalt verdoppeln, in Stücke ſpringen, Städte umſtürzen und aus ihrem grauſamen Schooſſe den Tod ſchleudern.

Bald traf die mördriſche Kanone von dieſen Wällen herab mit einem ſchrecklichen Knall und mit reiſſendem Fluge in eben dem Augenblick, da das Auge den Blitz ſieht, mit einer Maſſe von Eiſen auf den Feind, und mit wiederholten Schlägen macht die furchtbare Kugel die Oefnung der Mauren zum Sturmlaufen geſchickt.

Dieſe Wunder der Kunſt, die unſern Tagen vorbehalten waren und die der Gott der Schlachten bey Belagerungen billigt, entſtehn aus Kohlen, Schwefel und Salpeter.

Seitdem dies Geheimniß unter uns bekannt iſt, vertheidigt der erfindſame und an Hülfe reiche Fleiß die Städte ohne Thürme aufzubaun. Durch viel künſtlichere Schwierigkeiten wich man der Wirkung dieſer ſchrecklichen Donner aus.

Berühmter Vauban, du Liebling des Kriegsgotts, du erhabner Erfinder der neuern Wälle! laß deinen Schatten unſern angehenden Kriegern erſcheinen; zeige ihnen, durch welche Mittel und Kunſtgriffe du die Feſtungen der Franzoſen wider den Arm der Deutſchen und die Kanonen des Britten vertheidigt haſt; wie deine Klugheit durch neue Wege die grauſamen Vertheidigungsmittel zu vervielfältigen wuſſte.

Dieſe niedrigen, geſenkten, von einander beſtrichnen Werke können niemals von fernen Feuern beſchädigt werden; in gewiſſen Weiten mit Widerlagen verſehn, ſind ſie durch breite Gräben umringt; Bollwerke werden von benachbarten Bollwerken beſtrichen; ſie wenden ſich gegen ihre Kehle als Orillonen; mitten in den Gräben vor den Curtinen ſeh' ich halbe Monde mit Feldſchlangen beſetzt; Abſchnitte von ſeiner klugen Hand machen durch einen neuen Wall den Boden ſtreitig. Rings um dieſe Werke herum erhebt ſich in weiterm Umkreis die allgemeine Einfaſſung; ſie bedeckt den Platz; vorher ſind Gräben, dort der bedeckte Weg; endlich zeigt die Palliſade ihr verwegnes Haupt, und dies blutige Glacis, das

der Muth vertheidigt, dieſer Schauplatz des Streits und des Blutvergieſſens. Wie viel nützliche Arbeiten, wie viel erſtaunliche Hülfsmittel hat der Menſch aus den Künſten gezogen, die ſeinen Talenten unterthan ſind! Mögte man, wenn man die Franzöſiſchen Wälle betrachtet, nicht ſagen, daß alles in der Vertheidigungskunſt ſchon erſchöpft ſey?

Nein, glaub das nicht; ſieh dieſe unterirdiſchen Gewölbe; die ganze Hölle verbindet ſich mit der Wuth der Sterblichen. Dieſe Glacis unter deinen Füſſen enthalten Abgründe; die Flamme und der Salpeter erwarten ihre Opfer; ſie brechen aus der Erde hervor und bedecken die Wälle mit Waffen, Blut, Todten und zerſtreuten Gliedmaſſen.

Aller dieſer Arbeiten, aller dieſer furchtbaren Erfindungen ungeachtet, ſind dennoch unſre Feſtungen nicht unüberwindlich. Dieſe ſinnreiche Kunſt, die Stütze der Vertheidiger, bewafnet die Belagerer mit gleichem Vortheil. Der Angriff hat ſeine Regeln; ein erfahrner und kluger Feldherr eröfnet ſich mitten durch die Gefahren einen freyen Durchmarſch. Er umringt die Feſtun-

gen mit ſeinen zahlreichen Kriegern; befürchtet er gefährliche Unternehmungen ſeiner Feinde; befürchtet er, daß ein kühner, geſchickter General es wagen mögte, ſein Lager anzugreifen und der Stadt zu Hülfe zu eilen: ſo bewegt ſich die Erde, und alle ſeine Streiter machen Gräben und werfen Verſchanzungen auf. Dieſe, vom Mars mit vortrefflichen Eigenſchaften begabten Krieger rücken ihre Linien auf einem engen Boden zuſammen. Ein Graben ohne Soldaten vertheidigt ſeinen Rand nicht; man muß dem Feinde Streiter entgegen ſtellen und vor allem für einen ſtarken Hinterhalt ſorgen.

Damit der Feind dich niemals entkräfte, verſieh dich immer mit überflüſſigen Lebensmitteln, und dann trotze allen Verſuchen der Belagerer.

Mache dir die Schwäche und Stärke des Platzes bekannt, und wider ihn richte deine Aufmerkſamkeit und deinen Muth. Sammle deine Bedürfniſſe; nahe dich Schritt vor Schritt mit der Richtwage, dem Zirkel und dem Winkelmas in der Hand. Nähere dich durch Umwege dem Fuß der Citadellen, und

grabe

grabe im Lager lange Parallelen. Dieſe, unter Aufſicht der Kunſt aufgeführten Werke müſſen dem Feuer der Belagerten keine Oeffnung geſtatten. Das Erz ſpeiet alsdann ſeinen furchtbaren Blitz aus; bald ſtürzen die in Staub verwandelten Wälle ein; der Donner der Feſtung, der auf euch herabſchoß, wird zum Stillſchweigen gebracht und ſcheut eure Schüſſe. Der Feind, der in ſeinem bedeckten Wege keinen Schutz hat, weicht dem Aufprallen der Kugel, die ihn von der Seite durchſtreicht. Aber du ſtehſt auf jenem falſchen Glacis, deſſen verborgne Vulkane Schrecken einſtöſſen. Bediene dich in dieſen treuloſen Oertern des Erdbohrers; entdecke und öffne die Minen ringsumher; fürchte die unvorſichtige Hitze eines zu lebhaften Blutes; ſchone deine Soldaten und eile langſam. Vor allen Dingen endige den unterirdiſchen Krieg. Der verdeckte Minirer wühle und grabe ſich mühſam hindurch; die Sappe, die vorher geſchehn, müſſe dich auf beſtimmten Wegen in Sicherheit zu dem Fuſſe des Glacis führen. Um die Ehre einer Brigade nicht auf's Spiel zu ſetzen, commandire deinen Sturm nah an den Palliſaden; dann laß als uneingeſchränkter Herr dieſes blutigen Bodens alsbald

die

ehernen Donner herzuführen; durch ihre verdoppelten Schüſſe ſtürzen die Mauren ein, mit Hülfe des Sappirers fallen die Bollwerke in einander; man füllt mit unabläſſiger Arbeit die Gräben aus, und grauſame Stürme folgen auf Stürme.

Oft haben in dieſen Kämpfen verwegene Krieger, indem ſie die Flüchtigen verfolgten, den Platz erobert; ſo brachte der ungeſtüme im Streit begriff'ne Franzos durch eine von der Kunſt geleitete Kühnheit Valencienne unter Ludwig's Gewalt.

Sey aufmerkſam auf den Soldaten, ſeine Wuth muß gebändigt werden; Tyger und Löwen ſind menſchlicher, als er, wenn er wüthend den fliehenden Feind verfolgt; wenn du ſeine empörte Grauſamkeit nicht bezähmſt, wirſt du ſehn müſſen, daß er nach Beute begierig, hitzig, und ohne Kriegszucht in die äuſſerſten Ausſchweifungen verfällt und ſich mit Mord- und Schandthaten beſudelt.

Jeder grauſame Feldherr, der plündert und verheert, Ausſchweifungen verſtattet, und Blut-

vergieſ-

vergieſſen zuläſſt, wird, hätt' er auch die weitläuftigſten Länder erobert, ſeine ſchönſten Lorbeern in ſeinen Händen verwelken ſehn; die Stimme der Welt vereinigt ſich wider ihn, vergiſſt ſeine Thaten, und flucht ſeiner Tiranney.

Tilli, der für den Kaiſerlichen Adler ſtritt, erfüllte die Gefilde des Mars mit dem Ruhm ſeines Namens, aber eine dunkle Wolke verfinſterte ſeine Ehre; ſein Name ward im Tempel des Ruhms ausgeſtrichen; die jammernden Stimmen des blutigen Magdeburgs verewigen ſeine Schande, und nicht ſeine Thaten.

Krieger, ruft euch dies abſcheuliche Schauſpiel zurück; wenn meine Hand euch dies Blutbad, dies Niedermetzeln ſchildert, ſo geſchieht es nur darum, um euch einen Abſcheu vor ſolchen Schandthaten einzuprägen.

Man bringt den Einwohnern Worte des Friedens; ihr Vertrauen ward durch dieſe Hoffnung plötzlich getäuſcht; unter dem betrügeriſchen Reitz eines falſchen Waffenſtillſtandes wiegte Tilli ſie in den Armen der Ruhe ein; Morpheus hatte ſeine Schlummerkörner über ſie

ausge

ausgeſtreut; die Wache, die dieſen mächtigen Wall vertheidigt hatte, liegt nachläſſig auf dem Raſen ausgeſtreckt; andre eilen aus den Schanzen in ihre Häuſer. Ein betrügeriſches Fantom aus dem Reiche des Schatten zeigt ihnen den Oelzweig des Friedens; man umarmt es, man läuft herzu, kurz, man iſt auf nichts mehr bedacht.

Alles ſchläft, Tilli aber wacht. Er vertheilt ſeine Schaaren; er kömmt der Morgenröthe zuvor, und nähert ſich den Schanzen; ohne Widerſtand erſteigt der grauſame Oeſterreicher dieſe mächtigen Wälle, die ihrer Vertheididigung beraubt ſind. Ach! unglückliches Volk, es naht ſich euch Verrätherey, ſie kömmt, der Friede flieht; der Tod, der ſcheusliche Tod erſcheint in dieſen Finſterniſſen und bedeckt mit ſeinen ſchrecklichen Flügeln die Stadt; die blutdürſtige Wuth und ihre ſchwarze Raſerey bewaffnen die Sieger mit hölliſchen Schwerdtern. Die Natur entſetzt ſich davor, und der erzürnte Himmel läſſt umſonſt in der Luft ſeinen Donner erſchallen.

Nichts hält den Tilli auf; der ausſchweifende, zügelloſe Soldat überläſſt ſich der Mordſucht, dem Laſter, ſtöſſt wüthend nieder, plündert und erwürgt; dieſe traurigen Mauren ſtrömen vom Blute ihrer Bewohner.

Tilli, ruhig und ſtolz auf ſein ſcheusliches Glück, führt ihre Grauſamkeit an, und giebt ihren Verbrechen Befehle; ſie erbrechen die Häuſer, ſtürmen die Tempel, und ſelbſt der, der am wenigſten wild iſt, ahmt dieſem Beiſpiel nach; wer ihnen Widerſtand thut, und wer die Flucht nimmt, ſucht vergebens dem verfolgenden Schwerdt zu entrinnen; der Säugling wird am Buſen ſeiner weinenden Mutter ermordet und ſtirbt mit ihr. Der unglückliche Vater, der ſeinen Sohn vertheidigt, haucht ſein Leben aus, ohne ſeinen ermordeten Sohn rächen zu können; hier ſieht man allenthalben nichts als ſcheusliche Gegenſtände. Dieſe wüthenden Ungeheuer, unerbittlich bey allem Jammern, metzelten in einer heiligen Freyſtatt, die itzt nicht ſchützte, ohne Gewiſſensbiſſe drey hundert zitternde Greiſe nieder.

Man ſagt, daß junge Schönen, um dem Schwerdt dieſer Frevler zu entrinnen, durch

die Furcht vor Schande muthig gemacht, im Tode einen angenehmen Troſt ſuchten und ihre Tage in der blutigen Elbe beſchloſſen.

Aber welch ein ſcheusliches Schauſpiel zeigt ſich meinen Blicken? Wohin eilt ihr, ihr Grauſamen! Welch eine unerhörte Wuth! Ungeheuer, wohin wollt ihr mit dieſen Feuerbränden, mit dieſen Fackeln; ihr ſeyd Teufel, und keine Helden.

Schon verbreitet ſich die Flamme über die Palläſte; unglückliche Stadt, du giengſt wie Troja unter! Der Brand greift um ſich; an allen Orten erhebt ſich ein ſchreckliches Geheul von denen, die man erwürgt oder welche die Flamme verzehrt. O Laſter! O Raſerey! vor euch bebt die ganze Natur zurück.

So wie man uns die Qualen und Flammen der Hölle, jenen Schauplatz des Schreckens, jene finſtern Schlünde ſchildert, wo die Quellen der ſchwächſten Hoffnung verſiegen, wo die unglücklichen Sterblichen ein Raub der Furien auf ewig zu hundertfachen Strafen verdammt, mit Flammen, Henkern und Grauſen umgeben ſind; ſo

ſo und noch ſchrecklicher zeigten ſich in dieſen Augenblicken, o Magdeburg, deine bethränten Ruinen, Einwohner, Mauren, Tempel, alle Zufluchtsörter ſind dahin; die auflodernde Flamme erhellte deine verwüſteten Gemäuer.

Von dieſer ehmals ſo blühenden Stadt, die der Friede und die Künſte ſo glänzend machten, blieb nach dem grauſen Unglück, das ſie in dieſer Nacht erlitt, nichts als eine Einöde übrig, wo der grauſame Soldat, vom Niedermetzeln müde, über das Plündern und Blutvergieſſen noch jauchzte; die Elbe floh von dieſen verabſcheuten Oertern und bedeckte ihre erſchrocknen Geſtade mit Leichen.

Und Tilli — war er glücklich, daß er dieſe Stadt einnahm? Die Flamme beraubte ihn einer nützlichen Eroberung; Magdeburg war weiter nichts mehr als ein ſchauervolles Grab, das die Ausſchweifung ſeiner Raſerey laut verkündigte und durch Darſtellung ſo vieler ſchrecklicher Scenen ihm die Rache des Himmels zu drohen ſchien.

Die Kriegskunſt.

Fünfter Geſang.

Pallas, die dich in das Feld des Sieges ruft und durch jeglichen Schritt dich zur Ehre führt, die Helden für alle Jahrszeiten bildet, zeigt dir in meinen Liedern durch ihre weiſen Lehren, wie du in deinen Quartieren nach Endigung des Streits, allen Ruhm deiner Waffen erhalten muſſt.

Wenn der kalte Winter mit dem grauen Haare die Stürme aus den Hölen des Aeolus losläſſt; wenn der brauſende Boreas, der Feind des Zephirs, über die Pomona und Ceres ſich der Herrſchaft bemächtigt; wenn die mit Reif und Eis bedeckten Bäume den Schmuck ihrer Blätter und Früchte verlohren haben; wenn die gefrornen Ströme ſtillſtehn und die zahlreichen Heerden die nahrloſen Wieſen verlaſſen; wenn endlich die auf den Gebürgen aufgeſchlagnen Läger die Strenge der ſcharfen Oſtwinde empfin-

pfinden: dann ſind die Krieger gezwungen, ihre Gezelte zu verlaſſen. Sie laſſen auf einige Zeit ihre triumphirende Thaten ruhn; troz der Hitze, die ſie begeiſtert, nehmen die durch den Winter entwafneten Feldherrn von beiden Theilen ihre Zuflucht zu den ſchützenden Häuſern, und ihre vertheilten Heere ſchlieſſen ſich in die Städte ein.

Der zur Arbeit beſtimmte Soldat muß im Winter einer ſichern Ruhe genieſſen; die Beſchwerlichkeiten matten ihn endlich ab und erſchöpfen ihn; Die Kunſt kann ihn gegen jeden Ueberfall ſichern.

Groſſe abgeſonderte Haufen müſſen beſtändig bereit ſeyn, ſich in Bewegung zu ſetzen, um den Feind in Schranken zu halten, der dich beunruhigen will; verſchiedne wachſame Poſten müſſen in einer mächtigen Kette deine ganze Fronte bedecken; Päſſe, hohle Wege, Wälder, wichtige Landſtraſſen müſſen zuerſt mit Kriegsſchaaren beſetzt werden; ein kluger Anführer bewacht unter dem Befehle des Feldherrn dieſe Gränze, und führt über dieſe Kette die Aufſicht. Die leichten Dragoner und die ſchnellen Huſa-

ren beobachten den Feind, und beugen den Gefahren vor; ſie beunruhigen ihn unaufhörlich und bringen getreue Nachricht von ſeiner geringſten Bewegung; durch ihre unablässige Aufmerkſamkeit werden ſeine Anſchläge plötzlich entdeckt und plötzlich vereitelt.

Wenn du über alle einzelne Umſtände, welche die Vertheidigung erfordert, die Geſetze der Klugheit zu Rathe gezogen und alle dieſe mühſamen Arbeiten geendigt haſt, ſo wirſt du bald neue daraus entſtehn ſehn. Wenn gleich der ſtrenge Einfluß des kalten Orion den Streitern einen kurzen Frieden gewährt: ſo kann dennoch ein einſichtsvoller Feldherr, ſtatt müſſig zu bleiben, ſelbſt im Schooſſe der Ruhe ſich thätig zeigen.

Es iſt nicht genug, dein Heer in den Quartieren ſicher zu wiſſen und die nach Ehre dürſtigen Schaaren in Ordnung zu halten; auch muſſt du die edlen Krieger erſetzen, die der Tod deinen ſiegreichen Fahnen geraubt hat. Der Sieg war koſtbar; dieſe unſterblichen Schatten verlangen Nachfolger, deren Herzen ihrer

wür-

würdig ſind. Suche alſo in neuen Soldaten plötzliche Hülfe.

Der ſchwache Pöbel verkauft ſein Leben um einen geringen Preis; wie der nach Nahrung begierige Fiſch vom Fiſcher mit dem treuloſen Hamen gefangen wird; eben ſo lockt man durch den Reitz eines betrügeriſchen Metalls den armen Landmann aus ſeinen Feldern. Zwar kennt er die Beleid'gung nicht, die man dem König, dem er dienen will, anthat; aber bald macht die ſtolze Kriegszucht und der hohe Muth der Schaar, unter welche ſein Schickſal ihn führt, aus einem rohen Bauer einen tapfern Soldaten.

Oft entſcheidet die Anzahl allein den Ausgang des Treffens; eure Stärke kann den Feind furchtſam machen; bringt mit Sorgfalt raſche Roſſe zuſammen; ſie müſſen, wie eure Krieger, auserleſen, in der Blüthe ihrer Jahre, ſtark und gelehrig ſeyn.

Verſeht euch gleichfalls mit jenem nützlichen Vorrath, den Ceres eurer Sorgfalt darzubieten eilt; die Kunſt zu überwinden iſt ohne die Kunſt ſich zu unterhalten, verlohren.

Dies Lager, dies euren Befehlen unverbrüchlich getreue Volk fühlt zweymal an jedem Tage die lebhaften Anfälle einer Krankheit, die auf die Länge tödtlich wird; wenn es keine Hülfe bekömmt, wird es entkräftet; die Söhne des Galen würden ihre Kunſt umſonſt verſchwenden; um ſie zu heilen, muß man für Ueberfluß ſorgen, ſonſt wird, wenn ihr dieſe wichtige Pflicht verabſäumt, jenes gefräſſige Ungeheuer, der blaſſe todtenfarbige Hunger, aus ſeinen Klüften und wüſten Hölen mitten in euer Lager eindringen; er bringt die anſteckenden Seuchen, die Muthloſigkeit, das empörte Geſchrey, die Entkräftung, die Furcht, das ſcheusliche Elend, die ſchwarze Verzweiflung, den unerbittlichen Tod mit. Wirſt du in einem wüſten, nur von Sterbenden bevölkerten Lager gegen mächtige Feinde allein dich vertheidigen können?

Komm dieſem Unglück zuvor, nimm im Voraus deine Masregeln; deine Sorgfalt führe den Ueberfluß in dein Lager, und bereite dir ſo in den Armen der Ruhe neue Triumphe für deine künftigen Thaten.

Indeſs der Feldherr auf das künftige Jahr ſich in Stand ſetzt, und durch ſeine Sorgfalt ſeine Schickſale ordnet, verbindet der edelmüthige, in ſeinen Quartieren ruhige Officier im Schooſſe des Friedens ſeine Lorbeern mit den Myrthen der Liebe. Seine getreue, ſehnſuchtsvolle Gemahlin vergiſſt in ſeiner Umarmung die Schmerzen der Trennung. O ihr ſüſſen Tage, o ihr durch Furcht erkauften Augenblicke! welch ein Vergnügen, unter dem Schutz der Waffen, nach ſo vielen Seufzern, welche die Liebe koſtete, den Gemahl wieder zu ſehn, der dieſe Thränen verurſachte und nun wieder abtrocknet; welch ein Vergnügen, ſeine Arme, die Rächer ſeines Königs und die Ehre der Schlachten zu entwaffnen; dies groſſe, gegen Gefahren unempfindliche Herz für die Liebe fühlbar zu machen und die furchtbaren Lippen zärtlich zu küſſen, welche den gefährlichen Muth der Krieger zum Streit anfriſchten und durch ihren ſtolzen Befehl den Tod beſchleunigten.

Indem der Held ſein triumphirendes Haupt auf die Bruſt ſeiner treuen Geliebten neigt, umringen ihn rund umher die Früchte ſeiner Liebe, die fröhlich über ſeine Zurückkunft ſeine

Thaten ſegnen. Der eine küſſt mit Entzücken die ſiegreichen Hände, und brennt vor Verlangen die ſteilen Wege zu wandeln, auf welchen kluge Krieger ſich unſterblich machen; der andre ſchlieſſt die väterlichen Knie in ſeine Arme Dieſe ſchwachen Kinder überhäufen den geliebten Vater mit ihren ungekünſtelten Liebkoſungen; ſpielend halten ſie dies mit Blut getränkte und von den Sterblichen gefürchtete Schwerdt, ſeinen drohenden Helm, den ſchrecklichen Harniſch; bald werden ſie den Pfad des Vaters betreten.

Der Gott der zärtlichen Ehe giebt dieſen ächten Verliebten jene reinen vollkommnen Güter, an denen das Herz Theil nimmt, und wovon eine gegenſeitige Hochachtung die nieverſiegende Quelle iſt; Freuden, die allen Anhängern thörichter Liebe, ſelbſt in der Blüthe ihrer Jugend unbekannt ſind. Dieſer edelmüthige Liebhaber entfernt die Weichlichkeit von ſeinem keuſchen Bande, und iſt zärtlich, ohne ſchwach zu ſeyn; ſein Herz kennt die üppige Wolluſt nicht, und wenn die Pflicht ihn ruft, hört er nur auf ſie.

In

In dieſen keuſchen Freuden, in dieſem Genuß, dem Gefährten der Pflicht und der Mäſſigkeit wird ſein rüſtiger geſunder Körper niemals entkräftet, ſeine unſchuldige Liebe beſeelt ſeine Tugend; bald wird man ihn, von einem neuen Feuer erfüllt, in jene Gefilde eilen ſehn, wohin die Ehre ihn ruft.

Bevor der Winter ſeine Strenge endigt, noch vor der angenehmen Wiederkehr der Blumenzeit, eilen die Heerführer nach den äuſſerſten Poſten; ſie machen ihre Entwürfe; man beobachtet die Läger; die Söhne des Euclid ſtechen den Boden ab, und bezeichnen die Wege, um die Kriegsſchaaren zu verſammeln. Der immer geſchäftige Feldherr wacht über ihre Arbeiten; er giebt den Plan dazu und kennt ſeine Vortheile; denkt er an die Zukunft, ſo iſt er nicht weniger vorſichtig, für die Bedürfniſſe zu ſorgen, die das Gegenwärtige verlangt. Die Mutter des Glücks, das weiſe Mistrauen, unterſtützt bey ſeinen mannigfaltigen Arbeiten ſeine Wachſamkeit; ſie weckt ihn in eben dem Augenblick auf, da er einſchlummern will; giebt ſeinen ermüdeten Sinnen neue Stärke, und ruft ihm öfters zu: „Fürchte deinen Feind! er-

„wäge alles, was er thut und thun kann.
„Halte dir in ſeinem Lager, an allen Orten,
„um den General Augen und Ohren, die ihn
„allenthalben beobachten, ſeine Geheimniſſe
„durchdringen, ſeine Entwürfe und ſeine krieg-
„riſchen Projekte entdecken, und ſpare, um
„ſichre Nachrichten zu haben, jenes blendende
„Metall nicht, das die Sterblichen verführt.
„Urtheile über deine Entwürfe und über dich
„ſelbſt, wie ein Fremder, und wende den äuſſer-
„ſten Fleis auf deine Anſtalten. Glaubſt du,
„daß deine Quartiere in völliger Sicherheit
„ſind? Gründeſt du deine Sicherheit auf dieſe
„Gebürge? Glaubſt du, daß der Hauſe, der
„dieſen Fluß beſetzt, und durch Vertheidigung
„ſeiner Geſtade deine Gränze bewahrt, nicht in
„Gefahr ſey, beunruhigt zu werden? Setze
„nicht zuviel Vertrauen auf deine Stellung;
„jene trotzigen Berge, deren ſchreckliche Kette
„dem Römiſchen Stolz zum Wall diente, dieſe
„Berge, die man zu überſteigen ſich ſcheute,
„konnten dennoch den Hannibal nicht hindern,
„weiter vorzudringen; als ein arbeitſamer Krie-
„ger überwand er dieſe Hinderniſſe; die Kühn-
„heit der Helden bringt Wunder zu Stande;
„er kömmt, ſteigt durch neue Wege herab, er-
„ſchreckt

„ſchreckt die Römiſchen Feldherren, greift ſie an, und ſchlägt ſie.“

Vendome verließ ſich auf den Schutz der Berge, welche die fruchtbaren Gefilde der Lombardey umgränzen; als Eugen durch bisher unbekannte Wege über die Ufer des Adigo drang, und als ein eben ſo wachſamer als kühner Feldherr das ſchimpfliche Joch zerbrach, das die Seine dem Po auflegte.

Betrachte in dieſer traurigen Jahrszeit dieſe Ströme, die Kälte hat ſie in Brücken von Eis verwandelt; der Feind wird eines Tages mit einer edlen Verwegenheit herüber eilen, um deine Quartiere zu überwältigen; denn wird ein einziger unglücklicher Augenblick, indem ihr erſchrocken, verwirrt und getrennt, wider euren Willen zur ſchändlichen Flucht gezwungen werdet, euch eurer Vortheile und eures Ruhms berauben.

Nichts iſt von gefährlichern Folgen als ein weggenommnes Quartier, nicht des Verluſtes wegen, der dir dadurch verurſacht wird; ſondern weil dein erſchrocknes, empörtes Heer

die Hochachtung für dich und das Zutraun zu ſich ſelbſt verliert; Kleinmüthigkeit tritt an die Stelle der Streitbegierde; Alles iſt muthlos, der Feldherr und die Soldaten; dieſer Verluſt zieht lange Folgen nach ſich, und der Feind richtet euch zu Grunde, wenn er ſeine Verfolgung beſchleunigt.

Der geſchlagene, aber auf ſeine Verſtärkungen ſtolze Bournonville, gieng über das breite Ufer des majeſtätiſchen Rheins. Vor ihm, unter dem Befehl des Turenne, wichen die Franzoſen auf die Lothringſchen Gebürge zurück. Der Deutſche, ohne ſeine Kunſt zu Rathe zu ziehn, ohne einiges Unglück zu fürchten, zerſtreut ſich noch vor dem Winterfroſt, vertheilt ſein Heer, cantonirt im Elſaß, und beſchleunigt ſelber das Schickſal, das ihn bedroht; indes die Sicherheit ihm ſchmeichelt, und der kayſerliche Adler unbeſorgt einſchlummert, zieht Turenne jenſeits der Berge ſeine Krieger zuſammen; er überſteigt ſie, erſcheint, ſtürzt in die Gefilde, fällt auf Bournonville, hebt ſeine Quartiere auf, macht von ſeinen zerſtreuten Soldaten Gefangne, und nöthigt durch dieſe harte Probe den Deutſchen gegen das andre Ufer des Fluſſes zu fliehn.

Der Winter kann ſchnelle Vortheile verſchaffen, die Zeit der Ruh dein Glück beſchleunigen. Laß ein zahlreiches Heer, das Kühnheit und Wachſamkeit verſammelt haben, auf andre zerſtreute Haufen anrücken; ſobald es ſie überfallen hat, wird der verwirrte Feind, ohne zu ſtreiten, es zum Sieger machen. Raſche Ausführung verknüpfe ſich mit der Klugheit; zerſtreue den Feind, beſchleunige ſeine Flucht. Unſre Geſchichtbücher werden dir ſagen, daß allenthalben und zu allen Zeiten das Schickſal unternehmenden Feldherrn günſtig war.

So erſchien den Sachſen jener ſchnelle Erobrer, der den Stanislaus mit ſeinem mächtigen Schilde beſchützte, als Auguſt ſeinen zärtlichen Trieben ſich überließ, und mit dem zärtlichen Herzen ſeiner jungen Geliebten die Freuden der Venus genoß, mit Reben ſich kränzte, und von Vergnügen trunken ſeine Pflicht, Pohlen *) und ſein Lager vergaß. Der Nordiſche Alexander greift ihn im Augenblick an, ſtört die Geheimniſſe der Bachusfeſte; die Liebe, die feilen Krieger, alles flieht vor ſeinen Schritten her,

und

*) In dem Vorfall bey Pintchoff.

der verjagte Sachſe erlaubt, daß Abdalomin auf den Thron geſetzt wird.

So ſtürzt der Adler, wenn er in ſeinem Fluge die jungen Bewohner der Gebürge und Wälder unter ſich erblickt, aus den Regionen, wo der Donner brüllt, ohne Gefahren zu fürchten, auf die irrenden im Felde herab, erhebt ein Freudengeſchrey, und trägt ſeine Beute nach dem blutigen Neſte.

Die

Die Kriegskunſt.

Sechſter Geſang.

Der Gott des Sieges ließ ſich herab, durch meinen Geſang die ſtrengen Geſetze ſeiner Kunſt zu lehren; du haſt den Urſprung von der Wiſſenſchaft der Helden geſehn, die Wahl der Läger, die Ordnung, die Mannszucht, wie ein geſchickter Feldherr ſeine Quartiere ſicher ſtellt, und unter ſeinen mördriſchen Schlägen die Wälle zerbricht.

Laß uns dies Werk durch noch viel gröſſre Gegenſtände beſchlieſſen, laß uns das fürchterliche Bild der Schlachten entwerfen, laß uns die Gefahren und Klippen auf dieſem immer zum Sturm geneigten Meere, und die Kunſt ihnen zu entgehn, zeigen; ich führe dich zur Schlacht, edle kriegeriſche Schaar!

Sieh dies berühmte Feld, dieſe Laufbahn, in welcher ſo viel Feldherren zu früh untergelegen

gen haben, wo Wilhelm ſtrauchelte und Marſin fiel, wo andre athemlos, ohne Muth und Zuflucht niemals das Ziel ihres Laufes erreichten.

Dort ſank Pompejus, hier Pyrrhus; dort gieng Hannibal, Mithridat und Craſſus unter; die Ebnen ſind mit den blutigen Spuren ihrer unglücklichen Niederlagen bedeckt.

Doch in eben dieſem Felde ſah man jene ſiegen, die mit gröſſerer Kunſt ihren Lauf begannen, den Alexander, den Cäſar, den ungeſtümen Condé, den erhabnen Turenne, Guſtav, Luxemburg, Villars, Moritz und Eugen.

O ihr jungen Krieger, die ihr von ihren erhabnen Thaten gerührt ſeyd, fürchtet die unvorſichtigen Ausſchweifungen eurer Hitze! Unter der Menge von Liebhabern, die um die Ehre buhlen, werden nur wenige von der Hand des Sieges gekrönt; oft verlohr der, der zu ſeinen groſſen Thaten immer neue hinzufügte, in einem einzigen Tage die Frucht ſeiner Arbeiten.

Dies

Dies Schickſal hatte der Rächer des unglücklichen Troja. Wider hundert verbündete Könige ſtreitet ſein Muth; Diomed wird überwunden, die Griechen ſind überwältigt, Ajax flieht voller Zorn, ſeine Schiffe werden verbrannt, Hektor bekämpft den Patroklus, und nimmt ihm jene Lanze, welche die Rache des Peliden vollzog: aber nach ſo vielem Glück verläſſt ihn das Schickſal, und der Trojaner fand im Achill ſeinen Ueberwinder.

Sieh das Schickſal des ſtolzen Nebenbuhlers des Czaars; neun Jahr war es glücklich, und neun Jahr voller Misgeſchick.

Wenn ſo viel groſſe und in Schlachten erfahrne Helden ihre Thaten durch ſchimpfliche Niederlagen befleckten, wenn ſie dennoch endlich in den Abgrund ſtürzten; was wollt ihr als Schüler in der Kunſt des Kriegsgotts hoffen, ihr, die Bellona kaum in unſre Felder verſetzte, und die nur eine ſchwache Kenntnis von den Pflichten eines Feldherrn haben?

Dennoch brennt ihr, meiner Rathſchläge ungeachtet, in eurer erſten Hitze wie ein ſchäumen-

des Roß, das in die Rennbahn gelaſſen worden, fortzueilen und euch hervorzuthun. Fürchtet euren thörichten Stolz, der euch verblenden kann; fürchtet eure Eigenliebe und ihre ſüſſe Lockſpeiſe; prüft vor allen Dingen eure Talente und eure Kräfte, und haltet niemals ehrſüchtige Wünſche für die Wirkungen eures mächtigen Genies.

Vergebens beſitzt ihr die Stärke eines Kämpfers, der in London unter Trompetenſchall ringt, den das Volk bewundert, den der Thor erhebt, der mit nervichten Armen ſeinen Widerſacher zu Boden wirft; wenn ihr auch den Söhnen der Erde, dieſen Nebenbuhlern der Götter, glichet, die ſie bekriegten, und die den Olymp zu ſtürmen, in ihrer Empörung den Oſſa auf den Pelion thürmten; wenn ihr ſelbſt den Muth des Kriegsgotts hättet: ſo hofft dennoch nicht, meinen Beyfall zu erlangen. Leibesgeſtalt, Stärke, Tapferkeit, alles iſt unzulänglich; Minerva fordert mehr von einem klugen Feldherrn.

Sein Geiſt muß von der Weisheit geleitet und lebhaft ſeyn, ohne auszuſchweifen; vorſich-

tig

tig ſeyn, ohne Kleinmuth; er muß zu rechter Zeit thätig ſeyn und Meiſter von ſeinen Soldaten, ſie im Schrecken des Streits in Bewegung ſetzen; der Unordnung muß er im Augenblick abhelfen, und die Kriegsſchaaren mit neuem Muth beleben. Als ein vorſichtiger Krieger muß er ſchon im voraus für alle die mannigfaltigen Verſtärkungen ſorgen, deren das Heer benöthigt iſt; immer reich an Hülfsmitteln, ſtets unermüdet, muß er ſich nimmer die Schläge des Schickſals zuziehn.

Bilde alſo deinen Geiſt, und vorzüglich die Urtheilungskraft; erwarte alles von dir ſelber, und nichts vom Zufall; ſey langſam im Entſchluß, hier muß man überlegen, aber wenn es zur Ausführung kömmt, dann ſcheine verwegen, und hebe nicht ohne wichtige Gründe dieſe Schlachten an, worin der Tod ſo ſchreckliche Erndten hält.

Die Macht des Staats iſt in deiner Gewalt, du lenkſt die Tapferkeit edelmüthiger Krieger; fertig, die Befehle des Feldherrn zu vollſtrecken, fliegen ſie auf das erſte Zeichen in die Gefahren; ſo bald du befiehlſt, ſtürzt ihre

härtete Schaar wie ein wüthender Tiger in deine Feinde, fällt über einen Löwen her, zerreiſſt ihm die Seiten, ſtürzt ihn nieder, überwältigt ihn, und tränkt ſich mit ſeinem Blute.

Aber den andern Morgen — o Himmel! — betrachte dieſe Sterbenden, dieſe traurigen Leichen auf dieſem Schlachtfelde; ſieh zwiſchen den Strömen des feindlichen Bluts das Blut deiner beſten Freunde flieſſen; ſieh dieſe edelmüthigen Krieger, die unglücklichen Schlachtopfer deiner Herrſchſucht in's Grab geſtürzt; ihre troſtloſen Verwandten, ihre Gattinnen im Trauer, die mitten in deinem Triumph deinem Stolze fluchen. O! ehe du deine Hände mit ſo viel Laſtern beſudelſt, ehe du dich mit ſo unerlaubter Ehre ſchmückeſt, eher müſſen dieſe grauſamen Denkmäler auf ewig untergehn, die nicht ſowohl deinen Thaten, als deinem Wahnſinn gebühren. Wer wollte wohl Nachruhm ſo theuer erkaufen?

Führe dein Heer, wie ein zärlicher Vater; glaube in deinen geringſten Soldaten deine Söhne zu ſehn; ſie lieben ihre Hirten, aber nicht ihre Tirannen; ihr Leben gehört dem

Staat, ihr Glück iſt unſer Glück; karg mit ihrem Blute opfre dein eignes auf. Solange Mars es erlaubt, muß man ſie ſchonen; aber wenn das Wohl des Staats ſie zu Gefahren ruft, wenn zwiſchen deinen und deines Feindes Fahnen das Schickſal des Krieges entſchieden werden muß; dann mache ohne Anſtand, ohne Umwege zu ſuchen, deine Anordnung, greif an und verſchwende ihr Leben; hier werden ſie ihre Tapferkeit zeigen und eines grosmüthigen Todes zu ſterben wiſſen.

Ein weiſer Feldherr, den Bellona unterſtützt, ſtreitet, wenn es nöthig iſt, aber niemals wider ſeinen Willen; voller Vorſicht und Vertraun auf ſein Heer, weicht er allen Streichen des Feindes aus; er denkt als ein General und wagt ſich als ein Soldat; ſtatt die Schlacht vom Feinde zu erwarten, fängt er ſelber ſie an; immer iſt das Schickſal den Angreifenden günſtig geweſen.

Der Stoß des verwegnen Sturmbocks eröfnet ſich durch ſeine furchtbare Gewalt einen freyen Durchweg, und ſtürzt die Thürme um, von wo herab der zitternde Belagerte ſein

Leben zu vertheidigen hofft, die lang erſchüttere Mauer weicht endlich dem Gewicht und ſtürzt ein.

Greife alſo allezeit an; Bellona verkündigt dir zum voraus ein glückliches Schickſal und ruhmvolle Thaten, ſolange deine Krieger der angreifende Theil ſind.

Wenn das flüchtige Glück, troß aller deiner Sorgfalt, von deinen Fahnen zu des Feindes Fahnen übergeht, ſo ſetze dem Unglück eine immerheitre Stirn entgegen; verbeſſre durch deine Kunſt dein Schickſal, fache den Muth der verzagenden Krieger wieder an, und zeige dich ſtandhaft und groß, ſolange das Ungewitter dauert. Wie eine düſtre Nacht durch ihre Finſterniß die Klarheit der Geſtirne am Firmament erhebt: eben ſo wird Standhaftigkeit im Unglück ſo gut wie der Sieg mit Ehre dich krönen; im Vertraun auf den Beiſtand der Kunſt muſſt du nirgends verzweifeln; immer triumphirt die Weisheit über den Zufall.

Wenn gleich Villars gezwungen ward, ſich im Rückziehn zu ſchlagen, ſo löſchte Denain

doch

doch die Niederlage bey Malplaquet wieder aus; ein einziger Augenblick macht oft ein langes Unglück wieder gut; aus einem Ueberwundnen ward Villars ein Ueberwinder.

Schlachten gewinnt man auf verſchiedne Arten; diejenigen, die unter dem Namen der Hauptſchlachten bekannt ſind, zeigen uns von beyden Seiten allgemeine Anſtrengung.

Verſchanzte Poſten, Höhen, Bäche ſind die blutigen Schauplätze der kleinern Treffen; ein wohlausgeſuchter Kampfplatz macht ſie hartnäckig.

Siehſt du in dieſen Gefilden jene beyden zum Treffen fertigen Heere in guter Ordnung gegen einander anrücken? Siehſt du, wie ihre Fronte ſich erweitert und ausbreitet? Das eine, das im Augenblick ſich formirt, eilt auf ſeine Beute zu. Dieſe geſchloſſnen Schwadronen ſtürzen in einem unaufhaltſamen Fluge gegen den Feind, der vor ihnen her flieht; in dicken Wirbeln von Blitz und Staub ſieht man von fern den mördriſchen Säbel blitzen; ſie drängen die durch ihre Hiebe zerſtreuten Flüchtlinge zu-

ſammmen und röthen ihre Schwerdter mit dem Blute der Feinde.

Hier fürchtet das Fußvolk, das ſeine Flügel verlohren, den grauſamen Angriff der Sieger; hundert eherne Donner ſchleudern den Tod umher, und das ſiegreiche Heer naht ſich mit groſſen Schritten. Vor ſeiner drohenden Fronte funkelt das Bajonnet, der beſtürzte Feind denkt auf ſeine Flucht; ſtolze Schlachthaufen greifen ihn auf der Seite an, er verzagt, weicht, flieht, und die Erde trinkt ſein Blut; aus mördriſchen Röhren ſchießt entzündetes Pulver hervor, ſie blitzen auf die erſchrocknen Haufen den Tod; er flieht in zerſtreuten Rotten durch die Gefilde, ohne Ordnung, ohne Rath, ohne Führer und Fahnen; ſtatt daß die ſiegende Parthey die Furcht aufhören laſſen ſollte, die ſie den Ueberwundnen eingeflößt hat, ſtatt dem ſich zurückziehenden Feldherrn eine goldne Brücke zu bauen, benutzt ſie die Gelegenheit, und verfolgt hitzig den Vortheil der Schlacht; noch an dieſem Tage will ſie ihr Werk vollenden.

So griff der groſſe **Eugen** bey jenem berühmten Dorfe *), wo **Tallard** und **Marſin** eine

*) Höchſtedt.

eine ſo üble Stellung genommen hatten, von allen Seiten den Feind an; er drang in das Haupttreffen, trennte ihre Armee und Blenheim ſah die Kühnheit der Franzoſen entwafnet. Welch eine Menge Gefangner auf dieſem blutigen Boden! Der Feind der Cäſarn floh bis zum Ufer des Rheins.

So ſetzte, als bey Almanſa die Lilien triumphirten, als die Brittiſchen Löwen ihrem Angriffe wichen, Barwick durch ſeine Thaten den glücklichen Bourbon auf Caſtiliens und Arragoniens Thron.

Sieh nun andre Schlachten. Siehſt du dort auf dieſem Hügel, deſſen Gipfel fern über die Ebne ragt, jene ſtolzen Kriegsſchaaren ausgebreitet?

Der Staub ſteigt von fern in die Lüfte, der Feind rückt an, naht und formirt ſich; er ſtellt ſeinen mächtigen Phalanx auf eine Anhöhe, der Boden widerſtrebt den Bemühungen ſeiner Reuterey; er ſtellt ſeine Küraſſier hinter das Treffen; der Feldherr naht ſich allein, er muß alles beobachten, durch einen Meiſterblick kann er

in einem Tage überwinden, wenn er Gegend und Zeit mit Ueberlegung wählt, und ſeinen Feind auf ſeiner ſchwachen Seite angreift. Von ſeiner Rechten naht ſich ein Haufen Fußvolks; ungeachtet des Geſchützes überſteigt es die Berge; der Feind, der in ſeinem Poſten angegriffen, über den Haufen geworfen, geſchlagen wird, zerſtreut ſich und nimmt verzweifelnd die Flucht: die Verwirrung iſt allgemein, der Sieger benutzt ſie, und die müſſigen Küraſſier fliegen, den Feind zu verfolgen.

So ward der groſſe Condé Sieger bey Freiburg: ſo pflanzte der tapfre Moritz an einem eben ſo groſſen Tage vor ſeinem Könige nahe bey Laffeld, indem er dem Pluto blutige Opfer von Britten, Deutſchen und flüchtigen Batavern brachte, ſeine Fahnen auf den Höhen ihrer Berge auf.

Dies iſt das ſinnreiche Syſtem unſrer Schlachten; auf gleiche Art werden alle verſchanzten Läger angegriffen. Oft haben ihre ohne Klugheit angelegten Verſchanzungen ſchwache Stützen oder ſchlechte Gräben; die Hälfte der Soldaten beſetzt unnütze Oerter; ſie bleiben unthä-

unthätig auf ihrem Boden geheftet, indes der Feind ſeine Heere ſich bewegen läſſt und in aller Freyheit ihren Angriff anordnen kann.

Nichts hemmt einen Helden, wenn Bellona ihn leitet; wenn in einem ausgeſuchten Lager ſein furchtſamer Feind, noch beſtürzt von dem Unglück, das er erlitten, den gefährlichen Angriff des mächtigen Arms, der ihn überwältigte, fürchtet, und ſich aus der Gegend eine unüberwindliche Freyſtadt macht: ſo nöthigt ihn dieſer Held durch ſeine geſchickte Bewegung, die Schlachten zu liefern, die er vermeidet. In dieſer Abſicht marſchirt er gegen die groſſen Städte, und ſetzt den Feind in mehr als eine Unruh; er macht ſich fertig, verſtellt ſich, kehrt zurück, ſetzt ſich, und ſcheint drey Städte auf einmal zu bedrohn; ſie ſind in Erwartung, und zittern alle drey. Indes das Schrecken aller Herzen erfüllt, hungert er die Armee ſeines bekümmerten Gegners aus, ſchneidet ihm den Beyſtand der benachbarten Oerter, die ihn ernährten, ab, und nöthigt ihn zum Treffen, um ſein Leben zu friſten; er muß ſiegen oder zu Grunde gehn, ein Rückzug findet ferner nicht ſtatt.

Nimmer verläſſt das Rehkalb die ſäugende Mutter; eher wird ein Feldherr alles wagen, eh' er ſeinen reichen Vorrath verläſſt, den er umringen ſieht.

Wenn dein Feind, deiner Aufmerkſamkeit zu entrinnen, die Hülfe eines Fluſſes ſucht, und durch reiſſende Fluthen dich aufhalten will, ſo ahme dem Plan und den Arbeiten des Hannibal nach. Die Römer hatten die Ufer der Rhone beſetzt, er verſtellt ſich, marſchirt weiter hinunter, und bahnt ſich einen Durchweg; er verknüpft die Verſtellung mit der Thätigkeit, und betrügt den Conſul, der ihn eingeſchloſſen zu haben wähnt.

Stütze meiner Nebenbuhler, würdiger Beſchützer deiner Königin! empfange, Carl, das ungeſchminkte Lob, das verdiente Opfer eines Feindes, der gegen das Geſchrey des Haſſes taub iſt; ich bin es deinem Namen und der Wahrheit ſchuldig.

Dieſe majeſtätiſchen Fluthen, dieſer unermesliche Strom, der das Deutſche Reich auf ewig von Frankreich ſcheidet; dieſe zahlreichen

Feinde, die ſeine Geſtade vertheidigten, wider-ſetzten ſich umſonſt deinen edlen Verſuchen. Krieger! was erwartet ihr von einem weiſen Feldherrn? Rhein, Feinde, Gefahren, nichts hält den Lothringer auf. Carl theilt ſeine Krieger in vier Haufen, an einem Orte, wo Coigny es nicht erwartet hatte; ſeine plötzlich aufgeſchlagne Brücke unterſtützt ſeine Kühnheit; er überfällt die Franzoſen und dringt in Elſaß ein.

Könnt' ich, o Ludwig, den groſſen Tag von Tholhus vergeſſen; dieſe Batauer, die ſich geſetzt hatten, und angegriffen und überwunden wurden? könnt' ich deine Krieger vergeſſen, die vor deinen Augen im Rhein ſchwimmend das andre Ufer des Fluſſes ſtreitend einnahmen?

Solchen Thaten ſchenkt Mars ſeinen Beyfall; ein edles Feuer allein kann ſie glücklich vollführen.

Wenn dein Herz nach der erhabnen Ehre ſtrebt, ſo wiſſe zu überwinden, und vorzüglich deine Siege anzuwenden. Der durch ſein mannigfaltiges Glück gröſſte Römer rettete an

eben

eben dem Tage, da er die Welt ſeiner Gewalt unterwarf, ſeine Feinde in den Pharſaliſchen Gefilden.

Siehe Ludwigen zu Fontenoi, deſſen immer gleiche und im Glück ſanfte Seele die Ueberwundnen tröſtet. Er iſt ein wohlthätiger Gott, der ihnen Hülfe gewährt; weinend küſſen ſie die Hand, die ſie entwaffnet; ſeine Tapferkeit überwand ſie, ſeine Gnade entzückt ſie. Im Schoſſe der Wuth kann Güte ſtatt finden; iſt überwinden heldenmäſſig, ſo iſt verzeihen göttlich.

Folgt, junge Krieger, dieſen berühmten Muſtern; dann wird das Gerücht eure Namen und Thaten in ſeine Erzählungen miſchen, und euren Ruhm auf ſeinen Schwingen in die entfernteſten Gegenden tragen.

Die Tugend, die wieder Helden findet, die den Zeiten der Aſträa würdig ſind, die wieder Krieger voll Menſchlichkeit antrift, wird von den Höhen des Himmels kommen, euch zur Unſterblichkeit zu führen.

In dieſem heiligen für die Unſchuld gebauten Tempel finden die Tugenden der Sterblichen ihre Belohnung; hier ſind alle die Seelen, deren weiſe Bemühungen den Staat bereicherten, indem ſie neue Künſte erfanden; hier ſind alle guten Könige, alle ehrwürdigen Richter, ſehr wenig Erobrer, aber alle gerechten Krieger.

Nimmſt du einſt einen ſo edelmüthigen Flug, ſchwingſt du dich zum Gipfel des Himmels empor: ſo erinnre dich wenigſtens, daß eine kriegriſche Muſe dir die berühmte Laufbahn der Helden eröfnete, deine Trägheit durch ihre Beredſamkeit aufmunterte und durch die Reitze der Tugend deine Thaten beſchleunigte.

Send=

Sendſchreiben
des
Kaiſers von China
an
den Haushofmeiſter Herrn Noel.

Peking 1775.

Ich ſcherze nicht; gewiß, mein Herr Noel, Eure groſſen Talente werden Euch zur Unſterblichkeit führen. Unſtreitig giebt es mehr als einen Weg dahin. Wer in ſeiner Kunſt ſeine Zunftgenoſſen übertrifft und ganz neue Wege ſich bahnt, iſt in ſeiner Art ein geſchickter und groſſer Meiſter, und unter den Köchen ſeyd Ihr der Held.

Ihr beſitzt eine genaue Kenntniß der Pflanzen, und Eure Erfahrenheit, die ihre Säfte künſtlich nachahmt, weiß ſie mit jenen Jasmin und Roſen duftenden Socen zu vereinen, die die Wonne der Könige und Fürſten ſind.

Bekämt Ihr eines Tages den Einfall, mit jenem untrüglichen und feinen Geſchmack und mit chemiſchen Extracten Mumien anzurichten, und ein Ragout davon zu erſinnen; vielleicht machten Täuſchung, Zauber und Hunger uns insgeſamt zu Anthrophagen.

Doch nein, laſſt dieſe Mahle den Wilden; laſſt uns ſelbſt mit dem Fleiſche der Thiere kargen: tiſcht uns vielmehr reichlich Gewächſe auf, ſie ſind geſünder und ſchicken ſich beſſer zur Koſt für uns.

Wie viel Filets, die Ihr erfandet, wie viel Paſteten, die Eure Hände formten, wie viel Hachis und köſtliche Farcen, die unſre oft zu ſehr bezauberte Gaumen wollüſtig kitzeln!

Fruchtbarer Schöpfer dieſer bewundernswerthen Gerichte, den hundert Feſtins nicht zu er-

ſchöpfen vermögen, Ihr erfindet und wiſſt Miſchungen zu machen, die noch niemals jemand Eures Gleichen zu ſeiner Verewigung hervorgebracht hat.

Auch konnte, glaubt mir, weder die Aegyptiſche, noch Griechiſche, noch auch die Lateiniſche Kochkunſt jenen Grad der Vollkommenheit erreichen, zu dem Euer erfindriſcher Geiſt und Eure lebhafte Einbildungskraft Euch hinaufgeführt haben.

Lucull, jener berühmte Schlecker zu Rom, bekam bey ſeinen Schmäuſen im Saal des Apoll, berühmte Feſte, die Cicero anführt, ſo etwas Feines, ſo etwas Leckres nicht zu koſten, als dieſe Bombe à la Sardanapale, dieſe unvergleichlichen Götterſpeiſen ſind, womit Ihr dieſen Mittag mich bewirthet habt.

Könnte man den **Epicur** in's Leben zurückrufen, könnte die Wunderkraft irgend eines kecken Heiligen der Welt ihn wiedergeben; ha, wie vielen Beyfall würde Noel von ihm einärndten! Noel'n würd' er zu ſeinem Apoſtel erwählen; doch er iſt's ſchon, denn ſeine geprieſene

ſene Arbeit predigt jeglichem Gaume die Wolluſt; verführeriſcher in ſeinen Verſuchungen als irgend jemand auſſer ihm, trägt er über die Mäſſigkeit den Sieg davon; Noel, gröſſer als jener Weiſe der Vorwelt, ſetzt deſſen Regeln in's Werk, ſeine ausgeſuchten Gerichte körnen die Preuſſen und haben ſie in Epicurer verwandelt.

Vormals begnügte ſich die rohe Sinnlichkeit, ohne auf leckre Gerichte zu ſinnen, mit Ueberladung der Schüſſeln, um ihren gierigen Magen zu füllen. Man war noch weit von unſern Künſteleyen entfernt, man kannte unſre Würzungen nicht, man ſuchte blos das ſeltenſte Fleiſch; was theuer war, galt für gut.

So ſchildert **Petron** das ſeltſame Gaſtmal, das ein gewiſſer **Trimalcion** ihm gab. Man trug daſelbſt im Uebermaas ganze Thiere allerhand Art auf; beſonders ward der häsliche Leichnam eines Schweins, der ſo empörend, ſo anſtöſſig für unſer Auge iſt, ganz in Einem Stücke gebraten aufgeſetzt. Sobald man ſeine Seiten geöfnet hatte, zog man den glänzenden Vogel von Phaſus, Kapaunen, welſche Hühner,

 Schnepfen

Schnepfen und Rebhühner heraus. Die Gäſte, erfreut und ganz entzückt, brachen in ein lautes Geſchrey aus, lobten in ihrer Dummheit den Koch, aßen, ein jeder nach ſeinem Gelüſten, und verzehrten das Schwein ſamt ſeinen Fragmenten.

Wer heut zu Tage ſeinen Gäſten ein ſolches Mahl auftiſchte, würde, ſtatt Lob einzuärndten, von den Nachfolgern der Terenze und Plautus auf voller Bühne an den Pranger geſtellt. Die feinen Schlemmer einer leckern Tafel verſtatten's nicht, daß ein elender Sudler geſchmackloſe Arbeiten à la Sarmate auftiſche; vor allem verlangt man, daß der Koch, geſchickt in ſeinem Metje, die Kunſt verſtehe, mit Speiſen uns zu ſättigen, deren Schmackhaftigkeit zugleich uns kitzelt. Auch iſt nöthig, und faſt hätt' ich's vergeſſen, daß jede zierlich beſetzte Tafel in allem das Anſehn eines Fleiſchſcharrn vermeide, der Braten beym Anſchnitt nicht blute: ſo ein Gegenſtand des Grauſens empört.

Ein Koch, der Lob verlangt, muß die Leichname, die man verzehrt, zu verkappen wiſſen; er kann ſie auf hundert Manieren zerſtücken; er macht ein Gemiſch von Ingredienzen, kurz die Farce hilft ihm alles verſtecken.

Und

Und eben hierin zeigt ſich Noel groß. Er iſt Original und niemals plündert er die abgenutzten Kochbücher andrer Haushofmeiſter. Er iſt ein Neuton in der Kochkunſt, ein wahrer Cäſar im Punkt der Leckerbiſſen: er übertrift unſre gegenwärtigen Helden und behält über ſie alle bey lüſternen Gaumen den Vorrang.

Doch wie, wenn dieſe Verſe unverhoft in die Hände eines eifrigen und leicht entrüſteten Janſeniſten fielen? — Mich dünkt, ich hör' ihn ſchon von weitem wider das gottloſe Ungeheuer von Sybariten, das zu verführeriſch die vermaledeyte Sinnlichkeit predigt, ſeine Stimme erheben, und dem Verfaſſer, ohn' ihn zu nennen, ſeinen Platz im grauſigen Abgrund anweiſen, wo Lucifer wohnt.

Sacht, ſacht, mein Herr Kläuſner; mehr geſunde Vernunft, wenn's beliebt, und weniger Laune! Der Vernunft allein kommt's zu, mein Herr Doktor, den Streit unter uns beyden zu ſchlichten; ſeyn Sie nicht widerſpenſtig gegen ihre Entſcheidung. Sie ſagt Ihnen, wenn ſie anders hören können: Du willſt alſo die Geſchenke, die der Himmel im Ueberfluß herabſchüttet,

ſchüttet, unbenutzt laſſen? Wenn er ſie gab, ſo war's, allem Anſehn nach, daß man ihrer genöſſe.

Alles zu benutzen, ohne etwas zu misbrauchen, das Unglück, wenn's kommt, mit Muth zu ertragen, und der Vortheile des Glücks zu genieſſen, das iſt der Rath, den der Weiſe uns giebt.

Eilt alſo, Noel; beſchicket den Tiſch. Schon vernehm' ich den köſtlichen Duft Eurer Ragouts, die man mir aufträgt. Auf! laſſt uns dieſe Metamorphoſen verſuchen; denn da, wenn man nicht ſterben will, jeder Menſch doch einmal an jeglichem Tage Nahrung nehmen muß: ſo reicht uns nur lauter köſtliche Sachen.

Prolog

geſprochen

von den

gewöhnlichen Schauſpielern des Königs

am 26ſten Oktober 1769

bey

Anherkunft und in Gegenwart

Ihro Königlichen Hoheit

der verwittweten

Frau Kurfürſtin von Sachſen.

Berlin 1769.

Perſonen:

Die neun Muſen. Drey von ihnen reden in dieſem Dialog, die übrigen mit ihren Attributen treten blos auf. Die redenden ſind:

Melpomene.
Calliope.
Thalia.

Melpomene.

So iſt denn unſer Ruhm verdunkelt! Welch ein Schickſal, meine Schweſtern, wird unſre ehmalige Gröſſe betreffen? Das höhere Verdienſt einer erhabnen Fürſtin, die den Parnaß zum Wohnſitz erwählt hat, verfinſtert unſern Glanz.

Calliope.

In Ihr ſind unſer aller Talente vereint: Sie, meine Schweſtern, iſt allumfaſſend. Bey Ihrer Geburt überhäuften Sie alle Götter mit ihren Geſchenken. Apoll verlieh Ihr jenes mächtige Genie, den erhabenen Schöpfer unſrer Werke, der Gott des Geſchmacks ſamt dem Gott der Harmonien überſtrömten Sie mit ihren Gaben: Minerva krönte ſo viele verſchiedne Talente durch Mittheilung ihrer himmliſchen Weisheit. Doch was zagt ihr? — Nicht in jeglichem Jahre kann der Himmel zum Muſter der Groſſen ein ſo vollkommnes Meiſterſtück einer erhabnen Fürſtin vollenden, und wenn er einmal mit ausgezeichneten, glänzenden Wohlthaten die Sterblichen begnadigt: ſo können wir ohne Erniedrigung nachſtehn.

Melpomene.

Ja, laſſt uns Ihren Talenten den Vorzug zugeſtehn; ich willige ein, obgleich ungern.

Calliope.

Ihre Hand lenkte die Zügel eines weitläufigen Staats; all' ihre Unterthanen fühlten ſich glücklich; Sie trocknete ihre Thränen, Sie leichterte ihre Leiden, Sie war der Gegenſtand ihres Gelübde, und Ihre Hand, die mächtig einen Thron unterſtützte, zähmte, dem Amphion gleich, wenn er die Leyer rührte, die wilden Sterblichen. Auf Ihre göttlichen Harmonien wären Theben's längſt zerſtörte Mauren aus dem Staube plötzlich wieder empor geſtiegen; in ihren leichten und flieſſenden Verſen findet man, ich muß es unverholen geſtehn, jene auffallende Züge, die für uns unerreichbar ſind.

Melpomene.

Warum nöthigt man uns denn, in Ihrer Gegenwart aufzutreten? Keine der Schönheiten, die unſre Kunſt enthüllt, iſt Ihr fremd. Ha! wenn ich meiner Neigung folgen wollte — doch . . . . .

Calli-

Calliope.

Ahmt meinem Eifer nach. Dieſer Tag müſſe uns feſtlich ſeyn. Sind gleich die Werke unſrer Kunſt nicht vermögend, Sie zu unterrichten, ſo können wir Sie doch wenigſtens unterhalten. Momus erweckte beym Mahle der Götter, indem er den lebhaften Witz des Attiſchen Satzes mit ſeinen Schwänken vereinte, jenes ununterdrückbare Lachen und die Frölichkeit der Himmelsbewohner; ſeine Nebenbuhlerin beſitzen wir in Thalien. Eben die Anlage zur Fröhlichkeit, eben die ſcherzhaften Einfälle . . . . . ich bitte dich, Schweſter, lege deinen Kothurn an, laß die Satire in deinem Gefolge deine Schilderungen durch edle Scherze beleben. Die Thoren leben hienieden zur kleinen Ergetzung des Weiſen.

Thalia.

Ich bin ganz auſſer mir; alle meine Glieder zittern. Weiß ich, ob ich beym ehrwürdigen Anblick einer durchlauchtigen Fürſtin werde reden können? Doch ich will, ohne ferner zu zagen, das Schrecken beſiegen, das mich betäubt. Ohne mich zu entehren, kann nur ich allein, meine Schweſtern, Ihr zeigen,

was Sie in Ihrem eignen Innern niemals entdecken, niemals kennen lernen konnte. Die Laſter, die Fehler der niedrigern Menſchheit, das Lächerliche, die Thorheit, Irrthümer und Abgeſchmackheiten. Wenn ich immer noch zu verlegen ſcheine, ſo iſt's nur aus Beſorgniß vor meinen Zöglingen. Es ſchmerzt, Groſſen, die man verehrt, durch elende Gauckler Langeweile zu machen. Ach, alles auf dem Parnaß artet aus! Die Roſcius und Barons waren echte Sprößlinge meines Geſchlechts; dieſe, die jezt auftreten werden, ſind unreife Geburten. Doch, ob ich gleich für mein Spiel keinen verdienten Beyfall hoffen darf: das Loos iſt einmal geworfen, tretet auf, meine Baſtarte! es iſt Zeit zu erſcheinen.

Die Acteurs treten auf, die Göttinnen gehn ab, und das Schauſpiel nimmt ſeinen Anfang.

Anhang.

Anhang.

I.

Relation Phihihu's Kundſchafters des Kaiſers von China in Europa.

Aus dem Chineſiſchen überſetzt.

Kölln am Rhein bei Peter Hammer
1760.

Erſter Brief.

Erhabner Kaiſer, hellſtrahlendes Geſtirn, Wunder unſrer Tage, Troſt Deiner Sklaven, o Du, deſſen Fusſchemel ich zu küſſen nicht würdig bin! ich habe nach Deinem Befehl die groſſe Reiſe unternommen, die Du mir zu machen anbefohlen haſt. Ich kam mit dem Pater Bertau in Konſtantinopel an, ohne daß uns unterwegs irgend ein widriger Zufall begegnet wäre. Konſtantinopel iſt eine ſehr große Stadt, aber Deinem Pecking kommt ſie nicht gleich. Es herrſcht dort ein neuer Türkiſcher Kaiſer, der ſeinem Oheim ſeit Kurzem in der Regierung gefolgt iſt. Ich habe mich höchlich gewundert, bey dieſem Volke große Augen und Bärte zu finden, die wie Wälder ausſehn. Man ſagt,

alle Europäer wären eben ſo beſchaffen, gleich=wohl zweifl' ich, daß ſie beſſer ſehn wie wir, und die Bärte tragen ſie, wie man mir ſagt, um ſich die Mine der Weisheit zu geben.

Ich ward auf einem Spaziergange in Pera ein Thier gewahr, das Hörner trug und, nach ſeinem Barte zu urtheilen, weiſer ſeyn mußte, als alle jene Leute. Ich fragte ſie: ob dies Ge=ſchöpf in großer Achtung ſtünde, und man war im Begrif, mich zu ſteinigen. Ich rettete mich mit meinem Jeſuiten in das Haus eines Ge=ſandten, der, ob er gleich keinen Bart trug, mir eben ſo menſchlich ſchien, als wild meine Steiniger mir vorgekommen waren. Nach die=ſem Abenteuer glaubt' ich es nicht rathſam, mich länger in einem Lande aufzuhalten, wo ausländiſche Frager ſo übel aufgenommen wer=den. Wir fanden ein nach Italien gehendes Schif; Pater Bertau und ich beſtiegen es.

Auf meiner Fahrt fand ich nichts Merkwür=diges, als die Kanonen der Dardänellen. Sie ſind ſo groß, daß eine Chineſiſche Familie ganz gemächlich in ihrer Hölung oder Seele, um mich kunſtmäſſig auszudrücken, wohnen könnte.

Man

Man hat mir verſichert, es wäre ein großes Zeichen der Höflichkeit, wenn man ſie um irgend eines Ausländers willen abfeuerte, und der höchſte Grad von Ehrenbezeugung beſtünde darin, ſie mit Stükkugeln zu laden. Ich geſtehe Dir, erhabner Kaiſer, das Inkognito, das Du mir zu beobachten befohlen haſt, war mir ausserordentlich lieb, weil es mich bey dieſer Gelegenheit vor einer groſſen Gefahr ſchützte. Wir fuhren über ein ziemlich ſchmales Meer, das Europa von Afrika trennt, und nach einer Fahrt von vierzehn Tagen landeten wir glüklich in einem Hafen, den man Oſtia nennt.

Ich erſtaunte über eine Menge Gegenſtände, die von denen, welche man in Deinem unermeslichen Reiche ſieht, ſo verſchieden ſind; die Sitten und Gebräuche der Europäer zumal, die mit nichts, was man erſinnen kann, Aehnlichkeit haben, ſezten mich in Erſtaunen. Der Pater Bertau beredete mich, nach der Hauptſtadt von Europa zu gehn, und ich fand in der That, daß es der Mühe nicht lohnte, die kleinen Städte zu beſehn, und daß man durch eine Reiſe nach der Hauptſtadt ſich im Beſitz des Originals befand, wovon die andren Städte

nur Kopien ſind. Rom iſt für die Europäer, was Thibet für die Manſchuiſchen und Mongoliſchen Tataren; daſelbſt reſidirt der große Lama, ein hoherprieſterlicher König. Seine geiſtliche Macht, verſicherte man mir, ſey noch gröſſer wie ſeine weltliche, und durch Ausſprechung einer gewiſſen Formel mach' er Könige auf ihren Thronen zittern.

Ich glaubte es nicht und fragte einen alten Bonzen, mit dem ich Bekanntſchaft errichtete, ob die ſeltſame Erzählung, die man mir gemacht hatte, wahr ſey. Sehr wahr, antwortete er mir; inzwiſchen muß ich Ihnen, um Ihnen nichts zu verhehlen, bekennen, daß die guten Zeiten vorüber ſind. Vor fünf Jahrhunderten waren gewiſſe myſtiſche, durch unſren heiligen Oberprieſter ausgeſprochne Worte, ſo gut wie Beſchwörungen, und machten, daß unſrem Gefallen Kronen abfielen und Zepter ſanken. Dies Vergnügen haben wir jezt nicht mehr, inzwiſchen können wir doch noch andre Mittel gebrauchen, um uns von den Großen Reſpekt zu verſchaffen; Mittel, wodurch wir ſie in ziemlich ſtarke Verlegenheit zu ſetzen vermögen.

Was

Was für ein ſonderbares Vergnügen, ſagte ich, findet Ihr Leute denn darin, auf die Art Verwirrung und Unruhe in Ländern zu erregen, worüber Ihr gar keine Gerichtsbarkeit habt? Wie, keine Gerichtsbarkeit? erwiederte er. Haben wir nicht die geiſtliche Gerichtsbarkeit über alle Seelen? Die Könige haben Seelen und folglich . . . , Ach! ſagt' ich, indem ich ihn unterbrach, Ihre Meinung würde zu Pecking nicht angenommen werden. Unſre erhabne Beherrſcher beſitzen Seelen, aber ſie ſind ſehr überzeugt, daß dieſe Seelen ihnen zugehören, und daß ſie davon niemanden als dem Tien Rechenſchaft ſchuldig ſind. Das iſt genau die Ketzerey derer, die ſich von unſrer Kirche getrennt haben, antwortete der Bonze. Was iſt Ketzerey? fragte ich ihn. „Die Meinung aller der„jenigen, die nicht ſo denken wie wir.“

Ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu äuſſern, daß ich ſein Begehren: jedermann ſolle ſeine Vorſtellungsart haben, luſtig fände, da Tien bey unſrer Erſchaffung jedem ſeine eigenthümlichen Züge, ſeinen beſondren Karakter und ſeine eigne Sehart gegeben habe. Sobald man nur über die Ausübung moraliſcher

Tugenden einverſtanden iſt, ſagt' ich, ſo liegt am übrigen herzlich wenig.

Mein Bonze verſicherte mir: man ſähe, daß ich noch ſehr Chineſer wäre. Das will ich auf Zeit Lebens bleiben, entgegnete ich. Sie müſſen wiſſen, daß die Bonzen, wenn ſie in meinem Lande ſo räſonniren wollten, wie Sie thun, gar übel wegkommen würden. Man erlaubt ihnen, Halseiſen zu tragen und ſich ſo viele Nägel in den Hintern zu treiben, als ihnen nur immer gefällig iſt, übrigens haben ſie, ſo übellauniſch ſie auch immer ſeyn mögen, nicht die Gewalt, einen Sklaven zu kränken, und wenn ſie ſich's ja unterſtünden, ſo würde ihnen dies gehörig vergolten werden.

Mein Bonze erwiederte mit leidtragendem Weſen: er ſähe zu ſeiner großen Betrübnis, daß wir verdammt wären, und daß für diejenigen kein Heil zu finden ſey, die nicht blindlings die Bonzen verehrten und nicht in aller Einfalt das glaubten, was jenen zu ſagen gut dünkte.

Ich weis nicht, ob dies eine Privatmeinung des Mannes iſt, von dem ich eben geſprochen

habe, oder ob es der allgemeine Glaube iſt. Die kurze Zeit, daß ich hier bin, hab' ich mich davon noch nicht unterrichten können. Ich bitte Dich in aller Demuth, Dich etwas zu gedulden, und Du wirſt mit den Berichten Deines Skla-ven zufrieden ſeyn.

Zweiter Brief.

Heute, erhabner Kaiſer, bin ich in dem großen Tempel der Chriſten geweſen, und ich werde Dir Sachen melden, die Dir zu glauben ſchwer fal-len werden, und wovon ich mich ſelbſt noch nicht überzeugen kann, wiewohl ich ſie geſehn habe. In dieſem Tempel ſind eine große Menge Alta-ren und vor jedem Altare ein Bonze. Ein jeder dieſer Bonzen, um den herum das Volk auf den Knieen liegt, macht einen Gott, und ſie be-haupten, daß, ſo viele Götter ſie auch unter dem Hermurmeln gewiſſer myſtiſchen Worte machen, alle derſelbe Gott ſind. Daß ſie dies ſagen, dar-über wundr' ich mich nicht, daß aber das Volk

davon feſt überzeugt iſt, das läſſt ſich gar nicht begreifen. Auf einem ſo ſchönen Wege bleiben ſie nun nicht ſtehn, ſondern ſie eſſen dieſen Gott, ſobald er gemacht iſt. Einen ſo ſonderbaren Gottesdienſt würde der große Confutſee blasphematoriſch und anſtöſſig gefunden haben.

Es giebt unter dieſen Leuten eine Sekte, die ſie Fromme nennen, dieſe nähren ſich faſt täglich von dem Gotte, den die Bonzen machen und halten dies für das einzige Mittel, nach dieſem Leben glücklich zu ſeyn. In dieſem Tempel giebt es eine große Menge Bildſäulen, gegen die man Verbeugungen macht, und die man um Schutz und Beiſtand anfleht. Dieſe Bildſäulen haben eine Stimme im Himmel und empfehlen dem Tien diejenigen, die in dieſer Welt ihre kriechendſten Hofſchranzen ſind; alles dies glaubt man ganz treuherzig.

Wie ich wieder nach Hauſe kam, ließ ich mich mit einem verſtändigen Manne in eine Unterredung ein, da dieſer mein Erſtaunen über alles das bemerkte, was ich geſehn hatte, ſagte er zu mir: Nehmen Sie denn nicht wahr, daß in jeder Religion etwas nöthig iſt, das den Pöbel täuſcht?

Die

Die unſrige iſt genau für ihn eingerichtet; da man zu ſeiner Vernunft nicht ſprechen kann, macht man Eindruk auf ſeine Sinne, und indem man ihn an einen, wenn Sie wollen, überladnen Gottesdienſt bindet, unterwirft man ihn den Vorſchriften und der Ausübung der guten Sitten. Unterſuchen Sie unſre Sittenlehre und Sie werden dies ſo finden.

Nach dieſen Worten gab er mir ein Buch, das von einem ſeiner Gelehrten geſchrieben war. Ich fand darin beinahe alles das, was uns Confutſee's Moral lehret, und fing an mich mit den Chriſten wieder auszuſöhnen, lernte einſehn, daß man nicht gleich flüchtig weg nach dem Schein urtheilen muß, und gerieth bald auf den entgegenſtehenden Abweg. Wenn, ſagte ich, dieſe Religion eine ſo vortrefliche Moral hat, ſo müſſen unſtreitig alle jene Bonzen Muſter der Tugend ſeyn und der große Lama ein ganz göttlicher Mann.

Voll von dieſen Vorſtellungen ging ich auf der Piazza di Spagna des Abends ſpazieren. Hier redete mich ein Mann an, der, wie man mir ſagte, ein Portugieſe war. Er ſtuzte, als er

hörte, daß ich ein Chineſe ſey und daß ich reiſte, ſodann that er verſchiedne Fragen in Betreff meines Landes an mich, die ich beſtmöglichſt beantwortete. Dies bewog mich, Fragen über ſein Land an ihn ergehn zu laſſen. Sein König, ſagte er mir, befände ſich an dem weſtlichen Ende Europa's, ſein Land ſey nicht groß, er habe aber groſſe Beſitzungen in Amerika und er wäre der reichſte unter den Fürſten, weil er mehr Einkünfte hätte, als er zu verzehren im Stande ſey.

Ich fragte dieſen Mann: ob er, ſo wie ich, Unterrichts halber reiſte oder was für eine Urſach ihn dahin vermöchte, ein ſo reiches Land zu verlaſſen, um in dies hier zu kommen, wo es weiter nichts Prächtiges gäbe als Kirchen und nichts Wohlhabendes als jene Bonzen, die das Gelübde der Armuth thun. Mein König ſchikt mich hieher, erwiederte er, wegen einer großen Angelegenheit, die er mit dem großen Lama hat. Unſtreitig betrift ſie ſeine Seele, entgegnete ich, denn ein Bonze hat mir verſichert, daß jener Mann Hypothek auf alle Fürſtenſeelen hätte. Es betrift ſeinen Körper, erwiederte der Portugieſe, denn eine Art von ſchändlichen Bonzen

bey

bey uns hat ihn meuchlings wollen umbringen laſſen. Und er hat dieſe Bonzen nicht pfählen laſſen? ſagte ich mit Affekt.

Geiſtliche pfählt man nicht, erwiederte er. Mein Herr hat nichts weiter thun können als ſie des Landes verweiſen. Der große Lama läſſt ihnen ſeinen Schutz angedeihen, nimmt ſie hier auf und belohnt ſie für die Ermordungen geheiligter Perſonen, die ſie in Liſſabon haben begehn wollen. In Wahrheit, Herr Portugieſe, antwortete ich, in Ihrem Europa iſt alles unbegreiflich. Ich habe eben heute ein Buch von Ihrer Moral geleſen, die mich zur Bewundrung hingeriſſen, entzükt hat. Ihre Bonzen predigen dieſelbe, Ihr großer Lama iſt die lebendige Quelle, aus der ſie fließt, wie kann er, das Bild jeder Tugend, ſich auf die Art zum Beſchützer eines abſcheulichen Laſters erklären?

Sprechen Sie nicht ſo laut, ſagte der Portugieſe. Es giebt eine gewiſſe Inquiſition hier, die Sie für die unbehutſamen Worte, die Ihnen eben entſchlüpft ſind, bey langſamen Feuer könnte röſten laſſen. Wollen Sie vom großen Lama ſprechen, ſo thun Sie dies an einem

ſichren

ſichren Orte, wo uns Niemand verrathen kann. Dies erinnerte mich an das Abenteuer mit dem Ziegenbok in Konſtantinopel, und ich befolgte den Rath des Portugieſen.

Du ſiehſt, erhabner Kaiſer, was ich bereits für Deinen Dienſt gewagt habe, ich ſtand im Begriff, eines Ziegenboks wegen geſteinigt und verbrannt zu werden, weil ich geſagt: der große Lama beſchütze Böſewichter. Ha, dies Europa iſt ein ſeltſames Land und ich bedaure die ſanften Sitten, deren man unter dem Schatten Deines Zepters genieſſt, in den glücklichen Gegenden, die mich unter Deiner Herrſchaft geboren werden ſahn.

Dritter Brief.

Sobald ich mich bey meinem Portugieſen befand und nachdem er alles feſt verſchloſſen hatte, glaubt' er, daß wir völlig ſicher wären und ſagte zu mir: Ich ſehe wohl, daß Sie in dieſem

ſem Lande nur eben erſt angekommen ſind und daß Ihnen alles darin neu vorkommen muß. Sie haben religiöſe Ceremonien geſehn, die Ihnen unſtreitig ſonderbar ſchienen, haben moraliſche Schriften geleſen, die Sie mit den Bonzen wieder ausgeſöhnt haben. So wiſſen Sie denn, daß jene Ceremonien und jene Bücher der Tugend in der That weiter nichts als Lokſpeiſen für den Pöbel ſind. Alle, die Sie erblicken, von dem Oberprieſter an bis zu dem geringſten der Mönche herab, die Sie bis zum Rückgrat beſprüzt, durch allen Koth traben ſehn, machen ſich wenig aus beyden. Tien dient nur ihrer Ehrſucht und ihrem Geitz zum Vorwande, die Religion dient ihnen zur Befriedigung beyder Leidenſchaften. Daher ihr Feuereifer, daher ihr raſtloſes Treiben, alle diejenigen zu verbrennen, welche die Bände ihrer Sklaverey zerbrechen wollen. Wir haben große Lamas geſehn, die Ehebruch und Blutſchande begingen, die aus Vergiftungen Profeſſion machten; es giebt kein Verbrechen, welches die Biſchofsmützen und die päbſtliche Krone nicht zugedekt hätten; überhaupt ſind alle dieſe Kirchenmänner durch die Kühnheit ihrer Unternehmungen und durch ihre unverſöhnliche hämiſche Rachſucht die boshafteſten

teſten und gefährlichſten von allen Menſchen. Ich rede deshalb ſo freimüthig gegen Sie, weil ich nicht von Ihrer Religion bin. Ich bin ein Jude.

Was, iſt das ein Jude? unterbrach ich ihn. Von denen Leuten hab' ich nie reden hören. Die Juden, verſezte er, waren das von Gott erwählte Volk, bewohnten Judäa, wurden endlich von den Römern vertrieben und leben jezt wie die Banianen und Gebern in Aſien auf der ganzen Erde zerſtreut. Unſer Geſetzbuch iſt das, worauf die Chriſten das ihrige gründen, ſie geſtehn, daß ihre Religion ihren Urſprung aus der unſrigen hat, allein dieſe undankbaren Kinder ſchlagen und mishandlen ihre Mutter. Um nicht zu Liſſabon verbrannt zu werden, macht meine Familie die äußern Gebräuche dieſer Religion mit, und ich bin, um ruhig zu leben, Familiar der Inquiſition geworden. Ich unterbrach ihn nochmals, um zu wiſſen, was ein Familiar ſey. Er ſagte mir, es wäre ein Amt, wodurch man an alle dem Theil nähme, was dies abſcheuliche Tribunal beträfe und wodurch es könnte beleidigt werden. Ich

dank-

dankte ihm für die Erläuterungen, die er mir gegeben hatte, und wir ſchieden mit dem Verſprechen, uns wieder zu ſehn, aus einander.

Vierter Brief.

Der Pater Bertau kam den folgenden Tag zu mir, und ich fragte ihn ſogleich: ob er von eben der Art Bonzen wäre, die man aus Portugall verjagt hätte? Er antwortete mir ja, und ſetzte hinzu: Ach! man hat dieſe guten Väter aus ihrem heiligen Aufenthalte durch eine grauſame Ungerechtigkeit vertrieben. Bey dieſen Worten ſtieg mir das Feuer in's Geſicht. Wie, ſagt' ich zu ihm, wollen Sie, lieber Pater, daß der König von Portugal ſich durch jene Schufte von Bonzen meuchlings umbringen lieſſe? Es wäre beſſer geweſen, verſezte der Pater, daß er ſich wegen des Heils ſeiner Seele umbringen laſſen, als daß er jene fromme Religioſen vertrieben hat.

Was

Was für eine gräsliche Maxime, lieber Päter, entgegnete ich, wie kann dieſe zu jenen Büchern der Moral ſtimmen, die Sie mich haben leſen laſſen? Recht ſehr gut, erwiederte er; nach der Meinung des Paters Bonni de Sanchez und einiger unſrer berühmteſten Kaſuiſten, muß man die Könige tödten, weil ſie Tyrannen ſind. Ah! Confucius, Confucius, rief ich, was würdeſt Du ſagen, wenn Du ſolche Schreklichkeiten hörteſt! Wie glüklich iſt Dein Reich, erhabner Kaiſer, daß eine Religion, die jene verabſcheuungswürdige Maximen duldet und ausübt, nicht unter Deiner Herrſchaft Wurzel gefaſſt hat.

Seit dieſer Unterredung konnt' ich den Päter Bertau nicht mehr ausſtehn, und wollte nicht mehr mit ihm umgehn. Den folgenden Tag befand ich mich in einer Geſellſchaft von Prieſtern, denn in dieſem Lande iſt alles Prieſter, in der Hofnung, dereinſt Lama zu werden. Der Portugieſe befand ſich auch gegenwärtig. Ich war begierig zu wiſſen, wie man den großen Lama machte. Hier iſt ungefähr das, was ich über dieſe Materie habe zuſammen bringen können. Sie ſagen, daß der Tien in

drey

drey Theile getheilt iſt, was ich — ſo viele Mühe ſie ſich auch gegeben haben, es mir zu erklären — nie habe begreifen können, und daß ein Theil des Tien's, den ſie den heiligen Geiſt nennen, den Vorſitz bey der Wahl des Lama hat, den man aus ſiebenzig Bonzen ausſucht, die alle roth wie die Krebſe ſind.

Glauben Sie das nicht, ſagte mein Portugieſe zu mir, einige Könige, die viel Kredit haben und die Intriken jener Krebſe ſind es, die den Lama machen, und wiewohl die Freude, es geworden zu ſeyn, im Begrif iſt, mit Ungeſtüm auszubrechen, ſo ſieht er ſich genöthigt, über die groſſe Bürde, die man ihm auflädt, zu weinen und ſich zu beſchweren. Man wählt ihn ſo alt, als nur immer möglich, damit in Kurzem einer oder der andre von jenen Ehrgeitzigen, die nach ſeinem Poſten ſtreben, ihm folgen kann. Man hat noch einen ſtärkern Grund ſie ſo alt zu wählen, den, daß ſie weniger Skandal verurſachen. Bey einem ſiebenzigjährigen Greiſe ſind alle der Keuſchheit entgegenſtreitende Leidenſchaften erloſchen, ihm bleibt nur Ehrſucht und Geitz übrig, da man ſich darüber

aber nicht ſkandaliſirt, ſo erwekt dies der Kirche keinen Nachtheil.

Aber wie, ſagt' ich zu ihm, iſt dieſe ganze Kirche, dieſer Gottesdienſt entſtanden, wie ſind dieſe raffinirten Glaubenslehren eingeführt worden? Nicht plötzlich, antwortete mein Portugieſe. Im Anfange war die Religion einfach, ganz kunſtlos, die Bonzen wenig mächtig und die Tugenden glänzend; nach der Zeit nahmen Laſter und Aberglaube überaus ſtark zu. Es wurden Bonzenverſammlungen gehalten, die man Konzilien nannte, und ein jedes Konzil machte einen neuen Glaubensartikel. Es läßt ſich keine Ungereimtheit denken, die nicht dieſen Kirchenvätern durch den Kopf gezogen wäre.

Zu der Zeit, als des Lama's Machtgewalt auf den höchſten Gipfel geſtiegen war, hätte man bey Einem Haare eine gewiſſe Jungfrau, die ſie für die Mutter Gottes ausgeben, zur Göttin und zur vierten Perſon der Dreyeinigkeit gemacht. Aber ſiehe da, ein Bonze in Teutſchland lehnte ſich gegen den Lama auf, öfnete den Völkern und Fürſten die Augen über ihre blödſinnige Leichtgläubigkeit und brachte eine anſehn=

anſehnliche Partie Misvergnügter zuſammen, die gegen diejenigen in Harniſch waren, welche man Katholiken nennte.

Der Lama und die Krebſe, wie Sie ſie nennen, die ſein Konſeil ausmachen, ſahen ein, daß jetzt der günſtige Augenblik nicht vorhanden ſey, den Aberglauben zu vermehren, die Jungfrau ward was ſie konnte, und ſie begnügten ſich, ihre alten Glaubenslehren tapfer zu vertheidigen. Inzwiſchen haben ſie ſich ſeit der Zeit genöthigt geſehn, auf viele Wunderwerke Verzicht zu thun, die ſie ehmals bewirkten und die ſie mit Ridikül bedecken würden, wenn ſie ſie wieder erneuerten. Sie exorciſiren wohl unterweilen die Teufel, aber dies geſchieht mehrentheils, um nur nicht ganz auſſer Gewohnheit zu kommen, denn die Wirkung von ehedem bringt es nicht mehr hervor. Daher kommt jener heftige Haß unter dieſen Religionsſekten, wiewol ſie alle chriſtlich ſind. Die Bonzen werden jenen Ketzern den Verluſt, den ſie an beträchtlichen Einkünften und anſehnlichen Biſthümern durch ſie erlitten haben, nie verzeihn; ſie ſehn ſie zumal als läſtige Aufſeher an, die ſie nöthigen, vernünftiger zu ſeyn als ſie gern ſeyn möchten; auch haben ſie es ſeit

dieſer Religionstrennung nicht gewagt, den mindeſten kleinen Aberglauben einzuführen. Sie ſehn ſie hierüber voller Verzweiflung und es wird ihnen ſehr ſauer, das Volk in ſeiner Leichtgläubigkeit zu erhalten.

Während, daß mein Portugieſe ſo ſprach, kam ein Bonze und ſagte ihm: der groſſe Lama wolle ihn ſprechen. Wir ſchieden aus einander, er ging zum Oberprieſter, und ich ganz voller Gedanken rief alle jene auſſerordentlichen Dinge wieder in mein Gedächtnis zurück, um ſie Dir zu melden.

Fünfter Brief.

Den folgenden Tag kam mein Portugieſe mit frühem Morgen wieder zu mir und ſagte: er wäre vom groſſen Lama ſehr ausgeſchmält worden. Dieſer Prieſter habe noch immer heftig gegen ſeinen Herrn getobt, daß er jene treuloſen Bonzen aus ſeinen Staaten vertrieben hätte. Er wollte, ſagte er, daß ſich die Könige in aller De= und Wemuth von jenen beſchornen Schurken würgen lieſſen wie das Federvieh auf einem Hühnerhofe. Ich ſprach frey von der Bruſt weg mit ihm. Ein jeder andrer wie er würde über dieſe Niederträchtigkeit erröthet ſeyn, womit er das Laſter beſchützt, aber dieſe Leute haben eine Stirn, die nie erröthet, halten ſich für inſpirirt und für unfehlbar.

Sie müſſen wirklich inſpirirt ſeyn, ſagt' ich zu ihm, ſonſt wäre ſolche Dummheit und ein ſo feindſeliges Betragen nicht auszuhalten. Ha! wie geſund urtheilen nicht unſre Gelehrten! und

wie göttlich ſind nicht ihre Sitten! Die reine Tugend herrſcht bey ihnen; nie entfernen ſie ſich von derſelben; auch ſind ſie nur von eben dieſer reinen Tugend inſpirirt, die im unſterblichen und ſeeligen Schooße des Tien geboren wird.

Wir wollen die Zeit nicht durch Vernünfteln verlieren, ſagte der Portugieſe zu mir. Heute geht im groſſen Tempel eine Ceremonie vor ſich, die Ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehn verdient. Eine Ceremonie? verſetzte ich, und weshalb das? Der groſſe Lama figurirt dabey, entgegnete mein Portugieſe; kommen Sie mit mir nach dem Tempel, wir wollen Zuſchauer abgeben. Sogleich machten wir uns auf den Weg.

Wir fanden einen ungeheuren Zuſammenfluß von Volke, das ſich vor jenem ſtolzen Gebäude verſammlet hatte. Uns durch dieſe dichtgedrängte Haufen durchzuarbeiten, war nichts Leichtes; da aber mein Portugieſe von einem groſſen Könige war geſandt worden, machte man ihm Platz und ich ſchlüpfte unter ſeiner Begünſtigung

gung nach einem Orte in der Kirche, wo man die Ceremonie in der Nähe ſehen konnte und verließ meinen Portugieſen nicht, um jemanden zu haben, der mir alles, was vorging, erklärte.

Bonzen in nicht geringer Anzahl begannen damit, nach ihrer Gewohnheit, Götter zu machen; hierauf erſchien der groſſe Lama in Begleitung ſeiner Krebſe und einer beträchtlichen Menge von Bonzen, die groſſe geſpaltne Mützen auf ihren Häuptern trugen. Der groſſe Lama iſt ein Greis, der ſchon über die Sechzig iſt, der aber nicht Luſt zu haben ſcheint, den heiligen Geiſt ſobald bemühen zu wollen, die Wahl ſeines Nachfolgers zu inſpiriren. Er ſetzte ſich majeſtätiſch unter einem köſtlichen Thronhimmel nieder, den man ihm zubereitet hatte; hierauf überreichte ihm einer von jenen Bonzen mit den geſpaltnen Mützen einen Degen und eine Mütze.

Was will das ſagen? fragt' ich meinen Portugieſen. Er ſoll, verſetzte dieſer, den Degen und die Mütze weihen. „Und warum ſie weihen?

hen?" — „Weil ſie ein groſſer General brau„chen ſoll, der gegen einen von jenen Fürſten „Krieg führt, die ſich von der alleingläubigen „Kirche getrennt haben und dem Lama nicht unterworfen ſind." — Aber, verſetzte ich, man hat mir geſagt: er ſey der Vater aller Chriſten, ſagt, er ſey ein Diener des Friedens, wie kann er alſo die Hände von Raſenden bewafnen, die Krieg gegen einander führen. Recht ſehr gut, erwiederte der Portugieſe, weil die wahren Feinde jenes ketzriſchen Fürſten ihn überredet haben, daß ſie die Ketzerey ausrotten und alle jene verirrten Völker in den Schoos der Kirche wieder zurückführen würden; und da er überdies den Feinden des Ketzers ſeine Erhebung auf den päbſtlichen Stuhl zu verdanken hat, muß er ihnen dafür ſeine Erkenntlichkeit bezeigen. Zu dem Ende weiht er dieſen Degen, ja noch mehr, er hat eine Art von Kreutzzug gegen den Ketzer gepredigt, und alle Bonzen, die mit jenem Ketzer, den man Kaiſer nennt, in einiger Verbindung ſtehn, genöthigt, einen Tribut zu bezahlen, den man nie erhebt, als bey Kriegen gegen die Türken.

Jetzt

Jetzt ſah ich, daß der Lama, nachdem er ganz leiſe einige Worte gemurmelt und einige hieroglyphiſche Zeichen gemacht hatte, wovon ich nichts verſtehn konnte, einen Sprengwedel nahm, den er in ein Becken mit Waſſer tauchte, und darauf den Degen und die Mütze beſprengte. Was iſt das? ſagte ich. Weihwaſſer, verſetzte der Portugieſe, Waſſer, mit einem wenig Salz und heiligen Oele gemiſcht. Seitdem dieſe Mütze und dieſer Degen ſind damit angefeuchtet worden, haben ſie ihr ganzes Verdienſt dadurch erworben, und machen den General, der ſie erhält, weiſe, glüklich und ſiegreich. Ha! warum hatten wir nicht dieſe Mützen und Degen, rief ich aus, als die Tataren uns überwanden! Dieſer General wird alſo alles unterjochen? Er ſchmeichelt ſich ſehr damit, erwiederte der Andre. Weshalb geſchieht aber dieſer Krieg? ſezt' ich hinzu.

„Damit eine Portugal ziemlich benachbarte „Macht in Amerika einen Fiſch, den man Stokfiſch nennt, fangen kann, überzieht man einen „Nordiſchen Fürſten mit Krieg." Das iſt aber unbegreiflich! entgegnete ich. Ihnen den Zuſammen-

menhang dieſer Sache zu erklären, verſetzte er, würde zu lange dauern, wiſſen Sie aber nicht, daß man, wenn man Kopfſchmerzen hat, am Fuſſe aderläßt? „Und was haben Kopf und Füſſe mit der Politik zu thun? Haben Sie mich nicht zum Beſten, weil ich ein Chineſe bin.“

Während daß wir ſo ſprachen, hatte ſich der groſſe Lama fortbegeben. Nun gingen wir noch im Tempel herum, um alle deſſen Schönheiten in Augenſchein zu nehmen. Er iſt unſtreitig das ſchönſte Denkmal der menſchlichen Induſtrie. Indes daß der Portugieſe mich alle dieſe edlen Kunſtwerke bewundern ließ, nahte ſich ihm ein Bonze von ſeiner Bekanntſchaft und fragte ihn, wer ich wäre. Wie er hörte, ein Chineſe, betrachtete er mich mit Aufmerkſamkeit und wiederholte oft: es iſt wahr, er ſieht ſehr Chineſiſch aus. Als er merkte, daß ich etwas Italieniſch verſtand, das ich von den Jeſuiten, den Meßkünſtlern bey Deiner Hoheit, gelernt hatte, macht' er ſich an mich und fragte: ob ich getauft wäre? Ich verſetzte, daß ich die Ehre nicht hätte. Er fragte mich ferner: ob ich nicht vielleicht Luſt dazu verſpürte? Weniger

niger denn je, erwiederte ich, nach alle dem, was ich geſehn und was ich gehört habe.

„Ach! ich beklage Sie, mein lieber Herr; „es iſt Jammerſchade, aber Sie werden ver„dammt werden. Die Gnade führte Sie an „Orte, wo ſie ſich über Sie ergieſſen konnte, „aber Sie widerſtanden ihr, Ihr Irrthum iſt „freywillig, Sie werden verdammt werden, mein „Herr, Sie werden verdammt werden.“ Ich nahm mir die Freyheit, ihn zu fragen, ob er glaubte, daß Confutſee daſſelbe Schikſal haben würde? Kann man daran zweiflen? erwiederte der Bonze. Ach! antwortete ich, ich will lieber mit ihm verdammt als mit Euch ſelig werden. Und wir gingen auseinander.

Du ſiehſt, erhabner Kaiſer, wie ſehr alles in Europa von Aſien verſchieden iſt. Ihre Religion, ihre Polizey, ihre Gebräuche, ihre Politik, alles ſetzt mich in Erſtaunen, vieles iſt mir unbegreiflich. Noch kann ich nicht beurtheilen, ob meine Einſichten zu begrenzt ſind, oder ob ſich wirklich viel Phantaſtiſches in die Gebräuche der Europäer miſcht, das ihnen nicht

mehr

mehr lächerlich vorkömmt, weil ſie daran gewöhnt ſind. Der Hauptunterſchied zwiſchen dem Geiſte der Europäer und dem unſrigen beſteht darin, daß ſie ſich oft ohne Rükhalt ihrer Einbildungskraft überlaſſen, die ſie für ihre Vernunft nehmen, und daß diejenigen, die das Glük haben, als Deine Sklaven geboren zu ſeyn, ſich unverbrüchlich an die Grundſätze der geſunden Vernunft und der Weisheit halten.

Sechster Brief.

Der Bonze, der mich den Tag zuvor hatte taufen wollen und dann in die Verdammniß geſtoßen hatte, beſuchte mich. Er hatte der Sache weiter nachgedacht, und wie ich bemerkte, einen neuen Weg ausgeſonnen, der ihn auf meine Bekehrung nicht Verzicht thun ließ. Er beredete mich, mit der von jenen geſpaltnen Mützen Bekanntſchaft zu machen, die den Sprengwedel

dem

dem groſſen Lama gereicht hatte. Ich begab mich in deſſen Haus, wo ich, wie die Italiener es nennen, mit punctilio aufgenommen wurde; Ceremonien, wovon wir Chineſen nicht das geringſte zu begreifen das Glük haben.

Nach vielen Fragen über mein Land, worin ich mehr verächtlichen Stolz und Unwiſſenheit als Höflichkeit und Kenntniſſe zu erblicken glaubte, fing mein Magus an, die Gröſſe ſeiner Nation abzuhandlen, erzählte mir weitläufig, daß ſie ehemals die Ueberwinder der ganzen Welt geweſen wären, und noch jezt, wiewohl Prieſter, der Beherſchung des Erdbodens nicht entſagten. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu ſagen: er thäte wohl daran, mir zu entdecken, daß die Italiener ehmals Ueberwinder der Welt geweſen wären, weil es jezt in der That ſchwer halten würde, dies zu muthmaaſſen. Er fing hierauf einen langen Diskurs an, wodurch er mir unwiderleglich zu beweiſen vermeinte, daß die groſſen Handlungen jener Römer nichts wären, weil ſie das nicht beſeſſen hatten, was man Gnade nennt, daß ſie hingegen die Römer weit überträfen, weil ſie dieſe

Gnade

Gnade, dieſe göttliche Prädilektion hätten, und daß ſie Europa durch eine Art Blitzſtrahl beherrſchten, den ſie das Wort nennen, und durch das, was ſie Exkommunikation heißen, was alle Könige zu Boden ſchlägt, wenn ſie ſie damit bedrohen.

Ich ſagte ihm, daß ich zwar den Vorzug der neuern Römer vor den alten ſehr hervorſtechend fände, wenn aber alles, was man mir von jenem Ueberwindervolke erzählt hätte, wahr wäre, ſo könnt' ich nicht umhin, ihm zu ſagen, daß es mir ſchiene, ſie wären ſehr ausgeartet, und daß ich die Lorbeern der Alten den geſchornen Platten der Neuern vorzöge.

Ach profaner Menſch! rief er aus. Ich ſehe wohl, daß Ihr nie an himmliſchen Dingen Geſchmak finden, nie etwas anders ſeyn werdet, als ein Chineſe, und als ein Blinder, der ganz Fleiſch und Blut iſt. Was den Chineſen anbelangt, verſetzte ich, ſo mach' ich mir eine Ehre daraus, es zu ſeyn, was aber den Blinden betrift, ſo iſt dies ganz etwas anders, und ich wette darauf, Sie würden ſehr verdrüslich ſeyn,

wenn

wenn der Pöbel bey Ihnen ſo ſcharfe kleine Augen hätte, wie die meinigen ſind.

Nur nicht böſe geworden, mein lieber Pihihu, entgegnete er, Sie haben Augen, um ſinnliche Gegenſtände wahrzunehmen, aber Ihre Seele, die ſich nicht emporſchwingen kann, hat keine Augen, um unkörperliche Dinge wahrzunehmen. Ha! ſagte ich, Bonze, der Ihr auf den falſchen Schimmer ſtolz ſeyd, deſſen Ihr in Euren Schulen ſeyd habhaft geworden, lernt den göttlichen Confutſee kennen, und Ihr werdet ſehn, daß ſeine Nachfolger fähig ſind, alle die unkörperlichen Dinge zu begreifen, die dem Geiſteshorizonte von uns ſchwachen Sterblichen nahe liegen. Wie, ſagte er, thun Eure Brachmanen Keuſchheitsgelübde wie wir? Wenn ſie ſie auch nicht thun, verſetzte ich, ſo beobachten ſie ſie doch beynahe auf eben die Art wie Ihr. An jeder Straſſenecke in dieſer prächtigen Stadt begegnet man Baſtarden von Kardinälen oder Biſchöfen, wozu dienen alſo jene Keuſchheitsgelübde, und wenn Ihr ſie auch gewiſſenhafter beobachtetet, will denn Tien von Verſchnittenen bedient ſeyn, und hat er Euch mit unnützen Gliedmaßen erſchaffen?

Jetzt

Jetzt rühmte mir der Bonze viele Werke eines gewiſſen Origenes, der, wie er ſagte, in ſo hohem Grade tugendhaft geweſen ſey, daß er ſich freywillig derjenigen Gliedmaßen beraubt, die ihn nur zur mindeſten Unkeuſchheit reizen könnten. Wie gut würde man daran thun, ſagte ich zu ihm, wenn man Sie, meine Herren, eben ſo behandelte, denn nichts iſt unverſchämter als ſich Vollkommenheiten zuberühmen, die man zu beſitzen weit entfernt iſt. Dies misfiel ihm ſehr. Nein, ſagte er zu mir, wir haben die Kaſtraten nur, um Lobeserhebungen auf Tien in den Kirchen zu ſingen, aber wir wollen uns wohl hüten, dieſe Grauſamkeiten an uns auszuüben, weil ohne Verſuchung keine Tugend, ohne Kampf kein Sieg ſeyn kann.

Ich konnte nicht umhin, ihm zu ſagen, daß hunderttauſend Baſtarde ihn und ſein Gleiches nicht ſo verhaßt machen würden, als ſo viele andre Verbrechen, welche jene Menge von Bonzen beginge, und die ſein Lama auf eine ſo unverſchämte Art autoriſirte. Sey es nun, daß er mich weniger biegſam fand, als er geglaubt hatte, genug ſein Geſicht ward finſter, ſeine

Stirne runzelte ſich, er machte einen letzten Verſuch und legte mir einen Beweis vom Alterthume ſeiner Kirche vor. Ich beantwortete ihm denſelben mit dem, was ich von meinem Portugieſerjuden erfahren hatte; ſagte ihm: daß ich, ohne in Anſchlag zu bringen, daß die Jüdiſche Religion älter ſey als die, deren Alterthum er mir eben vorgerühmt hatte, ihm verſichern könnte, die Religion der Chineſiſchen Gelehrten überträfe die der Juden um ein Vieles. Unſre Unterredung ward matt und ich ſkiſſirte mich.

Mein Portugieſe kam zu mir und ſagte: er habe entdekt, daß man groſſe Luſt habe, mich zu taufen, daß der Prälat, bey dem ich geweſen ſey, gehoft habe, ſich durch meine Bekehrung einen Namen zu machen und daß es ihn im Grunde äuſſerſt gekränkt hätte, darin nicht geglükt zu haben.

O erhabner Kaiſer, ſieh was ich bereits für Deinen Dienſt gewagt habe, in Konſtantinopel um eines Ziegenboks willen geſteinigt, in Rom von der Inquiſition verbrannt, ja was noch är-

ger iſt, daſelbſt getauft zu werden, wie ich im Begrif war, aus dieſer Stadt fortzureiſen. Ich rechne darauf, Rom in wenig Tagen zu verlaſſen, und nach einem Königreiche zu gehn, das man Frankreich nennt, und woſelbſt, wie man ſagt, ſchöne Sachen zu ſehn ſind; von da halt' ich mich fertig Spanien, England und Teutſchland zu durchreiſen und über Konſtantinopel zurükzukehren und Dir von allen den Sonderbarkeiten Rechenſchaft abzulegen, die ich auf einer ſo langen Reiſe werde beobachtet haben.

II.

Ueber

den Krieg.

Abhandlung.

Bekannt gemacht 1765.

Ament, potent; ubi adoleſcentiam habuere, ibi ſenectutem agant; in conviviis dediti ventri & turpiſſimæ parti corporis ſudorem, pulverem & alia talia relinqunt nobis.

Sallust. de bell. Jugurth.

Vorbericht.

Es iſt ſeit Kurzem eine kleine Schrift unter dem Titel: Eloge de la Guerre erſchienen. Der Verfaſſer, der einige Ideen über dieſe Materie geſammlet hatte, die er mit Sorgfalt ausarbeiten wollte, erſtaunte höchlich, ſie gedrukt zu ſehn, und zwar mit der größten Unrichtigkeit. Er ſchmeichelt ſich, daß man ihm vergönnen wird, ſein Werkchen nach dem Plan, den er ſich entworfen, bekannt zu machen. Er hat darin alle die Gedanken beybehalten, die ſich in der bereits erſchienenen Schrift befanden.

Durch ihre Leidenſchaften gefeſſelt, iſt den Sterblichen jedes Glük unbekannt, das jene ſtrenge und ſchmeichleriſche Gebieter ihnen wahrzunehmen nicht vergönnt haben. Sklaven von der Wiege an, haben ſie keine andre Vorſtellungen als die, welche durch jene Tyrannen zu ihnen gelangen, die alle Eindrücke vertilgen, welche die Vernunft auf das Herz des Menſchen machen könnte. Selbſt die Wahrheit findet zu demſelben nur dann Zutritt, wenn ſie der Leidenſchaft ſchmeichelt, und ſie unter dem Schleyer der Fabel oder im Pomp einer erhabnen Beredſamkeit überraſcht. Gleichwohl findet ſie, wenn ſie ſich einen Weg gebahnt zu haben glaubt, noch ſehr furchtbare Feinde zu bekämpfen. Denn ſo wie das Ungeheuer, das den goldnen Vließ hütete, neue Vertheidiger gegen den Jaſon em-

vorwachſen ließ, je nachdem er es überwunden zu haben glaubte; eben ſo werfen ſich auch die Vorurtheile, die Kinder der ſüſſen Täuſchung, zu neuen Vertheidigern der halbüberwundnen Leidenſchaften auf. Unter ihrem Schatten und mit ihrem Schilde bedekt beſeelen ſich die Leidenſchaften wieder und gewinnen neue Kräfte; und indem ſie ſich wechſelſeitig unterſtüzen, ſetzen ſie der Wahrheit beynahe unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen; ſo wie eine Wunde die Wut eines wilden Thieres beſeelt, weit entfernt es zu Boden zu ſtrecken.

Dieſe beyde Arten von Feinde alſo, die, grau geworden in ihren kriegriſchen Arbeiten, unglüklicherweiſe weit entfernt ſind, Hinfälligkeit zu fühlen, ſondern mehr Kräfte zu bekommen ſcheinen, je mehr ſich diejenigen, die ſie beherrſchen, von der Laſt der Jahre niedergebeugt fühlen; dieſe Feinde muß man bekämpfen. Eine würdige aber ſchwer zu erfüllende Aufgabe für ein denkendes Weſen! Ich glaube, es iſt nicht leicht, einen wachſamen und tapfren Feind zu erlegen, der mit dem immerfertigen Donnergeſchoß des Mars bewafnet iſt; aber nicht minder ſchwer iſt es, die Sterblichen von Irr-

thümern

thümern zurükzubringen, zu welchen Leidenſchaften und Vorurtheile ſie hingeriſſen haben. Denn in dem Augenblik, da der Menſch ſeine Exiſtenz zu fühlen beginnt, hat man nichts eifrigers, als dieſe junge Seele an Ideen zu ſchmiegen, die der geſunden Vernunft ganz zuwider ſind; und je älter der Menſch wird, je mehr nährt man dieſe Vorurtheile, die durch den Reiz und den Zauber unterſtüzt, den ſie den Leidenſchaften geben, den Menſchen in einen Abgrund von falſchen Schlüſſen hinreißen, aus dem er ſich nur mit Mühe ziehn kann und die ihn dem gemäs handlen machen.

Daher kommt es, daß er ſeine Pflichten und alle Handlungen ſeines Lebens nur unterſucht, ob ſie ſeinem Hange ſchmeichlen oder ihm entgegen ſind, oder ob ſie ſeinen Vorurtheilen entſprechen. Ariſt iſt ſonach verſchwiegen, weil er gern den Mann von Wichtigkeit ſpielt. Lyſipp wird grosmüthig ſeyn, um Lobeserhebungen auf ſich von jenen Unglüklichen zu hören, über die er ſeine gewinnſüchtige Wohlthaten herabſchüttet. Theophil zu bequem, um ein Verbrechen zu begehn, wird ſich einen Heiligen glauben, indes daß Ariſtipp über ſeinen Schöpfer und deſſen

Geſetze ſpottet, weil ſie ſeinen unmäßigen Hang zu Vergnügungen zu ſehr einſchränken. Eben ſo liebt Cäſar den Krieg, weil er ſeiner Eitelkeit ſchmeichelt und Kalpurnius *), weil er ſeine Börſe füllt; ein armer Landſaſſe verabſcheut den Krieg, weil er ſeinen Acker zu Grunde richtet, und ein Pedant, der nur nach dem Schein und nach einigen auswendig gelernten und übel begrifnen Schulſentenzen entſcheidet, ſpeit bei dem bloßen Worte: Krieg Feuer und Flamme.

Dies Gemälde iſt hinreichend, um einzuſehn, daß der eine nach ſeinen Leidenſchaften und der andre nach ſeinen Vorurtheilen handelt; und ſie irren ſich insgeſamt, ſo lange ſie die menſchliche Handlungen nur aus dieſem einzigen Geſichtspunkte anſehn. Es würde zu lange dauern, und mich überdem zu weit von meinem Zwek abführen, wenn ich mich bey den verſchiednen Irrwegen der menſchlichen Vernunft aufhalten wollte. Ich habe den Krieg zum Stof dieſer Abhandlung gewählt, indem ich leider! nur zu viele falſche Vorſtellungen fand, womit der große Hauſe

*) Erſter Konſul, der gegen Jugurtha'n kommandirte.

Hauſe in der Welt in Betref des Krieges an⸗ gefüllt iſt.

Wiewohl die karge Natur mich nicht mit der erhabnen Beredſamkeit des Cicero, noch mit der Naivität des Lafontaine begabt hat, ſo ſchmeichl' ich mir demungeachtet zu meinem Zwek zu gelangen. Ich baue auf die Stärke der ganz kunſtloſen Wahrheit, die, ſo ſchlecht ſie auch vorgetragen wird, nie ihr Weſen verän⸗ dert; und ich hoffe, es dahin zu bringen, daß einige das Kriegshandwerk aus löblichern Grün⸗ den annehmen werden, als aus Eitelkeit oder kriechendem Eigennuz, und daß diejenigen, die ohne Urſach gegen den Krieg entſcheiden, ihn minder haſſen ſollen.

Es wird, glaub' ich, nicht nöthig ſeyn zu beweiſen, wie höchſt verächtlich alle die menſchli⸗ chen Handlungen ſind, deren erſte Triebfeder nur Eitelkeit oder Eigennuz iſt. Jeder Menſch, den die eine oder die andre dieſer Leidenſchaften be⸗ herrſcht, wird zur geringſten guten Handlung nie fähig ſeyn, wofern ſie nicht die Befriedigung ſeiner Lieblingsleidenſchaft zum Zwek hat. Cä⸗ ſar that freilich große Handlungen, die ihn der

Unſterblichkeit würdig machen, deren er genießt; aber durch jene Grundlage von Eitelkeit, die bey dem, der ſie beſizt, beynahe unüberwindlich iſt, hat er dieſe Thaten zur Hälfte verdunkelt, ſo daß man den Thäter ſtets tadeln wird, während daß man ſeine Thaten billigt. Die Begierde, ſein Vaterland vom Joche des Pompejus zu befreyen, war eine löbliche Begierde; aber ach! wie viel verliert ſie nicht von ihrer Treflichkeit, wenn man den Cäſar nur als den Tyrannen des Römiſchen Volks betrachtet, der es nur befreyet, um im Stande zu ſeyn, es deſto beſſer zu unterdrücken. Dies bewies er durch ſeine nachherigen Handlungen, ſo daß man beynahe für gewiß ſagen kann, er würde den Pompejus zu dem ruhigen, wiewohl unrechtmäßigen Beſitz der höchſten Gewalt haben gelangen laſſen, wofern er nicht geglaubt hätte, ſeine Vortheile dabey zu finden, wenn er ihn an der Erreichung dieſes Zweks verhinderte. Alexander blendet durch die glänzenden Handlungen ſeines Lebens; er thut noch mehr, er erwirbt ſich den Beynahmen des Großen. Aber was wird er, wenn man erwägt, daß er nur ſo viel Blut vergoſſen hat, um ſeinen Eigenſinn zu befriedigen, und daß er ſo viele wackere Griechen

als

als Schlachtopfer ſeiner Eitelkeit hat niedermezeln laſſen, um unſchuldige Fürſten und Völker zu unterdrücken, die weiter nichts thaten, als den rechtmäßigen Beſitz von Ländern vertheidigen, welche ihre Ahnen ihnen hinterlaſſen hatten.

Wie, ſollten die Menſchen nur zur Befriedigung der Eitelkeit eines Einzigen unter ihnen geſchaffen ſeyn? Mit nichten! Menſchenblut iſt zu koſtbar, um jeglichen Augenblik vergoſſen zu werden und um die Vergrößerungsſucht eines fälſchlich ehrgeitzigen Fürſten zu befriedigen. Nur die Nothwendigkeit allein rechtfertigt ein ſolches Verfahren; und dieſe Nothwendigkeit iſt nicht eher vorhanden, als wenn ein unrechtmäßiger Feind alle ſeine Kräfte anſtrengen will, ein unſchuldiges Volk zu unterdrücken und einen Fürſten anzugreifen, der ihn nicht im geringſten beleidigt hat.

Indes, ſo tadlenswürdig auch dieſe Männer ſind, deren Kopf ein falſcher Begrif von Ehre anfüllt, ſo muß man doch gar keinen Anſtand nehmen, ſie jenen kriechenden Seelen vorzuziehn, die den Krieg nur um ſich zu bereichern wünſchen oder führen. Es giebt kein abſcheulichers

und

und die menſchliche Natur ſtärker empörendes Verbrechen. O Himmel, welche Grauſamkeit, ſo viele achtungswürdige Glieder eines Staats, ſo viele Stützen des Vaterlandes erwürgen zu laſſen, um ſich einen Schatz zu ſammlen! Wie iſt es möglich, daß ſolche Seelen das Werk der Natur ſeyn können! Sie ſollten auf die gräslichſte Art aus der Zahl der Lebendigen vertilgt werden, aber die Natur verſchmäht und verabſcheut dieſe Ungeheuer. Selbſt der Preis ihrer Niederträchtigkeiten ſchreit um Rache im Namen der Unglüklichen, die ſie ihrer unerſättlichen Habſucht aufgeopfert haben. Das Gold und das Silber, das ſie durch ihre Grauſamkeiten zuſammengebracht, wirft ihnen die Schwärze ihres Verbrechens in Einem fort vor, und die Freuden, die ſie daraus zu ziehn vermeinen, müſſen ſich in ein nagendes Gift verwandeln, das denſelben die ſchreklichſte Bitterkeit beymiſcht, um jene Weſen zu vernichten, die, da ſie die menſchliche Natur abgelegt haben, nur mit wilden Thieren verglichen zu werden verdienen. Ja, ich ſage es kühn und ſage es, indem ich mich auf die Gerechtigkeit meiner Sache ſtütze, daß, wer das Kriegsmetier aus der ſchreklichen Abſicht oder zur Befriedigung ſeiner Eitelkeit oder aus Begierde,

Schätze

Schätze zu ſammlen, ergreift, muß aus der Liſte der Lebendigen ausgelöſcht werden und verdient nichts als die tiefſte Verachtung, da er ein Schandflek der Natur iſt.

Doch, wiewohl ich gegen dieſe mit Eitelkeit erfüllten Gemüther deklamire, ſo bitt' ich recht ſehr jeden von denen, welche dieſe Abhandlung mit einiger Aufmerkſamkeit leſen wollen, hieraus nicht zu folgern, daß ich Ehrgeiz oder Ruhmbegier verachte. Mit nichten! von dieſer Ungerechtigkeit bin ich weit entfernt! Ich bin zu ſehr überzeugt, daß dieſe beyden Eigenſchaften die Spornen ſind, welche die Menſchen zur Ausübung ihrer Pflichten antreiben; deshalb muß man ſie beſitzen oder aber man ſpielt eine traurige und üble Rolle auf dem Theater der Welt; und ich thue kühn, ohne Furcht widerſprochen zu werden, die Entſcheidung, daß wen dieſe Tugenden nicht antreiben, nie der Unſterblichkeit werth iſt; denn er wird nie Handlungen thun, die ihn mit Fug und Recht vom Ueberreſt der Sterblichen auszeichnen. Zudem ſind Ehrgeiz und Ruhmbegier, wiewohl ſie oft mit Eitelkeit verwechſelt werden, von derſelben ſo ſehr entfernt, daß, wer die beyden erſten Eigenſchaften beſitzt,

nie

nie Urſach hat, ſich zu fürchten, in den Fehler zu fallen, eitel zu ſeyn. Denn der wahre Ehrgeiz beſteht in dem Verlangen, ſich von den übrigen Sterblichen durch tugendhafte Handlungen auszuzeichnen; und darin ſezt der Biedermann ſeinen Ruhm, den zu lieben ihm wohl vergönnet iſt. Inzwiſchen müſſen Ehrgeiz und Ruhmbegierde allein uns nie dahin bringen, Krieg zu führen; denn oft würden ſie uns unmerklich zu ungerechten Kriegen hinreißen.

Aber, werden Sie mir ſagen, was für Beweggründe müſſen wir denn dazu haben? Liebe zum Vaterlande, meine theuren Freunde, Liebe für das öffentliche Wohl, müſſen uns vermögen, mit Vergnügen Gut und Blut zur Unterſtüzung des Staats und für das Glük ſeiner Mitbürger aufzuopfern. Dieſe edlen Triebfedern waren es, welche jene tugendhaften Römer handlen machten, die, wiewohl begierig nach Ruhm, bereit waren, ihn aufzuopfern, wenn das Heil der Republik es verlangte. Dieſe Triebfedern ſind es, die jeden rechtſchafnen Mann müſſen handlen machen und die allen ſeinen Handlungen Gewicht geben und ihn ſelbſt der erhaltnen Lobſprüche würdig machen; anſtatt, daß, wenn

er

er nur durch Privatabſichten gereizt wird, er lo=
benswürdige Handlungen thun, er ſelbſt aber es
nicht ſeyn wird: ſo wie eine mediciniſche Pflan=
ze, wiewohl ſie gute Wirkungen hervorbringt,
demungeachtet an und für ſich widrig bleibt.

Gleichwohl haben die meiſten von denen, die das Kriegsmetier ergreifen, ſo deutlich und natürlich auch dieſe Raiſonnemens ſind, nichts weniger als dieſen Zwek vor Augen. Es iſt ſchimpflich für die menſchliche Natur, daß ſie ſich ſo weit verleugnen kann; und es iſt traurig zu ſehn, daß ſo viele Unglükliche, durch Grundſätze beherrſcht, die jedes mit einer vernünftigen Seele begabten Weſens unwürdig ſind, einander erwürgen. Dieſelben Grundſätze ſind es auch leider! die, da ſie am häufigſten im Gange ſind, die Aufmerkſamkeit derjenigen feſſeln, welche, ohne weiters Nachdenken, den Krieg verabſcheuen und ihn als den ſchreklichſten aller Unglüksfälle anſehn, der exiſtiren kann, und als das verächtlichſte Metier, das ſich nur ergreifen läßt. Da ſie ihren Beweis nur auf die Unglüksfälle gründen, die durch den Krieg ſind veranlaßt worden, ſo behaupten ſie, daß es nichts verabſcheuungs=

würdigers giebt als ihn und nichts tadlenswürdigers als die, die ihn führen.

Ich räume ein, daß wenn man nur auf die unglüklichen Wirkungen Acht giebt, die der Krieg verurſacht, die menſchliche Natur davor nothwendig erſchrecken muß. Die auf einem Schlachtfelde zerſtreuten Gliedmaßen, die Wuth des wilden Kriegers, der ſich im Blute ſeines Feindes badet, verlaßne Witwen, hülfloſe Waiſen, eine Stadt in Flammen, das Geſchrey der traurigen, ihrer Wohnungen beraubten Einwohner, ſind lauter Gegenſtände, wovor man aus Entſetzen zurükſchaudert und die jede fühlende Seele mit Schmerz erfüllen. Iſt das aber der Krieg? Es ſind dies freilich die traurigen Folgen, die ihn begleiten; aber ſo grauſam ſie auch ſind, ſo müſſen ſie doch nicht hindern, Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, wenn die Nothwendigkeit es gebeut. Selbſt der Krieg, weit entfernt, eine Metzeley und ein Schauder erregender Gegenſtand zu ſeyn, iſt nur die rechtmäßige Vertheidigung des Unterdrükten gegen den unrechtmäßigen Unterdrücker; iſt der Rächer der verlezten Zuſage; iſt der Augenblik, wo ein Theil der Unterthanen für die Ruhe ihrer Mitbürger,

für die Unterſtützung des Staats und für die Vortheile, die ihrem Herrn erwachſen können, ihr Leben auf das Spiel ſetzen.

Nur dieſe Urſachen müſſen uns bewegen Krieg zu führen; beruht er nicht auf dieſen Principien, ſo wird er nur Metzeley; und anſtatt ehrwürdig zu ſeyn, muß ihn jeder Sterbliche mit Abſcheu betrachten. Sobald er aber lediglich die gerechte Vertheidigung eines von der Tyranney ſeines Nachbaren bedrohten Volks iſt, ſo giebt es auch nichts unſchuldigers als den Weg der Waffen und ſogar nichts lobenswürdigers, als die Begierde zu dieſem Zwek zu gelangen. Selbſt die Unglüksfälle, die ihn begleiten, fühlt man weniger, weil man dadurch noch größern entgeht, die unvermeidlich ſeyn würden. Die Thränen einiger Witwen werden uns fruchtlos dünken, wenn wir erwägen, daß durch den Tod derer, die ſie beweinen, ein ganzer Staat iſt gerettet worden; eine in Flammen ſtehende Stadt, die auf einem Schlachtfelde zerſtreuten Gliedmaßen, kurz alle ſolche Gegenſtände, wiewohl ſie immer traurig ſind, bieten keinen ſcheuslichen Anblik mehr dar, wenn man ſieht, daß durch ſie ſo viele Menſchen ſind gerettet und der Unſchuldige

gegen die harten Beleidigungen ſeines Feindes geſchüzt worden. Ein Held, der ſonſt als das Werkzeug ſo vieler Unglüksfälle der Gegenſtand des öffentlichen Haſſes ſeyn müßte, wird uns jezt ein Schuzengel dünken, der vom Himmel herab⸗geſandt worden, die Unterdrükten zu befreyen und die Völker glüklich zu machen.

So gegründet dieſe Räſonnemens auch ſeyn mögen, ſo ſind ſie gleichwohl nicht hinlänglich, den Krieg denjenigen achtungswerth zu machen, die ihn verabſcheuen und halten ſie nicht ab, noch einen Einwurf gegen ihn hervorzubringen, der einen Anſtrich von Wahrheit zu haben ſcheint, den er aber bald verliert, wenn man ihn ein wenig aufmerkſam betrachtet. Sie be⸗haupten, daß der Krieg zu Verbrechen einlädt, ſie begünſtigt und nährt. Ich geſtehe, daß es lächerlich ſeyn würde zu behaupten, daß keine Verbrechen begangen würden, während daß er geführt wird; denn nichts iſt ausgemachter als das. Aber die Frage wird mir erlaubt ſeyn, ob während des Friedens weniger Verbrechen be⸗gangen werden? Ich zweifle daran; denn je⸗der Menſch, der zu Schändlichkeiten und Verbre⸗chen aufgelegt iſt, wird zuverläßig Gelegenhei⸗

ten

ten nützen, die ihm der Friede zu deren Ausführung giebt, ſo wie die Anläße, die er dazu im Kriege findet. Der einzige Unterſchied beſteht blos darin, daß er im erſten Falle ſeine Verbrechen verbirgt und verbergen kann, ſtatt daß ſie im andren leichter an des Tages Licht kommen, folglich das Publikum mehr frappiren, das daraus kühn ſchließt: der Krieg ſey die Urſach davon. Wenn man nachher mehr Verbrechen als gewöhnlich in dem Winkel der Erde, wo der Krieg geführt wird, begehen ſieht, ſo zweifelt man gar nicht mehr, daß der Krieg jene Elenden dazu vermocht habe.

Welch ein Irrthum! Sind diejenigen, die Krieg führen, andre Leute als die, welche ſchon vorher lebten, eh man ihn führte und hatten ſie weniger böſe Neigungen? Unſtreitig nicht; ſie würden, ohne Widerſpruch, in den verſchiednen Orten ihres eigentlichen Aufenthalts eben ſo viele Verbrechen verübt haben, als ſie während des Krieges begingen, ſie würden aber dem Publikum nicht ſo in die Augen gefallen ſeyn, weil ſie nur insgeheim und von zwey oder drey Perſonen geſchehn ſeyn würden, anſtatt, daß während des Krieges, wo die Nothwendigkeit be-

ſielt, Leute von allerley Schlage von allen Seiten her zuſammenzubringen, dieſe Elenden einen Körper ausmachen und mit einander vereint das begehen, was ſie ſonſt nur abgeſondert würden verrichtet haben.

Um dieſe Behauptung zu beweiſen, darf ich nur an die Einwohner jedes Orts in der Welt appelliren, die mir insgeſamt einräumen werden, daß kein Tag vergeht, wo ſie nicht von einem Mord, einem Raube oder vielen andren Verbrechen reden hören; denn es iſt zuverläßig, daß niemand während des Krieges Eidbrüche begehn wird, der nicht von Natur zu ſchlechten Streichen aufgelegt iſt und ſein Gewiſſen nicht bereits ſo weit gebracht hat, daß es nichts mehr empſindet oder der ihm nicht wenigſtens, wenn es noch zu zart iſt, in gewißen Fällen Stillſchweigen aufzulegen verſteht. Ueberdies hält die Kriegszucht jene Vagabunden noch von einer Menge Verbrechen ab, die ſie unfehlbar begehn würden, wenn ſie ihre Freyheit hätten.

Wir wollen aber einmahl annehmen, daß der Krieg viele Verbrechen veranlaßt, ſo glaub' ich gleichwohl, daß das Gute, das aus einem

recht-

rechtmäßigen und auf Billigkeit gegründeten Krieg entſpringt, alles das Böſe vergütet, was er veranlaßt. Nein, alle jene ſinnreichen Einwürfe, die man gegen den Krieg hervorbringt, ſind nichts weniger als gegründet. Man wird davon völlig überzeugt ſeyn, wenn man den eben gehörten Raiſonnements einige Aufmerkſamkeit ſchenken will. Doch ich glaube, daß man noch mehr erſtaunen wird, wenn ich beweiſe, daß der Krieg für die Geſellſchaft Vortheile haben kann. Es iſt bekannt, daß jedes Ding auf Erden und ſelbſt das Böſe ſein Gutes hat; ſonach iſt es außer allem Streit, daß der Krieg es wie jede andre menſchliche Handlung haben muß. Gleichwohl giebt das Gute, das er für die Geſellſchaft haben kann, noch nicht die Befugniß, ihn jeglichen Augenblik anzufangen; wenigſtens aber wird das beweiſen, daß der Krieg ſo abſcheulich nicht iſt, als man ihn macht und daß er außerdem, daß er den Unſchuldigen vertheidigt, noch Seiten hat, die ihn ſchäzbar und lobenswerth machen.

So kann man zuerſt den Einfluß betrachten, den das Studium ſeiner Kunſt auf andre Wiſſenſchaften gehabt hat, wie zum Beyſpiel auf die

Mechanik und Phyſik, die ohne allen Widerſpruch durch die Nothwendigkeit, worin man ſich befunden, ſie im Kriege zu gebrauchen, und durch die Erfahrungen, die man darin machen zu können Gelegenheit gehabt hat und wozu die verſchiednen Wirkungen des Pulvers, der Bomben u. ſ. w. Anlaß gegeben haben, vervollkommnet worden ſind. Ueberdies fand Archimed, jener berühmte Mathematiker, der Erfinder, ſo zu ſagen, von dieſer Wiſſenſchaft, deren Principien nur in den kriegriſchen Arbeiten; dies führte ihn weiter und machte, daß er endlich den Nachfolgern in ſeiner Kunſt den Weg bahnte, die, da ſie den Grund ſchon gelegt fanden, nur das hinzufügen durften, was noch zur Vollkommenheit dieſer für die Geſellſchaft ſo nützlichen Kunſt fehlte.

Schon andre haben vor mir den Nutzen des Studiums der Kriegskunſt für den Staat anerkannt. Selbſt Cicero ſagt irgendwo in ſeinen Werken, daß das Studium der Kriegskunſt den Vorrang vor andern hat; daß Vaterland, Freyheit, die Bürger des Staats, ja die Könige ſelbſt nur durch den Schuz der kriegriſchen Tugenden erhalten werden;

und daß ſie unter deren Vormundſchaft wachſen und Kräfte erlangen. Dieſe Worte ſind ſo wahr, daß ich glaube, niemand wird ſie in Zweifel ziehn. Denn wer iſt der Menſch, der nicht bey nur flüchtiger Durchſicht der Geſchichte bemerkt hat, daß alle diejenigen, die dieſe Kunſt nicht ſtudirt hatten, bey jedem Schritt, den ſie im Kriege thaten, ſich verirrt haben; ſie iſt ihnen ſtatt eines Labyrinths und die Schande, die unmittelbare Folge des nachläßigen Betriebs dieſer Kunſt iſt ſo unbezwingbar, wie der Minotaurus; ſtatt daß das Studium dieſer Kunſt ihnen einen ſo ſichren Gang verſchaffen wird, als Theſeus beym Faden der Ariadne hatte und das ihnen dazu dienen wird, die Schande zu beſiegen, die ſie zu Boden drücken würde. Ueberdem ſo giebt es keine Wiſſenſchaft, die den menſchlichen Geiſt ſo übt und erweitert, als die Kriegswiſſenſchaft, denn es iſt bewieſen, daß die Wiſſenſchaft, die den Menſchen zu den mehrſten Anſtrengungen nöthigt, um ſeinen Zwek zu erlangen, die iſt, die das Genie am meiſten erweitert, und dies iſt der Fall mit der Kriegskunſt: ſie verlangt viele Eigenſchaften mit Einemmale, anſtatt daß die andren nur eine einzige erfordern. Auch hat

nie eine andre Kunſt oder Wiſſenſchaft Cäſare, Scipionen, Hannibale, Türennen und Eugene hervorgebracht. Freylich haben ſie dagegen einen Plato, allein wir kennen von ihm nur ſeinen ausharrenden Fleiß in Anſehung der Wahrheit, ſo wie einen Demoſthenes, der nur durch ſeine Beredſamkeit, einen Socrates und Seneka, die nur durch ihre Beſtmüthigkeit, und einem Locke, der nur durch ſeine treffende Räſonnemens glänzt. Aber alle dieſe Eigenſchaften, wiewohl ſie unſtreitig ſehr groß ſind, befanden ſich gleichwohl gewöhnlich bey denen, die ſie beſaßen, nur allein; oder wenigſtens verlangte die Wiſſenſchaft, die ſie trieben, deren nicht mehr: anſtatt, daß die Helden, die ich eben genannt habe, ſo viele große Seiten in ſich vereinigten, die ſie ſtets von dem Ueberreſt der Sterblichen unterſcheiden werden.

Es iſt völlig ausgemacht, daß, um ein guter General zu ſeyn, man ſich nicht mit Einem Talente begnügen, ſondern ſuchen muß, ſich deren mehrere zu erwerben. Zuerſt iſt Muth erforderlich, und Thätigkeit ſchlechterdings nothwendig; ſonſt läßt man tauſend herrliche Gelegenheiten entſchlüpfen, dem Staate nützlich zu ſeyn, deſſen

ſen Heil im Kriege oft von einem einzigen Au- genblik abhängt. Hier iſt Schnelligkeit, als die natürliche Folge der Thätigkeit, vonnöthen; dort Klugheit, um die leztern beyden Eigenſchaften einzuſchränken, die, wenn dieſe ſie nicht mäßig- te, Ausſchweifungen veranlaſſen und gefährlich werden würden, ſtatt nüzlich zu ſeyn. Hier iſt Gei- ſtesgegenwart erforderlich, ohne welche er nie das geringſte Bemerkenswerthe verrichten wird; fehlt ihm die, ſo wird er bey dem erſten unerwar- teten Fall, der ihm begegnet und ihn nöthigt, ſeinen Plan zu ändern, auſſer Faſſung gera- then, den Faden ſeiner Raiſonnemens verlieren, ausglitſchen und in ſeinen Fall die ganze Armee, was ſag' ich, den ganzen Staat mit verwickeln. Dort braucht er kaltes Blut mit der ſchlauſten Lebhaftigkeit vermiſcht, und bey jedem Schritte, den er im Kriege thut, muß er alle dieſe Eigen- ſchaften vereinigen und es an keiner ermangeln laſſen.

Ich glaube nicht, daß man mir irgend ein Metier, oder irgend eine Wiſſenſchaft nennen kann, worin man alle dieſe Talente in dem nehm- lichen Augenblik ſo zu gebrauchen nöthig hätte: denn in allen andren Beſchäftigungen des menſch-

lichen Lebens hat man Zeit nachzudenken, und ſeine Partie nach einer reifen Ueberlegung zu nehmen; ſtatt daß ſich im Kriege jeden Augenblik Ereigniſſe zutragen, die alle unſre Projekte zerrütten, nnd uns zwingen, auf der Stelle eine andre Partie zu nehmen, indem ſie uns mit der größten Schande bedrohen, wenn wir nicht die beſte wählen.

Dies beweiſt, denk' ich, hinlänglich, daß die Wiſſenſchaft des Krieges mehr denn jede andre den menſchlichen Geiſt übet. Auch wird jeder, der dieſelbe wohl ſtudirt und wohl ausgeübt hat, dem Staate noch auf viele andre Arten nüzlich ſeyn können, als blos für ihn zu kämpfen, weil ſein Geiſt daran gewöhnt iſt, alles gehörig durchzudenken, Ereigniſſe zuvorſehn, und Mittel zu ſuchen, ſie zu lenken und die böſen Folgen zu verhindern, die ſie natürlicherweiſe haben müßten.

Außer dieſem Vortheil, den der Krieg für die Geſellſchaft haben kann, hat er noch den, eine Menge Leute zu ernähren, die ſonſt ohne Brod ſeyn würden. Denn erſtlich, ſo giebt es faſt gar kein Handwerk, worauf der Krieg nicht

Ein=

Einfluß hätte, wie uns die tägliche Erfahrung beſtätigt, was weitläufig auszuführen zu viel Langeweile machen würde. Sodann, wie viel Leute erlangen nicht dadurch, daß ſie Soldaten werden, ihren Unterhalt, die ohne dies Metier keine Partie zu ergreifen wiſſen würden und vor Hunger umkommen müßten, anſtatt daß ſie auf die Art ein Mittel finden, ſich wenigſtens anſtändig durchzubringen und keine Laſt des Staats zu ſeyn. Und diejenigen, welche die Völker beherrſchen, machen das Mittel ausfindig, zum Beſten des Staats Müßiggänger und öfters Taugenichte zu gebrauchen, die deſſen Ruhe ſtören würden, wenn ſie keine Beſchäftigungen hätten und nicht der Strenge der Geſetze unterworfen wären; ſtatt daß man ſie durch die Kriegszucht, ſo zu ſagen, in Ketten und Banden hält, die ſie verhindern den Staat zu beunruhigen, und ſie dahin bringt, wider ihre natürliche Neigung zu deſſen Heil und Ruhe beyzutragen.

Man wird mir ohne Zweifel antworten, daß unſre Ahnen nie in Friedenszeiten Soldaten hatten, und daß ſie gleichwohl in Ruhe lebten und Mittel zu ihrem Unterhalt ausgefunden hatten.

Den

Den erſten Punkt will ich nicht in Abrede ſtellen, denn er iſt bekannt; was aber den zweyten anlangt, ſo darf ich nur die Vandalen, Pikten, Celten, Sachſen und ſo viele andre Nationen nennen, die das Gegentheil beweiſen werden; denn ſie ſchleppten ſich von einer Provinz in die andre, indem ſie die erſte verwüſteten, die ihnen in die Hände fiel; dies beſtätigt, daß das Metier der Waffen ein ſichrer Hülfsquell für den Staat iſt, ſich gegen die Einfälle der Nachbaren und gegen innere Unruhen ſchützen zu können, denen er ſonſt unabläßig ausgeſezt iſt.

Selbſt der Adel würde kein Metier zu ergreifen wiſſen, wenn das Metier der Waffen nicht vorhanden wäre: er würde ſich genöthigt ſehn, als bloßer Bauer zu arbeiten; oder würde auch, wenn er reich genug wäre, des Arbeitens entübrigt ſeyn zu können, als ein Müßiggänger leben und ſich ſchlechterdings mit nichts Gründlichem beſchäftigen; eine unwürdige Rolle für jedes vernünftige Weſen, das mit einer Seele begabt iſt, die nur einige Feinheit der Geſinnungen hat. Er würde lediglich ſeine Launen zu befriedigen ſuchen, und ſein Geld und ſeine Zeit anwenden, ſich nur dem Luxus und der Wolluſt zu überlaſſen,

laſſen, die gefährlichſten Laſter für den Staat, wenn ſie die Oberhand gewinnen. Züm Glük aber beſſert der Krieg auch hiervon; dies kann man dreiſt unter die Vortheile zählen, die er für die Geſellſchaft haben kann.

Es iſt ganz ausgemacht, daß ſo lange die Waffen am meiſten geſchäzt werden, und man nur darauf bedacht iſt, ſein Genie nach der Seite hinzuwenden, der Luxus nie die Oberhand bekömmt, ſondern vernachläßigt und bald ganz aufgegeben wird; anſtatt daß ein Volk, das lange Zeit keinen Krieg geführt hat, ſich ſogleich dieſer für den Staat ſo gefärlichen Leidenſchaft überläßt; ſo daß man nichts denn verzogne Mädchen da zu ſehn glaubt, wo man ehedem Männer in vollem Sinne des Worts ſahe. Ueberdies läßt das Geräuſch der Waffen denjenigen, die von Natur einigen Hang zum Luxus haben würden, nicht Zeit, ſich ihm gänzlich zu ergeben; ſo daß man überzeugt ſeyn kann, daß er ſich nie in einen Staat einſchleichen wird, worin man das Militär ſchäzt, und woſelbſt man das Volk immer in dem Gedanken erhält, daß es jeden Augenblik ſich könnte genöthigt ſehn, Krieg zu führen. Dieſer Gedanke erhält ſie in ihrem

Kunſt-

Kunſtfleiße und in ſteter Betriebſamkeit; anſtatt daß ſie, wenn ſie in tiefem Frieden zu ruhen glaubten, ſich nur ihrem Hange zum Luxus überlaſſen würden, worauf unmittelbar Müßiggang folgt, und bald darauf der Ruin von Privatperſonen und endlich kurz nachher der Untergang des ganzen Staats.

Das ſo oft angeführte Beyſpiel vom Römiſchen Volke beſtätigt meine Behauptung. Solange es arbeitete, das Waffenhandwerk fleißig trieb und Krieg führte, wuchs es von Tag zu Tage und brachte Scipione und Emile, einen Cincinnatus und Publikola, und ſo viele andre groſſe Männer hervor, die ſich ganz der Republik widmeten; ſo daß in Kurzem dieſe Stadt, über deren Mauern man bey ihrer Entſtehung hinwegſpringen konnte, ſich Gebieterin der Welt ſahe; wie aber der Luxus in derſelben zu herrſchen begann, erſchienen nichts als Müßiggänger und unruhige Köpfe, die bereit waren, den Staat zu zerrütten, ſobald Eiferſucht ſie dazu antrieb; und wenn die Republik einen Cäſar hervorbrachte, ſo geſchahe dies nur, um ſich einen Herrn zu geben, denn der Römiſche Genius fand ſich zu ſchwach, um dies Volk

durch

durch ſich ſelbſt beherrſchen zu können; und man ſah die Republik mit eben ſo vieler, ja ſogar mit noch größrer Schnelligkeit fallen als ſie geſtiegen war.

Auf die Art bringt eben das Volk, das ehedem ſo berühmte Männer erzeugte, zu unſren Zeiten nur verſtümmelte Unglükliche hervor, die, ſtatt daß ſie ſtreben ſollten, ihren Ahnen zu gleichen, ihre Vorfahren nur auf den Theatern darſtellen, indes, daß die Zuſchauer jedesmal, da ſie dieſe Leutchen auf der Scene erſcheinen ſehn, darüber erröthen ſollten, daß ſie nicht mehr vermögend ſind, Genies zu erzeugen, wie die waren, welche die Republik zu jener hohen Staffel des Ruhms emporhoben, der ſie dem ganzen Erdkreiſe ſo ehrwürdig machte; und anſtatt, daß man eben dies Volk ehemals von einem gerechten und klugen Senat beherrſcht ſahe, ſieht man es jezt einen Raub von einer Menge Prieſter, die es in Unwiſſenheit und Unthätigkeit fortkriechen laſſen, um von ihm ihren Vortheil deſto beſſer zu ziehn. Da hat man die Folgen von der Verachtung der Waffen, da hat man den Untergang eines Staats, der, da er ſich dem Luxus und dem Müßiggange überließ, der verächtlichſte ward, indes, daß es

nur

nur an ihm lag, der größte und achtungswürdigſte zu ſeyn.

Die Republik von Holland beſtätigt alles, was wir von der Römiſchen Republik geſagt haben; denn was war das Triebrad, das ſie zu jenem Gipfel der Höhe brachte, worauf ſie ſich noch erhält? War es nicht der Krieg? Er war es, der den Geiſt der Prinzen von Oranien und aller jener großen Männer bildete, die ſich damals an das Ruder des Staats ſtellten. Auch wird man, ſo lange dieſe Republik die Waffen ſchäzt und in ihrem Schooße pflegt, ohne für einen Propheten zu gelten, ſagen können, daß ſie ſich erhalten, oder ihren Untergang demjenigen ſehr ſchwer machen wird, der es unternemen will, ihn zu bewirken. Wenn ſie ſich aber dem Luxus überläßt, wird man ſie bald mit Schnelligkeit ſtürzen ſehn, und alle die großen und herrlichen Arbeiten eines Prinzen von Oranien werden eben ſo fruchtlos ſeyn, als die von jenen berühmten Römern, die ihre Güter, ihr Glük, ihre Familie, kurz alles dem Wohl der Republik aufopferten.

Es giebt zuverläßig keine unverſöhnlichere Feinde als Krieg und Luxus ſind. Dieſer ſchlum-

ſchlummert, ſo wie der Mohn, den Verſtand des Menſchen ein, anſtatt, daß jener ihn erweitert, erhöht und alles zu unternehmen fähig macht; jener iſt der Weg zur Verachtung, dieſer zur Unſterblichkeit, jener zernichtet, dieſer erhält den Staat; jener iſt endlich der Feind der Tugend, dieſer deren Stütze und Vertheidiger. Dies zu beweiſen ſcheint freylich ſehr ſchwer, gleichwohl will ich es wagen, und mich vielleicht ausſetzen, daß man mir widerſpricht, überwinden werd' ich mich demungeachtet nicht laſſen.

Ich ſage zuerſt, daß alles, was einen Menſchen ſeinem Vaterlande nüzlich machen kann, lobenswürdig iſt, und daß, wenn ein Menſch die dieſem Vaterlande ſchuldigen Pflichten erfüllt, er tugendhaft iſt; auch iſt außer allem Zweifel, daß das Kriegsmetier den Menſchen nöthigt, dem Vaterlande den größten Dienſt zu leiſten, indem es ihm befiehlt, ſogar ſein Leben aufzuopfern, wenn das Wohl des Staats es erfordert, und ihn ſogar zwingt, es zu thun. Auf die Art muntert es die Tugend auf, und treibt die Völker dazu an. Auch vertheidigt der Krieg die Unſchuldigen, denn das iſt, wie geſagt, der Zwek, deſſentwegen man ihn führen

muß. Sonach iſt es ohne Widerſpruch wahr, daß er die Tugend beſchüzt und deren Stütze iſt, weil er die Völker dazu antreibt.

Der Luxus dagegen treibt den Menſchen zu keiner Tugend an, ſondern ſtumpft in ihm jedes Gefühl, und giebt ihm eine Härtigkeit des Herzens, die ihn gegen die Unglüksfälle ſeiner Mitbürger fühllos macht. Er reicht ihm Zaubergetränke, die ihn einſchläfern, gegen die Drangſale ſeines Nebenmenſchen fühllos machen und ihn jeden Unglüklichen ſo glüklich erblicken laſſen als er ſelbſt iſt; indes, daß er vor Eiferſucht über diejenigen vergehn will, die, wie er glaubt, ihre Leidenſchaften noch beſſer wie er befriedigen können. Daher bedient er ſich zur Erreichung dieſes Zweks jedes Mittels und begnügt ſich mit den nichtswürdigſten, wenn ihm andre verweigert werden. Aber der Krieg öfnet, ſelbſt, wenn er geführt wird, allen Tugenden, deren ein Sterblicher fähig iſt, das ſchönſte Feld, denn jeglichen Augenblik können Standhaftigkeit, Mitleid, Größe der Seelen, Edelmuth, Mildthätigkeit und ſo viele andre Eigenſchaften auf demſelben glänzen, jeglicher Augenblik zeigt uns einen Gegenſtand, der uns Anlaß giebt, einer dieſer Tugenden zu opfern.

Dies können alle diejenigen bezeugen, die mit einiger Urtheilskraft und Feinheit des Gefühls Krieg geführt haben. Auſſerdem vermehren ſo viele berühmte Beyſpiele des Alterthums und auch unſrer Zeit die Stärke dieſer Wahrheit. Pompejus, der ſeine Rachbegierde ablegt und den Verräther hinwegjagt, der ſeine beyden gröͤßten Feinde ihm durch Verrätherey in ſeine Hände liefern will; Cäſar, der gegen Arioviſt, der ihn verrieth, edelmüthig war; Alexander, der die Mutter des Darius tröſtet, und den Tod des Sohnes von ſeinem Feinde beweint; Epaminondas, der Geſchenke ausſchlägt, die er durch eine Niederträchtigkeit erwerben ſollte; und Scipio, der ſeinen Sohn dem Wohl ſeines Vaterlandes aufopfert, beweiſen hinlänglich, daß der Krieg, weit entfernt das menſchliche Herz zu verhärten, es zu den lobenswürdigſten Handlungen fähig machen und ihm ſogar dazu Gelegenheit verſchaffen kann.

Er iſt es gleichfalls, der den verſtekteſten Talenten emporhilft und das glükliche unter dem Staube verborgne Genie aus dem Nichts hervorzieht. Ein Beweis hiervon iſt ein Marius, ein Mann aus den Hefen des Volks,

der nicht einmahl Römer war, und gleichwohl durch ſeine kriegriſchen Talente zu ſieben Konſulaten gelangte. Ohne den Krieg hätte man vielleicht nie an ihn gedacht, vielleicht würd' er ſich ſelbſt vergeſſen und aus Mistrauen auf ſeine Fähigkeiten ermangelt haben, ſein Genie anzubauen, indem er keine Gelegenheit gefunden, wo er hätte glauben können, ſeiner dereinſt zu bedürfen. Denn kein Poſten in der Welt giebt ſo viele Anläße ſich auszuzeichnen, als ein militäriſcher. Im Kriege kann der geringſte Soldat Thaten verrichten, die ihn durch die ganze Armee bekannt machen, ihn vorrücken laſſen, und ihn in den höchſten Rang verſetzen.

Dies beweiſen uns die Beyſpiele von Roſe, Gaſſion, Fabert, Toiras und Lesdiguieres; imgleichen das von einem Franziſkus Sforza, der aus dem Sohne eines Schuſters Anführer eines ganzen Heeres ward, und des Spinola, der aus einem armen Landſaſſen ſich zu den erſten militäriſchen Ehrenſtellen aufſchwang. Ohne den Krieg würden alle dieſe Genies verroſtet ſeyn; Spinola, anſtatt ſo vielen tauſend Leuten zu kommandiren, würde nur Kohlköpfen kommandirt

haben,

haben, und anſtatt der Liſte ſeiner Siege hätt' er nur eine Liſte ſeines Viehſtandes gehabt.

Ich glaube, jederman iſt überzeugt, daß es ſtets rühmlicher und lobenswerther iſt, die Feinde ſeines Vaterlandes zu überwinden und ihm die Ruhe des Friedens zu verſchaffen, als ſich Zeit ſeines Lebens damit abzugeben, einige Hufen Landes anzubauen. Weit davon entfernt dieſe Beſchäftigung zu tadeln, lob' ich ſie vielmehr, gleichwohl aber find' ich ſie nur für einen beſchränkten Kopf tauglich, der ohnedies müßig ſeyn nnd dem Vaterlande keinen Dienſt leiſten würde, anſtatt daß auf die Art die Belohnung für ſeine knechtiſchen Arbeiten ihm wenigſtens nützlich wird. Allein für ein Genie von etwas größerm Umfange iſt die Laufbahn zu beſchränkt; es bedarf einer Beſchäftigung, die der Talente würdig iſt, welche ihm die Natur verliehen; denn die Natur, welche, wie die Erfahrung uns beweiſt, nichts ohne Urſach gethan hat, wird eben ſo wenig wollen, daß ein ſo ſchönes Werk, als ein glükliches Genie iſt, in der Unvollkommenheit und Vergeſſenheit bleibe.

Sonach iſt ausgemacht, daß, da das Kriegesmetier dasjenige iſt, daß die meiſten Gelegenheiten zur Erreichung dieſes Zweks verſchaft,

es auch ohn' allen Widerſpruch das ſchäzbarſte iſt. Kein Mann von Talenten hat es verachtet, ſondern alle haben ſich ihm gewidmet oder es in Ehren gehalten. Selbſt Cicero, jener große Redner, der die ganze Republik beherrſchte, hielt ſich nicht eher für würdig, die Sprecherbühne zu beſteigen als bis er die Mauern von Nola beſtiegen hatte und legte ſich ſogar nicht eher auf die Beredſamkeit, als da der Feind des Friedens, ſo wie er ſelbſt ſagt, ihn verhinderte, der Republik durch die Waffen zu dienen. Ja, noch als Konſul ſchäzt' er ſich glüklich die Feinde der Römer in einen Fluß treiben zu können, der bereits durch einen Sieg, den Alexander*) an demſelben davon getragen hatte, berühmt war. Er zeigte dabey, daß es ihm noch beſſer ſchien, der Republik durch Thaten zu dienen, als ſie als durch Reden dazu aufzumuntern; ſo wie er ſelbſt in ſeinem Dialog *de Oratore* ſagt**).

Eben ſo wenig hat es einen König gegeben, wenigſtens der wirklich König war (denn die übri-gen

*) Er gewann bey dem Iſſus eine kleine Schlacht.

**) *Quis enim eſt, qui ſi clarorum hominum ſcientiam, rerum geſtarum vel utilitate, vel magnitudine, metiri velit, non anteponat oratori imperatorem.*

CICER. Dial. de Orat. L. I.

gen ſind nur ein Schwarm von Königsphantomen) der es verſchmäht hätte, ſich an die Spitze ſeiner Heere zu ſtellen und diejenigen in Ehren zu halten und auszuzeichnen, die ſich dieſem Metier widmen. Dies muß jeden Unterthan und beſonders jeden durch ſeine Geburt ausgezeichneten Manne vermögen, ſich dieſem Metier zu widmen, da es das iſt, das ihm einzig und allein der Vorzüge würdig macht, welche die Natur ihm gegeben, bevor er ſie hatte verdienen können. Dies war auch zuverläßig in der Abſicht geſchehen, ihn aufzumuntern, ſich durch ſeine Talente auszuzeichnen, da ſie ihn durch die Geburt ausgezeichnet hatte; zudem ſo giebt ſie ihm nur zu gut zu verſtehn, daß die Großen ohne Tugenden und ohne Talente nicht nur ganz ſo viel, ſondern auch noch weit weniger ſind als die unterſte Volksklaſſe. Sie müſſen ſich ſonach nicht einbilden, daß das ihre Beſtimmung erfüllen heißt, wenn ſie ihr Leben in der Antiſchamber eines vom Regenten zum Liebling erkohrnen Miniſters zubringen, um einen Titel zu erlangen, der ſie von allen Pflichten eines guten Staatsbürgers ausſchließt, und ihnen die Freyheit verſchaft zu leben, als ob ſie nicht lebten, im Schlamme der Unwiſſenheit herumzuwühlen und ihr Daſeyn nicht zu kennen. Dieſe Müßiggänger

brin-

bringen ihr Leben, wie Salluſt ſagt, als Reiſende zu und wagen es nicht auf ihrem Grabmahl etwas anders zu haben als jene ſchimpfliche Inſchrift: Alcidor ward geboren, nahm eine Frau und zeugte einige Kinder, das war alles, was er that. Und er ſtarb eben ſo weiſe und ſeinem Vaterlande eben ſo nützlich als er es am Tage ſeiner Geburt geweſen war.

O Schande für die menſchliche Natur ſolche Auswürfe ihres Weſens hervorzubringen! Und Aufmunterung für jeden Menſchen, dahin zu ſtreben, ſich von dieſer unwürdigen Klaſſe von Sterblichen loszureiſſen. Nein, meine theuren Freunde! wir wollen jenen ſchimpflichen Beyſpielen nicht folgen; wollen vielmehr in die Fustapfen der Türennen, der Condé's und aller jener berühmten Männer treten, welche die Zierde der Menſchheit ſind. Wir wollen dahin eilen, wohin der Ruhm uns lokt und dann mit den Lorbeern bekränzt, die er uns reicht, zu dem Tempel der Unſterblichkeit hinaufſteigen, um daſelbſt die Früchte unſrer Arbeiten zu genießen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

EM.

Friedrich

Des Philosophen von Sanssouci sämtliche Werke

Bd.: Vierter Band

1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2816(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11828153-9